Geſchichte

der

Revolution

von 1848

von

Alfons von Lamartine.

> Auf ruhigem Meere kann jeder Schiff- und Steuermann das Fahrzeug lenken, wenn der Sturm auf empörtem Meere das Schiff fortreißt, ſind Männer nöthig.
>
> Rede von Fabius im Senat.

Ueberſetzt

von

Friedrich Funck.

Erſter Band.

Frankfurt a/M.

Verlag von Johann Philipp Streng.

1849.

Digitized by Google

BIBLIOTHEK

GESCHENK
FRESENIUS

Druck von Streng und Schneider in Frankfurt a. M.

Digitized by Google

Bayeriſche Staats-Bibliothek München

Erſtes Buch.

1. Die Umſchwünge des Menſchengeiſtes ſind langſam, entſprechend den Lebensaltern der Völker. Sie gleichen dem Wachſen der Pflanze, welches ſich nicht mit dem meſſenden Blicke verfolgen läßt. Bei allen Weſen hat Gott den Zeitraum des Wachſens im Verhältniß mit der ihnen zugedachten Dauer beſtimmt. Menſchen, welche hundert Jahre leben ſollen, wachſen bis zum fünfundzwanzigſten Jahr und darüber. Völker, welche zwei- bis dreitauſend Jahre leben ſollen, haben Bahnen der Entwickelung, der Kindheit, der Jugend, der Mannheit, des Greiſenalters, welche den Raum von wenigſtens zwei bis drei Jahrhunderten ausfüllen. Für gewöhnliche Menſchen iſt es ſchwer, in den krampfhaften Erſcheinungen der Umwälzungen bei einem Volke zu unterſcheiden, ob es Wendepunkte des Wachſens oder der Abnahme ſind, ob ſie die Jugend oder das Alter, das Leben oder den Tod bezeichnen. Selbſt oberflächliche Denker täuſchen ſich darin. Sie ſagen: dies Volk iſt im Sinken, denn ſeine alten Einrichtungen löſen ſich auf. — Verjüngung halten ſie für die Nähe des Todes. So hat man im Anfang der franzöſiſchen Revolution beim Untergang der unbeſchränkten Königsherrſchaft urtheilen hören; ebenſo beim Sinken des Ritterthums und beim Sturze der Prieſterherrſchaft. So hört man es jetzt wieder beim Sturz des conſtitutionellen Königthums. Dies Urtheil beruht auf Irrthum. Frankreich iſt jung. Es wird noch viele Regierungsformen verbrauchen, bevor es das ſtarke Geiſtesleben abgenutzt hat, mit welchem der franzöſiſche Menſchenſchlag von Gott begabt iſt. Ein ſicheres Mittel, ſich über die Beſchaffenheit jener Wendepunkte nicht zu täuſchen, liegt in Wahrnehmung des Elementes, welches in einer Revo-

Digitized by Google

lution vorherrſcht. Sind Umwälzungen die Wirkung einer Schlechtigkeit oder einer Perſönlichkeit, der Verbrechen oder der vereinzelten Größe eines Menſchen, eines perſönlichen oder nationalen Ehrgeizes, einer Nebenbuhlerſchaft von zwei Fürſtenhäuſern, der Eroberungsſucht, der Blutgier, ja ſelbſt ungerechter Ruhmſucht im Volke, beſonders aber des Haſſes zwiſchen den Klaſſen der Bürger, dann ſind ſie Vorboten des Verfalles, Zeichen der Auflöſung und des Todes in einer Menſchengattung. Sind Umwälzungen das Ergebniß eines ſittlichen Gedankens, eines vernünftigen Grundes, eines wenn auch dunkeln Gefühles, welches zu einer beſſeren Ordnung der Regierung und der Geſellſchaft treibt, eines Durſtes nach Entwickelung und Vervollkommnung der Beziehungen der Bürger unter einander, der Nation zu andern Nationen, ſchwebt in ihnen ein Ideal vor und entſpringen ſie nicht aus niedriger Leidenſchaft, dann bezeugen ſie ſelbſt in ihren traurigen Erſcheinungen und vorübergehenden Verirrungen eine Lebenskraft und Jugend, welche den Geſchlechtern lange und ruhmvolle Zeitalter des Wachsthums verheißt. So war das Gepräge der franzöſiſchen Revolution von 1789, ſo iſt auch das Gepräge der franzöſiſchen Revolution von 1848.

Die Revolution von 1848 iſt nur eine Fortſetzung der erſteren mit geringerem Zuſatz von Unordnung und mit mehr Elementen des Fortſchrittes. Mit beiden iſt ein ſittlicher Gedanke in der Welt zum Durchbruch gekommen. Dieſer Gedanke iſt das Volk, das Volk, welches 1789 ſich von der Leibeigenſchaft, von der Unwiſſenheit, von dem Standesvorrecht, von dem Vorurtheil des unbeſchränkten Königthums losmacht, — das Volk, welches 1848 ſich losmacht von der Herrſchaft der Minderzahl und von der engherzig bemeſſenen Repräſentativmonarchie, welches in der Regierung das Recht und die Theilnahme der Maſſen zur Geltung bringt. Der Gedanke „Volk" und regelmäßiges Emporkommen der Maſſen im Staatsleben iſt, obwohl eine für die Staatsmänner bedenkliche Erſcheinung, eine für Geiſt und Herz des Denkers unabweisliche Wahrheit. Mithin iſt eine Umwälzung, welche dieſen Gedanken lebendig in ſich trägt, eine Umwälzung des Lebens, nicht des Todes. Gott wohnt ihr bei; das Volk wird aus ihr hervorgehen, reicher an Recht, an Kraft, an Tugend. Sie kann ſtraucheln auf ihrem Wege durch die Unwiſſenheit der Maſſen, durch die Un-

Digitized by Google

geduld des Volkes, durch den Eigenwillen und den Trug der Menſchen, welche ihre Perſönlichkeiten an die Stelle des Volkes ſetzen wollen. Aber ſie wird am Ende dieſe Menſchen auf die Seite werfen, den Trug ergründen und den Keim der Vernunft, der Gerechtigkeit und Tugend entwickeln, welchen Gott der franzöſiſchen Familie eingepflanzt hat. Dieſem zweiten Ausbruch der Revolution unſeres Landes habe ich beigewohnt. Seine Beſchreibung will ich verſuchen, um dem Volke zu nützen, indem ich ihm ſein eignes Bild in einer der größten Stunden ſeiner Geſchichte vorhalte, und um unſere Zeit vor der Nachwelt zu ehren.

2. In wenigen Worten will ich die Urſachen dieſer Revolution angeben, welche von Andern mit mehr Muße weitläufiger geſchildert werden wird.

Die Revolution von 1789 bis 1800 hatte Frankreich und die Welt mit ihrem Streit, mit ihren Krämpfen, ihren Großthaten und Unthaten ermüdet. Eine traurige, aber natürliche Rückwirkung hatte Frankreich für das Gegentheil der Freiheit, für die Willkürherrſchaft eines Kriegers von gewaltigem Geiſte eingenommen. Napoleon war der große Geiſt des Sieges und der Willkür, nicht aber der Geiſt der menſchheitlichen Geſellſchaft. Wäre er letzterer geweſen, dann würde er die Revolution in Ordnung unter ſeinen Adlern haben einherziehen laſſen. Er aber hat ſie rückwärts geſchoben bis ins Mittelalter. Er iſt zum Verräther an ſeiner Zeit geworden oder er hat ſie nicht begriffen. Seine Regierung war nur eine harte Zucht, unter welche eine Nation gebeugt ward. Er war für Frankreich, was das Verhängniß für den freien Willen iſt, eine Macht, vor der man ſich in Demuth beugt, d. h. ſich erniedrigt. Groß iſt ein Volk nur durch ſich ſelber, nie durch die Größe eines Unterdrückers. Je größer Napoleon ward, deſto kleiner wurden Freiheit und Philoſophie.

Nach dem Sturze Napoleons kehrten Ludwigs **XVI.** Brüder aus der Verbannung zurück mit einigen Eindrücken von dem Gedanken von 1789, mit einiger Gewöhnung an die Freiheit in Folge ihres langen Aufenthaltes unter dem freien engliſchen Volke. Es klingt ſeltſam und iſt doch wahr: mit Napoleon ward die Contrerevolution vom Throne geſtürzt durch die Hand der Ausländer; die Revolution von 1789 kehrte mit den alten Fürſten des geächteten Bourbonengeſchlechtes nach Frankreich

Digitized by Google

zurück. Mit der Verfaſſungsurkunde in der Hand wurden ſie aufgenommen. Frankreich erkannte darin die Lehren Mirabeaus und das Vermächtniß ſeiner verfaſſunggebenden Verſammlung. Ludwig **XVIII.** beobachtete ſie auf geſchickte Weiſe und ſtarb ruhig im Schutze des Gedankens von 89. Karl **X.** hatte zu lebhafte Stammeserinnerungen. Er glaubte ſpielen zu können mit der Charte, welche alles von der Revolution in Frankreich noch Erhaltene in ſich faßte. Er hat ſeine letzten Tage in der Verbannung verlebt. Sein Enkel in der Wiege mußte die Strafe für die verknöcherten Gedanken und für den Leichtſinn des Großvaters tragen.

3. Auf den Thron ward Ludwig Philipp von Orleans berufen als die lebendige und gekrönte Revolution von 1789. Dieſer Fürſt lebt noch. Da aber vom Throne bis zur Verbannung ſo weit iſt, wie vom Leben zum Tod, ſo ſpreche ich von ihm mit derſelben Freiheit, als ob er im Grabe läge. Dem Lebenden habe ich nie geſchmeichelt; von ſeiner Herrſchergunſt habe ich mich in ehrerbietiger Entfernung gehalten; dem Verbannten und für die Herrſchaft Todten werd' ich nicht zu nahe treten. Verbannung und Alter gebieten noch mehr Achtung als das Grab. Frankreich hat das Recht gehabt, ihn vom Throne fallen zu laſſen; die Geſchichte wird meines Erachtens weder das Recht haben, ihn zu haſſen, noch ihn gering zu ſchätzen. Seine Perſon nimmt eine bedeutende Stelle in ſeiner Regierung ein, und ſeine Regierung wird eine bedeutende Stelle in der Geſchichte einnehmen. Nichts iſt kleinlicher, als ſeine Gegner zu verkleinern. Das Volk, welches Ludwig Philipps Nachfolger ſein wird, bedarf nicht des Kniffes der Könige, ihre Vorgänger herabzuſetzen. Das Volk iſt groß genug, um ſich mit einem entthronten König zu meſſen und dieſem ſein volles Maß zu laſſen.

4. Ludwig Philipp von Orleans war von einer revolutionären Art, obwohl Prinz von Geblüt. Sein Vater war bei den beklagenswerthen Uebergriffen der Convention betheiligt geweſen, und hatte ſich nicht bei den rühmlichen, ſondern bei den gräulichen Erſcheinungen jener Zeit Volksgunſt erworben. Die Fehltritte des Vaters waren in den Augen der Revolution von 1830 die Bürgſchaften für den Sohn. Ludwig Philipp war indeß zu ehrenfeſt und zu geſchickt, um der Revolution, die ihn zum König ausrief, die blutigen Verſprechen ſeines Namens zu

Digitized by Google

halten. Die Natur hatte ihn rechtlich und gemäßigt geſchaffen; Verbannung und Erfahrung hatten ihn zum Politiker gemacht. Die Schwierigkeit ſeiner Fürſtenrolle unter den Demokraten und ſeiner Demokratenrolle unter den Fürſten hatte ihn ſchon in früher Jugend gelehrt, ſich in die Umſtände zu ſchicken, ſich zu gedulden und durch Zeitgewinn das Glück zu feſſeln. Er ſchien zu ahnen, daß das Geſchick ihm einen Thron vorbehalte. Einſtweilen genoß er im ſtillen häuslichen Kreiſe das Glück eines tugendhaften Familienlebens. Er zeigte ſtets Unterwürfigkeit gegenüber dem regierenden König und ein Lächeln des Einverſtändniſſes gegenüber den Oppoſitionen, ohne dieſe durch Theilnahme an ſträflichem Beginnen zu ermuthigen. Forſchend, nachdenkend, wohl unterrichtet über alle Gegenſtände, welche die innere Verwaltung der Reiche betreffen, ſehr bewandert in der Geſchichte, Diplomat wie Mazarin und Talleyrand, zungenfertig mit einem unerſchöpflichen Redefluß, welcher der Beredſamkeit glich, wie die Unterhaltung dem Vortrag gleichen kann, Muſter eines Gatten und Vaters in einer Nation, welche gute Sitten auf dem Throne gern ſieht, ſanft, moraliſch, friedfertig, von Haus aus tapfer, aber Blutvergießen verabſcheuend, war er mit allen Eigenſchaften begabt, welche einen König beliebt machen, — die Größe ausgenommen.

5. Dieſe mangelnde Größe erſetzte er durch eine untergeordnete, von den Mittelmäßigen bewunderte, von großen Männern verſchmähte Eigenſchaft — die Geſchicklichkeit. Er machte von dieſer Gebrauch und Mißbrauch. Einige Beweiſe derſelben ſind Kniffe geweſen, welche man bei einem Privatmann getadelt haben würde, geſchweige bei einem König. Dahin gehörte der Schimpf, den er ſeinen Miniſtern auf eine Fürſtin ſeines Hauſes zu werfen erlaubte. Die Herzogin von Berry, ſeine Nichte, machte ihm den Thron ſtreitig; er ließ den Schleier von ihrem Privatleben wegziehen. Wenn dieſe Handlung, die unſittlichſte ſeiner Regierung, begangen worden iſt, um Blutvergießen zu verhindern, ſo muß man ſie beklagen; wenn ſie geduldet worden iſt aus perſönlichem Ehrgeiz, ſo muß man ſie brandmarken.

6. Drei Parteien wogten um ſeinen Thron herum: die republikaniſche, welcher Lafayettes ängſtliche Unentſchloſſenheit im Jahr 1830 die Republik hatte entreißen laſſen, — die legitimiſtiſche, welche das Recht des älteren Zweigs der Bourbonen wie einen Glaubensſatz heilig hielt und den jüngern Zweig wie

Digitized by Google

eine Entweihung der Monarchie verabſcheute, — endlich die liberale und conſtitutionelle Partei, welche aus der unendlichen Mehrheit der Nation beſtand. Letztere Partei ſah in Ludwig Philipp die leibhaftige Vermittlung zwiſchen dem Königthum und der Republik, die letzte Form eines erblichen Herrſcherthums, die letzte Hoffnung der Monarchie.

Es iſt nicht unſere Aufgabe zu ſchildern, wie Ludwig Philipp die Republikaner niederſchlug, welche fortwährend gegen ſeine Regierung verſchworen waren, während Fanatiker Anſchläge auf ſein Leben machten, wie er die Legitimiſten zur Ohnmacht verdammte, welche achtzehn Jahre in einer ſeiner Regierung feindſeligen Neutralität verharrten, während er langmüthig auf ihren Beitritt harrte, — wie er endlich zwiſchen den verſchiedenen Schattirungen der conſtitutionellen Partei lavirte und von ihnen bald eine Freiheit für ſich, bald eine Gefälligkeit erlangte, und wie er ſich endlich mit einer ergebenen oder beſtochenen Oligarchie umgab, mit blinden Höflingen, geſchmeidigen Beamten und an ſein Glück verkauften Wählern.

Herr der Parteien im Inneren, harmlos und fügſam gegen das Ausland, welchem er Alles opferte, um die Duldung ſeines Hauſes zu erlangen, glücklich in ſeiner Familie, umgeben von Söhnen, welche ausgezeichnete Bürger geweſen ſein würden, wenn ſie nicht Fürſten geweſen wären, ſein Geſchlecht im dritten Gliede erneuert ſehend in Enkeln, welche er mit Luſt an den Thron gewöhnte, mit einem Hof von frommen, ſchönen, verehrten oder bewunderten Fürſtinnen, konnte er die Zukunft ſeinem Hauſe und die geſchichtliche Bedeutung ſeinem Namen geſichert wähnen, indem er ſeinem Lande die wiederhergeſtellte und verjüngte Monarchie, der Welt den Frieden, ſeinem Hauſe drei europäiſche Throne hinterließe. Sein rüſtiges Alter, für welches er durch die Keuſchheit ſeiner Mannsjahre Kräfte erſpart hatte, war der vorläufige Triumph der Weisheit über die Schwierigkeiten des Lebens und über die Wandelbarkeit des Geſchickes.

7. So war Ludwig Philipp zu Anfang des Jahrs 1848. Seine Feinde erklärten ſich für beſiegt; die Parteien vertagten ihre Hoffnungen auf ſeinen Tod. Der Denker verlor ſich in Betrachtung einer ſolchen Weisheit und eines ſo beſtändigen Glückes. Aber dieſer Weisheit und dieſem Glücke fehlte die breitere Grundlage: das Volk.

Ludwig Philipp hatte ſich nur einen beſchränkten Begriff

Digitized by Google

von Demokratie gemacht. Bedient von geſchickten, beredten Miniſtern, die aber mehr Parlamentsmänner als Staatsmänner waren, ſetzte er die Demokratie in die Erwählung eines Herrſcherhauſes, in zwei Kammern und in 300,000 Wähler. Die ganze übrige Nation ſtellte er außer dem politiſchen Recht und der politiſchen Thätigkeit. Das Steuermaß, alſo den Geldbeſitz, hatte er zum Kennzeichen und zur grobſinnlichen Beurkundung der Hoheit gemacht, anſtatt dieſe durch die göttliche Beurkundung des Menſchen, als eines rechts-, urtheils- und willensfähigen Weſens erkennen zu laſſen. Kurz ſeine unvorſichtigen Miniſter und er hatte ihren Glauben auf eine Oligarchie geſetzt, anſtatt ihn auf die Einſtimmigkeit zu bauen. Leibeigne gab es nicht mehr; aber ein ganzes Volk war verurtheilt, ſich von einer Handvoll Wähler beherrſcht zu ſehen, als den allein berechtigten Menſchen. Eine ſolche Regierung konnte nicht verfehlen, ſelbſtſüchtig zu werden, und die ihr untergebenen Maſſen mußten Abneigung gegen ſie faſſen.

Andere große Fehler, hervorgegangen aus dem Taumel des Glücks, hatten noch insbeſondere die Abneigung der Maſſen vermehrt. Das Volk hat nicht das klare Verſtändniß, wohl aber das dunkle Gefühl der Politik. Es hatte bald gemerkt, daß die Nation der Befeſtigung und Vergrößerung des Herrſcherhauſes hintangeſetzt wurde in ihren Beziehungen zum Ausland, daß Ludwig Philipp den Frieden ſchimpflich machte, daß ſein Bund um jeden Preis mit London ihm zuweilen vor Europa das Anſehen eines engliſchen Vicekönigs auf dem Feſtlande gab, daß die Verträge von 1815, eine natürliche, aber doch nur augenblickliche Gegenwirkung der ungerechten Eroberungen des Kaiſerreichs, mit ſeiner Dynaſtie der unwandelbare Maßſtab des Verhältniſſes von Frankreich zum übrigen Europa werden würden, und zwar ſo, daß England, Rußland, Oeſterreich, Preußen von Jahr zu Jahr ſich weiter ausdehnten auf der See, im Morgenland, in Polen, in Italien, in Deutſchland, an der untern Donau und jenſeits des Kaukaſus, Frankreich aber weder an Seemacht, noch an Gebiet, noch an Einfluß einen Zuwachs erhalten dürfte, folglich verhältnißmäßig herabſinken müßte, am Ende wohl gar zu einer Macht zweiten Ranges. Die dunkle oder deutliche Meinung der Maſſen warf ferner der Regierung Ludwig Philipps vor, ſie verrathe die Revolution im Inneren, indem ſie eine Ueberlieferung der Monarchie göttlichen Rechtes

Digitized by Google

nach der andern wieder hervorhole, anſtatt ſich an den demokratiſchen Geiſt des Wahlkönigthums von 1830 zu binden.

8. Eine parlamentariſche Oligarchie ſchien das Ideal dieſes in der Schule der britiſchen Regierung gebildeten Fürſten zu ſein. Aber ſelbſt dieſe Oligarchie war eine unechte. Eine Pairskammer ohne Unabhängigkeit und eigne Macht, in Ermangelung der Erblichkeit, war nur der Schatten eines Senats, da der König die Mehrheit darin jeden Augenblick beherrſchen oder ändern konnte durch Ernennung neuer Mitglieder. Eine Abgeordnetenkammer voll von Beamten, deren Ernennung und Abſetzung in der Hand der Miniſter lag, ſpiegelte die Meinung des Königs als öffentliche Meinung ab. Die eingeſtandene Beſtechung war eine Staatsgewalt geworden. Nun ward aber vollends der Friede, der Vorzug und die Wohlthat dieſer Regierung, aufs Spiel geſetzt durch die vom Familienehrgeiz begehrte, von der Staatsweisheit verworfene Heirath eines Sohnes des Königs, des Herzogs von Montpenſier, mit einer jemaligen Erbin der ſpaniſchen Krone. Dieſe Heirath zerriß, lediglich dem Herrſcherhaus zu Liebe, den Bund mit England, welchen die Nation ungern ertrug, aber ſich doch gefallen ließ um des Weltfriedens, der Freiheit der Meere, des Handels und der Gewerbe willen. Jetzt glaubte Frankreich zu erkennen, daß der bisherigen Gefälligkeit ſeines Königs gegen England nichts als Ehrgeiz zu Grunde liege, daß man bei erſter Gelegenheit ſein Blut, ſeine Gewerbe, ſeinen Handel, ſeine Seemacht daran wagen würde, um zu Madrid einen Fürſten vom Hauſe Orleans feſtzuſetzen, daß ſogar das Friedensſyſtem nur eine Heuchelei, nur eine Larve des dynaſtiſchen Egoismus geweſen.

9. Von nun an verlor der König, welcher den Republikanern als Herrſcher, den Legitimiſten als unrechtmäßiger Herrſcher verhaßt war, ſogar auch die Gunſt der friedliebenden Regierungspartei durch die mit der ſpaniſchen Heirath gegebene Ausſicht auf einen Krieg. Dem König blieb nichts als ein Miniſterium, welches im Parlament beredt, bei Hofe angenehm war, und zwei ſtarke Mehrheiten in beiden Kammern. Mit dieſen Gewalten hielt der König ſich für unbezwinglich. In der That aber hatte er damit nur das Geripp oder das Gehäuſe des Landes, aus welchem die Seele, die Nation, die öffentliche Meinung entwichen war.

Die Politiker, welche an dem monarchiſchen Syſtem hingen,

Digitized by Google

aber ungeduldige Gegner des Miniſteriums waren, verzehrten ſich ſeit ſieben Jahren in bitteren Redekämpfen um Wiedergewinnung der Macht. Die Seele und das Wort dieſer Oppoſition war Thiers. Die Natur hatte ihn mehr zum Aufreger eines Geſetzgeberrathes als zum Sprecher einer Nation geſchaffen. Er hatte mehr von Fox und von Pitt an ſich, als von Mirabeau. Seine Reden, welche ſo viel dazu beigetragen hatten, die Julimonarchie in den erſten Jahren der Schwäche zu befeſtigen, halfen nun dieſelbe entwurzeln. Die republikaniſche Partei, zu ſchwach in der Kammer, um ſich Gehör zu verſchaffen, ſpendete den ſcharfen Angriffen dieſes Redners auf die Krone vergnügt ihren Beifall. Dieſe Angriffe waren um ſo gefährlicher, da ſie von einem ehemaligen Miniſter und Freunde des Königthums herrührten. Im Munde eines Mannes, der vor dem Thron gekniet hatte, klang der Tadel faſt wie Gottesläſterung.

10. Die beſtändige, gemäßigte, ſtets freiſinnige, nie perſönliche Oppoſition Odilon Barrots kräftigte von Tag zu Tag mehr im Lande das ehrenhafte männliche Gefühl der Freiheit, ohne in demſelben Maße das Anſehn des Thrones zu erſchüttern. Die Legitimiſten, welche ihren Grundſatz bei Seite ſchoben und ſich auf einen hartnäckigen Krieg der Abneigung und Anſchwärzung beſchränkten, hatten in Berryer einen gewaltigen Redner, dergleichen die Vorſehung als einen Troſt für eine beſiegte große Sache aufſpart. Guizot, Schriftſteller, Redner und Philoſoph, war der Staatsmann der Stillſtandsmonarchie. Seine Sinnesart, ſein Verſtand, ſeine Rednergabe, ſeine Irrthümer und ſelbſt ſeine Sophismen hatten eine antike Größe. All dieſe Männer ſind noch neben uns, theils auf der Bühne des thätigen Lebens, theils beſeitigt in der Verbannung. Es würde verwegen oder niederträchtig ſein, ſie abzuurtheilen. Die Zeit hat ſie noch nicht in jene Ferne gerückt, welche uns den Standpunkt der Unparteilichkeit gibt.

11. Die Nation war auf der Oberfläche ruhig, in der Tiefe unruhig. Sie hatte das Gefühl eines Wohlhabenden, dem Gewiſſensbiſſe den Genuß vergällen. Sie fühlte, daß man ihr, während ſie ſchlummerte, eine philoſophiſche Wahrheit der Revolution von 89 nach der andern ſtahl, daß man ſie materialiſirte, um ihr die begeiſterte Erinnerung an die menſchenwürdigen Fortſchritte zu nehmen, durch welche ſie ein halbes Jahrhundert zuvor die Welt in Bewegung gebracht. Ihr äußerlicher Wohl-

Digitized by Google

ſtand erſchien ihr als Lohn einer Abtrünnigkeit. Auf der andern Seite fühlte ſie ſich erniedrigt und in ihrer Geltung bedroht durch eine Politik, welche ihr eine zu untergeordnete Stellung gab. Die Nation begehrte nicht den Krieg; ſie wollte aber Freiheit im Thun, in ihren Bedürfniſſen, in ihren Grundſätzen und in ihrem gebührenden Einfluß. Es fehlte ihr die friſche Luft. Sie fühlte ſich verrathen, nicht thatſächlich, aber geiſtig durch das neue Herrſcherhaus, welches ſie im J. 1830 ſich aufgeladen hatte. Der König war zu ſehr Vater und nicht genug Volk.

Die Zeitungen, das tägliche Kennzeichen des Zuſtandes im Lande, drückten faſt einſtimmig dies Mißbehagen aus. Die Tagesſchriftſtellerei iſt die allgemeine Rednerbühne. Männer von großer, mannigfaltiger Begabung ſprachen darin mit unerſchöpflicher Lebendigkeit und verhaltener Kühnheit. Geſetze hemmen nur die Worte, nicht den Geiſt der Oppoſitionen und Factionen. Schriftſteller von gründlichem Wiſſen und ſchneidender Schärfe hatten die Tagesſchriftſtellerei verherrlicht ſeit Andreas Chénier, Camill Desmoulins, Mirabeau, Bonald, Benjamin Conſtant, Frau von Stael, Chateaubriand, Thiers, Carrel, Guizot, bis zu den jetzigen Meiſtern Bertin, Sacy, Girardin, Marraſt, Chambolle und ſo vielen andern Denkern, Oeconomiſten und Socialiſten, welche, dem früheren Geſchlechte der politiſchen Schriftſteller an Begabung gleich, ſie an Mannigfaltigkeit übertreffen. Sie machten ſich die Herrſchaft der Geiſter einander ſtreitig.

Das **Journal des Débats**, welches eine Regierung nach der andern unterſtützt, als den nothwendigen Ausdruck der weſentlichſten und dauerndſten Intereſſen der Geſellſchaft, ſchien durch Männer verfaßt zu ſein, welche im Beſitze der Macht grau geworden ſind. Es hatte den Ernſt, den hohen Ton, den verachtenden und zuweilen auch herausfordernden Hohn der Macht. Es ſchien mit der Monarchie zu regieren und ſich der Kaiſerzeit zu erinnern. Die Namen aller großen amtlichen Schriftſteller, welche an ihm mitarbeiteten oder mitgearbeitet hatten, vom Herrn von Fontanes bis zu Herrn Villemain herab, gaben ihm ein Anſehen von Ueberlegenheit über die jüngere periodiſche Preſſe. Die Ausführlichkeit und Unparteilichkeit ſeiner Kammerverhandlungen, ſeine auswärtigen Correſpondenzen, die Zuverläſſigkeit und Allſeitigkeit ſeiner Nachrichten machten es zum

Digitized by Google

Handbuch aller Höfe und der ganzen europäiſchen Diplomatie. Es war die tägliche Note des Cabinets der Tuilerien. Die Wiſſenſchaften, das höhere Schriftthum, die Philoſophie, das Theater, die Künſte, die Kritik fanden ſich darin im Auszug wiedergegeben und belebt in ſeinem Feuilleton, wo nie der Ernſt ſchwerfällig ward, und ſelbſt das Nichtige durch Ariſtophaniſchen oder Sterneſchen Witz zur Bedeutung erhoben wurde. Wenigen Blättern wird es vergönnt geweſen ſein, über fünfzig Jahre nicht bloß fortzudauern, ſondern auch gewiſſermaßen einen Theil der Geſchichte Frankreichs auszumachen.

Der **Constitutionnel** und der **Courrier français** hatten großen Antheil gehabt an dem Kampfe der Freiſinnigkeit gegen die Reſtauration. Sie hatten der Philoſophie des 18. Jahrhunderts bei den Maſſen Eingang verſchafft. Unter der jüngeren Linie bekämpften ſie nicht mehr die Dynaſtie, ſondern bloß die Miniſter und die Kammermehrheit.

Die **Presse**, erſt ſpäter gegründet, hatte in wenigen Jahren vielen Boden in der öffentlichen Meinung gewonnen. Sie war der auf die Gegenwart angewandte Eclecticismus, der Liberalismus ohne ſeine revolutionären Vorurtheile, die conſtitutionelle Monarchie ohne ihren miniſteriellen Knechtsſinn. Ein Mann, deſſen Schreibart keck war wie ſein Sinn, ſprach rückhaltlos ſeine Gedanken in dieſer Zeitung aus, bald Stütze, bald Feind der Regierung, immer aber allein ſtehend. Seine Keckheit machte anfangs ſtutzig, unterjochte aber am Ende die öffentliche Meinung. Die Leſer fühlten ſich von ihr angezogen, ſelbſt wenn ſie dieſelbe mißbilligten. Eine bereits als Dichterin mit Ruhm gekrönte Frau vereinigte mit dieſer Kraft ihre Anmuth. Ihre Briefe über Politik, Sitten und Moden erſchienen jede Woche am Fuße des Blattes, unterzeichnet mit einem erborgten Namen, unter welchem ganz Frankreich den wahren verſtand. Dieſer geprieſene Name gewann einen neuen Zauber, indem er im weiteſten Kreiſe Witz, Beredſamkeit und geſunden Sinn glänzen ließ.

Das **Siècle**, weniger hoch in Ton und Gedankenflug als die beiden vorhergehenden Blätter, hatte ſich einen großen Leſerkreis erworben unter den Handelsleuten in Stadt und Land. Es galt als dasjenige Blatt, welches die Eingebungen der dynaſtiſchen Linken enthielte. Geradheit und Unparteilichkeit waren ſeine Mittel Leſer zu gewinnen. Es machte mehr gute

Digitized by Google

Wirkung als Geräuſch. Es brachte den Geiſt, nicht die Formen der Republik ins Volk. Es begann die Erziehung der geſchäftigen Klaſſe, welche einer Scheidemünze der Gedanken bedarf. Chambolle gab ihm das Gepräge des in ſeiner Mäßigung beharrlichen und muthvollen Mannes. In ſeinen Händen war das **Siècle** das Evangelium der vernünftigen Demokratie, der Katechismus der Verfaſſung.

Die **Gazette de France** war nicht ſowohl Ausdruck einer Partei als eines Mannes. Der Herr von Genoude, ein geſchmeidiger und zugleich herriſcher Geiſt, fügte ſich in die Zeit, hoffend daß er dann die Zeit nach ſeinem Kopfe fügen könnte. Ins politiſche Leben eingetreten zugleich mit der Reſtauration, Geiſtlicher und Bürger, Zögling und Freund von Bonald, Lamennais, Chateaubriand, Villèle, hatte er ſich an die Rechtmäßigkeit der erblichen Gewalt gehängt, wie an einen Glaubensartikel. Die Staaten waren für ihn nur Familien. Er irrte ſich. Die Staaten ſind Völker, welche, einmal der Kindheit entwachſen, nur noch unter der Vormundſchaft des Sittengeſetzes und der Vernunft ſtehen. Die Familie iſt die Menſchheit; der Vater iſt nicht der König ſondern Gott. Genoude und ſeine Schule wußten aber ihre Lehre mit beharrlicher Liſt dem Zeitgeiſt anzupaſſen. Seine Legitimität war freiſinniger als die Republik. Alles was Regſamkeit, Schriftſtellerkunſt, Geiſtesgewandtheit, und Bürgermuth für ein Syſtem thun können, das hat Genoude in ſeiner Zeitung geleiſtet. Er untergrub alle Miniſterien und blieb vereinzelt in ſeiner Lehre und ſeiner Perſönlichkeit. Er war die Oppoſition des göttlichen Rechtes gegen alle außerhalb ſeines Grundſatzes gemachten Regierungsverſuche. Er jubelte bei jedem Sturz; er ſagte jeden voraus. Er hatte die Unfehlbarkeit der Drohung gegen Alle und gegen Alles. Viele Unzufriedene, welche hinter der Zeit zurückgeblieben waren, gefielen ſich in dieſem ewigen Vorwurf der Ohnmacht gegen die Männer der Dynaſtie. Wider einen gemeinſamen Feind leihen ſich die entgegengeſetzteſten Oppoſitionen einander Waffen. Die Legitimiſten liehen ſolche den Republikanern und umgekehrt. Genoude war nicht ſowohl ein Mann als ein Syſtem; die **Gazette** war mehr als eine Zeitung, ſie war die Verfluchung des Herrſcherhauſes.

12. Der **National** war das Organ der republikaniſchen Meinung, der Grundſtein der künftigen Revolution. Da indeß

die Republik für die Maſſen nur noch eine ferne Ahnung war, ſo hatte dieſe Zeitung keinen großen Anhang im Lande. Man las ſie mit der Neugier, welche ſelbſt die mindeſt wahrſcheinlichen Möglichkeiten der Zukunft kennen lernen will. Er war mehr die prophetiſche Satyre als die Philoſophie der republikaniſchen Partei. Er hielt ſich auf der ungewiſſen Gränze zwiſchen Gelſtenlaſſen der monarchiſchen Regierung und dem Bekenntniß der Republik. Zuweilen ſchien er ſich gar zu gut mit der bloß dynaſtiſchen Oppoſition zu verſtehen. Er ließ ſelten eine Gelegenheit vorbeigehen, die Taktik, die Abſichten und die Politik von Thiers zu unterſtützen. Man hatte ihn im Verdachte eines geheimen Einverſtändniſſes mit dieſem künftigen Miniſter der Dynaſtie oder wenigſtens der Gefälligkeit gegen deſſen Partei.

Sein Herausgeber war Marraſt, der ernſte und gemäßigte Camill Desmoulins der künftigen Republik. Leichtigkeit, Gewandtheit, überraſchende Wendung, ſüdliche Farbenpracht und Bilderreichthum, galliſcher und attiſcher Witz waren bei ihm der Schmuck des Dolches der Polemik in der Hand eines ſorgloſen Ariſtophanes. Sein Witz war wie der Wetterſtrahl, der leuchtet und droht, indem er in feurigen Zacken an allen Stellen des Himmelsrandes ſpielt, ſo launig, daß er blendend ſelbſt die ergötzte, welche von ihm getroffen werden ſollten. Aber das Weſen ſeiner Schreibart war Schärfe, nicht Haß. Nie hat ein blutiges Bild, nie eine gräuliche Erinnerung, nie eine Aufforderung zu ſchwarzen Thaten ſeine Blätter verdüſtert. Man fühlte unter ſeinem Talent einen Geiſt voll Unparteilichkeit, vielleicht ſelbſt Zweifelſucht. Die Wolluſt des politiſchen Künſtlers, ſtatt des düſteren Fanatismus des Sectirers, der Abſcheu vor Gemeinheit, der Ekel vorm Jacobinismus, der Abſcheu vor Aechtungen, der Geſchmack am Schönen in den Redekünſten, an Duldung und an Ruhm in der Freiheit war das republikaniſche Ideal Marraſts. Seine Republik war das Spiel des Geiſtes eines phantaſtereichen Mannes und des Herzens einer wohlwollenden Frau.

Ein anderes Tagblatt nahm ſeit einiger Zeit eine beſchränkte aber drohende Stellung dem **National** gegenüber ein. Es war die **Réforme**, Organ der äußerſten Linken, der unbeſtechlichen Republik, der demokratiſchen Revolution um jeden Preis. Sie galt für den Widerhall der Eingebungen Ledru-Rollins und drei oder vier anderer bedeutenden Mitglieder der Kammer.

Digitized by Google

Sie war die Ueberlieferung der Convention, wieder aufgenommen fünzig Jahre nach den Kämpfen und Rachethaten der Convention, der Berg mit ſeinen Donnerkeilen und Raſereien inmitten einer Zeit heiteren Friedens, die Stimme Dantons in einer politiſchen Akademie, ein Schreckensregiment aus der Phantaſie, ein ſyſtematiſcher Zorn, ein Jacobinismus, heraufbeſchworen aus den Gräbern von 1794, ein Widerſpruch mit der künftigen Republik, welche unter völlig veränderten Umſtänden ſich nicht nach dem Muſter der erſten Republik machen ließ.

Um dies Volk recht tief aufzuregen und alle Männer der That für den Kampfstag der Republik zu werben, ſtreifte die **Réforme** zuweilen an den Socialismus. Ohne einer der Secten anzuhängen, welche die Geſellſchaft von Grund aus umſtürzen und erneuern wollen — als da ſind: Saint-Simonismus, Fourièrismus, Organiſation der Arbeit, Communismus — ſchleuderte die **Réforme** den Fluch gegen den vorhandenen Geſellſchaftszuſtand, und ließ in der politiſchen Revolution eine Umwälzung des Proletariats, der Arbeit und des Eigenthums durchblicken. In der Regel aber ließ ſie Hirngeſpinſte bei Seite und beſchränkte ſich auf tödtliche Angriffe gegen das Königthum. Ihr gewöhnlicher Verfaſſer war Flocon, der Mann von feſter Hand, unerſchrockenem Sinn und ehrlichem Gemüthe ſelbſt dem Feinde gegenüber. Flocon gehörte zu den Republikanern des erſten Geſchlechtes, welche ihren Glauben in den geheimen Geſellſchaften, in den Verſchwörungen und in den Kerkern verſteinert hatten. Aeußerlich kalt, rauh in ſeinen Zügen und in ſeiner Sprache, wiewohl mit einem feinen Lächeln, einfach und nüchtern im Ausdruck, hatte er in ſeiner Perſon, in ſeinem Willen und in ſeiner Schreibart etwas vom altrömiſchen Landmann. Und unter dieſer Hülle ſchlug ein Herz unbeugſam in Gefahr, aber nie taub gegen die Stimme des Erbarmens. Flocon hatte eine Regenteneigenſchaft, welche ſich bei urſprünglichen Oppoſitionsmännern ſelten findet. Er wußte, was er wollte, und er wollte es um jeden Preis und vollſtändig, aber nichts darüber. Mit einem Wort: er wußte ſtehen zu bleiben bei dem, was er für recht, möglich und vernünftig hielt, und er ſcheute ſich nicht, umzukehren und ſeine Gedankengränze zu vertheidigen gegen ſeine eignen Freunde. Unter der Hülle des Verſchwörers war er der Mann der That.

13. Eine ſtillſchweigende Vereinbarung unter allen Par-

Digitized by Google

teien, welche durch die genannten Zeitungen (außer der erſten) und durch die Organe ähnlicher Meinungsſchattirungen wie **Courrier français, Démocratie pacifique** und **Commerce** vertreten waren, hatte ſich gegen das Miniſterium Guizot gebildet. Zu Ende der Seſſion von 1847 war ein Plan allgemeiner Aufregung für Paris und für die Departements entworfen. Die Form dieſer Aufregung beſtand in politiſchen Feſtmahlen. Der erſte Schritt dazu geſchah von der dynaſtiſchen Oppoſition, deren Mitglieder, der Staatsgewalt näher und auf ihren Beſitz begieriger, ſich durch Ungeduld eher fortreißen ließen als die Republikaner durch ihre Grundſätze. Thiers ſchien ſich perſönlich bei dieſer Aufregung nicht zu betheiligen. Vielleicht hat er als Staatsmann und als Geſchichtskenner die Gefahren derſelben vorausgeſehen. Vielleicht hat ihm auch ſeine Stellung, als muthmaßlicher Miniſter nach dem Sieg ſeiner Freunde, eine Zurückhaltung geboten, welche er gegen ſeine eigne Partei herzhaft behauptete. Duvergier von Hauranne, der ehemalige Freund Guizots, der neue Freund von Thiers, leidenſchaftlich in den Kämpfen, uneigennützig nach den Siegen, eine vorzüglich parlamentariſche Natur, die ihren Stolz mehr ins Aufregen als ins Herrſchen ſetzte und ſich mit Einfluß begnügte, ein ächter muthvoller Vaterlandsfreund, mäßig und rechtlich im Ehrgeiz, zog die Freunde von Thiers und von Barrot und ſogar letzteren ſelber in die Bewegung. Das Loſungswort war die Wahlreform.

14. Die Partei des National und der Réforme erkannten mit dem Scharfblick der Leidenſchaft, wohin die Feſtmahle führen konnten, dies verzweifelte Revolutionsmittel, zu welchem die dynaſtiſche Oppoſition gegriffen. Zu ſchwach und zu unbeliebt, um allein zu handeln, durften die Republikaner jetzt auf den Beiſtand der Freunde der Dynaſtie, der Gründer des Julithrones, der Urheber der Zwangsgeſetze und mindeſtens der Hälfte der Nationalgarde und der Wähler rechnen. Sobald einmal das Land in Bewegung war, ließ ſich nicht der Punkt des Stillſtandes beſtimmen. Er konnte ein bloßer Miniſterwechſel ſein, er konnte auch eine unbedeutende Vermehrung der 200,000 Inhaber der Volkshoheit mit weiteren bevorrechteten Wählern, er konnte eine Abdankung des Königs, er konnte die Regentſchaft einer Frau oder eines Königsſohnes während der Minderjährigkeit eines Kindes ſein. Mochte kommen, was da wollte, die Sache der Republikaner mußte dabei gewinnen. Sie

Digitized by Google

beeilten ſich, zum Feſtmahl von Paris zu unterzeichnen. Die Männer der dynaſtiſchen Oppoſition wagten nicht, ſie zurückzuweiſen, denn mit den Republikanern würden ſie die Zahl, den Lärm und das Drohende in ihrer Demonſtration zurückgewieſen haben. Das Volk würde an dieſer keinen Theil genommen haben, wenn es dabei ſeine Freunde und Führer vermißt hätte. Die Sache war ſcheinbar dieſelbe, die Loſung die gleiche: Wahlreform.

Im J. 1839 hatte ſich eine nicht ganz ehrliche Coalition der widerſtreitenden Oppoſitionen in Kammer und Preſſe gebildet zwiſchen Guizot und Thiers, Barrot und Berryer, Dufaure und Garnier-Pagès, zwiſchen Republikanern und Royaliſten. Dieſe Coalition hatte dem conſtitutionellen König das Miniſterium Thiers aufgezwungen, hatte die aufrichtige Oppoſition betrübt, unſere auswärtigen Angelegenheiten im J. 1840 in eine ſchlechte Lage gebracht und die Repräſentativregierung zerrüttet. Dieſelben Parteien mit Ausnahme von Berryer und Dufaure begingen denſelben Fehler gegen das Miniſterium Guizot im Jahr 1848. Sie vereinigten ſich zum Umſturz, ohne ſich zum Wiederaufbau vereinigen zu können. Verbindungen dieſer Art können ſchlechterdings nur Trümmer machen. In ihrer Ohnmacht zum Guten liegt ihre Unſittlichkeit. Nur die Revolutionen können bei ihnen gewinnen, und ſie ziehen ehrlichen Gewinn davon. Die Republik iſt das unwillkürliche Werk der parlamentariſchen Coalition von 1840 und der Agitationscoalition von 1848. Guizot und Thiers, indem ſie die erſtere, Duvergier, Barrot und ihre Freunde, indem ſie die letztere machten, ſind, ohne es zu wiſſen, die wahren Urheber der Republik geworden.

Das Feſtmahl in Paris war das Zeichen für eine Reihe von Oppoſitionsbanketten in den bedeutendſten Städten des Reichs. Bei einigen traten die Republikaner und die dynaſtiſchen Wähler zuſammen und überdeckten mit dehnbaren, unbeſtimmten Worten die Unverträglichkeit ihrer Glaubensbekenntniſſe. Bei andern, wie zu Lille, zu Dijon, zu Châlons, zu Autun, trennten ſie ſich offen. Barrot und ſeine Freunde ſowohl, wie Ledru und die ſeinen, verweigerten ihre Theilnahme an dieſer heuchleriſchen Uebereinſtimmung und gingen jeder für ſich auf ſein Ziel los, erſterer auf die gemäßigte, monarchiſche Reform des Wahlgeſetzes, letzterer auf die gründliche Reform der Regierung, auf die Republik.

Digitized by Google

Dieſe Spaltung zeigte ſich zuerſt bei dem Feſtmahl in Lille. Barrot weigerte ſich, demſelben beizuwohnen, wenn nicht zum Zeichen der verfaſſungsmäßigen Anerkennung der Monarchie die Geſundheit des Königs ausgebracht würde. Noch ſchärfer trat die Spaltung hervor zu Dijon und Châlons, wo Flocon und Ledru-Rollin in ihren Reden die Vorläufer einer im Sinne ihrer Anhänger bereits fertigen Revolution gaben.

Einige Männer der parlamentariſchen Oppoſition, wie Thiers, Dufaure, Lamartine, enthielten ſich ſorgfältig der Theilnahme an dieſen Feſtmahlen. Dieſe wirren Kundgebungen ſchienen ihnen das Ziel ihres Kampfes nicht zu erreichen oder zu überſchreiten. Die Einen nahmen Anſtand, durch ihre Theilnahme ſich einer Revolution, die Andern, ſich einer ehrgeizigen, blos miniſteriellen Oppoſition beizugeſellen. Sie blieben, wie viele andere Mitglieder der Kammer, auf dem beſonderen Standpunkte ihres Gewiſſens und ihrer Perſönlichkeit.

15. Ein Feſtmahl anderer Art machte zu derſelben Zeit großes Aufſehen in Frankreich. Es wurde zu Ehren des Abgeordneten Lamartine bei deſſen Rückkehr aus der Kammer von ſeinen Landsleuten in Macon veranſtaltet. Gegner der parlamentariſchen Coalition von 1838—1840, konnte Lamartine, ohne ſich untreu zu werden, an der Coalition von 1847 und an deren Banketten mit unklarem Zwecke nicht Theil nehmen. Er ging für ſich allein einem Ziele entgegen, welches ihm deutlich vor der Seele ſtand. Seine Art war es nicht, ſich in das Getümmel einer Oppoſition ohne gemeinſames Bekenntniß zu werfen, um mit ſeinen Gegnern auf das Unbeſtimmte loszuſteuern. Dieſe Zurückhaltung hatte er deutlich ausgeſprochen in den Artikeln des **Bien public**, eines kleinen Blattes in Macon, welches damals in der ganzen Preſſe der Hauptſtadt und der Departements Widerhall fand.

Das Feſtmahl zu Macon ſollte lediglich ein Glückwunſch für den von ſeinen Mitbürgern brüderlich geliebten Verfaſſer der kürzlich erſchienenen Geſchichte der Girondins ſein. Dies Buch hatte großen Beifall gefunden nicht blos in Frankreich, ſondern in ganz Europa. In Deutſchland, in Italien, in Spanien erſchienen immer neue Ausgaben und Ueberſetzungen dieſer Geſchichte, als wäre ſie das tägliche Brod der Seelen. Sie bewegte die Herzen, ſie weckte das Nachdenken, ſie lenkte die Einbildungskraft zurück nach der großen Zeit und zu den großen

Grundſätzen, welche das an Ahnungen und Keimen der Zukunft reiche 18. Jahrhundert ſterbend der Welt hinterlaſſen hatte, um ſie von Vorurtheilen und Unterdrückung zu befreien. In dieſem Buche ward das Blut weggewiſcht, welches der Zorn, der Ehrgeiz oder die Niederträchtigkeit der Perſonen im Trauerſpiel der Republik vergoſſen hatten. Es hatte keine Schmeichelei für die Wühler, keine Entſchuldigung für die Henker. Wenn es aber Thränen für die Opfer hatte, ſo war das Mitleid für dieſe kein verblendetes, kein Hinderniß, die Freiheit und die Philoſophie zu verehren. Der Dampf, welcher aus dem Blut der Schafotte emporſtieg, umnebelte dem Verfaſſer nicht die Wahrheiten, welche der Zukunft nach jenen fluchwürdigen Menſchenopfern erblühten. Das Werk fegte herzhaft dieſen Nebeldunſt weg, richtete geſchichtlich die Mörder hin und gab der von den Verbrechen ihrer Anhänger reinen Idee ihr Recht wieder, indem es dem Verbrechen ſein Recht anthat, welches unter dem Vorwande ihr zu dienen, ſie beſudelt hatte. Es wies den Wühlern die Schmach, der Revolution den Ruhm zu.

16. Eine Rede des jungen Roland, welcher ſein Amt eines Maire von Macon aufs Spiel ſetzte, um ſeine politiſche Meinung und Freundſchaft an den Tag zu legen, gab dem Gefeierten Gelegenheit, nochmals ſeine Geſinnung zu offenbaren. Lamartine ſprach als bewußter, warmer Anhänger der Geiſtesfreiheit und der Fortſchritte der organiſirten Demokratie in folgenden Worten:

„Mitbürger und Freunde!

„Bevor ich eure ſtürmiſche Begrüßung erwidere, laßt mich zuerſt Dank ausſprechen für die Geduld und Beharrlichkeit, mit welcher ihr dem Ungewitter getrotzt habt unter dieſem einſtürzenden Dach, unter dieſen zerriſſenen Zelten. Ihr habt euch gezeigt als die echten Kinder der Gallier, welche unter ernſteren Umſtänden riefen: wenn das Himmelsgewölbe einſtürzte, würden ſie es mit den Spitzen ihrer Speere ſtützen. . . . . .

. . . .

„Gehen wir aber ſofort auf den Grund dieſer Kundgebung. Mein Buch bedurfte eines Schluſſes, und ihr habt ihn gemacht. Er lautet: Frankreich fühlt auf einmal das Bedürfniß, den Geiſt ſeiner Revolution zu erforſchen, ſich in ihren gereinigten Grundſätzen zu ſtählen, indem es dieſelben ſondert von den Ausſchweifungen, von dem Blut, welche ſie entſtellt und beſudelt

Digitized by Google

haben, und Lehren für Gegenwart und Zukunft aus ſeiner Vergangenheit zu ſchöpfen.

„Nach einem halben Jahrhundert unter der noch warmen Aſche der Begebenheiten, unter dem noch erregten Staube der Todten den urſprünglichen und hoffentlich unſterblichen Funken zu ſuchen, welcher in der Seele eines großen Volkes zur Flamme ward, die ganze Welt erleuchtend, entzündend, zum Theil verzehrend, dieſe zu ſehr erloſchene Flamme in den Herzen der künftigen Geſchlechter wieder anzufachen und zu nähren, damit ſie nicht für immer ausgehe und nochmals Frankreich ſammt Europa im Dunkel finſterer Zeitalter laſſe, ſie zu bewachen und zu reinigen, damit ſie nicht der Unterdrückung mit gewaltſamem Ausbruch, Brand und Trümmern antworte — das iſt der Gedanke des Buchs, das iſt der Gedanke der Zeit. Werdet ihr widerſprechen, wenn ich ſage: das iſt auch euer Gedanke — ? (Nein! Nein!) . . . .

„Sobald ich begonnen hatte, mir ſelber eine Meinung zu bilden, ſobald ich das Lebensalter hinter mir hatte, in welchem wir die Meinungen und Vorurtheile unſerer Ammen nachlallen, habe ich mich gefragt: was iſt denn die franzöſiſche Revolution? Iſt die franzöſiſche Revolution wie die Anhänger der Vergangenheit ſagen, eine große Empörung des Volks, welches ſich um nichts und wieder nichts in Bewegung ſetzt, welches in wahnſinnigen Zuckungen ſeine Kirche, ſein Königthum, ſeine Kaſten, ſeine Einrichtungen, ſeine Nationalität zertrümmert und die Karte Europas zerreißt? Nein die Revolution iſt nicht ein elender Aufruhr geweſen, denn ein Aufruhr legt ſich, wie er ſich erhebt, und hinterläßt nur Leichen und Trümmer. Allerdings hat die Revolution Leichen und Trümmer hinterlaſſen. Das iſt ihr Jammer. Aber ſie hat auch eine Lehre hinterlaſſen, ſie hat einen Geiſt hinterlaſſen, welcher dauern wird, ſo lange wie die menſchliche Vernunft. . . . .

„Die erſte Lehre der Revolution, welche dieſe wohlthätige Philoſophie in der Welt zur Geltung bringen wollte, iſt der Friede, die Austilgung des Völkerhaſſes, die Brüderlichkeit zwiſchen den Völkern. Auf dem Wege zu dieſem Ziele ſind wir. Wir haben den Frieden. Ich gehöre nicht zu denen, welche, wenn ſie eine Regierung tadeln, ihr auch ihre Wohlthaten zum Vorwurf machen. Der Friede wird, glaub' ich, dereinſt dieſer Regierung Vergeſſenheit ihrer ſonſtigen Mißgriffe erwirken. Als Geſchicht-

Digitized by Google

ſchreiber und als Abgeordneter, als Menſch und als Denker werde ich mit der Regierung und gegen ſie ſtets für den Frieden ſein. Und ihr denkt wie ich. Der Krieg iſt nur ein Mord in Maſſe; der Mord in Maſſe iſt kein Fortſchritt. (Anhaltender Beifall.) . . . .

„Wenn wir noch einige Jahre fortführen, flatterhafter Weiſe den von dem franzöſiſchen Gedanken gewonnenen Boden preiszugeben, dann entſagten wir nicht nur allen Fortſchritten, allen Eroberungen des Geiſtes der Neuzeit, unſerm Namen, unſerer Ehre, unſerm Rang im Reiche der Geiſter, unſerm Einfluß als Führer unter den Nationen, — nein, auch das Andenken und das Blut der Tauſende, welche den Tod gelitten haben, um uns jene Güter zu erwerben, müßten wir ſchmachvoll verloren gehen laſſen. Die wilden Völker Amerikas ſagen zu den europäiſchen Eindringlingen: Wollt ihr, daß wir vor euch zurückweichen, ſo laßt uns wenigſtens die Gebeine unſerer Väter mitnehmen! — Für uns Franzoſen ſind die Gebeine unſerer Väter die Wahrheiten, das Licht, welches ſie der Welt erobert haben, und welches eine ſtets zunehmende, hoffentlich aber einmal gehemmte, Reaction zu verwerfen uns nöthigen möchte. Wird dies gelingen? Die Geſchichte lehrt Alles, ſelbſt die Zukunft. Die Erfahrung iſt die einzige Weisſagung der Weiſen. Erſchrecken wir nicht zu ſehr vor den Reactionen. Sie gehören zum Gange des Menſchengeiſtes, wie die Ebbe zur Fluth. Sie gleichen dem Rückſchlag des Geſchützes, welches ſeine Ladung ausſpeit. Es ſcheint, die menſchliche Vernunft erſchrecke ſelber vor den Wahrheiten, welche die in ihrem Namen gemachten Umwälzungen in die Welt ſchleudern, und weiche entſetzt ob ihrer eignen Kühnheit feige von dem gewonnenen Boden zurück. Aber das dauert nur einen Tag. Andere Hände kommen, das Friedensgeſchütz des menſchlichen Gedankens zu laden, und neue Ausbrüche nicht von Kugeln, ſondern von Licht, geben den ſcheinbar verlaſſenen oder beſiegten Wahrheiten ihre Herrſchaft wieder.

. . . . „Bekümmern wir uns alſo nicht um die Dauer dieſer Reactionen und ſehen wir, was geſchehen wird, wenn ſie ihre unregelmäßige Rückwärtsbewegung geendigt haben werden. Ich glaube Folgendes. Wenn das ſeinem Namen nach monarchiſche, ſeinem Weſen nach demokratiſche Königthum, wie es 1830 von Frankreich angenommen worden iſt, begreift, daß es nur die den Wahlſtürmen entrückte Volkshoheit iſt, gekrönt auf

Digitized by Google

einem Haupte, um auf dem Gipfel des Gemeinweſens die Einheit und ſtete Dauer der Nationalgewalt vorzuſtellen, — wenn das Königthum der Neuzeit, vom Volke übertragen, ſo verſchieden von dem alten Königthum, welches Eigenthum des Thrones war, ſich betrachtet als ein Amt mit einem Namen, deſſen Bedeutung ſich geändert hat — wenn es ſich darauf beſchränkt, ein geachteter Regler des Triebwerks der Regierung zu ſein, welcher die Bewegungen des allgemeinen Willens zeigt und mäßigt, ohne ihnen je Zwang anzuthun, ohne ſie je zu verfälſchen oder in ihrer Quelle, der öffentlichen Meinung, zu verderben, — wenn es ſich begnügt, ſich ſelber gleichſam als den Giebel eines alten Tempels zu betrachten, wie ihn die Völker der Vorzeit an neuen Tempeln anbrachten, um dieſen das ehrfurchtgebietende Anſehen eines früheren Heiligthums zu geben: dann wird das repräſentative Königthum noch eine Reihe von Jahren beſtehen, welche ſeiner Aufgabe, einen Uebergang zu bilden, entſpricht. Die Dauer ſeiner Dienſte wird für unſere Kinder das genaue Maß der Dauer ſeines Daſeins geben. (Ja! Ja!) . . . .

„Aber hoffen wir Beſſeres von der Weisheit der Regierungen, welche vielleicht ſpät, aber hoffentlich noch zeitig genug zu ihrem Heile aufgeklärt werden. Hoffen wir Beſſeres von der Tüchtigkeit des Volksgeiſtes, welcher ſeit einiger Zeit Schlimmes oder Gutes zu ahnen ſcheint. Mögen dieſe Ahnungen, welche wir ſelber haben, für die öffentlichen Gewalten Warnungen ſein, nicht Drohungen. Uns beſeelt nicht der Factionsgeiſt. Wir wollen keine Rotte ſein, ſondern eine Meinung vertreten, das iſt würdiger, kräftiger, unbeſiegbarer. (Ja! Ja!) Wahrzeichen einer Beſſerung der Meinung fallen mir und vielleicht auch euch in die Augen.

„Wer ſoll zwiſchen beiden Theilen entſcheiden? Soll es wie in unſeren erſten Kämpfen die Gewaltthätigkeit, die Unterdrückung, der Tod thun? Nein, danken wir unſern Vätern; die Freiheit, welche ſie uns hinterlaſſen haben, ſoll es thun — die Freiheit, welche jetzt ihre friedlichen Waffen hat, um ſich zu vertheidigen, um ſich ohne Zorn und Ausſchweifungen zu entwickeln. (Beifall.) Wir werden ſiegen; zweifelt nicht.

„Und fragt ihr nach der ſittlichen Kraft, welche die Regierung unter den Nationalwillen beugen wird, ſo antworte ich: es iſt die Souverainität der Ideen, das Königthum der Geiſter,

Digitized by Google

die Republik, die wahre Republik, die Republik der Einſichten. Mit einem Wort: es iſt die öffentliche Meinung. Dieſe Macht der Neuzeit, deren Name ſelbſt dem Alterthum unbekannt war, iſt an dem Tage geboren worden, wo Gutenberg, den ich den Werkmeiſter einer neuen Welt genannt habe, mit der Buchdruckerkunſt die endloſe Vervielfältigung des mitgetheilten Gedankens erfunden hat. Dieſe jedem Druck widerſtehende Macht der Meinung bedarf, um zu herrſchen, weder den Dolch der Rache, noch das Richtſchwert, noch die Blutbühne. Sie hält in ihren Händen das Gleichgewicht zwiſchen den Gedanken und den Einrichtungen, die Wage des menſchlichen Geiſtes. In eine der Wagſchalen wird noch lange die Leichtgläubigkeit gelegt werden, das angeblich nützliche Vorurtheil, das göttliche Recht der Könige, der Standesunterſchied, der Nationalhaß, der Eroberungsgeiſt, die Simonie des Bundes zwiſchen Prieſterthum und Herrſcherthum, die Cenſur, die Stummheit der Volksvertreter, die Unwiſſenheit und die ſyſtematiſche Verdummung der Maſſen. In die andere wollen wir die ungreifbarſte und unwägbarſte Sache legen: das Licht, — ein wenig von dem Lichte, welches die franzöſiſche Revolution am Ende des vorigen Jahrhunderts hervorſtrahlen ließ, aus einem Feuerberge freilich, aber aus einem Feuerberg der Wahrheit.“ (Anhaltender Beifall) . . .

17. Dieſe Rede, welche ſofort von der ganzen Preſſe wiedergegeben wurde, drückte ſo ziemlich die Stimmung des Landes aus: Ein dumpfes Mißbehagen über das von der Krone befolgte Syſtem, welches nach Außen die rechtmäßigen Intereſſen Frankreichs dem Ehrgeize des Hauſes Orleans opferte, — eine verſtändige Liebe zu den demokratiſchen Rechten, welche einer Oligarchie von 2 — 300,000 durch die Miniſter leicht gewonnen oder beſtochenen Wählern überlaſſen waren, — ferner die faſt allgemeine Beſorgniß vor einer Revolution, welche das Land ins Unbekannte hinauswerfen könnte, verbunden mit dem Wunſche, durch eine erweiterte und geſtärkte Repräſentativregierung die Fortſchritte der Demokratie zu begünſtigen. Dieſer Aufruf an die gemäßigte Willenskraft im Volke, an die Klugheit und die Beſinnung in der Regierung überſchritt nicht die Gränzen, welche das politiſche Gewiſſen des Redners ſich geſteckt hatte: die Verheißungen und die Früchte der erſten Revolution, wo möglich ohne neue Revolution, den Geiſt der Revolution, erhalten und belebt durch die Einrichtungen, wofern nicht Schande

Digitized by Google

über Frankreich kommen und die Gedanken untergehen ſollten, welche die Größe und Heiligkeit des menſchlichen Geiſtes ausmachen. Was über dieſe Sprache hinausging, ging über die Zeit hinaus.

18. Ohne Furcht, die Volksgunſt zu verlieren, welche er damals in ſeinem Departement und in Frankreich genoß, bekämpfte Lamartine einige Tage ſpäter getroſt die Lehren, welche Ledru-Rollin und deſſen Freunde bei dem revolutionären Mahle zu Dijon vorgetragen hatten, die Aufpflanzung der Wahrzeichen von 1793, welche von derſelben Partei bei dem Mahle zu Châlons geſchehen ſein ſollte, und die antiſociale Predigt, mit welcher ein junger Redner bei dem Communiſtenmahl zu Autun Beifall gefunden.

„Die Bankette", ſagte er in Bezug auf die zu Dijon und zu Châlons „ſind das Sturmläuten der öffentlichen Meinung. Zuweilen ſchlagen ſie den richtigen Ton an, zuweilen zerbrechen ſie auch die Glocke. Bei dieſen Kundgebungen ſind Worte gefallen, welche den Boden erzittern machen, ſind Erinnerungen aufgefriſcht worden, welche die jetzige Demokratie in Vergeſſenheit bringen ſollte. Wozu aus einer Zeit Dinge hervorholen, welche ſammt dieſer Zeit begraben ſein ſollten? Wozu dieſe Nachahmungen, faſt möchten wir ſagen: Nachäffungen von 1793? Gibt es etwa eine Livree der Freiheit, wie es eine Hoflivree gab? Ich ſage: das iſt nicht nur kindiſch, ſondern widerſinnig. Auf dieſe Weiſe gibt man der regelmäßigen, vernünftigen Demokratie der Zukunft das Anſehen und die Farbe der vergangenen Wühlerei. Das gibt dem Volksgeiſt ein erborgtes Kleid und macht ihn unkenntlich. Es erinnert die Einen an die Pike, unter welcher ihre Väter verblutet haben, die Andern an ihr verlornes Eigenthum, wieder Andere an ihre entweihten Tempel, Alle aber an Trauer- und Schreckenstage, welche einen Schatten auf dem Vaterlande hinterlaſſen haben. Jedes Zeitalter muß ſich ſelber gleichen; 1847 iſt nicht 1793; wir ſind eine Nation, die durch das rothe Meer gegangen iſt und nicht nochmals durch dasſelbe gehen will, eine Nation, die den Fuß aufs Ufer geſetzt hat, und die vorwärts will, aber in Ordnung, nach dem Ziele ihrer demokratiſchen Einrichtungen, eine Nation, deren Regierung ſich täuſcht, und welche dieſe warnen will, welche aber, indem ſie ihre Stimme hierzu erhebt, weder die friedlichen Bürger, noch achtbare Intereſſen, noch berechtigte Meinungen erſchrecken will. Seien wir Männer der geregelten Demokratie auf der Hut.

Digitized by Google

Werden wir mit den Wühlern vermengt, ſo haben wir vor der Vernunft des Volkes verlornes Spiel. Es wird von uns heißen: Sie haben ihre Farbe, alſo haben ſie ihre Tollheit".

19. Eben ſo frei äußerte ſich Lamartine am 14. November über das Communiſtenmahl zu Autun.

„Jeder Gedanke hat ſeine Gränzen, aus denen er nicht herausgehen darf, wenn er nicht mißkannt ſein und zur Strafe für ſein erborgtes Kleid die an andern Gedanken haftende Ungunſt tragen will. Seid ihr demokratiſche, aber aufrichtige, gemäßigte, abwartende Oppoſition? dann ſeid mit uns. Seid ihr Faction? dann verſchwört euch im Dunkeln. Seid ihr Communiſten? dann klatſcht beim Mahle zu Autun. Bis dies klar iſt, bleiben wir, wo wir ſind. Wir wollen das Land ins politiſche Leben zurückrufen, wir wollen die öffentliche Meinung zum Bewußtſein ihrer Stärke bringen, eine Demokratie ſchaffen, welche fähig iſt, ſich mit ihrem eignen Lichte zu erleuchten, ſich durch ihre eigne Würde in Schranken zu halten, ſich zu verſammeln, ohne weder den Reichthum, noch die Armuth, weder Adel, noch höhere Bürgerklaſſe, noch die geringen Leute, weder Religion noch Familie, noch Eigenthum zu beunruhigen oder zu ſchmähen. Kurz wir wollen Frankreich vorbereiten zu Landesverſammlungen, würdig ſeiner großen Nationalverſammlungen, und zu Volksverſammlungen, würdig Athens und Roms. Aber wir wollen nicht wieder den Jacobinerclub eröffnen!"

20. Während dieſes Wortwechſels zwiſchen den Männern, welche verbeſſern, und denen, welche zerſtören wollten, vermehrten ſich im Norden des Reichs die von der dynaſtiſchen Oppoſition geleiteten Kundgebungen. Odilon Barrot ließ bei denſelben ernſte, überlegte, redliche aber gemeſſene Worte hören. Er und ſeine Freunde entzündeten das Feuer der parlamentariſchen Oppoſition. Aber ihre Reden erregten gegen die Regierung mehr Unwillen, als ein Bankettſaal faſſen konnte. Das Volk horchte an den Thüren, jauchzte Beifall, gab den Rednern das Geleit in die Städte und aus den Städten. Es gewöhnte ſich, zwiſchen den Miniſtern und den Volksvertretern zu ſtehen. Zu Ende des Herbſtes ſuchten die Förderer dieſer miniſterfeindlichen Erregungen vergebens dieſelben zu mäßigen. Sie waren ausgezogen, um Kräfte für Thiers, für Barrot und für die Oppoſition zu werben, und ſie hatten für die Revolution geworben. Der Drang des Volkes geht ſtets über das von den Politikern

Digitized by Google

geſteckte Ziel hinaus. Vernunft und Ehrgeiz berechnen, Leidenſchaft ſtrömt über. Das Volk iſt ſtets leidenſchaftlich. Die dynaſtiſche Oppoſition hatte nur einen durch den Andrang der Maſſen bewirkten Miniſterwechſel gewollt; das Volk brütete bereits über einen Regierungswechſel. Hinter dem Volke träumten radicalere Secten von einem völligen Umſturz der Geſellſchaft.

Zweites Buch.

1. So war der Zuſtand der Gemüther in Frankreich, als zu Ende 1847 der König die Kammern einberief. Erſtaunt, aber nicht beunruhigt über dieſe Meinungsäußerungen betrachteten der König und das Miniſterium dieſelben als völlig erkünſtelte Anzeichen einer Unzufriedenheit, welche nur in Worten zur Schau getragen, nicht in den Seelen vorhanden ſei. Sie verließen ſich auf die große Mehrheit, welche die Regierung in den Kammern hatte, auf die Treue des von den Söhnen des Königs befehligten Heeres, auf die zahlloſen Intereſſen der Ordnung, des Eigenthums, des Handels und Gewerbfleißes, welche insgeſammt einer Veränderung zuwider waren. Die materialiſtiſche Regierung verachtete die geiſtigen Elemente der Oppoſition. In ihren Augen war Odilon Barrot ein ehrlicher Redner ohne Willen, Ledru-Rollin ein tönender Volksmann, welcher den Handſchuh der Republik hinwarf, ohne an dieſe zu glauben, bloß um die Oppoſition irre zu machen, endlich die Preſſe und die Bankette lediglich eine Verſchwörung ungeduldigen Ehrgeizes, welcher an die Leidenſchaften des Marktes appellirte aus Zorn, weil er ſich in der Volksvertretung nicht geltend machen konnte.

Guizot war unbeſorgt in Folge des Selbſtvertrauens und der Verachtung des gemeinen Haufens, welche das Weſen ſeines Gemüths ausmachten. Duchâtel war es ebenfalls, weil er die parlamentariſchen Parteien zu behandeln und die Fäden der Abſtimmungen geſchickt zu ziehen wußte. Der König fand nichts zu fürchten, weil Frankreich ſeiner im Jahr 1830 bedurft hatte, weil die europäiſche Ordnung von der Feſtigkeit ſeines Thrones

Digitized by Google

unzertrennlich war, und weil ihm das Glück ſtets gelächelt hatte. Dieſe drei Männer, Träger der Kraft, der Gewandtheit und der Zaubergewalt des Cabinets, erwarteten mit zweifelloſer Zuverſicht, daß all dieſer Oppoſitionslärm am Fuße des Thrones und der Rednerbühne verhallen würde vor der Beredſamkeit Guizots, vor der Taktik Duchâtels und vor dem alten Anſehen des Königs. Sie zweifelten nicht, daß die Mehrheit in beiden Kammern dem Getreibe und den Drohungen der Parteien das Brandmal der Nichtigkeit aufdrücken würde. Sie beſchloſſen dieſe Entſcheidung hervorzurufen, indem ſie ſelber in der Thronrede das Verhalten der Abgeordneten und der Pairs tadelten, welche den Reformbanketten beigewohnt hatten.

2. Die Thronrede enthielt einen Satz, welcher die bei der Bewegung der Reformbankette betheiligten Männer feindſelig oder verblendet nannte. Es gab ſolcher viele in der Deputirtenkammer, einige unter den Pairs. Dieſe unbeſonnenen Worte dienten zum Haupttext bei Erörterung der Adreſſe. Dieſelbe war lebhaft und gereizt. Thiers brandmarkte die auswärtige Politik, welche die Schweiz und Italien preisgab. Lamartine bezeichnete von ſeinem Standpunkte aus dieſe ausſchließlich dynaſtiſche Politik, welche zu Rom öſtreichiſch, zu Bern pfäffiſch, zu Krakau ruſſiſch, allerwärts contrerevolutinär ſei. Ueber die Frage der Bankette ſprach O. Barrot mit dem Anſehen eines Hauptes der conſtitutionellen Oppoſition. Obwohl Larmartine für ſeine Perſon an den Reformbanketten nicht Theil genommen, vertheidigte er doch dieſelben mit der Behauptung, das Miniſterium habe das Vereinsrecht zu regeln, nicht mit roher Hand zu unterdrücken. Er entgegnete den Miniſtern:

„Täuſcht euch nicht; das iſt nicht, wie ihr ſagt, eine künſtliche Aufregung. Dieſe Gluth iſt nicht von menſchlichem Odem angeblaſen, ſonſt würde ſie nicht dieſe Allgemeinheit haben, dies Gepräge, welches euch jetzt mit Recht beunruhigt. Woher dieſe Erſcheinung in einem ſeit ſiebzehn Jahren geduldigen Lande? Sie kommt daher: das Land iſt ſich endlich klar geworden über das falſche Syſtem, mit welchem man es aus all ſeinen Fugen im Inneren, aus allen Gränzen ſeiner Politik, ſeiner Würde und ſogar ſeiner Sicherheit nach Außen reißt. Sobald das Land nach reiflicher Ueberlegung dies Syſtem der Rechtsbeſchränkung im Inneren erkannt hat, welches eine Oligarchie an die Stelle der 1830 verheißenen, großen, regelmäßigen Demokratie

Digitized by Google

ſetzt, nachdem es gefunden hat, daß dies Syſtem in ſeinem Wirken ſich gleich blieb, obwohl es ſeine Diener wechſelte, — nachdem es im abgelaufenen Jahr die Beſtechung wie eine Schmutzfluth bis zu den Füßen der höchſten Gewalten hat emporſteigen, den Abſchaum der niedrigſten Laſter, welcher der Heſe der Nation angehört, ſich ganz oben hat breit machen ſehen, — nachdem es wahrgenommen hat, wie die auswärtige Politik dieſer 17 Jahre, bei welcher ihr treu und rühmlich mitgearbeitet habt, die Politik des Friedens, plötzlich von euren eignen Händen einem Vortheil für die Dynaſtie aufgeopfert wurde mit der ſpaniſchen Heirath, — nachdem es ſeine natürlichen Bündniſſe mit Verfaſſungsſtaaten hat vertauſchen ſehen mit der Freundſchaft der Unterdrücker der Schweiz und Italiens, — nachdem es Frankreich durch euch mit einer Gränze von Contrerevolutionen umzogen geſehen hat: ja! da iſt es in Bewegung gerathen. Und durch dieſe Bewegung hat es bewieſen, daß es ein verſtändiges und vernünftiges Land iſt.

„Was würdet ihr denn gedacht und geſagt haben, wenn es, anſtatt dieſe Unruhe, dieſe Aufregung am hellen Tage zu offenbaren, in tückiſchem Schweigen gewartet hätte, bis die von euch ſeit Jahren ausgeſtreute Saat der Abneigung im Volke aufgegangen wäre und an einem beſtimmten Tage ſtatt dieſer friedlichen Aufregung unter freiem Himmel das Krachen von Minen unter den Füßen der Regierung euch überraſcht hätte!? Dann könntet ihr als Ankläger auftreten, dann könntet ihr ſagen: Ihr handelt wie Verſchwörerrotten, ihr täuſcht die Regierung, indem ihr der öffentlichen Unzufriedenheit ein tückiſches Schweigen auflegt! — Was klagt ihr aber jetzt an? die Offenheit. Sie bedroht ihr, nicht mit den klaren Geſetzen, vor welchen jeder gute Bürger ſein Haupt beugt, ſondern geſetzlos, höchſtens mit zweideutigen Geſetzen, oder vielmehr geſetzwidriger Weiſe. Ihr droht ſelbſt den Abgeordneten, daß ihr mit der Hand der Polizei dem Lande den Mund ſchließen wollt.

„Die Regierung hatte und hat noch die Waffe des Geſetzes. Wenn ſie fand, daß die alte Geſetzgebung ſie nicht genug ſchütze gegen eine neue ſo allgemeine und bedenkliche Erſcheinung, ſo konnte ſie ein freiſinniges Geſetz vorlegen, welches das Recht regelt und deutlich ausſpricht, nicht aber es zerſtört, ein Geſetz, welches wir ehrlich erörtern würden und vor welchem nach ſeiner Annahme wir uns beugen würden, wie jeder gute Bürger ſoll."

Digitized by Google

Die große Mehrheit der Kammer zollte dieſen Worten Beifall und begehrte eine Geſetzvorlage über das Vereinsrecht. Die Conſervativen ſelber fühlten die Gefahr einer fortdauernden Herausforderung von Seiten der Miniſter gegen die Volksvertretung. Am Schluß ſeiner Rede rief Lamartine den Miniſtern zu: „Denkt an das Ballhaus und an ſeine Folgen. Was war das Ballhaus zu Verſailles 1789? Es war ein Verſammlungsort, welcher den Vertretern des Landes von der Nation geöffnet ward, nachdem ihnen ein anderer von den Miniſtern verſchloſſen worden".

Guizot behauptete gegen Duvergier und Barrot das Recht der Regierung und der Kammer, Schimpf mit Schimpf zu erwidern und die Urheber der Aufregung als feindſelig oder verblendet zu bezeichnen. Der Siegelbewahrer Hébert wies beredt die Gefahren des unbeſchränkten Zuſammentretens nach, verlangte Wiederbelebung der Geſetze von 1791 und brachte neue Bitterkeit in die Erörterung, indem er für die Willkür größeren Spielraum wollte. Ledru-Rollin antwortete ihm glanzvoll mit einer Kraft, welche ihn in die erſte Reihe der Redner der Oppoſition verſetzte. Die Erbitterung wuchs von beiden Seiten. Die Leidenſchaft in der Kammer bedurfte einer Ablenkung, der Streit eines ehrenvollen Ausgangs. Dieſe Ablenkung lag offenbar in dem Vorſchlag eines vernünftigen Geſetzes über die Gränzen des Vereinsrechts, wie ihn die Conſervativen ſelber mit Duvergier und Lamartine wünſchten. Die Miniſter blieben hartnäckig. Der Knoten, den keine Klugheit löſen wollte, ſollte von einer Revolution zerhauen werden.

3. Der zwölfte Bezirk von Paris hatte auf den 20. Februar ein Feſtmahl veranſtaltet, welchem die Oppoſition beizuwohnen verſprochen hatte, um deſſen Rechtmäßigkeit zu beurkunden. Das Miniſterium ſetzte demſelben keine Gewalt entgegen. Es wollte nur das Vergehen durch einen Polizeicommiſſär ermitteln und durch die Gerichte aburtheilen laſſen. Die Oppoſition war einſtimmig in dem Entſchluß, den Kampf auf dem Rechtsboden anzunehmen. Alles machte ſich zu dieſer friedlichen Kundgebung bereit. Am 19. erklärte in der Kammer das Miniſterium, beunruhigt über eine Aufforderung der ungeduldigen Republikaner an die Nationalgardiſten, dem Feſte ohne Waffen beizuwohnen, daß es ſein Zugeſtändniß zurücknehme und die Verſammlung mit Gewalt auseinander treiben werde. Barrot

Digitized by Google

verſammelte in ſeiner Wohnung die conſtitutionelle Oppoſition zu einer Berathung, welche zu dem Beſchluß führte, nach einer ſolchen Entſchließung der Regierung zurück zu treten. Tags darauf fand eine andere Beſprechung ſtatt bei einem Speiſewirth auf dem Magdalenenplatz, welcher an 200 Abgeordnete von allen Schattirungen der gemäßigten Oppoſition beiwohnten, darunter Lamartine, Berryer und Larochejaquelein. Die lange Erörterung führte zu keinem würdigen Schluß. In den mannigfaltigen Reden ſprach ſich weſentlich Verlegenheit aus, der Gedanke: Weicht die Oppoſition zurück, ſo vernichtet ſie ſich, indem ſie ihren Namen entehrt und ihr Anſehn im Lande verliert; beharrt ſie auf ihrem Vorſatz, dann lauft ſie Gefahr, zu ſehr zu ſiegen und den Sieg der Partei zu verſchaffen, welche die von ihr gefürchtete Revolution will. Nur Einige meinten: wenn eine Revolution nicht zu vermeiden ſei, dann beſſer eine Revolution vorwärts, als eine rückwärts. Lamartine, obwohl er ſo wenig wie Thiers und Dufaure für Bankettagitation geweſen, fand doch die Schmach eines Rückzugs unerträglich. Nachdem Berryer vortrefflich proteſtirt, aber nicht geſagt hatte, was zu thun ſei, nahm er das Wort:

„Bei Anhörung des ehrenwerthen Herrn Berryer, welcher ſo offen und frei ſeine große Seele ausgeſprochen hat, habe ich recht wohl begriffen, warum er unſchlüſſig bleibt. Als redlicher Mann habe ich ſeine patriotiſchen Beſorgniſſe verſtanden, ſeine Anſtrengungen im Suchen nach Recht, Wahrheit und Licht in der ſchrecklichen Kriſis, welche die Tollheit eines herausfordernden Miniſterium den guten Bürgern von jeder nationalen Meinung bereitet. Ich habe meine Gedanken in den ſeinen, mein Herz in dem ſeinen wiedergefunden.

„Auch ich habe, wie er und wie ihr Alle, nachgedacht über den mit der Ehre der Nation und mit der Klugheit verträglichſten Ausweg aus der Klemme, in der wir uns befinden. Auch ich habe die Berechnungen der Parteien ins Auge gefaßt, welche die Schwierigkeiten des Augenblicks und der Zukunft vermehren. Auch ich habe ſeit der Annäherung des entſcheidenden Augenblicks einige Lücken in unſern Reihen bemerkt. Das hat mich aber nicht irre gemacht. Was kümmern uns die Abweſenden in ſolchen Stunden? Ich frage nie: wo ſind die und die Leute? ich frage: Wo ſind die Rechte meines Vaterlandes?

„Man ſagt uns: die Kriſis iſt bedeutend, die Gefahren

Digitized by Google

können groß ſein für feſte Männer, die im Namen des Vaterlandes vorangehen. — Davon bin ich noch mehr überzeugt als der Vorredner. Die Gefahren verkennen, wäre Blindheit, ſie euch verhehlen, wäre Schwäche. Ein Haufe iſt immer gefährlich, ſelbſt wenn er durch das lobenswerthe Gefühl ſeines Rechtes und ſeiner Pflicht verſammelt iſt. Wir kennen das wahre alte Wort: Wer das Volk verſammelt, bringt es in Aufruhr. — Der politiſche Horizont dieſer Woche iſt ſchwanger mit Möglichkeiten, welche mich bedenklich machen wie euch. Ich habe überlegt und ich überlege noch in großer Verlegenheit. Bei einer Ungewißheit, wo wir unſere Verantwortlichkeit als rechtliche und als muthige Männer ſchwer fühlen, frage ich nicht bloß meinen Verſtand; ich ſchlage an meine Bruſt und frage mein Gewiſſen vor dem Richter der Gedanken und der Handlungen. Was wir uns klar zu machen haben, faſſe ich in folgende Worte:

„Wie iſt unſere Lage?

„Antwort: Wir ſind durch die Herausforderung der Regierung zwiſchen die Schande und die Gefahr geſtellt.

„Eure Zuſtimmung beweiſt, daß ich's getroffen habe. (Ja! Ja!) Wir ſtehen zwiſchen Schande und Gefahr.

„Die Schande! Vielleicht wären wir hochherzig und hingebend genug, um ſie für uns hinzunehmen. Ich meinerſeits würde ſie hinnehmen, ich würde mir mein Tauſendſtel oder Hunderttauſendſtel von Schande aufladen laſſen, zwar vor Scham erröthend, aber doch mich tröſtend mit dem Gedanken, daß ich damit eine Erſchütterung des Vaterlandes verhindere, daß ich der Verſpritzung von auch nur einem Tropfen edlen Bürgerblutes in Paris vorbeuge. Zu ſolchem Opfer fühle ich mich, fühlet ihr alle euch fähig. Ja, lieber Spott über uns, als ein Tropfen Blut vom Volke oder von den Truppen auf unſere Verantwortlichkeit!

„Aber die Schande unſeres Landes! die Schande der Sache der conſtitutionellen Freiheit! die Schmach des Rechtes der Nation! Dieſe können und dürfen wir nicht annehmen. Das Recht und die Ehre der Nation gehören nicht uns ſondern Frankreich. Wir haben kein Recht zu verfügen über das, was uns nicht gehört.

„Was ſollen wir nach der Rückkehr in unſere Departements Denen ſagen, welche uns die Vertheidigung ihrer Rechte und ihrer Würde als Glieder eines freien Volkes anvertraut haben?

Digitized by Google

Wir haben mit ihnen, im Vertrauen auf Herkommen und Geſetz bei allen freien Völkern, auf den Brauch unter der Reſtauration, auf das von den Miniſtern der Julirevolution gegebene Beiſpiel, das Recht politiſchen Zuſammentretens geübt, wir haben durch unſere Anweſenheit oder (wie ich) wenigſtens durch unſere Zuſtimmung, ſolch friedliches Zuſammentreten gebilligt, bei welchem die verfaſſungstreue Meinung ſich den Abgeordneten und den Gewalthabern hörbar macht, — wir haben die Bürger ermuntert, in den Gränzen der Verfaſſung und der Mäßigung dies Recht öffentlicher Gefühlsſteigerung zu üben, — wir haben ihnen geſagt: Wenn man in euch dies Recht angreift, werden wir es vertheidigen, es für euch retten, es euch unverſehrt zurückbringen oder wenigſtens nur mit ſolchen Beſchränkungen, welche lediglich das Geſetz zu geben hat, und welche lediglich ſeine Ausübung regeln. — So haben wir geſprochen. Und jetzt ſollten wir feige zurücktreten, nicht vor einem Geſetz — denn das hab' ich ſelber von den Kammern verlangt — ſondern vor dem anmaßenden Gebot einer Miniſterlaune? Wir ſollten ohne geſetzliche Bezeugung unſeres der Gewalt geleiſteten Widerſtandes der Willkür unſere verfaſſungsmäßigen Waffen überliefern? Wir ſollten untreu werden unſern Verpflichtungen für die weſentlichen Bürgſchaften der Freiheit der Nation? Wir ſollten dieſelben fahren laſſen ohne Beurkundung des Raubes? Wir ſollten der Nation diejenige Freiheit nehmen laſſen, welche die Bürgſchaft aller andern iſt, die Freiheit der Meinungsäußerung? Und wir ſollten, in unſere Städte und Landſchaften zurückkehrend, unſern Auftraggebern ſagen: „„Das bringen wir euch von dem Kampfplatz zurück, auf welchen ihr uns geſchickt habt, um für euch zu ſtreiten: eure Verfaſſung in Trümmern, eure Meinungsfreiheit zerſtört, Miniſterwillkür anſtatt des Rechts der Nation. Wir haben den Nacken Frankreichs unter die Füße eines Miniſters gebeugt!““ (Zuruf.)

„Nein, das iſt nicht möglich! Wir würden keine Männer, unſer Volk würde kein Volk mehr ſein. Wir müßten augenblicklich abdanken und in der öffentlichen Verachtung untergehen. (Neuer Zuruf.) Glaubt nicht, daß in dieſen Worten ein Gefühl perſönlichen Hochmuthes liegt. Ich wiederhole: Verachtung und Vernichtung für uns kommt nicht in Betracht. Aber unſer Land der Schande und Vernichtung Preis geben, das iſt eine

Digitized by Google

Schmach, ein Verbrechen, eine Ehrloſigkeit, die wir nicht auf uns nehmen können.

„Sprechen wir kaltblütig; der Augenblick erheiſcht es. Der Streit zwiſchen der Regierung und uns iſt ein bedeutender. Sagen wir uns deutlich, was wir nächſten Dienſtag bewerkſtelligen wollen. Iſt es eine Empörung? Nein. Iſt es eine Umwälzung? Nein. Möge Gott die Nothwendigkeit derſelben für unſer Land ſo lange wie möglich fern halten! Was iſt es denn? Eine Handlung des Glaubens an das Freiheitsrecht eines großen Landes. Frankreich hat oft, zu oft und vielleicht zu ſtürmiſch ſeit 50 Jahren Revolutionsthaten vollbracht, aber noch keine große Bürgerthat. Eine ſolche Bürgerthat wollen wir vollbringen, eine Handlung geſetzlichen Widerſtandes gegen die Willkür, deren Frankreich bis jetzt noch zu wenig verſtanden hat ſich mit verfaſſungsmäßigen Mitteln und ohne andere Waffen als ſeine Haltung und ſeinen Willen zu entledigen. (Ja! Ja!)

„Es iſt alſo eine Bürgerthat, die wir vollbringen wollen, und bei welcher Frankreich unſer Zeuge ſein will durch die Augen von Paris. Mögen wir einmal verſtehen, durch eine ſolche That, durch eine unerſchütterlich ruhige Haltung, durch Berufung an die Gerechtigkeit und nicht an die Gewalt des Landes das zu bewahren, was wir ſo oft zu erobern und nie zu erhalten gewußt haben. (Zuſtimmung.) Dieſe That hat Gefahren in der Ausführung, ſagt man. Wer leugnet es? Aber hat die Abſchwörung ihrer Rechte von Seiten der Nation, hat das Geltenlaſſen der Willkür, die Ermuthigung zu Verſuchen miniſterieller Willkür, die Erniedrigung des Nationalcharakters vor allen Regierungen nicht auch ihre Gefahren?

„Gefahren! Sprecht nicht ſo viel davon. Ihr raubt euch ſonſt die nöthige Kaltblütigkeit, um ihnen vorzubeugen, ihr führt uns ſonſt in Verſuchung, ihnen zu trotzen! Es wird nicht von uns abhängen, ſie von dieſer Kundgebung fern zu halten durch alle Mäßigung, alle Vorbehalte, alle von eurem Ausſchuß empfohlene Vorſicht in Worten und Werken. Das Uebrige iſt nicht mehr in unſeren Händen, es ſteht in Gottes Hand. Er allein kann den Geiſt der Ordnung und des Friedens dem Volke geben, welches ſich zu der friedlichen auf Erhaltung ſeiner Einrichtungen abzweckenden Kundgebung drängt. Bitten wir ihn, daß er dies Zeichen des Schutzes der Sache der Freiheit und des Völkerfortſchritts gebe, daß er jeden verderblichen Zuſam-

Digitized by Google

menſtoß zwiſchen den bewaffneten und den unbewaffneten Bürgern verhüte. Hoffen wir, daß es ſo ſei; beſchwören wir alle Bürger darum. Ueberlaſſen wir das Uebrige der Vorſehung und der Verantwortlichkeit der Regierung, welche allein die Nothwendigkeit dieſer gefährlichen Kundgebung herbeiführt. Ich weiß nicht, ob die unſern tapferen Soldaten anvertrauten Waffen alle von vorſichtigen Händen geführt werden; ich glaube und hoffe es. Wenn aber Bayonette die Geſetze durchlöchern, wenn die Gewehre geladen ſind, dann, weiß ich, werden wir erſt mit unſerer Stimme und dann mit unſerer Bruſt die Einrichtungen und die Zukunft des Volks vertheidigen, und die Kugeln müſſen unſere Bruſt durchbohren, wenn ſie die Rechte des Landes aus ihr reißen wollen. Berathen wir nicht länger; laßt uns handeln!"

4. So ſprach Lamartine. Seine Worte waren mehr von der Begeiſterung als von der Ueberlegung eingegeben. Vorher hatte er die Bedenklichkeit ſo weit getrieben, die Aufregung mittels der Bankette als einen Zunder der Revolution zu tadeln. Im letzten Augenblick ſchien er ſeine Sprache zu ändern. Allerdings handelte es ſich jetzt nicht mehr um ein Reformbankett, ſondern um das Verſammlungsrecht, welches den Abgeordneten mit offener Gewalt von den Miniſtern ſtreitig gemacht ward. Der Streit zwiſchen der Oppoſition aller Schattirungen und zwiſchen der Regierung war in dieſem politiſchen Kampfe zur Anſchauung gebracht. Lamartine glaubte die Ehre der Oppoſition hier aufs Spiel geſetzt; er hielt ſie für verloren, wenn die Oppoſition zurückwiche, nachdem ſie ſo weit vorwärts gegangen. Die Oppoſition vom linken Centrum begann zu wanken, und mit ihrem Wanken zog ſie alle übrigen Oppoſitionen nach, welche ſie in ihre Bewegungen und Kundgebungen verwickelt hatte. Zu jener Oppoſition hatte Lamartine nie gehört. Er fand ſie mehr perſönlich als national, mehr ergeizig als politiſch. Das heimliche Vergnügen, beſagte Oppoſition nochmals auf ihrer Schwäche zu ertappen, der Stolz, über ſie hinauszugehen und ſie der Untreue an ſich ſelbſt zu überführen, waren, vielleicht ihm unbewußt, nicht ohne Einfluß auf die Wärme ſeiner Rede. Die Zorngluth verrauchte in jenen Worten. Die Oppoſition vom linken Centrum erſchlaffte und gab das Bankett auf. Damit waren die Folgen, welche aus Lamartines Rede hätten entſpringen können, beſeitigt. Der Redner war nicht weiter an der Bewegung betheiligt, welche eine andere Richtung nahm.

Digitized by Google

Wenn dieſe Umſtände den Fehler Lamartines unerheblich machen, ſo iſt er damit noch nicht gerechtfertigt. Der Anlauf, welchen er die Oppoſition nehmen laſſen wollte, hätte eben ſo gut zu einem blutigen Zuſammenſtoß führen können, wie die Hartnäckigkeit der Regierung. Lamartine überließ etwas dem Zufall. Die Tugend überläßt Alles nur der Beſonnenheit, wo es ſich um die Ruhe der Staaten und um Menſchenleben handelt. Er verſuchte Gott und das Volk. Dieſen Fehltritt hat er ſich ſeitdem mit Strenge vorgeworfen. Er iſt der einzige, welcher in ſeinem ganzen politiſchen Leben auf ſeiner Seele gelaſtet hat. Es iſt großes Unrecht, Gott zu überlaſſen, was Gott dem Staatsmann überlaſſen hat: die Verantwortlichkeit. Der Weiſe darf nie das Schickſal herausfordern; er ſoll es vorherſehen und beſchwören.

5. Am Abend kamen ſieben bis acht Abgeordnete und Pairs ohne Aufforderung bei Lamartine zuſammen und beſchloſſen, für ſich allein die vom linken Centrum abgelehnte Herausforderung der Regierung anzunehmen und bei dem Bankett zu erſcheinen, um durch ihre Anweſenheit gegen das willkürliche Verbot der Miniſter zu proteſtiren. Sie hatten eben abgeſprochen, Tags darauf bei dem Herzog von Harcourt zuſammen zu kommen, als ſie erfuhren, daß das Bankett gar nicht ſtattfinden würde.

In der Vorausſicht von Begebenheiten, welche aus der bisherigen Aufregung entſpringen könnten, hatte die Regierung in und um Paris bedeutende Streitkräfte zuſammen gezogen, die man auf 55,000 Mann anſchlug. Das Geſchütz von Vincennes ſollte auf den erſten Wink an den Eingang der Vorſtadt St. Antoine rücken. Den verſchiedenen Truppenkörpern waren nach einem ſeit 1830 ſorgfältig überlegten Plan in den verſchiedenen Stadttheilen ſolche Poſten angewieſen, daß ſie jeden Aufruhr zu einem Stückwerk ohne Zuſammenhang machten. Das Fort des Mont Valérien ſollte eine zahlreiche Beſatzung einnehmen, welches die Landſtraße von Paris und St. Cloud beherrſchte. Siebenunddreißig Bataillone zu Fuß, ein Bataillon Jäger von Orleans, drei Compagnien Genie, zwanzig Escadrons, 4000 Mann Municipalgarde und Veteranen, und fünf Batterien bildeten die Beſatzung der Hauptſtadt.

6. Die Nacht auf den 23. Februar war ſtill, als ob die Stadt überlegte, bevor ſie handelte. Der Morgen kündigte kei-

Digitized by Google

nen verhängnißvollen Tag an. Weder Waffen unter den Kleidern, noch Zorn auf den Geſichtern war zu bemerken. Neugierige Haufen kamen aus den höheren Vorſtädten auf die Boulevards. Sie ſchienen mehr zu beobachten als etwas im Schild zu führen. Das Begebniß ſchien zu erwachſen aus der Neugier, die es erwartete. Die Jugend der Hochſchulen, die Vorhut aller Revolutionen, trat truppweiſe in den Quartieren zuſammen, gewann Muth durch ihre wachſende Zahl und rückte unter dem Geſang der Marſeillaiſe auf den Magdalenenplatz. Das Volk gerieth in Feuer und erwiederte den Geſang. Der Zug vergrößerte ſich, ging über den Eintrachtsplatz, über die Königsbrücke, ſprengte die Gitter des Palaſtes der Deputirtenkammer und verbreitete ſich ohne Leitung und Ziel in den Gärten des Palaſtes und auf den Kaien. Ein Dragonerregiment kam auf dem Kai im Schritt heran und zerſtreute, ohne Widerſtand zu finden, die jungen Leute. Das Fußvolk rückte nach, das Geſchütz ſtellte ſich in der Bourgogneſtraße auf. Die Brücke war kriegsmäßig vertheidigt.

Traurig geſtimmt, aber nicht beſorgt, kamen die Abgeordneten, ohne verhöhnt zu werden, in ihrem Palaſte zuſammen. Von den Stufen des der Brücke zugekehrten Säulengangs ſahen ſie die anwachſenden Streitkräfte, über welche die Monarchie verfügte, und die erſten Fluthen der Menge, welche von der Reiterei in die Königsſtraße zurückgedrängt wurden. Man hörte weder Geſchrei noch Schießen. Das luſtige Aufſpielen der Muſik eines Jägerregiments vor dem Gitter klang wie ein Mißton, wenn das Auge auf den kampfbereiten Truppen längs dem Ufer ruhte.

7. Im Saale legte Barrot auf dem Tiſch des Präſidenten eine Anklage gegen die Miniſter nieder. Guizot trat an den Tiſch, las die Anklage und lächelte verachtungsvoll. Er hatte viel Geſchichte geleſen und geſchrieben. Seine ſtolze Seele liebte die großen Schauſpiele derſelben. Seine Beredſamkeit ſuchte Gelegenheiten, wo ſie in die Zukunft hinüberhallen konnte; ſein Blick forderte den Kampf. Er trotzte einer Anklage, gegen welche ihn im Saale eine mit ſeiner Perſon verwachſene Mehrheit, außerhalb ein Königthum und ein Heer ſchützte. Die Kammer war zerſtreut und berieth, um die Zeit hinzubringen, Verwaltungsgeſetze.

Im Laufe des kurzen düſteren Wintertags vergrößerten ſich die umherziehenden Haufen und erhoben ſich einige Barricaden

Digitized by Google

als Wahrzeichen des Gebietes der Revolution. Empörungsausſchüſſe hielten ſtete Sitzung in den geheimen Geſellſchaften und auf den Schreibſtuben der republikaniſchen Blätter. Was dort vorging, wiſſen wir nicht. Gewiß waren die Ausſchüſſe mehr beobachtend als thätig. Die Thätigkeit eines Verſchwörers, der immer nur über wenige Fäuſte zu verfügen hat, bedeutet nur dann etwas, wenn ſie einem allgemeinen Gedanken oder einer bereits vorhandenen Leidenſchaft dient. Die Tyrannen- und Despotenregierungen des Alterthums konnten durch ein Complott zu Grunde gehn. Unter den freien Regierungen verpufft das Complott. In den Staaten der Neuzeit gibt es nur einen allmächtigen Verſchwörer: die öffentliche Meinung.

Die Nacht brach ein, ohne daß Blut gefloſſen wäre. Sie war ſtumm, wie der Tag geweſen war, unruhig wie der Vorabend einer großen Begebenheit. Das Gerede von einem wahrſcheinlichen Miniſterwechſel verſcheuchte manche Beſorgniß. Die Truppen lagerten auf den Plätzen und Straßen um ihre Wachtfeuer. Ein Feuerſchein in der Ferne kam von dem Brande einiger Stühle und Bänke her, welche böſe Buben auf den elyſeiſchen Feldern angezündet hatten. Ueberall war die Regierung Herr des Pflaſters von Paris außer in dem Knäul der Winkelgäßchen um das Méry-Stift herum im Mittelpunkte der Stadt. Dort hatten ſich höchſtens 4 — 500 unermüdliche unerſchrockene Republikaner, welche Alles erſpähten und nie verzagten, zuſammengezogen, ſei es nach einem gefaßten Plan, ſei es von dunklem Revolutionstrieb geleitet. Ihre hartnäckige Verwegenheit ward ſogar von ihren Führern getadelt. Ein anderer Haufe Republikaner ohne Führer entwaffnete in der Nacht die Nationalgarde von Batignolles, verbrannte das Wachthaus am Thor und verſchanzte ſich auf einem nahen Zimmerplatz, von welchem Niemand ſie zu vertreiben ſuchte.

Am frühen Morgen des 24. Februar waren die zu den Thoren von Paris führenden Wege mit Colonnen von Cavalerie, Infanterie und Artillerie bedeckt, welche von der Regierung herbeigerufen waren. Dieſe Truppen waren ehrfurchtgebietend, gut geſchult und gehorſam, aber traurig und ſchweigſam. Ihr Blick ſagte, daß der Bürgerkrieg ihnen leid war. Sie nahmen nach und nach ihre Stellungen ein an den Punkten, wo die Hauptſtrömungen des Menſchenverkehrs vorbeiziehen. Nirgends ſah man eine kämpfende Volksmaſſe. Nur zerſtreute Gruppen

Digitized by Google

überfielen und entwaffneten vereinzelte Poſten, brachen in Waffenläden ein und ſchoſſen unſichtbar auf's Gerathewohl unter die Soldaten. Die Barrikaden erhoben ſich von der St. Méry-Kirche, als ihrem Mittelpunkt, aus ſtrahlenförmig und mehrten ſich faſt unter den Füßen des Heeres. Aber ſie wurden auch ſchnell wieder verlaſſen, ſo daß die Truppen nur den Widerſtand der Steine zu beſeitigen hatten. Die Nationalgarde ward endlich auch zuſammengetrommelt und trat legionsweiſe zuſammen. Aber ſie nahm nicht Theil am Kampf, legte ſich vielmehr ins Mittel zwiſchen Soldaten und Volk, indem ſie laut Entlaſſung der Miniſter und Reform verlangte, und diente ſo der Revolution zum Schirm.

8. So war am Morgen des 24. Februar der Zuſtand von Paris. Die Truppen, nirgends einen Feind ſehend und doch überall Feindſeligkeit ſpürend, ſtanden treu aber mißmuthig auf ihren Poſten. Die Generale und Officiere ſprachen leiſe gegen einander ihr Befremden aus, daß es zu keiner Entſcheidung kommen wollte. An den Ausgängen der Hauptſtraßen ſtieß man auf Trupps von Reitern, welche in ihre grauen Mäntel gehüllt mit gezogenem Säbel ſchon ſeit 36 Stunden unbeweglich dort hielten und ihre vor Froſt und Hunger zitternden Pferde unter ſich ſchlafen ließen. Ordonanzofficiere ſprengten dann und wann vorüber und brachten von einem Punkte der Stadt zum andern Befehle und Gegenbefehle. In der Ferne nach dem Stadthaus zu hörte man aus dem Labyrinth der es umgebenden Gaſſen Pelotonfeuer, welche aber immer ſchwächer zu werden ſchienen. Das Volk war wenig zahlreich auf den Straßen. Es ſchien, als ließe es ſtatt ſeiner den unſichtbaren Geiſt der Revolution kämpfen und die kleine Zahl hartnäckiger Streiter, welche für dieſe im Mittelpunkt von Paris fochten. Es war, als ob eine geheime Stimme zu dieſem Häuflein ſagte: Widerſteht noch einige Stunden! — und zu den Volksmaſſen: Ihr braucht euch nicht in den Kampf zu miſchen und franzöſiſches Blut zu vergießen. Der Geiſt der Revolution kämpft für Alle. Die Monarchie ſteht an einem Abhang. Ein Stoß genügt, um ſie zu ſtürzen. Bevor die Sonne untergeht, wird die Republik triumphirt haben.

9. Die Entſcheidung des Tages lag in der Stimmung der Nationalgarde. Die Regierung hatte ſie anfangs nicht auf die Probe ſtellen wollen mit dem Begehren, ihre Waffen gegen

Digitized by Google

das Volk von Paris zu kehren. Der Oberbefehlshaber dieſer Bürgerwehr, General Jacqueminot, war krank, zweifelte aber nicht, daß die Ergebenheit ſeiner Mannſchaft ſeiner eignen Unerſchrockenheit und Verwegenheit entſprechen würde. Der König, welcher ſeit 17 Jahren faſt jedem Mann dieſer Bürgerwehr die Hand gedrückt hatte, wußte ſehr gut, daß dieſe Leute ihn ſo wenig entbehren konnten wie er ſie, und glaubte ſich ihrer Bayonette wie ihrer Herzen ſicher. Der Graf von Rambuteau, Präfect von Paris, voll Ergebenheit für das Königshaus aber unfähig, demſelben im Augenblick der Gefahr zu ſchmeicheln, theilte dieſe Zuverſicht nicht. Sein täglicher Verkehr mit dem pariſer Handelsſtand, aus welchem faſt alle Oberſten und ſonſtige Officiere der Nationalgarde hervorgingen, hatte ihm ſeit einiger Zeit eine gewiſſe Unzufriedenheit offenbart, eine Abneigung, die man undankbar nennen, aber nicht wegleugnen konnte, welche nie in Empörung ausarten, wohl aber ſich in Verſagung des Beiſtandes in der Stunde der Gefahr äußern konnte. Rambuteau hatte den König gewarnt, dieſer aber hatte ihm mit einem Lächeln und einer Gebärde des Unglaubens entgegnet: „Gehen Sie und bekümmern Sie ſich um Paris; für das Reich bürge ich.“

10. Die Nationalgarde wurde am Morgen des 24. Febr. aufgeboten, um ſich zwiſchen die Linientruppen und das Volk zu ſtellen, entſprach aber nur zögernd und ohne Eifer dieſem Ruf. Sie ſah in der fortdauernden Volksbewegung eine Kundgebung gegen die Miniſter, ein bewaffnetes Geſuch um jene Wahlreform, welche ihr gar nicht zuwider war. Sie lächelte heimlich dazu. Der Name Guizot war ihr zuwider geworden. Sein herausfordernder Ton und ſeine jahrelange Herrſchaft waren ihr läſtig. Sie liebte wohl ſeine Regierungsgrundſätze, aber nicht ſeine Perſon. Sie ſah in ihm erſt einen gehorſamen Diener, dann einen unklugen Necker Englands. Sie warf ihm vor, daß er den Frieden durch politiſche Knechtsdienſte in Portugal zu theuer erkauft, und dann wieder mit Verwegenheit das Wagniß des Kriegs übernommen habe, um das Haus Orleans in Madrid groß zu machen. Sie hätte ihre Freude gehabt an der Demüthigung und an dem Sturze dieſes durch ſeine Friedens- wie durch ſeine Kriegsbeſtrebungen gleich verhaßten Miniſters. Sie war nicht ſonderlich beunruhigt, als ſie hörte, wie das Volk mit Flintenſchüſſen gegen das abgenutzte Syſtem des Königs ſtimmte. Der König war gealtert im Herzen der Nationalgarde

Digitized by Google

wie an Jahren. Seine Weisheit ſchien den Pariſern in Eigenſinn verſtockt zu ſein. Daß dieſer Eigenſinn durch einen Aufruhr gebrochen oder wankend gemacht würde, ſchien dem Bürgerſtande eine gerechte Strafe für ein allzulanges Glück zu ſein. Die Nationalgarde meinte, das Ende würde ſein: ein durch die Aufregung von Paris halb erzwungener Miniſterwechſel, das Gelangen der Oppoſition in der Perſon von Thiers und Barrot ans Ruder, eine mäßige Wahlreform, eine verjüngte im Volksgeiſt erfriſchte Abgeordnetenkammer. Den Hellſehendſten ſchwebte höchſtens eine Abdankung des Königs und eine Regentſchaft vor. Kurz die Nationalgarde glaubte mit ihrem Murren Oppoſition auf der Straße zu machen, und ſie machte eine Revolution. Sie zweifelte nicht, daß der König während der Nacht gutem Rathe Gehör gegeben haben, daß noch vor Mittag das neue Miniſterium angekündigt werden und daß der fortan zwecklose Aufruhr ſich legen würde und ſich wie am Abend zuvor in Freudengeſchrei und Beleuchtung verwandeln.

11. Die Deputirtenkammer war ſeit 8 Uhr Morgens verſammelt, um die Mittheilungen anzuhören, welche der König durch ſeine Miniſter zu machen hätte. Sie war eben ſo unbeſorgt wie der König. Die Mehrheit verließ ſich auf ihre eigne Zahl, auf die Menge und Treue der Truppen und führte ruhige Geſpräche über die mögliche Geſtaltung eines neuen Miniſterium, welches die nächſte Stunde bringen würde. Einen Miniſterwechſel ſah jeder vor Augen, einen Regierungswechſel niemand. Diejenigen welche die Gunſtbezeugungen der bisherigen Miniſter in reichem Maße genoſſen hatten, waren beſtürzt. Die Ehrgeizigen waren freudeſtrahlend über ihr bevorſtehendes Glück. Die unabhängigen Männer betrachteten trauernd dieſen Kampf zwiſchen zwei erbitterten Parteien, aus welchem die Zerrüttung des Landes hervorgehen konnte. Eine peinliche aber doch nicht verzweifelnde Beſorgniß lag auf der Verſammlung. So oft ein bedeutender Mann eintrat, ward er umringt von Mitgliedern welche ihm die Auflöſung des Schickſalsräthſels ablocken zu wollen ſchienen.

Einer der Männer, welchem die Vorſehung eine Betheiligung bei der großen Begebenheit zugedacht hatte, Lamartine, ſah noch nicht den Umſchwung voraus, welcher binnen wenigen Stunden das Königthum in den Abgrund ſtürzen ſollte. Lamartine war der Sohn eines Landedelmanns aus der Gegend

Digitized by Google

an der Saone. Seine Jugend hatte er in Studien, Reiſen und ländlicher Zurückgezogenheit hingebracht. Aufgewachſen im Haß gegen das Kaiſerthum, welches eine nach Außen glanzvolle, im Inneren trübe Knechtſchaft war, hatte er ſich durch Leſen des Tacitus nur noch mehr gegen die Tyrannei des neuen Caeſar empört gefühlt. Sprößling eines frommen königlich geſinnten Kriegergeſchlechts, war er bei der Rückkehr der Bourbonen, wie alle Söhne des alten Landadels, in die königliche Garde eingetreten. Die Langweiligkeit des Waffendienſtes in Friedenszeit hatte ihn beſtimmt wieder auszutreten, um wieder unabhängig zu leben und die Welt zu durchſtreifen. Faſt unwillkürliche Dichtungen hatten ſeinen Namen frühzeitig bekannt gemacht und ihm Zutritt verſchafft bei Staatsmännern wie Talleyrand, Pasquier, Mounier, Royer-Collard, Broglie, Bonald und beſonders Lainé. Unter ihrer Leitung hatte er ſich auf die Diplomatie geworfen. Seine von der Zeit an liberalen und conſtitutionellen Anſichten, wie die ſeiner Familie, hatten dem Hofe mißfallen, ſo daß er nicht vorwärts kommen konnte und erſt im Jahre 1830 zum Geſandten in Grichenland ernannt wurde.

Nach der Julirevolution hatte er dieſe Stelle aufgegeben aus Achtung vor dem Unglück des Königshauſes, dem er gedient, und aus Zurückhaltung gegen das neue Königshaus. Er war ſodann zwei Jahre im Morgenlande gereiſt. Je mehr man die Welt ſieht, deſto mehr erweitert ſich der Umkreis der Gedanken. Der Anblick der Trümmer vergangener Reiche ſtimmt ernſt, kräftigt aber das Urtheil. Man ſieht wie von Bergeshöhen Menſchengeſchlechter, Ideen, Religionen und Reiche erſtehen, wachſen und vergehen; die Völker verſchwinden, und der Blick gewahrt nur noch die Menſchheit, welche auf dem Weg der Unendlichkeit vorrückt und oft Halt macht. Man erkennt deutlicher Gott am Ende dieſes Weges der Völkercaravane. Man ſucht ſich klar zu werden über den göttlichen Plan der Menſchenentwickelung; man ahnt ihn und gewinnt Glauben an den unbegränzten Fortſchritt menſchlicher Dinge. Die Politik des Augenblicks und des beſonderen Landes ſchwindet immer mehr zuſammen; die allgemeine und ewige Politik ſteigt vor dem Blicke auf. Man war als Menſch ausgezogen und kommt als Philoſoph zurück, nur noch zur Partei Gottes gehörend. Die politiſche Meinung wird eine Philoſophie, die Politik eine Religion. Das iſt die Wirkung langer Reiſen und tiefen Nach-

Digitized by Google

denkens im Morgenland. Den Grund des Weltmeers mit ſeinen Geheimniſſen könnte man nur ſehen, nachdem es ausgetrocknet wäre; ſo verſteht man auch die Völker nur, wenn ſie nicht mehr ſind.

12. Während ſeiner Reiſe im Morgenland war Lamartine vom Norddepartement zum Abgeordneten gewählt worden. Zwölf Jahre lang ſaß er geſondert von den Parteien in der Kammer, den Weg der Wahrheit ſuchend und das Licht der Philoſophie, bald für, bald gegen die Abſichten der Regierung ſprechend, ohne Haß und ohne Liebe für das neue Königshaus, Zuſchauer ſeiner Herrſchaft, bereit es zu unterſtützen, wenn es im Sinne der an Berechtigung und Macht zunehmenden Demokratie regieren wollte, bereit, ihm zu widerſtehen, wenn es den Weg der Vergangenheit einſchlagen wollte.

Die politiſchen Grundſätze Lamartines waren die der ewigen Wahrheit, von welcher das Evangelium ein Blatt iſt: Gleichheit der Menſchen vor Gott, auf Erden verwirklicht durch Geſetze und Regierungsformen, welche der Mehrzahl und dann der Geſammtheit der Bürger die gleichſte perſönliche Betheiligung an der Regierung geben und damit bald auch an den geiſtigen und leiblichen Wohlthaten der menſchlichen Geſellſchaft. Dabei erkannte Lamartine jedoch die Waltung der Vernunft für höher an, als die rohe Souverainetät der Zahl. In ſeinen Augen war die Vernunft der Abglanz Gottes auf dem Menſchengeſchlecht, die Souverainetät der Vernunft die Souverainetät Gottes. Sein Streben ging nicht auf das Hirngeſpinnſt einer gewaltſamen und für den Augenblick unmöglichen Gleichmacherei der Lebensverhältniſſe. Für ihn war keine geſittete Geſellſchaft denkbar ohne die drei von dem natürlichen Gefühl angedeuteten Grundlagen: Staat, Familie, Eigenthum. Die Gütergemeinſchaft, welche bald zur Weiber-, Eltern- und Kindergemeinſchaft, folglich zur Verthierung der Menſchheit führt, war ihm ein Gräuel. Der Socialismus in ſeinen verſchiedenen Formen: St. Simonismus, Fourierismus, Capitalenteignung zur Befreiung und Vermehrung der Arbeit — kam ihm närriſch vor. Allerdings hielt er das Eigenthum, wie jedes andere Ding, der Vervollkommnung fähig durch Einrichtungen, die es entwickelten, nicht zerſtörten; aber für ihn war der geſchützte Lohn die freieſte und vollkommenſte Form der Vereinigung zwiſchen Capital und Arbeit, da der Lohn das

Digitized by Google

genaue, frei erörterte Verhältniß des Werthes der Arbeit zum Bedürfniß des Capitals iſt — ein Verhältniß, welches in jedem freien Lande durch die Concurrenz gegeben wird. Da indeß der Arbeiter oft, durch Hunger getrieben, auf Wahrung ſeines Rechtes und des richtigen Verhältniſſes zwiſchen dem Werth ſeiner Arbeit und ſeinem dem Capital geleiſteten Dienſte verzichten muß, ſo wollte Lamartine bis zu einem gewiſſen Punkte den Staat als Schiedsrichter zwiſchen den widerſtreitenden Anſprüchen von Capital und Arbeit gelten laſſen. Er wollte ferner, daß der Staat, als Vorſehung für die Schwachen und für die Starken, in Nothfällen, welche die Verwaltung zu beſtimmen hätte, Unterſtützungsarbeit ſolchen Arbeitern gäbe, welche durchaus keine Möglichkeit hätten, ihren Kindern Brod zu ſchaffen. Er verlangte eine Armentaxe. Er wollte nicht, daß das letzte Wort einer geſitteten Geſellſchaft für den Arbeiter ohne Brod und Obdach Preisgebung und Tod wäre, ſondern Arbeit und Brod. — Ueberzeugt endlich von den Vortheilen des Eigenthums, als des wahren Bürgerrechts der Neuzeit, ſtrebte er darnach, ſtufenweiſe das Proletariat dadurch zu beſeitigen, daß die große Mehrheit und dann die Geſammtheit der Bürger zum Beſitze des Eigenthums berufen würde. Aber die erſte Bedingung dieſer Berufung wäre Achtung vor dem Eigenthum in der Hand der Grundbeſitzer, der Handels- und Gewerbsleute, welche bereits durch Arbeit und Erbſchaft zu Wohlſtand erhoben waren. Die Einen zu berauben, um die Andern zu bereichern, ſchien ihm nicht ein Fortſchritt, ſondern ein Verderben für Alle.

So waren Lamartines Anſichten über die ſociale Seite der zum Beſten der Maſſen zu bewirkenden Umwälzung oder vielmehr Vervollkommnung der Regierung. Die Form der Regierung anlangend, ſo hatte er ſeine wahre Meinung über die monarchiſche und über die republikaniſche Form in ſeiner Geſchichte der Girondins ausgeſprochen. Die betreffende Stelle wird am Schluſſe des 8. Buches angehängt, als das untrügliche Bild ſeiner politiſchen Geſinnung.

13. Aus jener Stelle ſieht man, daß die Regierungsfrage für Lamartine mehr eine Frage der Umſtände als der Grundſätze war. Hätte die Regierung Ludwig Philipps ſich aufrichtig bemüht, allmählig die großen geiſtigen und leiblichen, von der Zeit begehrten Verbeſſerungen zu bewirken,

Digitized by Google

dann würde Lamartine die Monarchie vertheidigt haben. Denn in ſeiner ruhigen Abſchätzung des Glücks von Völkern und Einzelen erſchienen ihm Stetigkeit und Ordnung als weſentliche Bedingungen der Ruhe, die Ruhe aber als ein Lebensgut. Aber er wußte, daß befeſtigte Gewalten ſich faſt immer weigern, Umgeſtaltungen vorzunehmen, welche eben Erſchütterungen ſind. Lamartine konnte es nicht auf ſein Gewiſſen nehmen, eine Revolution hervorzurufen; aber er ſcheute nicht vor der Möglichkeit einer durch die Macht der Umſtände bewirkten Revolution zurück. Er war entſchloſſen, den Stürmen und Gefahren derſelben zu trotzen, um ihre Mitwirkung zur Verwirklichung der von ihm für reif gehaltenen Ideen zu ſichern und um ſie in den Gränzen der Gerechtigkeit, Beſonnenheit und Menſchlichkeit zu halten.

Die beiden Grundgedanken, welche Lamartine für heilig und reif genug hielt, daß ſie der Anſtrengung einer Revolution werth wären, hingen weder mit ſeinem perſönlichen Vortheil, noch mit ſeinen perſönlichen Neigungen zuſammen. Er hatte nichts dabei zu gewinnen und viel zu verlieren. Er wollte der Revolution, wenn ſie einträte, ſein Herz, ſeinen Verſtand, ſelbſt ſein Leben weihen, um der beiden angedeuteten Gedanken willen. Der erſte dieſer Gedanken war die Zulaſſung der Maſſen zur politiſchen Berechtigung, mittels welcher ſie dann allmählig auch zu größerer Gleichheit in Wiſſen und Wohlſtand gelangen könnten. Der zweite Grundgedanke war die wirkliche Befreiung des Gewiſſens, nicht durch Zerſtörung, ſondern durch vollſtändige Befreiung der religiöſen Glaubensmeinungen. Das Mittel hierzu lag, Lamartines Ueberzeugung nach, in der völligen Trennung des Staates von der Kirche. So lange Staat und Kirche durch Simonie, durch empfangenen Gehalt und durch ertheilte Belohnung verknüpft wären, ſchien ihm der Staat zwiſchen Gott und das menſchliche Gewiſſen geſchoben, und andererſeits ſchienen ihm die Religionen entweiht, wenn ſie ihre hohe Würde freiwilligen Glaubens mit dem Range von Staatsbedienten vertauſchten. Auf der Rednerbühne hatte er geſagt: „Die Revolution von 89 hat die Freiheit für alle Welt erobert, nur nicht für Gott. Die Glaubenswahrheit ſteht entweder unter dem Zwange des Geſetzes, oder ſie wird durch Sold und Gunſt den Regierungen dienſtbar. Ihre Unabhängigkeit muß ihr wiedergegeben werden, damit ſie natürlich wie die Sonne das menſch-

Digitized by Google

liche Herz erwärmen kann. Je freier ſie wird, deſto wahrer wird ſie, je wahrer ſie wird, deſto heiliger wird ſie, und je heiliger und freier, deſto wirkſamer. Dann iſt ſie nicht mehr Geſetz, ſondern Glaube, nicht mehr Buchſtabe, ſondern Geiſt, nicht mehr Formel, ſondern That."

Lamartine war von Natur religiös, wie die Luft durchſichtig. Das Gottesgefühl war ſo untrennbar von ſeiner Seele, daß Politik und Religion bei ihm ſich nicht ſcheiden ließen. Jeder Fortſchritt, welcher nicht auf ein klareres Erkennen und auf thätigere Verehrung des Schöpfers als Urquell und Ziel der Menſchheit abzweckte, kam ihm vor wie ein Umhertappen im Nichts. Indem er aber einen Fortſchritt in Glauben und Anbetung herbeiwünſchte und herbeizuführen ſtrebte, wollte er dieſen Fortſchritt nur als Wirkung der allgemeinen Vernunft auf Alle und der Einzelvernunft auf den Einzelen. Er verabſcheute Verfolgungen, Zwang und ſelbſt Berückung des Gewiſſens. Er achtete als das Unverletzlichſte im Menſchen den Glauben. Frömmigkeit war ihm unter jeder Form heilig. Er wußte, daß der katholiſche Glaube, auch anders aufgefaßt, als es von ihm geſchah, die göttliche Triebfeder unzähliger Tugenden in den Herzen der Gläubigen war. Er würde ſein Leben gelaſſen haben für die Unverletzlichkeit des aufrichtigen und gewiſſenhaften Gottesdienſtes des geringſten Gläubigen. Er wünſchte, daß die Religionen ſelber ſich des Mooſes entledigten, von dem ſie überwuchert waren; er wollte aber nicht, daß man es ihnen gewaltſam oder auch nur mit Verleugnung der Ehrerbietung abnehme. Sein einziger Apoſtel war die Freiheit. Sie iſt das einzig würdige Werkzeug Gottes im Geiſte der Menſchen. Er achtete das Prieſterthum, wofern dies die freigewollte mit dem Glauben, nicht mit dem Geſetz bewaffnete Obrigkeit der Seele wäre. Seine Anſicht von Cultusfreiheit als Vereinsfreiheit war vernünftig, fromm und das Gegentheil von revolutionär im ſchlimmen Sinne des Wortes.

14. Dies waren die beiden geheimen Triebfedern, durch welche Lamartine gedrängt ward, eine Revolution oder wenigſtens eine Revolutionsergänzung zwar nicht zu machen, aber doch ſich gefallen zu laſſen. Er verhehlte ſich keineswegs die Schwierigkeiten, die Gefahren und das Unglück, welches jede Revolution im Gefolge hat. Er liebte die Demokratie als das Gerechte; er verabſcheute die Wühlerwirthſchaft als die Tyrannei der Menge.

Digitized by Google

Gott hat die Menſchheit wie den Menſchen halb gut halb böſe geſchaffen. In den Maſſen wie in den Einzelen iſt ein Theil Tugend und ein Theil Laſter und Verbrechen. Laſter und Verbrechen kommen bei Umwälzungen in Bewegung und treten an den Tag. Was ſie in Bewegung bringt, ſcheint ſie zu vervielfältigen, bis es wieder ruhig wird und ſie naturgemäß wieder zu Boden ſinken. Es iſt das der Kampf des Schaumes mit dem Meere. Wenn das Meer ruhig wird, verſchlingt es den Schaum, aber während des Sturmes iſt ſeine Oberfläche von Schaum beſudelt. Lamartine zitterte zum Voraus vor den Tollheiten der Wühlerei. Er war entſchloſſen, ihr mit Gefahr ſeines Lebens zu widerſtehen, um den beßten Theil des Volks und die hehre Würde einer Revolution vor ihren Raſereien zu bewahren.

15. Während Lamartine die Bewegung, wie ſie bisher geſchildert iſt, beobachtete und in ihr nicht ſowohl eine Revolution als einen auf etliche Gaſſen im Mittelpunkt von Paris beſchränkten Aufruhr erkennen konnte, waren doch noch andere Dinge vorgegangen.

Am Abend des 23. kurz nach Einbruch der Nacht ſah man beleuchtete Häuſer und Menſchenhaufen, welche dieſelben händeklatſchend betrachteten. Dieſe Beleuchtungen und dieſer Jubel hatten ihren Grund in der Nachricht, daß der König die Herren Molé, Thiers und Barrot in die Tuilerien habe rufen laſſen, um Guizots verhaßtes Miniſterium mit einem beliebteren zu vertauſchen. Molé, der Mann des politiſchen Mittelwegs, der die Kriſen aus Erfahrung kannte, beliebt bei Hof, geſchätzt von den Conſervativen, geliebt vom Hochbürgerthum, war eine echt ariſtokratiſche Natur, deren Ueberlegenheit auch die eiferſüchtigſte Demokratie anerkennt. Thiers, das Haupt der perſönlichen Oppoſition gegen den König, konnte mit ſeiner zu Allem fähigen Begabung die Conſervativen in Erſtaunen ſetzen, den König beherrſchen oder das Volk bezaubern. Barrot hatte bisher nicht zur Regierung getaugt, weil ſeine volksfreundlichen Grundſätze zu unwandelbar waren. In der äußerſten Gefahr ward er eine Nothwendigkeit, da ſchon ſein Name die letzte zwiſchen dem Königthum und der Republik mögliche Verwaltung bezeichnete. Barrot ſtand mit ſeiner politiſchen Meinung auf der äußerſten Gränze des Königthums. Er war der Lafayette von 1848. Seine Beredſamkeit konnte einem Miniſterium Kraft und Glanz geben. Obwohl ſein Verhalten zuweilen durch Unſicherheit des

Digitized by Google

Urtheils ſchwankend geweſen, machte doch ſeine Geſinnung von unbeſtrittener Reinheit ihn zu einem faſt unverletzlichen Liebling des Volkes. Er war die perſonificirte Oppoſition, aber die von rühmlichem Ehrgeiz beſeelte Oppoſition. Er ſchien ſeit 18 Jahren bei Seite geſchoben zu ſein, um in der letzten Stunde den beſiegten König zu retten.

16. Am 23. Februar war der König taub geblieben gegen die ihm von Molé vorgeſchlagenen Bedingungen. Ein Perſonenwechſel ſchien ihm ein genügendes Opfer, ein Wechſel der Dinge eine Verleugnung ſeiner Weisheit. Die Namen von Thiers und Barrot waren ihm zuwider als offenbare Zeichen ſeiner perſönlichen Niederlage. Dieſe Namen behielt er ſich vor als Beſchwörungsformeln in der äußerſten Gefahr, zu welcher er noch nicht greifen zu müſſen glaubte. Er wollte noch in der Nacht überlegen und am folgenden Tag ſich entſcheiden je nachdem die Anzeichen mehr oder minder bedenklich wären. Nichts kündigte an, daß dieſe mit dem Glanze einer Beleuchtung beginnende Nacht die letzte der Monarchie ſein würde.

Eine kleine Zahl von Kämpfern in dem Theil von Paris, welcher durch die Krümme und Enge ſeiner Gaſſen die natürliche Citadelle der Empörungen bildet, behauptete allein eine feindſelige Haltung. Dieſe Leute waren faſt insgeſammt die alten Streiter der Republik, geſchult zum freiwilligen Dienſte in den geheimen Geſellſchaften unter den älteren und jüngeren Bourbonen, gewöhnt an Kampf und Märtyrthum an all den blutigen Tagen, wo ſie zu Paris dem Königthum ſeine Befeſtigung ſtreitig gemacht hatten. Niemand wußte, wer ſie befehligte. Ihr unſichtbarer Oberer ohne Namen und Rang war der Hauch der Revolution, der Sectengeiſt, die Seele des in der Gegenwart leidenden, nach Herbeiführung der Zukunft ſtrebenden Volks, der uneigennützige, unerſchütterliche Fanatismus, welchem der Tod eine Luſt iſt, wenn die Nachwelt in dieſem einen Keim der Verbeſſerung und des Lebens finden kann.

An dieſe Menſchen ſchloſſen ſich zwei andere Arten von Kämpfern an, die ſich immer in das Gewühl der Empörungen ſtürzen: die grimmigen Naturen, welche Blut und Tod anlockt, und die leichtſinnigen Naturen, welche der Wirbelwind anzieht und fortreißt, die Kinder von Paris. Aber dieſer Kern wuchs nicht. Er wachte ſchweigend mit dem Gewehr in der Hand; er begnügte ſich, der allgemeinen Erhebung Zeit zu geben.

Dieſe Erhebung zeigte ſich noch nirgends. Es bedurfte eines Kriegsrufs, um ſie zu bewirken, eines Schreis des Entſetzens, um Muth und Rachgier zu entflammen in der ſchwankenden Maſſe, welche eben ſowohl bereit war, nach Hauſe zu gehen, wie hervorzubrechen, um die Regirung zu überfluthen. Nur einige ſtumme Gruppen bildeten ſich hie und da am Ende der Vorſtädte des Temple und von St Antoine. Andere Gruppen in kleiner Zahl erſchienen an der Mündung der Gaſſen, welche von der Chauſſée d'Antin auf die Boulevards führen.

Dieſe beiden Arten von Gruppen waren verſchieden in Tracht und Haltung. Die einen beſtanden aus jungen Leuten von der reichen und feineren Klaſſe der Bürger, von den Hochſchulen, vom Handelsſtand, von der Nationalgarde, aus jüngeren Schriftſtellern und beſonders Zeitungsſchreibern. Dieſe hielten Anreden ans Volk, ſteigerten ſeinen Zorn gegen den König, das Miniſterium und die Kammern, ſprachen von Erniedrigung Frankreichs vor dem Ausland, von den diplomatiſchen Verräthereien des Hofes, von der Beſtechlichkeit und dem ſchamloſen Knechtsſinn der an Ludwig Philipp verkauften Abgeordneten. Sie verhandelten laut über die Namen der Miniſter, welche die Empörung den Tuilerien aufnöthigen müßte. Die zahlreichen Spaziergänger und die neugierigen Vorübergehenden blieben bei den Rednern ſtehen und beklatſchten ihre Anträge.

Die andern Gruppen beſtanden aus geringen Leuten, welche das Gewehrfeuer aus ihren Werkſtätten gelockt hatte. Sie hatten ihre Arbeitsjacken auf den Schultern; ihre blauen Hemden ſtanden offen; ihre Hände waren von Rauch geſchwärzt. Sie kamen ſchweigend in kleinen Trupps längs den Häuſern der Gaſſen, welche von Clichy, von la Villette und vom Ourcqcanal herziehen. Etliche beſſer gekleidete Arbeiter in Tuchjacken oder Röcken mit langen Schößen gingen vor ihnen her, ſprachen leiſe mit ihnen und ſchienen ihnen die Loſung zu geben. Dies waren Häupter der Sectionen der Menſchenrechte und der Familien.

Die Geſellſchaften der Menſchenrechte und der Familien war eine ſeit 1830 von etlichen rührigen Republikanern gegründete Art demokratiſcher Freimaurer. Dieſe Geſellſchaften unter verſchiedenen Namen bewahrten ſeit Zerſtörung der erſten Republik durch Bonaparte den Groll der verrathenen Freiheit und zugleich einige Ueberlieferungen von Jacobinismus, die ſich von Babeuf auf Buonarotti und von dieſem auf die jungen

Digitized by Google

Republikaner dieſer Schule fortgepflanzt hatten. Die Mitglieder dieſer rein politiſchen Geſellſchaften waren faſt durchgängig Werkführer in Fabriken, Schloſſer, Schreiner, Zimmerleute und Buchdrucker.

Neben dieſen ſteten Verſchwörungen gegen das Königthum als den Schlußſtein des Gewölbes der Vorrechte, bildeten ſich ziemlich aus denſelben Beſtandtheilen philoſophiſche Geſellſchaften, welche theils St. Simon, theils Fourier, theils Raſpail, theils Cabet, theils Peter Leroux, theils Ludwig Blanc als Meiſter anerkannten. Dies waren Verſchwörungen am hellen Tage, welche mit den geſchriebenen und geſprochenen Worten offen warben und ſich bis dahin als friedliche Secten verhalten hatten in freier Erörterung ihrer Lehrſätze. Von der Grundlage einer fabelhaften Brüderlichkeit ausgehend, zielten dieſe Lehrſätze auf Abſchaffung des perſönlichen Eigenthums ab und mittelbar in nothwendiger Folge auf Beſeitigung der Familie. Die Familie iſt die Dreieinigkeit von Vater, Mutter und Kind. Der Vater, die Mutter und das Kind erneuern ſtets dieſe Dreieinigkeit, welche die Menſchheit fortpflanzt. Ohne perſönliches, erbliches Eigenthum hat die Familie, die Quelle, die Wonne und die Fortſetzung der Menſchheit, hienieden keine Grundlage, zu keimen und ſich zu vereinigen. Der Mann iſt dann ein Männchen, das Weib ein Weibchen, das Kind ein Junges der Menſchenheerde. Der Boden ohne Eigenthümer hört auf fruchtbar zu ſein. Die Geſittung, ein Ergebniß des Reichthums, der Muße, des Wetteifers, verſchwindet. Die Enteignung der Familie iſt der Selbſtmord des Menſchengeſchlechts. — Dieſe Grundwahrheiten wurden von den Meiſtern dieſer verſchiedenen Schulen unter die Vorurtheile gezählt und als Tyrannei gebrandmarkt. Dieſe meiſt ehrlichen, an ihre Hirngeſpinſte ſelber fanatiſch glaubenden Denker oder Sophiſten hatten ſich als Abenteurer in der Gedankenwelt weiter gewagt, als für die menſchliche Geſellſchaft ein Boden zu finden iſt. Wortreich verirrten ſie ſich in dem Chaos der Syſteme; leider aber zogen ſie auch mit ſich in dieſen Irrgarten ſchlichte, leichtgläubige, kurzſichtige Menſchen, deren Abſichten rein, deren Begriffe aber durch Leiden und durch Unwillen über die Welt, wie ſie iſt, verwirrt waren. Dieſe Syſteme waren die Poeſie des berauſchenden Communismus der Utopiſten, und der Rachegeſang der mit der geſellſchaftlichen Ordnung Unzufriedenen. Das Wandervolk der Werkſtätten, los-

Digitized by Google

geriſſen von ſeinem heimiſchen Boden und von ſeinen Familienwahrheiten, ergriff dieſelben, ohne ihre Richtigkeit zu gewahren, und zürnte über die Zeit, welche zögerte, die Verheißungen ſeiner Lehrmeiſter zu verwirklichen. Jede Erſchütterung der Regirung erſchien den Mitgliedern dieſer geſellſchaftsfeindlichen Geſellſchaften ein Mittel, ihre Träume zur Geltung zu bringen. Ohne irgend der rein republikaniſchen bloß auf völlige Gleichſtellung abzielenden Lehre der Geſellſchaft der Menſchenrechte und der Geſellſchaft der Familien anzuhängen, vereinigten ſich doch die Socialiſten aufrichtig mit den Kämpfern, in der Hoffnung, ihren Schatz unter den Trümmern zu finden. Die erſtere Gattung von Revolutionären war von Haß gegen das Königthum beſeelt, die zweite für den Fortſchritt der Menſchheit begeiſtert. Das Ziel der erſteren war die Republik und die Gleichheit, das Ziel der letzteren die Neugeſtaltung der Geſellſchaft und die Brüderlichkeit. Gemeinſam war ihnen nur das Gefühl der Unerträglichkeit des Beſtehenden und die Hoffnung auf Etwas, was ſie in einer nahen Umwälzung hervorſchimmern ſahen.

17. Gegen zehn Uhr Abends zog ein Trupp Republikaner aus der wohlhabenden Klaſſe durch die Lepelletiergaſſe und ſtellte ſich ſchweigend vor der Redaction des National auf, als ob ſie dorthin beſtellt wären. In allen unſern Revolutionen wird vor einer Zeitungſchreibſtube Rath gehalten, die Loſung und der Anſtoß gegeben. Es entſpann ſich ein langes Geſpräch zwiſchen den Republikanern außen und den Republikanern drinnen. Die kurzen fieberhaften Worte wurden durch das vergitterte Fenſterchen des Thürhüterſtübchens gewechſelt. Beſeelt von dem ihm mitgetheilten Feuer, zog der Trupp nach dem Boulevard unter dem Ruf: Es lebe die Reform! Fort mit den Miniſtern!

Kaum war dieſe Schaar abgezogen, ſo kam eine andere, beſtehend aus Arbeitsleuten, und machte ebenfalls vor dem Hauſe des National Halt auf den Ruf ihres Führers. Sie ſchien erwartet zu ſein, denn aus dem Innern des Hauſes ward ihr zugeklaſcht. Ein junger Mann, klein von Geſtalt, mit feurigem Blick und vor Begeiſterung bebenden Lippen ſtieg auf die innere Fenſterbrüſtung und hielt eine Anrede an die Menge. Die Zuſchauer ſahen blos die Gebärden, hörten blos die Stimme und einige klangvolle Worte aus einem ſüdländiſchen Munde. Der Ton dieſer Beredſamkeit war volksmäßig, aber nicht all-

Digitized by Google

täglich. Der bilderreiche Redner, welcher tiefe Kenntniß verrieth, erhob eine pariſer Gaſſe zur Höhe des römiſchen Forum. Die Leidenſchaft der Neuzeit ſprudelte von den Lippen eines mit dem Geiſte des Alterthums genährten Mannes. Beim Schein einer Lampe glaubte man in dem Sprecher den bald ſpottenden, bald zürnenden Wortführer der republikaniſchen Oppoſition, den Zeitungſchreiber Marraſt, zu erkennen. Die Wirkung ſeiner Rede zeigte ſich in den ungeduldigen Gebärden und in dem Murren dieſer Schaar von Kämpfern, welche dem erſteren Trupp nachzog, als ob ſie von ihm geleitet würde.

Gleichzeitig kamen zwei weitere, ebenfalls ſchweigſame Gruppen, wie Abtheilungen, welche eine ihnen angewieſene Stellung einzunehmen bereit ſind. Die eine ſchien aus dem volkreichen und ſtets brauſenden Stadttheil am Boulevard der Baſtille zu kommen, die andere, welche ihren Kern in der Schreibſtube der Réforme gebildet hatte, aus dem Mittelpunkt von Paris. Letztere, beſeelt von der Geſinnung der unermüdlichen Verſchwörer gegen das Königthum, geführt von Männern der That vielmehr als des Wortes, war mit Waffen unter den Kleidern verſehen und zog einher wie ein kampfgeübter Haufe, in welchem Jeder ſich getroſt auf ſeinen Nebenmann verläßt. Die Schaar vom Boulevard der Baſtille war zahlreicher aber weniger mannhaft und geſchloſſen. Sie erinnerte an die Aufzüge in den entſcheidenden Tagen der erſten Revolution durch ihre Beimiſchung von zerlumpten Weibern und Kindern aus den Vorſtädten. Dergleichen Haufen bedürfen eines Leiters wie eine Heerde, ſichtbarer und tönender Zeichen wie ein Heer. Die bezeichnete Schaar trug etliche zerriſſene Fahnen, auf deren weißen Streifen Flüche geſchrieben waren. An ihrer Spitze ging im Kriegerſchritt ein großer, magerer, etwa vierzig Jahre alter Mann, mit langem Lockenhaar, in weißem abgetragenem beſchmutztem Paletot. Er hatte die Arme auf der Bruſt gekreuzt und trug den Kopf ein wenig geſenkt, wie ein Mann, der ſich mit Ueberlegung in den Kugelregen ſtürzen will, ſtolz darauf, zu ſterben. In ſeinen Augen glühte das ganze Feuer einer Revolution; ſeine bleichen Lippen zitterten, wie von innerlich geſprochenen Worten bewegt; ſeine Züge hatten den Ausdruck der Herausforderung gegen die Uebermacht. Obwohl ganz kriegeriſch, hatte doch ſeine Miene etwas Träumeriſches, Trauriges, Mitleidiges, welches jede Beimiſchung von Grau=

Digitized by Google

ſamkeit im Muthe ausſchloß. In ſeiner Haltung und ſeinen Zügen lag vielmehr etwas von dem an Wahnſinn ſtreifenden Fanatismus der in Opium berauſchten Delhys des Morgenlandes. Sein Name ward von der Menge Lagrange genannt.

In der Nähe des Café Tortoni, des Sammelplatzes der Müßiggänger, bildeten dieſe drei Colonnen eine Maſſe und brachen ſich Bahn durch die Haufen der Müßiggänger auf den Kreuzwegen des Boulevard. Ein Theil des harmloſen Volkes lief gedankenlos neben dieſer ſchweigſamen Maſſe her. Eine kleine Zahl Arbeiter, mit Piken und Säbeln bewaffnet, trennte ſich an der Choiſeulſtraße von der Hauptmaſſe und nahm ihre Richtung durch dieſe Straße. Es ſchien, dies Häuflein ſollte den von Truppen gedeckten Sitz des Miniſterium der auswärtigen Angelegenheiten umgehen, während die Hauptmaſſe von vorn dagegen anrückte. Die Maſſen werden durch den Hauch der Revolution aufgeregt, aber nur Verſchworne können die Bewegungen derſelben lenken.

18. Im Rauche von Fackeln flatterte eine rothe Fahne über den vorderſten Reihen dieſer Menge, welche im Vorrücken immer dichter ward. Eine unheimliche Neugier heftete ſich an dieſe Menſchenwolke, welche das Geheimniß der Entſcheidung zu bergen ſchien.

Vor dem Hotel der auswärtigen Angelegenheiten ſperrte ein Linienbataillon in Schlachtordnung, ſeinen Befehlshaber an der Spitze, mit geladenen Gewehren das Boulevard. Vor ſeinen Reihen machte der heranziehende Haufe Halt. Das Wehen der rothen Fahne und der Fackelſchein machten das Pferd des Befehlshabers ſcheu, daß es ſich bäumte und ſich in das Bataillon warf. In der Verwirrung dieſes Augenblicks fiel ein Schuß. Die Einen behaupten, dieſer Schuß ſei von einem Aufwiegler aus Einem Verſteck auf das Volk abgefeuert worden, um durch den Anblick von Blut die ermattende Kampfluſt zu entflammen; Andere ſagen, Einer aus dem Haufen habe auf die Soldaten geſchoſſen; noch Andere vermuthen mit Wahrſcheinlichkeit, daß der Schuß entweder zufällig losgegangen, oder daß er von einem Soldaten abgefeuert worden iſt, welcher aus der Bewegung des Pferdes ſchloß, daß der Reiter getroffen ſei. Mag nun Zufall oder Bosheit die Hand des Schützen gelenkt haben: dieſer Schuß entzündete eine Revolution.

Die Soldaten hielten ſich für angegriffen und ſchlugen an.

Digitized by Google

Ein Blitz längs der Linie erleuchtete, ein Krachen, widerhallend von den hohen Häuſern und aus den Seitengaſſen, erſchütterte das ganze Boulevard. Der Jammer von Sterbenden und Verwundeten miſchte ſich in den Angſtſchrei der Neugierigen, der Weiber und Kinder, welche in die nächſten Häuſer, in die Seitengaſſen und unter die Thorwege flüchteten. Beim Scheine der im Blut erlöſchenden Fackeln erkannte man einzele Häufchen von Leichen. Unter Rachegeſchrei floh der Haufe, welcher ſich verfolgt wähnte, bis gegen die Laffitteſtraße hin.

19. Die flüchtende Menge meinte, ſie ſei verrätheriſcher Weiſe mit Kugeln begrüßt worden, während ſie einer Freudenbezeugung über die durch Beſeitigung der Miniſter wiederhergeſtellte Eintracht beiwohnte. Ihre Wuth kehrte ſich gegen die Miniſter, welche tückiſch genug ſeien, um ſich für ihren Sturz mit einem Blutbad zu rächen, und wider den König, deſſen Hartnäckigkeit das Blut deſſelben Volkes vergieße, welches ihm 1830 die Krone erkämpft habe.

Die Soldaten waren beſtürzt über ihre That. Niemand hatte befohlen zu feuern; bloß der Ruf: Fällt das Gewehr! war ergangen. Die Uebereilung, Folge der Verwirrung in der Dunkelheit, hatte das Unglück angerichtet. Das Blut floß vor den Füßen der Soldaten aus den Wunden der Sterbenden. Der Befehlshaber vergoß Thränen der Verzweiflung, die Officiere ſtießen im Unmuth die Spitzen ihrer Säbel auf dem Pflaſter ab. Sie ahnten die Wirkung dieſer unabſichtlichen Metzelei auf die Bevölkerung von Paris. Der Befehlshaber ſuchte ihr vorzubeugen, indem er einem Lieutenant auftrug, der am Ecke der Laffitteſtraße geſammelten Menge den Sachverhalt zu erklären und ſein Bedauern auszuſprechen.

Der Officier erſchien im Café Tortoni, welches die Ecke der Laffitteſtraße und des Boulevard bildet. Die Menge umringte ihn, um ihn anzuhören. Kaum aber hatte er einige Worte geſprochen, als ein Menſch mit einem Gewehr eintrat, ſich vordrängte und auf ihn anlegte. Nationalgardiſten ſchlugen ſein Gewehr in die Höhe, drängten ihn zurück und führten den Officier wieder zu ſeinem Bataillon.

20. Das Gerücht von dem Geſchehenen hatte ſich mit der Schnelligkeit des Blitzes auf der ganzen Linie der Boulevards und in der Hälfte von Paris verbreitet. Die Schaar aus den Vorſtädten hatte ſich wieder geſammelt und war zurückgekehrt,

Digitized by Google

um ihre Todten zu holen. Große Karren mit ihrer Beſpannung waren ihr in die Hände gerathen, als ob dieſelben in dieſer ſpäten Stunde eigends bereit geſtellt wären, um in Paris die Leichen umherzufahren und die Wuth des Volks durch den Anblick zu entflammen. Die Leichen wurden aufgeladen, und während das Blut aus den Wunden auf die Räder träufelte, bei Fackelſchein vor die Redaction des National gefahren, um als Zeichen der bevorſtehenden Rache vor dieſer Wiege der Republik zur Schau geſtellt zu werden. Nach kurzem Halt ging der Zug weiter nach der Montmartreſtraße vor die Redaction der Réforme. Abermals ward die Unverträglichkeit der Republik mit der Monarchie ausgerufen. Heiſere von Zorn erſtickte Stimmen erſchollen aus dem Zug. Ein auf dem Karren ſtehender Mann hob von Zeit zu Zeit die Leiche eines Weibes in die Höhe, zeigte ſie dem Volk und legte ſie dann wieder auf den blutigen Haufen. Bei dieſem Anblick verwandelte ſich das Mitleid der Vorübergehenden in Wuth. Sie liefen nach Haus um ſich zu waffnen. Die Gaſſen wurden leer. Reihen von Männern mit Flinten zogen ſich in die dunkelen Gaſſen im volkreichen Mittelpunkt von Paris nach dem Martinsviereck zu, dem Mons Aventinus des Volkes. Sie klopften an die Thüren, um neue Streiter zur Rache aufzurufen. Beim Anblick der Opfer, welche der Monarchie zur Laſt gelegt wurden, erhoben ſich dieſe Stadttheile, begannen Sturm zu läuten, entpflaſterten die Straßen und errichteten zahlreiche Barricaden. Von Zeit zu Zeit wurden Schüſſe abgefeuert, damit der Zorn nicht einſchliefe. Von Thurm zu Thurm trugen die Glocken die Fieberſchläge der Empörung des nächſten Tages bis zu den Ohren des Königs in die Tuilerien.

Drittes Buch.

1. Während der durch das Rachegefühl erregte Aufſtand ſich unter Begünſtigung der Nacht in Paris verbreitete, überlegte der König beim Klange der Sturmglocke die Mittel, das Volk zu beruhigen und die Revolution zu unterdrücken, in wel-

Digitized by Google

cher er bis dahin nur noch einen Aufruhr ſah. Seinem Syſteme auswärtiger Politik, wie es in Guizot, Duchatel und der ergebenen Kammermehrheit verkörpert war, zu entſagen, mußte ihm als mehr vorkommen, denn eine Thronentſagung. Er betrachtete es als einen Verzicht auf ſeinen Gedanken, auf ſeine Weisheit, auf ſeinen Heiligenſchein von Untrüglichkeit vor Europa, vor ſeiner Familie, vor ſeinem Volk und vor ſich ſelber. Von einem Throne vor dem Mißgeſchick abtreten, iſt ein Geringes für eine große Seele. Seinem Ruhm und ſeinem Anſehn einer ſiegenden Meinung und der unerbittlichen Geſchichte gegenüber entſagen, iſt die ſchmerzlichſte Anſtrengung für das Gemüth; es iſt die Anſtrengung, welche das Herz bricht. Der König gehörte nicht zu den verwegenen, blutdürſtigen Naturen, welche gleichmüthig das Leben von Tauſenden gegen die Befriedigung ihres Hochmuths aufs Spiel ſetzen. Er hatte viel in der Geſchichte geleſen, war vielfach thätig geweſen bei großen Begebenheiten und deren Folgen und hatte viel nachgedacht. Er verhehlte ſich nicht, daß ein Herrſcherhaus, welches Paris durch Kartätſchen und Granaten wiedererobert hätte, dort ſtets von dem Abſcheu des Volkes belagert ſein würde. Sein Schlachtfeld war ſtets die öffentliche Meinung geweſen. Auf ſie wollte er wirken. Mit ihr wollte er ſich ſchnell ausſöhnen durch Zugeſtändniſſe. Nur feilſchte er als vorſichtiger und ſparſamer Politiker mit ſich und mit der öffentlichen Meinung, um dieſe Verſöhnung mit der möglich geringſten Einbuße an ſeinem Syſtem und an ſeiner Würde zu erlangen. Er meinte, er habe noch viele Stufen der Volksgunſt herabzuſteigen, bevor er die Stufen des Thrones herabſtiege. Der Reſt der Nacht ſchien ihm ein mehr als genügender Raum zur Beſeitigung der Dringlichkeit der Lage, mit welcher der Tag drohte.

2. In dieſer Stimmung erwartete der König am ſpäten Abend den Grafen Molé, mit welchem er ſchon am Vormittag eine Unterredung gehabt hatte. Molé, der Mann der Klugheit und Gemeſſenheit, würde drei Tage früher gewiß ganz genau die Rückſichten auf Erhaltung des monarchiſchen Princips, welchem er ſein Lebenlang angehangen, mit den Rückſichten auf die Gereiztheit der Stimmung in der Kammer in Einklang gebracht haben, ſo gut wie der König nur wünſchen konnte. Da er aber den König gegen die mittlerweile viel bedenklicher gewordene Stimmung am Vormittag hartnäckig gefunden hatte, und nicht

Digitized by Google

wußte, daß die Begebenheiten ſeit Einbruch der Nacht ihn nachgiebiger geſtimmt hatten, ſo kam er am Abend nicht wieder.

Der König ſchickte nun nach Thiers. Dieſer Miniſter, der zugleich mit dem Julikönigthum ins politiſche Daſein getreten, mit Gunſtbezeugungen der Krone überhäuft, der Kammer durch ſeine Beredſamkeit werth, oft unzufrieden, zuweilen ein Hetzer auf dem Rednerſtuhl, nie aber unverſöhnlich war, mußte ſein Herz und ſein Wort dem gefährdeten Königshauſe weihen, welches ihm Vater geweſen war. Erfriſcht in einer ſiebenjährigen Oppoſition konnte Thiers für den König wieder den bedeutenden Theil der Nation gewinnen, deſſen Republikanismus nur ein Schmollen war. Der Name Thiers bezeichnete den Sieg der Oppoſition über die perſönliche Hartnäckigkeit des Königs, nicht aber einen Sieg über das Königthum. Schon einmal, im Jahr 1840, durch eine faſt aufrühriſche Coalition der verſchiedenen Kammerparteien dem Könige aufgenöthigt, hatte Thiers bewieſen, daß er ſeinen Sieg nicht mißbrauchen würde. Er war damals Herr des Königs geweſen und hatte ſich von ihm mit Ehren überwinden laſſen, indem er das Miniſterium an Guizot und an die Conſervativen abtrat in einem Augenblick, wo er den König nöthigen konnte, ihn zu behalten, wo er mächtig genug war, eine Zerrüttung Europas zur Befriedigung ſeines Ehrgeizes herbeizuführen. Er hatte nicht der Necker des Hauſes Orleans ſein wollen, als die coaliſirten Oppoſitionen ihm die Rolle eines Herrn ſeines Herrn zugetheilt hatten. Er hatte ſich begnügt, einerſeits dem König zu dienen in ſeinem verkehrten Gedanken, das Königthum durch Befeſtigung der Hauptſtadt in eine Citadelle zu ſetzen, andererſeits Europa diplomatiſch bis an die Gränze des Kriegs zu treiben, um bei ſeinen Unterhandlungen in der ägyptiſchen Sache ſich das Gewicht einer Beliebtheit bei einem kriegsluſtigen Volke zu geben. Dieſer unglückliche Gedanke konnte nur entweder zu einem Rücktritt des Cabinets oder zu einem Krieg für Frankreich ohne Verbündete führen. Thiers war entſchloſſen auf den Abgrund zugegangen aber ſtehen geblieben am Rande desſelben. Er hatte nicht die Hartnäckigkeit gehabt, vom Mißgriff zum Verbrechen überzugehen; er hatte ſeine Perſönlichkeit zurücktreten laſſen vor der Gefahr des Vaterlandes, er hatte nicht ſeinem Namen Glanz verleihen wollen mit dem Blute Europas. Sein Rücktritt war ein ehrenwerther geweſen. In den Augen der Staatsmänner war er dadurch

Digitized by Google

geſunken als ein Reuiger, bei den äußerſten Parteien war er dadurch in Ungunſt gekommen, aber in der Achtung der Unparteiiſchen hatte er gewonnen. So haben wir wenigſtens ſein verwegenes Emporkommen, ſein bewegtes Miniſterium und ſeinen ehrenhaften Rücktritt betrachtet. Der Geſchichtſchreiber muß dem Gewiſſen einen Platz einräumen bei Beurtheilung eines Staatsmannes.

3. Thiers wurde um Mitternacht zum König berufen. Er erſchien ohne Zögern, die Vorſehung ſchien ihn beſtimmt zu haben, an der Wiege und an der Bahre dieſer Monarchie zu ſtehen. Als er in die Tuilerien kam, war Guizot noch beim Könige. Alles ſpricht dafür, daß Selbſttäuſchung über das Weſen der Bewegung und unerſchütterliches Selbſtvertrauen auf die Macht ſeines Willens und auf die Unfehlbarkeit ſeiner Plane auch in dieſem Augenblick kein Schwanken in der Seele Guizots zuließen. Seine letzte Handlung war eine Herausforderung der öffentlichen Meinung. Gleich dem König unzufrieden mit den kriegeriſchen Anordnungen Jacqueminots und des Generals Tiburz Sebaſtiani, unterzeichnete er die Ernennung des Marſchalls Bugeaud zum Militärbefehlshaber von Paris. Bugeaud war der Mann des Vertrauens beim Heer, aber höchſt unbeliebt beim Volk in Paris. Sein Name war eine Kriegserklärung.

Im J. 1830 war Bugeaud nicht mehr als Oberſt geweſen. In dieſem Range durch Heldenmuth und ein angebornes Verſtändniß der Kriegskunſt ausgezeichnet, hatte er ſich ohne Rückhalt dem neuen Königshauſe ergeben. Als Platzcommandant in Blaye hatte er die Herzogin von Berry zu bewachen gehabt. Die Gefangene war aus ihrer Haft entlaſſen worden, geachtet in ihrem Heldenmuthe als Fürſtin, aber verletzt in ihrer Ehre als Weib. Dieſe Veröffentlichung einer Schwäche des Herzens hatte der Politik des Hauſes Orleans gedient, aber das natürliche Gefühl verletzt. Bugeaud hatte ohne Zweifel dieſe Politik weder angerathen noch gebilligt, welche die Familie mit Füßen trat. Aber er hatte das Unglück gehabt, zwiſchen ſeine Pflicht als Soldat und zwiſchen ſein Gefühl als Menſch geſtellt zu ſein, und aus ſeiner Stellung hatte man ihm ein Verbrechen gemacht. Seitdem hegten die Royaliſten einen tiefen Groll gegen ihn. Die entgegengeſetzte Partei warf ihm vor, er habe bei den letzten Verſuchen der Republikaner einige Quartiere von Paris mehr wie eine belagerte Stadt, als wie eine Hauptſtadt

Digitized by Google

behandelt. Dieſe Partei vergaß nie den Namen des Marſchalls bei ihren Verwünſchungen der Härte der Monarchie. Aber die fünf Jahre lang meiſterlich geführte Statthalterſchaft in Algier, die Unterwerfung Afrikas durch eine unermüdliche Kriegführung, der Sieg am Isly, die unumſchränkte aber ſorgfältige Verwaltung der Provinz und ſeine väterliche Obſorge für das Heer hatten mit ihm ausgeſöhnt. Seine Einſicht ſchien zugenommen zu haben mit ſeinen Ehren. In ſeinem Aeußeren, in ſeiner Schreibart, in ſeiner kurzen Ausdrucksweiſe, welche bündig war, ohne zu verletzen, lag eine verſtändige Rauhheit, eine kriegeriſche Offenheit und eine Gewichtigkeit, welche den Maſſen Achtung, den Truppen Vertrauen, den Feinden Schrecken einflößte. Wäre ein ſolcher Mann einen Tag früher an die Spitze der 60,000 Mann in Paris geſtellt worden, ſo würde er den Sieg des Volks entweder unmöglich oder blutig gemacht haben. Wurde er aber in dem Augenblick berufen, wo das Miniſterium wankte, ſo war er ein Widerſpruch mit den Zugeſtändniſſen. Er machte ſie verdächtig von Seiten des Königthums, unannehmbar von Seiten des Volks.

4. Thiers und Guizot begegneten ſich an der Thür des königlichen Cabinets, dieſer herauskommend, jener hineingehend. Beide ſchienen nutzlos gerufen zu ſein, um einer Regierung zu helfen, welche ſie durch ihre beiderſeitige Politik abgenutzt hatten. Thiers übernahm die Bildung eines Miniſterium unter der Bedingung, daß Odilon Barrot, das Haupt der älteſten und weiteſten Oppoſition in dasſelbe aufgenommen würde. Um die königliche Gewalt wieder feſtzuſtellen, mußte ſie auf eine ganz andere Grundlage geſetzt werden. Nur eine parlamentariſche Umwälzung konnte eine Umwälzung durch's Volk verhindern. Der Selbſterhaltungstrieb gebot dieſe Maßregel. Der König verſtand ſich zu ihr.

Der neue Miniſter begriff, daß die Ernennung Bugeauds eine Herausforderung ſei und den Kampf nur noch hitziger machen müßte. Er wollte einen Waffenſtillſtand, um mit der öffentlichen Meinung zu unterhandeln, und verordnete eine Einſtellung der Feindſeligkeiten für den folgenden Tag. Er verfaßte eine Anſprache ans Volk, welche auf die Polizei geſchickt und noch vor Tag angeſchlagen wurde. Mit dieſen Maßregeln glaubte Thiers den Frieden wiederhergeſtellt zu haben, und er verließ das Schloß.

Digitized by Google

Nach ſeinem Weggang trat Guizot, welcher das Schloß nicht verlaſſen hatte, wieder in das Cabinet des Königs und blieb noch eine Stunde mit dieſem in vertrautem Geſpräche — worüber, iſt unbekannt. Vermuthlich waren es mehr Ausblicke in die Zukunft als Rückblicke in die Vergangenheit. Ein ſtarker Wille kann ſich Täuſchungen hingeben, nie der Reue. Guizot war weſentlich Wille, ein Wille, der gebrochen werden konnte, aber nicht gebeugt, ſelbſt nicht durch die Hand Gottes.

5. In dieſem Augenblick ſchien Paris zu ſchlummern. Das Sturmläuten hatte aufgehört. Lautloſe Schaaren im Mittelpunkte der Stadt riſſen das Pflaſter auf und bauten davon Schanzen. Beim Grauen des Tages knallten da und dort Flintenſchüſſe. In den empörten Stadttheilen koſtete es Mühe, die Anſprache von Thiers anzuſchlagen. Da ſie nicht einmal unterzeichnet war, ſo hielt das Volk ſie für eine Schlinge, damit es im Kampfe ſtrauchelte. Anſtatt die Waffen niederzulegen, verſtärkte es ſich durch Zuzüge und bildete theils Klumpen, theils Angriffscolonnen.

Die Bewohner der Tuilerien wurden durch Flintenſchüſſe geweckt. Thiers begab ſich ins Schloß, um ſein Miniſterium vollſtändig zu bilden. Die hauptſächlichſten Mitglieder der conſtitutionellen Oppoſition, aus Grundſatz der Freiheit, aus Ergebenheit dem Königthum zugethan, fanden ſich ebenfalls ein mit mehren Generalen, welche für die Gefahren des Tages ihren Degen anboten. Nacheinander erſchienen der Marſchall Gérard, ein alter Krieger des Kaiſerreichs, dem König von Herzen zugethan, Rathgeber und Freund in ſchwierigen Tagen, Lamoricière, umgeben von dem Zauber, den ſein Name in Afrika verdient hatte, Befehlshaber einer Brigade in Paris, Duvergier von Hauranne, ein ausgezeichnetes Kammermitglied, deſſen Ehrgeiz mehr darauf ging, der Staatsgewalt ſeine Gedanken einzugeben als ſie zu handhaben, Rémuſat, der unter Thiers Miniſter geweſen, Crémieux, Laſteyrie, und mehr andere Mitglieder beider Kammern. Die Gefahr ſchien alſo Leute in die Tuilerien zu rufen, welche ſeit langer Zeit deren Schwellen nicht überſchritten hatten. Es war ein ehrenwerthes, aber ohnmächtiges Bemühen, zu erhalten, was dem Sturz entgegenging. In den Sälen vor dem Cabinet des Königs ward gerathſchlagt, aber der Gang der Berathung ward alle Augenblicke unterbrochen durch Neuankommende und durch widerſprechende Nach-

Digitized by Google

richten über die Stimmung der Hauptſtadt und über die Fortſchritte der Empörung. Der König, erſchöpft durch die Unruhe des vorigen Tages und durch die Gemüthsbewegungen in der Nacht, ſchlummerte angekleidet einige Stunden auf einem Kanapee, während in ſeiner Nähe über ſeinen Sieg, ſeine Niederlage oder ſeine Abdankung verhandelt wurde.

6. In den kurzen Ruheſtunden des Königs gewann der Aufſtand neue Kräfte. Das Gerücht von einer Metzelei auf dem Boulevard hatte in der Nacht die Runde gemacht und auf die Gemüther ſeine Wirkung gethan. Die Sturmglocke hatte bis in die Vorſtädte jene fieberhafte Spannung verbreitet, welche dem Menſchen keine Ruhe läßt. Alles war auf den Füßen, bewaffnet und zum Aeußerſten entſchloſſen. Die Studenten von Paris, gleichſam der Verſtand des Volkes, welcher naturgemäß die Leitung der blinden Kraft der Maſſen übernimmt, wurden unruhig in ihren Schulen. Die Polytechniker ſprengten ihre Thüren, zogen truppweiſe aus, machten Brüderſchaft mit den Arbeiterſchaaren, ſtellten ſich an ihre Spitze und rückten unter Anſtimmung des Marſeillerliedes und des Liedes der Girondins von ihrem höher liegenden Quartier nach dem Mittelpunkt von Paris herunter. Der Geiſt des Volkes ſchien ſie auf diejenigen Punkte zu führen, wo die Bewegung der Truppen am meiſten gehemmt und das Schickſal des Tages am beſten entſchieden werden konnte. Mit jeder Minute ward der Ring von Stein und Eiſen, den die Barricaden und ihre Kämpfer um die Tuilerien zogen, enger. Es war, als ob der Boden der Straßen ſich erhöbe, um das Königthum unter ſeinen Pflaſterſteinen zu begraben.

Zwiſchen zehn und elf Uhr Vormittags ſtanden die Truppen auf den beiden Seiten des Louvre, auf dem Platz des Palais Royal und auf dem Eintrachtsplatz concentrirt. Unbeweglich ſahen und hörten ſie das Anſtürmen und das Geſchrei der Menge, welches in der Nähe der Tuilerien und der hauptſächlichſten Regierungsgebäude immer heftiger wurde. Die Soldaten ſchienen erſtaunt, müde und traurig zu ſein. Der Soldat, welcher nicht handelt, verliert Muth und Kraft. Es iſt ſchwerer, den Tod zu erwarten, als ihm entgegen zu gehen.

Die Nationalgarde war augenſcheinlich nicht einſtimmig. Sie zeigte ſich in geringer Zahl. Sie ſuchte die Menge zu beruhigen und die Empörer durch Zureden aufzuhalten. Dann

Digitized by Google

gab ſie dem Drängen der Maſſe und ihrer eignen Unzufriedenheit nach, trat ſeitwärts, um ſie durchzulaſſen, ermuthigte ſie durch Gebärden und durch den Ruf: Es lebe die Reform! Einzele gingen ſelbſt zu den Empörern über.

Der Platz des Palais Royal ward vom Volk mit Sturm genommen, und die alte Wohnung des Hauſes Orleans wurde von den Siegern geplündert. Daſſelbe Volk, welches im Jahr 1789 ſo oft von dieſem Palaſt, als der Wiege der Revolution, ausgezogen war, welches im Jahr 1830 aus demſelben ſich einen König geholt hatte, drang jetzt hinein wie zur Rache für eine heilloſe Beliebtheit. Hausgeräthe, Gemälde und Bildſäulen wurden mehr aus Zorn als aus Habſucht weggeſchleppt. Ein Bataillon hatte ſich aus dem Hof und unter dem Feuer aus den Fenſtern über den Platz in's Chateau d'Eau gezogen, welches ſchon voll verwundeter Municipalgarden lag. Eine Capitulation verſchaffte ihnen freien Abzug. Das Chateau d'Eau ward niedergebrannt und etliche Verwundete ſollen in ſeinen Flammen umgekommen ſein.

Dies geſchah in geringer Entfernung von den zahlreichen Truppenmaſſen, welche wie betäubt vor dem Schloß ſtanden, da ihre Führer vom König und deſſen Miniſtern Befehl hatten, von den Waffen keinen Gebrauch zu machen.

Der Carrouſelplatz und der Hof der Tuilerien waren mit Fußvolk, Reiterei und Geſchütz beſetzt. Im Inneren des Schloſſes ſchien man zuverſichtlich zu erwarten, daß die Nachricht vom Miniſterwechſel und von den verſprochenen Zugeſtändniſſen von ſelbſt den Aufruhr beſchwichtigen würden. Barrot zeigte ſich auf den Boulevards, umgeben von einigen beliebten Officieren der Nationalgarde, hoffend, daß ſein Name, ſeine Anweſenheit, ſein Wort und ſeine Erhebung zum Miniſter ein ſichtbares Zeichen und eine genügende Bürgſchaft des Siegs und der Verſöhnung ſein würden. Aber die durch die Bankette ſeiner Partei geſtiftete Aufregung war ihm bereits über den Kopf gewachſen. Als Menſch allenthalben geachtet, ward er als Friedensſtifter zurückgewieſen. Traurig kehrte er nach Hauſe zurück und machte ſich bereit, auf den Ruf des Königs im Miniſterium des Inneren eine Gewalt zu übernehmen, welche zum Voraus in ſeinen Händen gebrochen war.

Gleichzeitig ſtürzte ſich ein wackerer Officier, Namens Prébois, hingeriſſen von Eifer, das Blutvergießen zu hemmen, der Fluth

Digitized by Google

bewaffneten Volkes entgegen, welche von dem Platz des Palais Royal herüberſtrömte, um das Carrouſel anzugreifen. „Was begehrt ihr“, rief er den Leuten zu, „damit ihr euch zur Niederlegung der brudermörderiſchen Waffen verſteht? Das Königthum macht der öffentlichen Meinung alle Zugeſtändniſſe, die euch befriedigen können. Ihr wollt die Reform, ſie iſt euch zugeſagt. Ihr begehrt die Entlaſſung der Miniſter; ſie iſt geſchehen. Wer ſind nun die Männer, mit denen ihr eure Freiheiten in Sicherheit und euren Willen befriedigt findet? Der König hat ſoeben Herrn Thiers ernannt. Seid ihr zufrieden“? — „Nein! Nein“! erwiederte die Menge. — „Er wird Herrn Barrot ernennen“? — „Nein“! ſchrien die Kämpfer. — „Aber würdet ihr die Waffen niederlegen, wenn der König den Herrn von Lamartine ernennte“? — „Lamartine? Lamartine hoch“! rief die Menge. „Ja! ja! Das iſt der Mann, den wir brauchen. Der König ſoll uns Lamartine geben, dann kann ſich noch Alles ausgleichen. Dem trauen wir“.

So hatte die Vereinzelung Lamartines in einer beſchränkten Deputirtenkammer ihm eine Zuneigung erworben, welche ſich jetzt in dem umfaſſenden Gefühle des Volkes kund gab. Aber weder der König, noch die Kammer, noch die Oppoſition von Thiers, noch die von Barrot, noch ſelbſt die republikaniſche Partei des National oder der Réforme dachte daran, Lamartine dem Volk als Miniſter, als Friedensſtifter oder als Anwalt vorzuſtellen. Er war weder der Mann der Tuilerien, noch der Mann der Oppoſitionsblätter, noch der Reformbankette, noch der Verſchwörungen gegen das Königthum. Er war ſchwach und alleinſtehend; er ahnte nicht, daß das Vertrauen des Volkes jetzt nach ihm rief.

Prébois entwand ſich mit Mühe den bewaffneten Haufen, welche ihn umringten und erzählte einigen Hofleuten, was er geſagt und gehört hatte. Aber es war nicht mehr Zeit, über die Wahl dieſes oder jenes dem Hofe fern ſtehenden Mannes zu berathen. Der König war genöthigt zu nehmen, was er bei der Hand hatte. Zudem wäre Lamartine der Letzte geweſen, den der König in einer Stunde der Noth zur Gewalt berufen haben würde. Er konnte ihn nicht leiden und noch weniger verſtand er ihn.

7. Die Familie von Lamartines Mutter war vor der Zeit der erſten Revolution an das Haus Orleans durch Ehren- und Gunſtbezeugungen geknüpft geweſen. Lamartine war in früher

Digitized by Google

Jugend gewöhnt worden, den Namen dieſes Hauſes mit Achtung und Dankbarkeit zu nennen, und nie hatte er die Erinnerungen ehrfurchtsvoller Ergebenheit vergeſſen, welche ſeine Mutter ihm gegen dieſen Zweig des Königsſtammes eingeflößt hatte. Aber die Familie ſeines Vaters war conſtitutionell royaliſtiſch, mithin feindſelig geſtimmt gegen die revolutionären Meinungen und thronräuberiſchen Anſprüche des Herzogs von Orleans. Nichtsdeſtoweniger hatte ihn ſein Vater bei der Rückkehr der Bourbonen im Jahr 1815 dem Herzog Ludwig Philipp vorgeſtellt und für ihn um die Stelle eines Adjutanten oder Ordonnanzofficiers angehalten. Der Herzog fand entweder den Empfohlenen zu jung oder wollte vorzugsweiſe neue, dem Kaiſerthum ergebene Familien an ſich feſſeln; er ſchlug die Bitte ab. Seitdem hatte Lamartine von Zeit zu Zeit den Herzog wiedergeſehen, aber ohne etwas zu ſchaffen zu haben mit den vertraulichen Mittheilungen und den Hoffnungen auf Königsherrſchaft, welche in der Nähe dieſer aufgehenden Sonne im Gang waren. Nach Verwirklichung dieſer Hoffnungen zum Abgeordneten ernannt, hatte Lamartine ſich in völliger Unabhängigkeit und achtungsvoller Ferne von dem neuen Könige gehalten. Hieraus mag der König geſchloſſen haben, Lamartine ſei ein Feind ſeines Hauſes oder ein beſchränkter Kopf, welcher Hirngeſpinſte den nützlichen Wirklichkeiten der Macht vorziehe. Obwohl der Abgeordnete ihm zuweilen Lob geſpendet und oft auf der Rednerbühne Dienſte geleiſtet, hatte der König doch immer von Lamartine geſprochen als einem Träumer, deſſen Flügel nie die Erde berührten und deſſen Auge nicht vermöge, Schatten von Wirklichkeit zu unterſcheiden. Der König ſprach in dieſem Stück wie die Philiſter, welche es gewiſſen Menſchen nicht verzeihen, daß ſie weder die Mittelmäßigkeit des großen Haufens noch die Laſter der Zeit haben. Demnach war der Name Lamartine der letzte, welcher dem König hätte auf die Zunge kommen können. Nur das Volk konnte an ihn denken, und eigentlich wiederholte nur das Volk wie ein Echo dieſen ihm zufällig hingeworfenen Namen.

8. In dem Augenblicke, wo dieſer Name ſo zum erſten Male erſcholl unter den Flintenſchüſſen auf dem Carrouſel und unter der Vorhalle des Schloſſes, ſchlich Guizot aus den Tuilerien, wo er in einem Hintercabinet des Königs geblieben war, als wollte er noch bis zum letzten Augenblick eine Glückswendung zu Gunſten des Königthums erſpähen. Beim Heraustreten

Digitized by Google

aus dem Thürchen des Carrouſel erkannt und mit Flintenſchüſſen empfangen, flüchtete er in den Theil des Louvre, wo ſich der Generalſtab befand. Er blieb dort verborgen, bis das Dunkel der Nacht ihm erlaubte, eine ſichere Zuflucht bei einer mitleidigen Künſtlerin zu ſuchen. Aus den aufs Carrouſel gehenden Fenſtern des Louvre konnte er das Eindringen des Volkes, den Abfall der Nationalgarde, die Unbeweglichkeit der Truppen, die nutzloſe Regſamkeit der Generale, die letzte Muſterung des Königs, die Flucht der Königsfamilie zu Fuß und den kurzen Todeskampf dieſer Dynaſtie ſehen, welcher er ſo viele Anſtrengungen, ſo viele Willenskraft und ſo viele verderbliche Hartnäckigkeit geweiht hatte. Welcher Anblick für einen Staatsmann! Welch ſchreckliches Zuſammenfaſſen eines ganzen Lebens in eine Stunde! Wie viele Irrthümer ſind nicht geſühnt, welche Rache iſt nicht befriedigt oder entwaffnet durch dieſen Einſturz des Gebäudes ſeiner Gedanken, welchen der Staatsmann mit anſehen mußte! Staatsmännern, welche in ſolche Stürme geworfen werden, bleibt oft bald nichts übrig, als das Bewußtſein ſich ehrlich getäuſcht zu haben.

9. Der König hatte Befehl gegeben, das Feuer einzuſtellen und nur die Stellungen zu behaupten. Bugeaud, der bereits zu Pferd geſtiegen war, um die Truppen ins Feuer zu führen, war wieder abgeſtiegen, auf die Meldung, daß ſeine Ernennung zum Commandirenden in Paris zurückgenommen ſei. Der Herzog von Nemours wiederholte überall den Befehl, die Feindſeligkeiten einzuſtellen. Die Herzogin von Orleans war in ihren Gemächern ihren Beängſtigungen Preis gegeben. Die Königin, welche das Blut von Maria Thereſia und von der Königin Karoline, Schweſter der Marie Antoinette, in ihren Adern hatte, zeigte den männlichen Muth, welcher die Klugheit der Politik vergißt. „Geht,“ ſagte ſie zum König, „und zeigt Euch den niedergeſchlagenen Truppen, der unentſchiedenen Nationalgarde. Ich will mich auf den Balkon ſtellen mit meinen Enkeln, meinen Töchtern und Euch ſterben ſehen, Euch ſelber gleich, des Thrones würdig und dem Unglück gewachſen.“ Die Züge dieſer geliebten Gattin und dieſer ſo lange glücklichen Mutter belebten ſich zum erſten Mal mit der Kraft ihres Gefühls für ihren Gemahl und ihre Kinder. Ihre ganze Zärtlichkeit für ſie drängte ſich zuſammen in der Sorge für ihre Ehre, welche höher ſtehe als das Leben. Der Gegenſatz zwiſchen ihren grauen

Digitized by Google

Haaren und zwiſchen dem Feuer ihrer Blicke und der Röthe ihrer Wangen gaben ihrem Antlitz etwas tragiſches und heiliges in der Mitte zwiſchen Athalie und Niobe. Der König beruhigte ſie mit Worten des Vertrauens auf ſeine Erfahrung und Weisheit, welche ihn noch nie irre geführt habe. Gegen elf Uhr glaubte er ſich ſo ſicher, die Bewegung zu beherrſchen und die Kriſis auf eine vom Volk genehmigte Veränderung des Miniſterium zu beſchränken, daß er mit lächelnder Miene und im Hauskleid in den Speiſeſaal hinunter ging, um an der Familientafel das Frühſtück einzunehmen.

10. Kaum hatte das Mahl begonnen, ſo ſtürzten zwei vertraute uneigennützige Rathgeber der Krone herein, welche Thiers zu Miniſtern bezeichnet hatte: Rémuſat und Duvergier v. Hauranne. Sie baten den Herzog von Montpenſier, ihnen auf ein Paar Worte Gehör zu ſchenken. Der Herzog ſtand auf, gab dem König und der Königin einen Wink, ruhig zu bleiben und ging den beiden Boten entgegen. Der König und die Königin ließen ſich nicht abhalten, aufzuſtehen und warfen dem Herrn von Rémuſat fragende Blicke zu. „Herr,“ ſagte dieſer, „der König muß die Wahrheit wiſſen. Wer in ſolchem Augenblicke ſchweigt, iſt mit Schuld an dem, was kommen kann. Eure Sicherheit beweiſt, daß Ihr getäuſcht ſeid. Dreihundert Schritt von Eurem Schloß wechſeln die Dragoner ihre Säbel und die Soldaten ihre Gewehre mit dem Volk.“ — „Es iſt nicht möglich!“ rief der König, betroffen zurücktretend. Ein Ordonnanzofficier L'Aubepin ſagte ehrfurchtsvoll zum König: „Ich habs geſehen.“

Auf dieſe Worte erhob ſich die ganze königliche Familie vom Tiſch. Der König legte ſeine Uniform an, und ſtieg zu Pferd. Seine beiden Söhne, der Herzog von Nemours und der Herzog von Montpenſier, nebſt etlichen getreuen Generalen begleiteten ihn. Langſam muſterte er die Truppen und die wenig zahlreichen Nationalgardebataillone auf dem Carrouſelplatz und im Hofe der Tuilerien. Die Haltung des Königs war niedergeſchlagen, die der Truppen kalt, die der Nationalgarde unentſchieden. Hin und wieder erſcholl aus den Reihen der Ruf: Der König lebe hoch! vermiſcht mit den Rufen: Die Reform hoch! Die Königin und ihre Töchter ſtanden, wie Marie Antoinette beim Grauen des 10. Auguſt, auf einem Balcon des Schloſſes und folgten mit ihren Blicken dem König

und ſeinen Söhnen. Sie ſahen die militäriſchen Begrüßungen, hörten rufen, ohne die Worte zu verſtehen und glaubten ſo feſt an das Wiederaufleben der Begeiſterung für den König, daß ſie ganz vergnügt in die Gemächer zurückkehrten.

Aber dem König war die Kälte des Empfanges nicht entgangen. Er hatte die Geſichter unruhig oder feindſelig geſehen. Er hatte dicht vor ſeinem Pferd die Rufe: Reform! Fort mit den Miniſtern! gehört, wie eine vor das Thor ſeines Palaſtes geworfene Granate. Völlig niedergeſchlagen und beſtürzt kam er ins Schloß zurück, gleichmäßig fürchtend, dem Kampf entgegen zu gehen und ihn zu erwarten. In ſolcher gezwungenen Unbeweglichkeit, wo der Menſch ſich von gleich großen Schwierigkeiten auf beiden Seiten eingeſchloſſen ſieht, kann nur Handeln retten, und doch iſt das Handeln unmöglich. Aus verzweifelten Lagen kann nur Verzweiflung führen. Das Unglück des Königs war, daß er nicht früh genug verzweifelte. Er war, ans Glück gewöhnt, und das lange Glück ſeines langen Lebens betrog ihn am letzten Tage ſeiner Regierung.

11. Thiers war Zeuge dieſer beſchleunigten Kataſtrophe. Er erwartete den König, um in ſeine Hände die Gewalt zurückzugeben, die ihm entſchlüpft war, bevor er ſie hatte faſſen und üben können. Er fühlte, daß die Beliebtheit von ſeinem Namen im Laufe der Nacht auf einen andern Namen übergegangen war, und bezeichnete dem König Barrot als den einzig Möglichen. Weiter konnte in der Oppoſition nicht gegriffen werden, ohne aus der Monarchie herauszugehen. Barrot hatte bereits vor dem Volke die Ohnmacht und Vergänglichkeit eines Namens erprobt. Nichtsdeſtoweniger weihte er ſich dem König und der Friedenſtiftung, ohne ſich darum zu bekümmern, daß er in wenigen Stunden eine achtzehnjährige Beliebtheit aufzehren würde. Dieſe Hingebung in dem Augenblick, wo das Glück den Rücken kehrte, war ein Edelmuth, welcher einem Manne die Achtung der unparteiiſchen Nachwelt ſichert, wenn er auch dem Leichtſinn der Eintagsmenſchen zum Geſpött dient. So wie Barrot ſeine Ernennung erfuhr, ging er unbedenklich hin, um vom Miniſterium des Innern Beſitz zu nehmen und das zerbrochene Steuer zu ergreifen.

In dieſem Augenblick war der König in den Tuilerien ſein eigner Miniſter. Drei Miniſterien waren in ſeiner Hand binnen wenigen Stunden zu nichte geworden: Guizot, Molé

Digitized by Google

und Thiers. Die Königin, ſeine Söhne, Abgeordnete, Generale, Officiere des Heeres und der Nationalgarde drängten ſich um ihn und beſtürmten ihn mit Nachrichten und Rathſchlägen, welche durch entgegengeſetzte Nachrichten und Rathſchläge unterbrochen wurden. Bläſſe lag auf den Wangen, Thränen ſtanden in den Augen der Frauen. Die Kinder der königlichen Familie rührten die Herzen durch die Unkenntniß der Lage, welche ſich in ihren ſorgloſen Mienen ausſprach. In den Gebärden, in der Haltung, in den Worten der Anweſenden lag das Schwanken der Meinungen und Entſchlüſſe, welches dem Unglück Zeit zum Wachſen gibt und die Treue entmuthigt. Die Thüren und Fenſter der auf den Hof gehenden Gemächer des Erdgeſchoſſes ſtanden offen, ſo daß die Soldaten und die Nationalgardiſten Augen- und Ohrenzeugen dieſer Noth waren. Es mußte ein Schleier über dieſe Rathloſigkeit des Königs und ſeiner Familie geworfen werden, damit nicht eine anſteckende Entmuthigung die Kriegsmacht lähmte. Ein Bürgerwehrmann, welcher unter der Vorhalle des königlichen Gemachs Schildwache ſtand, war von dieſem Anblick zu Thränen gerührt. Zu einer faſt republikaniſchen Oppoſition gehörig, aber treu und gefühlvoll, wünſchte er den Fortſchritt, aber nicht den Umſturz. Er wollte nicht, daß die Freiheit ihren Sieg einer Feigheit verdanke, mit welcher ein Greis, Frauen und Kinder von den zu ihrem Schutz Berufenen im Stich gelaſſen würden. Er trat zu einem Generallieutenant und ſagte leiſe in einem Tone, den die Rührung gebieteriſch machte: General, laſſen Sie Ihre Truppen ſich aus dem Bereich dieſes Jammers entfernen. Die Soldaten dürfen nicht den Todeskampf der Könige ſehen. — Der General begriff den Sinn dieſer Worte und ließ die Bataillone wegrücken.

12. Der König hörte in ſeinem Cabinet noch die Rathſchläge von Thiers, von Lamoricière, von Rémuſat und ſeines jüngſten Sohnes, des Herzogs von Montpenſier, an, als von dem Ende des Carrouſel nach dem Platz des Palais Royal zu ſich ein anhaltendes Gewehrfeuer vernehmen ließ. Bei dieſem Schall ging die Thür des Cabinets auf und Girardin ſtürzte herein auf den König zu.

Girardin, der unlängſt Abgeordneter geweſen und fortwährend noch Zeitungsſchreiber war, weniger ein Mann der Oppoſition als ein Mann der Gedanken, weniger ein Mann der Revolution als ein Mann der Kriſis, hatte ſich in die Be-

Digitized by Google

gebenheit geſtürzt, wo Gefahr, Umſchlag und Größe war. Er gehörte zu der kleinen Zahl von Geiſtern, welche ſtets Gelegenheit ſuchen, mit dem Zufall auf die Bühne zu treten, weil ſie die Ungeduld der Regſamkeit, der Thatkraft und der Begabung haben und ſich auf der Höhe der Umſtände und der Dinge fühlen. Girardin hatte weder Fanatismus für das Königthum, noch Abneigung gegen die Republik. An der Politik gefiel ihm nur das Handeln. Ehrgeizig, mehr durch ſeinen Geiſt als durch ſeine Stellung, mehr durch ſeine Rolle, als durch ſeine Macht bedeutend, war er ohne andern Beruf, als ſeinen eignen Antrieb, herbeigeeilt. Die Zeitung **la Presse**, welche er herausgab, verſchaffte ihm eine Bekanntheit in Europa und in Paris, welche ihn in ſtetes Zwiegeſpräch mit der öffentlichen Meinung verflocht. Er war Einer von Denen, welche inmitten eines Volkes laut denken, und in denen jeder Gedanke die Begebenheit oder die Streitfrage des Tages iſt. Das Alterthum hatte nur Redner des Marktes, das Zeitungsweſen hat dieſe Redner am Heerde geſchaffen.

In kurz abgeſtoßenen Worten, welche koſtbare Augenblicke gewinnen und Einwendungen abſchneiden, ſagte Girardin zum König im Tone des Schmerzes und der Ehrfurcht, es ſei nicht mehr Zeit nach Miniſternamen herumzutaſten, die Stunde ſpüle Thron und Rath weg; nur e i n Wort entſpreche dem Drängen der Empörung: Abdankung!

Der König war in einer Stimmung, wo man betroffen ſein kann von einer Wahrheit, ohne ſie übel zu nehmen. Er ließ die Feder fallen, mit welcher er Miniſternamen niederſchrieb. Er wollte Girardins Gedanken einer Erörterung unterziehen. Girardin, drängend wie die Zeit, unerbittlich, wie die klare Gewißheit, wollte auch keine Erörterung zulaſſen und fuhr fort: Entweder Rücktritt des Königs oder Rücktritt der Monarchie. Die Zeit läßt uns nicht eine Minute, um einen dritten Ausweg zu ſuchen. So ſprechend legte er dem König den Entwurf einer Kundmachung vor, welchen er bereits in die Druckerei geſchickt hatte. Bündig wie eine Thatſache, enthielt dieſe Kundmachung bloß folgende vier Zeilen, welche augenblicklich und überall dem Volke vor Augen geſtellt werden ſollten:

Abdankung des Königs.
Regentſchaft der Herzogin von Orleans.
Auflöſung der Kammer.

Digitized by Google

Allgemeine Amneſtie.

Der König zögerte. Der Herzog von Montpenſier, vermuthlich hingeriſſen von dem Ausdruck im Geſichte Girardins, von ſeinen Gebärden und Worten, drängte ſeinen Vater wohl mit mehr Haſt, als die Königswürde, das Alter und das Unglück der Ehrerbietung eines Sohnes verſtatteten. Er reichte ihm die Feder hin und nöthigte ihm die Krone ab mit einer Ungeduld, welche nicht auf die vollſtändige und freie Ueberzeugung des Königs wartete. Die Härte des Geſchicks gegen den König hätte ſich nicht ſollen fühlbar machen in der Haſt des Zurathens. Auf der andern Seite iſt auch wieder zu bedenken, das Blut floß, der Thron wankte, das Leben des Königs und ſeiner Familie ſtand auf dem Spiel. Hiernach läßt ſich Alles erklären aus der liebevollen Sorgfalt der Rathgeber. Die Geſchichte muß immer diejenige Deutung gelten laſſen, welche das menſchliche Herz am wenigſten verletzt.

13. Als ſich das Gewehrfeuer vom Palais Royal her vernehmen ließ, ſtieg Bugeaud zu Pferd, um ſich zwiſchen die Kämpfenden zu werfen. Tauſend Stimmen riefen ihm zu, er ſolle ſich nicht zeigen. Er ließ ſich nicht abhalten, ritt hinüber, trotzte den grimmigen Blicken und den Mordwaffen der Menge, erlangte aber nichts weiter als die Bewunderung ſeiner Unerſchrockenheit. Als er im Hof der Tuilerien wieder abſtieg, war an ſeiner Statt der Herzog von Nemours zum Befehlshaber ernannt. Der junge General Lamoricière, auf deſſen Namen nur der Zauber ſeiner Tapferkeit in Afrika ruhte, ſprengte über das Carrouſel und über die Vorpoſten hinaus in einem Kugelregen zu den erſten Gruppen der Freiheitskämpfer. Während er ſie anredet, pfeifen die Kugeln um ihn her; ſein Pferd überſchlägt ſich, und im Sturze zerbricht ſein Degen. An der Hand verwundet, läßt er ſich in einem nahen Hauſe verbinden, ſteigt wieder zu Pferd und reitet ſtill zurück, um dem König zu melden, daß die Truppen ermatten und daß das Volk keinem Zureden Gehör gibt. Unmittelbar hinter Lamoriciére bricht das Volk aus der Rohangaſſe hervor auf's Carrouſel. Die Soldaten weichen in Unordnung zurück und werfen ſich in den Hof der Tuilerien.

Unter dem Getöſe des immer näher dringenden Aufſtandes ſchrieb der König die Worte: Ich danke ab zu Gunſten meines Enkels, des Grafen von Paris. Ich wünſche, er möge glücklicher ſein als ich.

Digitized by Google

14. Ludwig Philipp erklärte ſich nicht über die Regentſchaft. Unterließ er es aus Achtung vor dem Geſetz, welches er hatte machen laſſen, zu Gunſten der Regentſchaft des Herzogs von Nemours? Oder unterließ er es, um zwiſchen dem Volk und den Miniſtern ein letztes Zugeſtändniß verhandeln zu laſſen um Zeit zu gewinnen? Oder war etwa der Grund die eiferſüchtige Bewahrung der Gewalt für ſein Haus, welche er, der Natur und der wahren Politik zuwider, nicht der Mutter des Grafen von Paris hatte laſſen wollen? — Was ihn abhielt, läßt ſich nicht ſagen. Thiers hatte dem Gedanken des Königs gedient, indem er ſich mit einem Theil der Oppoſition gegen die Regentſchaft der Herzogin von Orleans ausſprach. Lamartine hatte nachdrücklich das Recht der Mutter verfochten und ausgeſprochen: Es gibt keine gute Politik gegen die Natur. Seine Anſicht hatte unterlegen vor einer ſchwachen Mehrheit, gebildet von dem Anhang des Hofes und von der dem Hof geneigten Oppoſition. Jetzt zeigte ſich leider, daß ſie die richtige war. Der zum Regenten beſtimmte Herzog von Nemours war jung, tapfer, unterrichtet, arbeitſam, aber nicht beliebt. Die Natur hatte ihm den Verſtand, die frühreife Beſonnenheit und die Herzhaftigkeit ſeines Geſchlechtes gegeben, aber das mittheilende Weſen verſagt, welches die Herzen anzieht. Seine guten Eigenſchaften ſah man nur in der Nähe. Bei einem Privatmann iſt das kein Fehler; bei einem Fürſten iſt es ein Unglück. Was den Blicken des Volkes ausgeſetzt iſt, muß ſchon von weitem einen gewiſſen Zauber haben. Der Herzog von Nemours beſaß blos Achtung. Man ſah in ihm eine Fortſetzung der Tugenden und Fehler ſeines Vaters, ſo daß man mit ihm wohl einen andern Regierer aber keine andere Regierung erhielte. Die Völker wollen wechſeln.

Der Mißgriff des Königs und des Parteiführers Thiers, der jungen Mutter eines in den Kinderjahren ſtehenden Königs die Regentſchaft zu entziehen, laſtete verhängnißvoll auf dieſer letzten Stunde des Königthums. Ludwig Philipp und ſeine Miniſter gingen zu Grunde in Folge dieſer unweiſen Handlung. Wenn man, anſtatt dem Volke eine zweideutige Abdankung hinzuwerfen, welche, über die Regentſchaft ſchweigend, die Kämpfer hinter der Abdankung den Herzog von Nemours ſehen ließ, mit dem Worte Abdankung in der Einbildungskraft und im Herzen der Nation das Bild einer jungen Wittwe und Mutter erweckt

Digitized by Google

hätte, welche durch Anmuth und Beliebtheit im Namen ihres Sohnes herrſche, wenn dieſe beliebte und von allen Anſchuldigungen unberührte Fürſtin ſich in den Schloßhöfen gezeigt und ihr Kind dem Lande zur Annahme als das ſeinige dargeboten hätte, dann würde ohne Zweifel die Natur über das Volk geſiegt haben. Denn die Natur würde einen Mitſtreiter in dem Herzen und in dem Auge jedes Freiheitskämpfers gefunden haben. So ſchlummern die Fehler der Könige und der Staatsmänner lange, bis ſie plötzlich mit erdrückendem Gewichte auf ſie fallen in einer Stunde, wo ſie dieſelben vergeſſen wähnen.

15. Die Herzogin von Orleans war in dieſer entſcheidenden Stunde mit ihren Kindern in die von ihr bewohnten Gemächer des Schloſſes verwieſen. Der König fürchtete den Einfluß dieſer jungen, ſchönen, ernſten Frau, welche, in ihre Trauer gehüllt, in ihrem Verhalten untadelhaft, ſich freiwillig aus der Welt verbannt hatte, damit nicht der ſtrahlende Glanz ihrer Aufrichtigkeit, ihrer Anmuth und ihres Geiſtes die Aufmerkſamkeit der Nation auf ſie zöge und ſie zum Gegenſtand der Eiferſucht des Hofes machte. Die Herzogin beſchränkte ſich auf ihre Mutterpflichten und auf ihren Schmerz. Doch konnte ſie nicht umhin, die letzten Fehler der Regierung wahrzunehmen und ſich über die Zukunft ihrer Kinder Sorgen zu machen. Schmerzlich hatte ſie auch die dynaſtiſche Härte des gegen ſie beantragten und beſchloſſenen Regentſchaftsgeſetzes empfinden müſſen, welches ihr mit der politiſchen Vormundſchaft über ihren Sohn die Gelegenheit raubte, der Welt die großen Eigenſchaften zu zeigen, mit welchen ſie begabt war. Aber dieſer Schmerz lag in ihrer Seele, ohne ſich kund zu geben. Nie war ihren Lippen eine Klage entſchlüpft. Sie ſetzte ihren Stolz in ihre Ergebung, ihr Verdienſt in ihr Schweigen. Lamartine, welcher, ohne ihr bekannt zu ſein, ihre natürlichen Rechte bei Erörterung des Regentſchaftsgeſetzes verfochten, hatte nie in irgend einer Beziehung zu ihr geſtanden, noch je ein Zeichen der Anerkennung oder des Dankes für den ohne alle perſönliche Rückſicht ihr geleiſteten Dienſt empfangen. Es hieß, Thiers habe ſeit einiger Zeit ſeine Gedanken auf dieſe Fürſtin gelenkt; und es iſt möglich, daß der mit dem Hofe unzufriedene Staatsmann, als er die Abneigung gegen den König und ſeine Söhne zunehmen ſah, ſeine Parteinahme für die Regentſchaft des Herzogs von Nemours bereute, und daß er hoffte, das mo-

Digitized by Google

narchiſche Gefühl mittels der Beliebtheit einer Frau und eines Kindes neu zu beleben. Behaupten läßt ſich das nicht; aber der Gedanke war hinlänglich angedeutet, daß ein geſunder Sinn auf ihn zurückkommen konnte, nachdem er ſich von ihm entfernt hatte.

Girardin hatte mit großer Beredſamkeit und Beharrlichkeit in ſeinem Blatte dieſen Gedanken verfochten, den Lamartine auf der Rednerbühne vertheidigt hatte. Später hatte er einmal die Herzogin von Orleans geſehen und war in einigen kurzen Unterredungen mit ihr von einer Bewunderung für ſie erfüllt worden, welche ſeine Ueberzeugung um ſo mehr befeſtigte, je weniger Ehrgeiz bei ihr zu bemerken war und je mehr Selbſtvergeſſenheit, die ſich in die Erinnerung an ihren Gemahl und in die Hoffnung für ihren Sohn theilte. Es läßt ſich annehmen, daß nicht nur Girardin, ſondern auch Thiers unter der vom König unbeſtimmt ausgeſprochenen Abdankung die Regentſchaft der jungen Wittwe verſtanden haben wollten, und daß ſie erwarteten, das Volk werde dieſelbe ausrufen.

16. Von der Abdankungserklärung wurden Abſchriften genommen, aber in der Eile ward wieder verſäumt, dieſelbe irgendwie zu unterzeichnen. Girardin begab ſich auf das Carrouſel und auf den Platz des Palais Royal und warf, den Kugeln und Bayonetten trotzend, die Abſchriften unter das Volk. Dasſelbe that der Sohn des Admiral Baudin auf dem Eintrachtsplatz. Aber das Volk hielt dieſe geſchriebene Zuſage ohne Unterſchrift für eine Schlinge und drang, ohne auf ſie zu achten, immer weiter vor. Einen letzten Hoffnungsſtrahl ſah der König in der Ankunft eines alten Dieners, der Freund des Königs geworden und Freund des Volks von Paris geblieben war. Es war der Marſchall Gérard, ein Mann von altrömiſcher Einfachheit, von den Schlachtfeldern des Kaiſerreichs an den Hof Ludwig Philipps übergegangen, ohne die Unabhängigkeit ſeiner freiſinnigen Meinungen verloren zu haben. Tapfer wie ein Kriegsheld, beliebt wie ein Fürſprecher des Volks, war Gérard ganz der Mann der letzten Stunde. „Geht dieſen Maſſen entgegen", ſagte ihm der König, „und kündigt ihnen meine Abdankung an."

Der Marſchall in bürgerlicher Morgenkleidung von dunkler Farbe mit einem runden Hute auf dem Kopf, beſtieg das von Bugeaud im Hofe gelaſſene Pferd. Der General Duchant, ein

Digitized by Google

durch kriegeriſche Schönheit und durch Tapferkeit ausgezeichneter Officier des Kaiſerreichs begleitete ihn. Sie wurden empfangen mit dem Ruf: „Die Tapferen hoch"! Der alte Marſchall erkannte in dem Haufen den Oberſten Dumoulin, ebenfalls einen Officier des Kaiſerreichs, den die alte Kriegsluſt in den Wirbel des Kampfes hineingezogen hatte. Gérard rief ihm zu: Kommt lieber Dumoulin, ich bringe hier dem Volk die Abdankung des Königs und die Regentſchaft der Herzogin von Orleans. Helft mir, daß ſie angenommen werden. Mit dieſen Worten reichte der Marſchall dem Oberſten ein Papier. Aber der Republikaner Lagrange, behender als Dumoulin, riß dem Marſchall die Kundmachung aus der Hand und verſchwand damit, ohne ſie dem Volke mitzutheilen. Dieſer Griff raubte dem Hauſe Orleans die Regentſchaft und den Thron. Vor dem Namen einer Frau würde vielleicht die Republik zurückgewichen ſein.

17. Der König hatte zwar dem Herrn von Girardin, ſeinem Sohne und den Miniſtern, die ihn mit ihrer Angſt drängten, ſeine Abdankung zugeſagt, aber er hatte dieſe noch nicht förmlich geſchrieben. Er ſchien einen andern Rath abzuwarten, welcher ſeinem Grundſatz des Zeitgewinnens beſſer entſpräche. Wenig hätte gefehlt, ſo würde er einen ſolchen Rath angenommen und ſich ſammt ſeinem Hauſe auf dem Thron von neuem feſtgeſetzt haben. Der Rathgeber war Bugeaud, welcher eben von einem neuen Austritt zurück kam und ſich faſt mit Gewalt in das von nachzeitigen Miniſtern und unberufenen Rathgebern angefüllte Cabinet drängte. Bevor wir aber weiter erzählen, müſſen wir zurückblicken und ſehen, von welcher Art die Thätigkeit Bugeauds ſeit der vergangenen Nacht geweſen war.

Um zwei Uhr in der Nacht war ihm ſeine Ernennung zum Oberbefehlshaber der Truppen und der Nationalgarde in Paris gemeldet worden. Sofort war er zu Pferd geſtiegen und hatte ſich in den Louvre verfügt, um dort mit dem Generalſtab ſeinen Plan zu entwerfen und ſeine Befehle zu geben. Aber die Kanzlei des Generalſtabs war leer. Die Officiere desſelben waren ermüdet von den zweitägigen Anſtrengungen und hatten ſich theils in den Halbgeſchoſſen, theils in den Dachſtuben des Louvre zur Ruhe gelegt. Bugeaud verlor geraume Zeit, bevor er aus den verſchiedenen Theilen des ungeheuren Palaſtes etliche Generale und Stabsofficiere zuſammen brachte und von der Zahl und Stellung der ihm untergebenen Truppen Kenntniß nehmen

Digitized by Google

konnte. Die auf 55,000 Mann angeſchlagene Truppenzahl betrug in der That nicht mehr als 35,000 Streiter. Hiervon diejenigen abgerechnet, welche zur Bewachung der Forts und der Caſernen oder aus ſonſtigen Urſachen zurückbleiben mußten, blieben nur etwa 25,000 Streiter aller Waffengattungen. Dieſe Zahl genügte gegen zerſtreute durch keine Zucht zuſammengehaltene Maſſen, welche eben ſo leicht auseinander wie zuſammen laufen. Aber dieſe Truppen hatten ſchon 48 Stunden im Koth geſtanden, waren ſteif vor Kälte, ausgehungert und zweifelhaft, wo das Recht wäre. Hielten ſie es für ſchimpflich, von dem König abzufallen, ſo waren ſie auch auf der andern Seite beſtürzt von dem Gedanken, gegen das Volk zu kämpfen, und geneigt, die Nationalgarde, welche ſelber ſchwankte, zur Richtſchnur zu nehmen. Natürliches Gefühl, Nachdenken und Erfahrung ſagten dem Marſchall, daß die Unbeweglichkeit den Muth eines Heeres tödtet. Demnach änderte er ſofort die bisherigen planmäßigen oder planloſen Anordnungen. Dem General Tiburz Sebaſtiani und dem in Afrika emporgeſtiegenen General Bedeau gab er Befehl, zwei Colonnen von je 3500 Mann zu bilden und mit ihnen nach dem Stadthaus vorzudringen, der eine durch die Gaſſen längs den Boulevards, der andere durch die Gaſſen mehr in der Nähe der Kaien. Jede dieſer Colonnen hatte Geſchütz bei ſich. Ihre Aufgabe war, alle Barricaden, welche ſie auf ihrem Wege fänden, zu nehmen und dem Boden gleich zu machen, die Maſſen wegzukehren und ſich am Stadthaus, als dem für den Tag entſcheidenden Platze, zu concentriren. Um die Tuilerien herum blieb eine Reſerve von 9000 Mann. Den Befehl über dieſelbe gab Bugeaud dem jungen General Lamoricière, mit welchem er in Afrika in ernſtem Zwieſpalt geweſen war, der aber mit Thränen der Rührung in den Augen allen Groll bei Seite ſetzte, als der Marſchall ihm die Hand reichte mit den Worten: „Ich hoffe, lieber General, wir haben unſern Streit in Afrika gelaſſen und haben hier nur unſere gegenſeitige Achtung und das Gefühl unſerer Pflicht als Soldaten.“

18. Als der Tag graute, ſetzten ſich die beiden Colonnen in Marſch. Als Bürger oder als Handwerksgeſellen verkleidete Stabsofficiere folgten ihrer Bewegung und meldeten von Zeit zu Zeit deren Fortgang dem Marſchall. Die Menge wich überall den Truppen aus unter dem Ruf: Das Heer lebe hoch!

Digitized by Google

Die Reform hoch! Die angefangenen Barricaden verſchwanden unter ihren Füßen. So kamen ſie ohne Widerſtand zu finden bis in die Nähe des Stadthauſes. Dort ſahen ſie zwar bewaffnete Volksmaſſen an allen Ausmündungen der Straßen ſtehen, da dieſelben aber von ihren Waffen keinen Gebrauch machten, ſo fanden Sebaſtiani und Bedeau keinen Anlaß, ſie mit Bayonnetten oder Kanonen zu zerſtreuen. Zwiſchen den Truppen und dem Volk entſpannen ſich Unterredungen, falſche Nachrichten kamen in Umlauf, die Neigung zum Frieden, welche in den Herzen der Bürger eines und desſelben Landes ruht, machte ſich geltend, und der Abſcheu vor einem Blutvergießen am Stadthaus, während vielleicht in den Tuilerien Alles wieder auf die Bahn des Friedens gelenkt ſei, lähmte die Befehle in den Herzen der Generale und die Waffen in den Händen der Soldaten.

Durch wiederholte Befehle des Königs genöthigt, ließ Bugeaud den beiden Generalen am Stadthaus den Befehl zum Rückmarſch zugehen. Als Bedeau ſeine Bataillone zurück zog, nahmen einige Soldaten die Gewehre verkehrt zum Zeichen, daß ſie die Waffen gegen ihre Brüder nicht gebrauchen wollten. Dadurch erhielten ſie das Anſehn von Abgefallenen oder von Vortruppen der gegen die Tuilerien anrückenden Revolution. Sie waren damit halb beſiegt, und obwohl ſie keinen Mann verloren hatten, vermochten ſie doch nicht ihre Stellung auf dem Eintrachtsplatz, auf den Elyſeiſchen Feldern und in der Rivoliſtraße wieder einzunehmen. Die Demüthigung des Rückzugs hatte den Truppen alle Kraft genommen; das bittre Gefühl desſelben hegen ſie noch jetzt.

19. Nachdem Bugeaud durch höheren Befehl zur Unbeweglichkeit genöthigt war, hatte er verſucht, durch ſeine perſönliche Erſcheinung und durch ſein Wort die Maſſen zurückzudrängen, welche ſich auf das Carrouſel wälzten. Zwei Mal war er ihnen entgegengeritten und und hatte ihnen zugeredet, das Ergebniß der Berathung der Miniſter abzuwarten. Ueberall war er mit dem Ruf: Der Sieger vom Isly hoch! empfangen worden. Als ihm ein Menſch zurief: Mörder des Volks in der Transnonaingaſſe! ſtellte er dieſen ſofort zu Rede, wies ihm nach, daß er bei dem angedeuteten Blutvergießen gar nicht zugegen geweſen und erwarb ſich damit von neuem die Achtung der Maſſen. Auch Lamoricière hatte ſich in die Volksfluth geſtürzt, ſie aber ſo wenig zu dämmen vermocht wie Bugeaud.

Digitized by Google

Auf der anderen Seite ſammelten ſich Empörerhaufen, welche das Boulevard und die Magdalenengaſſe frei fanden, am Eingang des Eintrachtsplatzes, ſteckten die Wachthäuſer längs den elyſeiſchen Feldern in Brand, ſchoſſen auf die Poſten und metzelten die verhaßten Municipalgardiſten nieder, theils auf ihren Poſten, theils im Gebäude des Marineminiſterium. Ihr Nothſchrei drang bis zu den unſern ſtehenden Bataillonen und Escadronen. Officiere und Soldaten verlangten, gegen die Mörder geführt zu werden; aber die Oberen waren durch höheren Befehl gebunden und konnten weiter nichts thun als fliehenden Municipalgardiſten Schutz geben.

Es war elf Uhr. Bugeaud empfing die Meldung, daß ihm der Oberbefehl abgenommen ſei, und gleich darauf, daß an ſeiner Stelle Gérard ernannt ſei. Als er nun gar von Abdankung hörte, ſtürmte er in das Cabinet, um dem König die Gefahr eines ſolchen Schrittes im Augenblick einer Niederlage vorzuſtellen.

20. Ludwig Philipp ſaß an einem Tiſch und ſchrieb langſam ſeine Abdankung, mit der Sorgfalt und dem Ebenmaß eines Schönſchreibers, in großen Buchſtaben, welche die Majeſtät der königlichen Hand auf das Papier zu übertragen ſchienen. Geweſene und künftige Miniſter, Hofleute, gefällige Rathgeber, die Söhne, die Töchter und die kleinen Kinder der königlichen Familie erfüllten das Gemach, daß es faſt an Raum gebrach wie an Stille bei dem Plaudern, Flüſtern und Hin- und Hergehen der vielen Anweſenden. Die Geſichter hatten den Ausdruck des Entſetzens, welches die Entſchlüſſe überſtürzt und den Muth bricht. Es war eine der Stunden, in welcher die Seelen ſich unverhüllt zeigen, wo die Larve des Ranges, Titels und der Würde vom Antlitz fällt und oft eine durch Angſt entwürdigte Natur ſehen läßt. Durch das Geſumme im Zimmer hindurch vernahm man bereits am Ende des Louvrehofes krachende Schüſſe. Als Bugeaud neben den König trat, hörte er deutlich eine Kugel pfeifen. Er ſagte den Umſtehenden nicht, was dies Pfeifen bedeutete. Das königliche Schloß konnte bald ein Kampfplatz werden. In Bugeauds Augen war es jetzt Zeit loszuſchlagen, nicht zu capituliren.

„Wie?“ ſagte er zum König, „man wagt, Euch zur Abdankung zu rathen während eines Gefechtes? Weiß man denn nicht, daß man Euch damit mehr als Verderben, daß man Euch

Digitized by Google

Schande anräth? Abdankung in einem Augenblick der Ruhe und freier Berathung iſt zuweilen die Rettung eines Reiches und der weiſe Entſchluß eines Königs. Abdankung während die Kugeln pfeifen, ſieht immer wie Schwäche aus. Eine ſolche Schwäche, welche Eure Feinde für Feigheit erklären würden, wäre übrigens jetzt ganz nutzlos. Das Gefecht iſt im Gang; es iſt keine Möglichkeit, die Abdankung den aufſtändigen Maſſen kund zu geben, deren Andrang ſich durch ein von den Vorpoſten ihnen zugerufenes Wort nicht aufhalten läßt. Erſt laßt uns die Ordnung wieder herſtellen und dann berathen."

Der König ſtand auf, drückte dem Marſchall gerührt die Hand und ſagte: „Ihr heißt mich alſo nicht abdanken?" — „Ja," erwiderte mit ehrfurchtsvollem Nachdruck der Kriegsheld. „Ich wage Euch zu rathen, wenigſtens in dieſem Augenblicke nicht einem Rathe zu folgen, der nichts retten wird und Alles verderben kann."

Der König ſchien ganz erfreut, als er ſah, daß das feſte Wort des Kriegsmannes mit ſeiner Meinung übereinſtimmte. „Marſchall," ſagte er in gerührtem, faſt bittendem Ton, „verzeiht mir, daß ich den Degen in Eurer Hand zerbrochen habe, indem ich den Oberbefehl Euch entzog und an Gérard übergab. Er iſt beliebter beim Volk als Ihr." — „Möge er Ew. Majeſtät retten," erwiderte Bugeaud; „ich beneide ihn nicht um Euer Vertrauen."

Ludwig Philipp war von dem Tiſch zurückgetreten und ſchien auf die Abdankung zu verzichten. Seine Rathgeber ſahen beſtürzt aus. Die einen knüpften an die Abdankung den Gedanken ihrer Rettung, die andern die Rettung des Königthums, einige vielleicht Hoffnungen geheimen Ehrgeizes. Alle ſahen wenigſtens darin eine Löſung, welche einen Augenblick der Kriſis eine andere Richtung gibt und das Gemüth von der Laſt langer Ungewißheit erleichtert. Der Herzog von Montpenſier, welcher mehr als alle Andern von dem ungeduldigen Wunſche nach einer Löſung beherrſcht zu ſein ſchien, drängte ſich an ſeinen Vater und ſuchte ihn faſt mit gebieteriſchen Worten und Gebärden zum Niederſitzen und Unterſchreiben zu nöthigen. Dieſe Worte und Gebärden ſind als einer der ſchmerzlichſten Eindrücke von jenem Auftritt im Gedächtniß der Anweſenden geblieben. Die Königin behielt in dieſem Drängen zaghafter Rathſchläge die Größe, Kaltblütigkeit und Entſchloſſenheit ihres Ranges als

Digitized by Google

Gattin, Mutter und Königin. Nachdem ſie mit Bugeaud den Gedanken einer übereilten Abdankung bekämpft hatte, zog ſie ſich in eine Fenſtervertiefung zurück und betrachtete den König mit Unwillen auf den Lippen und Thränen in den Augen. Der König unterſchrieb die Abdankung, übergab ſie den Miniſtern und trat zur Königin in die Fenſtervertiefung. Er war nicht mehr König; aber niemand hatte geſetzliche Befugniß, die Herrſchaft in die Hände zu nehmen. Das Volk rückte heran, nicht mehr zum Kampf wider den König, ſondern wider das Königthum. Mit einem Wort: es war entweder zu früh oder zu ſpät. Dies gab Bugeaud bevor er ſich entfernte, dem König nochmals zu bedenken. „Ich weiß es,“ ſagte Ludwig Philipp, „aber ich will nicht, daß das Blut länger um meinetwillen fließe.“ Er hatte perſönlichen Muth. Sein letztes Wort war nicht eine Beſchönigung feiger Flucht. Es muß ſein Troſt in der Verbannung ſein und die richtende Weltgeſchichte zur Milde ſtimmen. Was Gott billigt, dürfen Menſchen nicht verwerfen.

21. Der König zog die Uniform aus, legte den Degen auf den Tiſch, zog einen ſchwarzen Rock an und nahm die Königin an den Arm, um das Schloß der neuen Herrſchaft zu überlaſſen.

Nur das unterdrückte Schluchzen der Anweſenden unterbrach die Stille dieſes letzten Augenblicks. Ohne bezaubernde Eigenſchaften als König zu haben, war Ludwig Philipp als Menſch geliebt. Seine gereifte Erfahrung flößte Vertrauen, ſeine aufmerkſame Vertraulichkeit Zuneigung ein. Sein ein Mal von dem Glücke verlaſſenes Alter erregte Mitleid. Politiſcher Aberglaube konnte erſchrecken beim Anblick dieſes letzten Flüchtlings vom Thron, als ob mit ihm die Weisheit aus dem Reich entwiche. Die Königin an ſeinem Arm zeigte ſich ſtolz, auf ihrem Platze zu fallen mit dem Gatten und König, welcher einſt ohne Thron und Heimath geweſen und es jetzt wieder war. Dies greiſe Paar, unzertrennlich im Glück und im Elend, war rührender als ein junges Königspaar, welches hoffnungsreich in den Palaſt der Macht einzieht. Hoffnung und Macht glänzen; Alter und Unglück ſind zwei Majeſtäten. Selbſt Republikaner würden dieſen Eltern nachgeweint haben, welche ihren Wohnſitz verließen in der Meinung, ihn ihren Kindern zu hinterlaſſen. Man küßte ihnen die Hände, man berührte ihre Kleider. Beherzte Krieger, welche eine Stunde ſpäter in den Dienſt der Republik traten,

Digitized by Google

wie Lamoricière und der Admiral Baudin, benetzten mit ihren Thränen die Fußſtapfen des Königs. Die Königin konnte (ſo heißt es) bei dieſem Abſchied einen Vorwurf nicht zurückhalten gegen Thiers, deſſen Oppoſition gegen den König ihr weibliches Herz tief verletzt hatte. „Herr", ſagte ſie, „Sie haben einen ſo guten König nicht verdient. Seine einzige Rache iſt, daß er vor ſeinen Feinden flieht". Der geweſene Miniſter eines Königshauſes, welches er in der That befeſtigt und erſchüttert hatte, achtete den Schmerz einer Frau und Mutter, drängte jede Erwiderung zurück und verbeugte ſich ſchweigend bei dieſem Abſchied. Haben dieſe Worte in den Anweſenden Reue über eine allzuperſönliche Oppoſition gegen die Krone erweckt? oder Bedauern über die Verblendung der Höfe?

22. In dem Augenblick, wo der König über die Schwelle ſeines Cabinets trat, wandte er ſich um nach der Herzogin von Orleans, welche aufſtand, ihm zu folgen, und ſagte: „Bleibt Helena"! Die Fürſtin fiel ihm zu Füßen und beſchwor ihn, ſie mitzunehmen. Sie vergaß das Königthum und dachte nur an den Vater ihres Gatten. Sie war nicht mehr Fürſtin, ſie war Mutter.

Der König beſtand auf ſeinem Wort. Crémieux, ein beredter Abgeordneter von der Oppoſition, welcher ins Schloß gekommen war um in den Stunden der Entſcheidung Rath zu geben und zwiſchen dem Bürgerkrieg und der Krone zu vermitteln, eilte bei dieſen Worten auf den König zu, ergriff ihn am Arm und fragte in einem Ton, der Antwort gebietet: „Es verſteht ſich doch, daß die Regentſchaft der Herzogin von Orleans gehört"? „Nein", antwortete der König; „das Geſetz verleiht die Regentſchaft meinem Sohne, dem Herzog von Nemours. Mir kommt es nicht zu, ein Geſetz zu ändern. Sache der Nation iſt es, in dieſem Stücke zu thun, was ihr zuſagt". Und er ging von dannen, ein Räthſel hinterlaſſend.

Die Regentſchaft für ſeinen Sohn war eine ſeiner Regierungsſorgen geweſen. Er fand es demüthigend, daß nach ihm eine ſeinem Stamme nicht angehörige Frau einige Jahre herrſchen ſollte. Vielleicht beſorgte er auch, die Religionsverſchiedenheit zwiſchen der Herzogin und der Nation möchte Unruhen und ſeinem Enkel Abneigung erwecken. Von Natur nachdenklich, hatte er in zwanzig Jahren einſamer Verbannung Zeit gehabt, ſeinen Blick weit in die Zukunft zu werfen. Die Klugheit war ſeine größte Eigenſchaft; ſie war auch ſein Fehler.

Digitized by Google

Man kann ſagen, daß drei Auswüchſe dynaſtiſcher Klugheit die drei Haupturſachen ſeines Verderbens wurden: die Befeſtigung von Paris, welche von weitem die Freiheit bedrohte, — die ſpaniſche Heirath des Herzogs von Montpenſier, welche einen Erbfolgekrieg im dynaſtiſchen Intereſſe in Ausſicht ſtellte, — und die dem Herzog von Nemours zuerkannte Regentſchaft, welche der Sache der Monarchie in dieſem Augenblick den rettenden Zauber der Unſchuld einer jungen Frau und der Theilnahme für ein Kind raubte.

23. Die Herzogin blieb lange auf den Knieen liegen. Ein Bereiter war abgeſchickt, um die Hofwagen zu holen. Die Empörer ſchoſſen ihn nieder und verbrannten die Wagen, indem ſie über das Carrouſel vordrangen. Der König nahm durch ein mit ſeinen Gemächern in Verbindung ſtehendes Kellergeſchoß ſeinen Weg in den Garten. Hier machte er zu Fuß denſelben Weg, welchen am Morgen des 10. Auguſt Ludwig **XVI.** und Marie Antoinette mit ihren Kindern gegangen waren, als ſie ſich in die Nationalverſammlung flüchteten — den Weg zum Blutgerüſte oder in die Verbannung, welchen die Könige nie mehr zurück finden. Die Königin tröſtete den König mit einigen leiſe geſprochenen Worten. Ein Häuflein treuer Diener, Officiere, Frauen und Kinder folgte ſchweigend. Zwei kleine Miethwagen, welche ein verkleideter Officier, wie ſie ihm gerade vorkamen, von ihren Haltplätzen geholt hatte, ſtanden am Ende der Terraſſe bereit. Im Freien fühlte die Königin die Folgen der vorhergegangenen Ueberſpannung ihrer Nerven. Sie ſchluchzte, wankte und ſtrauchelte, als ſie einſteigen ſollte. Der König mußte ſie ſchwebend in den Wagen heben. Die Herzogin von Nemours, die Anmuth und Schönheit des Hofes, ſtieg mit ihren Kindern in den zweiten Wagen. Ihre verweinten Augen ſuchten ihren Gemahl, der im Kampfe mit den Schwierigkeiten und Gefahren ſeiner Pflicht zurückblieb. Eine Schwadron Küraſſiere umringte die beiden Kutſchen und nun ging's im Galopp über den Kai von Paſſy. Am Ende der elyſeiſchen Felder ward aus der Ferne auf den Zug gefeuert, ſo daß zwei Pferde von der Bedeckung unter den Augen des Königs ſtürzten. Die Flucht ging nach St. Cloud.

24. Der Herzog von Nemours war bei der Herzogin von Orleans geblieben, mehr beſorgt um das Schickſal dieſer Fürſtin und ſeiner Neffen, die ſeiner Klugheit anvertraut waren,

Digitized by Google

als um die ihm zuſtehende Regentſchaft. Dieſer unbeliebte Fürſt zeigte ſich allein durch ſeine Uneigennützigkeit und ſeinen Muth der Volksgunſt würdig. Das Schloß konnte jeden Augenblick mit Sturm genommen und das Grab der Herzogin und ihrer Kinder werden. Auf dem Herzog von Nemours ruhte die Verantwortlichkeit dafür und für das weiter vergoſſene Blut des Volkes. Unter der Vorhalle des Pavillon der Uhr kamen Unterhändler zu ihm mit der Aufforderung, die Truppen zurückzuziehen und das Schloß der Nationalgarde zu übergeben. Ueberzeugt, daß nur das bewaffnete Volk in der Nationalgarde dem empörten Volke außer der Nationalgarde einen Damm entgegenſetzen könnte, gab er den verlangten Befehl. Die Truppen zogen ſich ſtill aus dem Schloßhof in den Garten. Der Herzog blieb bis zuletzt zurück, um ſeiner Schwägerin zur Seite zu ſtehen.

Während die Truppen das Schloß räumten, war eine kleine Zahl von Officieren und Rathgebern, welche theils dem Königshaus, theils der Perſon der Herzogin anhingen, theils auch blos durch Theilnahme für die Lage der Frau gefeſſelt waren, bei der Herzogin von Orleans und ihren Kindern zurückgeblieben, namentlich der General Gourgaud, der freiwillige Schickſalsgenoſſe Napoleons auf St. Helena, der Herzog von Elchingen, ein Sohn Neys, die Herren von Montguyon, Villaumez und Bois-Milon. Drei Kanonenſchüſſe erſchütterten die Fenſter des Gemachs. Die abziehende Artillerie feuerte auf das von dem Kai auf das Carrouſel hervorbrechende Volk. Die Herzogin ſtieß einen Schrei aus und ſchickte den General Gourgaud ab, um dem Feuern Einhalt zu thun. Die Kanoniere löſchten ihre Lunten aus zum Zeichen des Friedens. Gourgaud kehrte zurück und hinter ihm kam Dupin.

Dupin, weniger Rechtsgelehrter als Geſetzgeber, lange Präſident der Deputirtenkammer, die lebendige Ueberlieferung des Geiſtes geſetzlichen Widerſtandes und geſetzlicher Freiheit in der Monarchie, wie er einſt in Harlay, Molé, l'Hopital gelebt hatte, Demokrat in Sitten und Tracht, Royaliſt aus Gewohnheit und Geſinnung, war ſeit 1815 der bald rauhe, bald ſchmeichelnde Geheimrath und Freund Ludwig Philipps geweſen. Die Strenge ſeiner Worte und die Bitterkeit ſeiner Ausfälle hatten vor dem Lande zur Entſchuldigung für die Nachgiebigkeit ſeiner perſönlichen Anhänglichkeit an die königliche Familie gedient. Die Beliebtheit beim Volk, welche er am Hofe aufs Spiel ſetzte,

Digitized by Google

gewann er immer wieder durch ſeine Unabhängigkeit im Parlament, wo er die Miniſter des Königs ſeine Gefälligkeiten gegen den König entgelten ließ. Gelehrt, beredt, gewandt, Orakel des Richterſtandes, unbeugſam in ſeinem Ton, aber biegſam bei Umwälzungen, gefürchtet von den Schwachen, angeſehen bei den Starken, den Begebenheiten gewachſen, war Dupin einer der großen Gewährsmänner der öffentlichen Meinung. Wohin er ging, da gingen viele Andere nach ihm. Er erſchien in der entſcheidenden Stunde, wo die Revolution eine Fahne ſuchte, und nahm als ſolche natürlich jene Frau und jenes Kind. Keine Hand war beſſer geeignet, dieſe Fahne zu halten und aufrecht zu halten.

Die Herzogin ſah ihn eintreten wie ein Anzeichen der Stärke und des Friedens. „Was bringen Sie mir, lieber Herr Dupin?" rief ſie ihm zu. In traurigem, aber zuverſichtlichem Tone antwortete Dupin: „Ich komme, Ihnen zu ſagen, daß Ihnen vielleicht die Rolle einer zweiten Maria Thereſia vorbehalten iſt." — „Sein Sie mein Führer," erwiderte die Herzogin; „mein Leben gehört Frankreich und meinen Kindern." — „Auf denn!" ſagte Dupin; „kein Augenblick iſt zu verlieren; wir müſſen in die Deputirtenkammer."

Dies war in der That der einzige Weg, welchen die Herzogin einſchlagen konnte. Die auf der Straße ſchon verlorne Regentſchaft hätte ſich in der Kammer wiederfinden können, wenn dieſe bei der Nation Geltung genug behalten hätte, um die Monarchie in ihrem Sturze aufzuhalten. Die Anweſenheit einer Frau, die Unſchuld eines lieblichen Kindes waren hinreißender, als alle Reden. Der dem Volk gezeigte blutige Mantel Caeſars war nicht ſo aufregend, wie die Thräne einer ſchönen, jungen Frau, welche ihr verwaiſtes Kind den Vertretern eines gefühlvollen Volkes zeigte.

Nachdem der Herzog von Nemours ſeinem Vater Lebewohl geſagt und in eigner Perſon deſſen Abreiſe gedeckt hatte, kehrte er zu ſeiner Schwägerin zurück, als das letzte Bataillon Soldaten durch den Garten und über den Kai abzog.

25. Die Herzogin ſetzte ſich in Bewegung, ihren Erſtgebornen, den Grafen von Paris, an der Hand führend, während der Herzog von Chartres, das jüngere Kind, von einem Adjutanten auf dem Arm getragen wurde. Neben ihr ging einerſeits der Herzog von Nemours, bereit zu allen Opfern für ſie und

Digitized by Google

für das Königthum ſeines Neffen, andrerſeits Dupin, welcher das Geſpräch mit ihr fortſetzte. Hintennach gingen ſchweigend einige Hausbeamte und der für die Kinder beſtimmte Kammerdiener Hubert. Kaum hatte die Herzogin zwei Drittel des Wegs im Garten zurückgelegt, als eine Schaar Republikaner, welche ſeit dem vorigen Abend gekämpft hatte und immer mehr angewachſen war, trotz der Nationalgarde ins Schloß eindrang, aus den Sälen die Spuren des Königthums wegfegte, die Republik ausrief, die als Thronhimmel dienende Fahne wegnahm und ſich nach kurzem Aufenthalt in Bewegung ſetzte nach der Deputirtenkammer. Dies war die Schaar des Hauptmanns Dunoyer, der ſich an jenem Tage vervielfältigte.

Viertes Buch.

1. Sehen wir, was mittlerweile in der Kammer der Abgeordneten vorgegangen war.

Lamartine, der mit keiner Art von Verſchwörung gegen die Monarchie zu thun hatte, war in vergangener Nacht eingeſchlafen in Beſtürzung über das auf dem Boulevard vergoſſene Blut, aber in der feſten Ueberzeugung, daß die Nacht, welche dem Ausbruch des Kampfes vorbeugte und der Tag, welcher neue Zugeſtändniſſe des Königs brächte, den Frieden wiederherſtellten. Ohne eine Partei in der Kammer, ohne einen Mitverſchwornen auf der Straße zu haben, obendrein unpäßlich, wollte er an dieſem Tage zu Hauſe bleiben. Er hielt es nicht für nöthig, in der Kammer zu ſein, um die Namen und das Glaubensbekenntniß eines neuen Miniſterium anzuhören. Die Fluth der Begebenheiten mochte über ſeinem Haupte weggehen; er würde ſie wie das Volk mit Gleichgültigkeit oder mit Freude erfahren, je nachdem ſie der Sache, welche er uneigennützig im Herzen trug, zu dienen oder zu ſchaden ſchienen. Von Zeit zu Zeit kamen einige ſeiner Mitabgeordneten und erzählten ihm von den Vorfällen des vergangenen und des gegenwärtigen Tages. Keiner von ihnen ſah einen Sturz des Herrſcherhauſes voraus.

Digitized by Google

Man begnügte ſich mit Vermuthungen über die Namen und Entwürfe der durch eine andauernde Empörung dem König aufgenöthigten Miniſter.

Um halb elf Uhr kam ein Freund gelaufen mit der Meldung, man fürchte einen Einbruch des Volks in die Deputirtenkammer. Auf dieſe Nachricht erhob ſich Lamartine. Obwohl er nicht einen ſolchen Beweis der Ohnmacht der 50,000 Mann Soldaten, die man in Paris vorhanden wähnte, annehmen zu dürfen glaubte, hielt er ſich doch verpflichtet, bei einer auch nur ſcheinbaren Gefahr für ſeine Mitabgeordneten nicht abweſend zu ſein. Die Achtung, welche er in der Kammer und beim Volke genoß, konnte ſeine Anweſenheit nützlich, konnte ihn zum Schützer des Lebens von Mitbürgern oder Mitabgeordneten machen. Die politiſche Frage ſchien ihm für den Augenblick erledigt zu ſein. Das Ehrgefühl, nicht die Politik trieb ihn auszugehen. Beim Heraustreten ſagte er: „Der geſtrige Tag iſt ein 20. Juni geweſen, der einen 10. Auguſt verkündigt. Ein entwaffnetes Königthum, welches unter den Kugeln capitulirt, iſt kein Königthum mehr. Der 10. Auguſt kommt nach; aber er iſt noch weit.“

Er ging allein zu Fuß nach der Deputirtenkammer. Ein düſterer Himmel, durch welchen zuweilen ein Strahl der Winterſonne brach, glich dem Geſchicke des Tages. Die Gaſſen waren öde. Einige Vorpoſten zu Fuß und zu Pferd an den Zugängen zu dem Platze vor dem Palaſt der Verſammlung ſchienen mehr von dem Gefühl der Näſſe und Kälte als von Beſorgniß vor einem Angriff erfüllt zu ſein. Auf dem Wege über den Platz hörte Lamartine das Rollen eines Wagens und den Ruf: „Barrot lebe hoch! die Reform hoch!“ Er ſah auf und blieb ſtehen. Eine lahme, ſchmutzige Droſchke, gezogen von zwei müden Pferden, fuhr vorüber. Auf dem Bock neben dem Kutſcher erkannte er Pagnerre, den Vorſitzer des Oppoſitionsausſchuſſes von Paris. Hinter dem Wagen ſchwangen ein paar wohlgekleidete Bürger ihre Hüte und Tücher zum Zeichen, daß Alles beruhigt ſei. Ein Häuflein junges Volk lief mit Freudengeſchrei hinter dem Fuhrwerk her. In der Kutſche war das blaſſe, gedankenvolle Geſicht Barrots zu bemerken und ließ vermuthen, daß er eine ſchlafloſe Nacht gehabt habe. Er begab ſich muthig auf ſeinen Poſten im Miniſterium des Innern, ungewiß, ob der Friede oder der Aufſtand der Menge ihm folgte.

Digitized by Google

Er wußte, daß der König auf der Flucht und das Schloß eingenommen war, aber er ging den Weg ſeiner Pflicht, ohne hinter ſich zu ſehen. Eine ſolche Stunde läßt manches Schwanken verzeihen — zumal wenn das Schwanken, wie bei Barrot, ſtets nur das des Urtheils und der Gewiſſenhaftigkeit, nie des Muthes geweſen war.

2. Lamartine bedauerte ihn im Herzen und ging weiter. Unter dem Säulengang vor der Deputirtenkammer hielten zwei Generale mit gezogenen Degen, erhitzt vom raſchen Ritt, mit Koth beſpritzt. Sie waren eben zuſammengetroffen, reichten einander die Hände und begannen ein lautes Geſpräch. „Was gibts Neues?" fragte der eine. — „Nichts von Bedeutung," erwiderte der andere (der Cavalleriegeneral Perrot). „Die Gruppen auf dem Eintrachtsplatz ſind gering an Zahl und weichen vor der geringſten Bewegung meiner Escadronen. Zudem würden die beßten Truppen von Europa nicht den Zugang über die Brücke erzwingen." Perrot wußte nicht, daß in dieſem Augenblick der König auf der Flucht, das Schloß in den Händen des Volks und die Kriegsmacht auf der andern Seite des Fluſſes unbeweglich war. Beruhigt über das Schickſal der Kammer durch dieſe Worte, ging Lamartine durch den Hof in den Palaſt.

In der Vorhalle war er von ſieben bis acht Perſonen erwartet, meiſt Zeitungſchreibern der Oppoſition und etlichen Männern, welche ſich ſeit 1830 durch republikaniſche Meinungen von der Farbe des National bemerklich gemacht hatten. Mit letzterem Blatte hatte Lamartine nie etwas zu thun gehabt. Die Ungerechtigkeit der Mitarbeiter deſſelben ſah oft wie verſteckte Feindſchaft aus. Im National ward Lamartine geſchildert als ein ehrgeiziger Redner, welcher der Oppoſition ſchmeichle, um von ihr Beliebtheit zu erborgen, der aber geneigt ſei, dieſe Beliebtheit dem Hofe zu opfern, um von dieſem Macht zu erlangen. Noch öfter ward er in jenem Blatte als Redner mit Blumen überſchüttet, damit er als Politiker verſchwinden möchte. An das übertriebene Lob des Talentes ward die Geringſchätzung des Gedankens geknüpft, und der Abgeordnete ward unter die Dichter verwieſen, welche Platon in ſeiner Republik nicht dulden wollte. Lamartine ſeinerſeits hatte kein Vertrauen zu der lärmenden Oppoſition jenes Blattes, in deſſen Zornausbrüchen gegen den Thron er oft ſchonende Rück-

Digitized by Google

ſichten oder gar geheimes Einverſtändniß mit der Partei von Thiers zu gewahren glaubte. Er täuſchte ſich vermuthlich; aber eine ſolche Verbindung ſchien ihm eben ſo verderblich für die conſtitutionelle Monarchie wie für die Republik. Er liebte klar geſtellte Fragen. Zweideutige Coalitionen waren ihm zuwider in Zeitungen wie in der Kammer. — Die Mitarbeiter an der Réforme kannte Lamartine nur aus den Anſchwärzungen und Entſtellungen, welche dies Blatt bei ſeiner größeren Offenheit und Bitterkeit ſich mit Bezug auf ſeine Reden erlaubte. Mit Ledru-Rollin, dem Orakel der Réforme, war er etwa ſechs Mal zuſammen geweſen, aber nicht in politiſchen Geſchäften und ohne dadurch der Réforme irgendwie genähert zu werden. Er hatte nicht nur ſeine Betheiligung an dem unter Ledrus und Flocons Vorſitz gehaltenen Feſtmahle zu Dijon und Châlons verweigert, ſondern auch die bei denſelben vorgekommenen heilloſen Zeichen, nachzeitigen Namen und bitteren Worte im Blatte ſeines Departements nachdrücklich getadelt. An der Partei der Réforme hatte er nur die Offenheit der Oppoſition und das Talent gelobt; mit ihren Lehren hatte er gebrochen.

3. Die Gruppe Republikaner, von welcher Lamartine ſich beim Eintreten in das Kammergebäude umgeben ſah, verlangte, mit ihm in einem abgelegenen Zimmer des Hauſes insgeheim zu ſprechen. Lamartine führte ſie in dies Zimmer. Die Thüren wurden verſchloſſen, und einer der Männer, welche ihm meiſt nur von Anſehen bekannt waren, begann im Namen der Uebrigen folgende Rede:

„Die Stunde drängt; die Begebenheiten ſchweben am Rande einer ungewiſſen Zukunft. Wir ſind Republikaner. Unſere Ueberzeugungen, unſere Gedanken, unſer Leben gehören der Republik. Jetzt, wo unſere Freunde ihr Blut für ſie vergießen, iſt wahrlich für uns nicht der Augenblick, die uns und dem Volke gemeinſame Sache zu verleugnen. Sie wird ſtets das Leben unſerer Seelen, das letzte Ziel unſerer Hoffnungen ſein, nach welchem unſere Handlungen und unſere Schriften beharrlich ſtreben. Mit einem Wort: von der Republik werden wir nie laſſen. Aber wir können ſie aufſchieben aus Rückſichten, welche in unſern Augen ſogar der Republik vorgehen, aus Rückſicht auf das Vaterland. Iſt Frankreich reif für dieſe Regierungsform? Wird es ſie ohne Widerſtand annehmen?

Iſt nicht vielleicht mehr Gefahr dabei, das Volk in den Vollbeſitz freier Einrichtungen zu ſetzen, als es auf der Schwelle derſelben zu halten, ſie ihm von weitem zu zeigen und ihm dadurch eine um ſo größere Begierde nach ihrem Beſitze einzuſtößen? Das ſind unſere Bedenklichkeiten. Wir wollen ſie löſen. Wir kennen Euch nicht, wir ſchmeicheln Euch nicht, aber wir achten Euch. Das Volk ruft Euren Namen. Es hat Vertrauen zu Euch. In unſeren Augen ſeid Ihr der Mann des Augenblicks. Was Ihr ſagt, ſoll geſagt werden; was Ihr wollt, ſoll geſchehen. Mit der Regierung Ludwig Philipps iſt's zu Ende. Zwiſchen ihm und uns iſt keine Verſöhnung möglich. Aber eine Fortſetzung des Königthums auf einige Zeit im Namen eines Kindes, in der ſchwachen Hand eines Weibes und unter der Leitung eines beliebten Miniſters, der vom Volke ſeinen Auftrag hat, der den Republikanern werth iſt, kann vielleicht die Kriſis endigen und das Volk unter dem leeren Namen der Monarchie in die Republik einweihen. Wollt Ihr dieſer Miniſter ſein, der Pfleger des ſterbenden Königthums und der werdenden Freiheit, indem Ihr dies Weib, dies Kind, dies Volk regiert? Die republikaniſche Partei gibt ſich Euch durch unſere Stimmen ausdrücklich hin. Wir ſind bereit, uns förmlich zu verpflichten, Euch durch die unbeſiegbare Macht der an dieſen Thüren tobenden Revolution in den Beſitz der Gewalt zu bringen und Euch darin zu behaupten durch unſere Stimmen, durch unſere Zeitungen, durch unſere geheimen Geſellſchaften, durch die unſerem Winke folgenden Streitkräfte in der Tiefe der Geſellſchaft. Eure Sache ſoll die unſere ſein. In den Augen Frankreichs und Europas wäret Ihr Miniſter einer Regentſchaft, für uns Miniſter der wahren Republik."

4. Die Umſtehenden bezeugten durch ihr Schweigen und durch ihre Gebärden ihre Uebereinſtimmung mit dem Sprecher. Lamartine verlangte von ihnen einen Augenblick Bedenkzeit. Er ſtützte beide Ellenbogen auf den Tiſch, barg die Stirn in den Händen und rief im Stillen den Untrüglichen um Erleuchtung an. So ſann er faſt athemlos fünf Minuten nach, während die Republikaner ihm gegenüber um den Tiſch herum ſtanden. Endlich zog er die Hände weg, richtete das Haupt empor und ſprach:

„Unſere beiderſeitige Lage und unſer früheres Thun iſt

ſehr verſchieden; unſere Rollen hier ſind ſonderbar. Ihr ſeid alte Republikaner um jeden Preis. Ich bin kein Republikaner dieſes Schlages. Und doch werde ich jetzt republikaniſcher ſein als ihr. Verſtehen wir uns. Ich betrachte, wie ihr, die republikaniſche Regierung, d. h. die Regierung der Völker durch ihre eigne Vernunft und ihren eignen Willen als das einzige Mittel der Geltendmachung der großen allgemeinen Wahrheiten, welche ein Volk in ſeinen Geſetzen zur Herrſchaft bringen will. Die andern Regierungen ſind Vormundſchaften, Geſtändniſſe der ewigen Minderjährigkeit der Völker, Unvollkommenheiten vor dem Richterſtuhl der Philoſophie, Schmach vor dem Weltgericht der Geſchichte. Aber ich habe nicht die Ungeduld eines Menſchen, der ſchneller gehen will als die Gedanken, keinen Fanatismus, der unter jeder Bedingung die oder die Regierungsform will. Was ich will, iſt, daß dieſe Formen fortſchreiten, daß ſie ſich weder vor noch hinter der Spitze der Colonne des Volkes halten, vielmehr immer genau auf der Höhe der Gedanken und Strebungen ihrer Zeit. Ich bin alſo nicht Republikaner wie ihr, aber ich bin Politiker. Und als Politiker glaube ich in dieſem Augenblick die Mitwirkung verſagen zu müſſen, welche ihr mir zumuthet, die Mitwirkung zum Aufſchub der Republik, wenn ſie binnen einer Stunde zum Vorſchein kommen ſollte. Als Politiker erkläre ich euch, daß ich keine Verſchwörung mache, daß ich nicht umſtürze, daß ich kein Verſinken der Königsherrſchaft will. Wenn aber das Königthum von ſelber verſinkt, dann werde ich nicht verſuchen, es wieder aufzurichten, ſondern mich nur bei einer vollſtändigen Bewegung betheiligen, d. h. bei der Republik."

Er hielt einen Augenblick inne. Staunen vermiſcht mit Zweifel ſprach ſich auf den Geſichtern aus. Lamartine fuhr fort:

„Ich will euch ſagen, warum. In großen Kriſen bedürfen die Geſellſchaften großer Kräfte. Wenn die Regierung des Königs heute ſtürzt, dann treten wir in eine der größten Kriſen, welche ein Volk je hat durchzumachen gehabt, bevor es eine andere endgültige Regierungsform fand. Die achtzehnjährige Herrſchaft eines einzigen Mannes im Namen einer einzigen Bürgerklaſſe hat Fluthen von Gedanken, von Ungeduld, von Groll in der Nation angehäuft, die von der neuen Königsregierung das Unmögliche zu ihrer Befriedigung verlangen werden,

Digitized by Google

Die ſchrankenloſe Reform, welche heute auf der Straße ſiegt, kann ſich nicht beſchränken, ohne auf der Stelle alle außerhalb der Souverainetät geworfenen Klaſſen des Volks in die Stellung des Angriffs zu werfen: Republikaner, Legitimiſten, Socialiſten, Communiſten, Terroriſten, ſo verſchieden im Ziel ſie auch ſind, werden ſich in ihrem Zorne vereinigen, um die ſchwache Schranke umzuwerfen, welche eine Regierung des Zwiſchenzuſtandes ihnen entgegenzuſetzen verſuchen möchte. Die Pairskammer hat ihren Antheil an dem Haſſe, den das Volk gegen den Hof nährt. Die Deputirtenkammer hat allen Einfluß verloren durch die Beſtechung, welche ihr die Ehre, und durch die Preſſe, welche ihr die Volksgunſt genommen hat. Die Wähler ſind nur eine unmerkliche Oligarchie im Staat, das Heer iſt außer Faſſung gebracht und fürchtet einen Brudermord zu begehen, wenn es ſeine Waffen wider das Volk kehrt. Die Nationalgarde, eine unparteiiſche Macht, hat ſich in die Oppoſition geworfen. Die alte Ehrfurcht für den König iſt aus den Herzen gewichen in Folge ſeiner Hartnäckigkeit und ſeiner Niederlage. Mit welcher Macht wollt ihr morgen dieſen wieder aufgerichteten Thron umgeben, auf den ein Kind geſetzt werden ſoll? Soll es die Reform ſein? Die iſt nur eine Fahne, welche die Republik verdeckt. Oder das allgemeine Stimmrecht? Das iſt ein Räthſel, welches mit einem Wort dieſen Reſt von Monarchie, dieſe Truggeſtalt von Oppoſition, dieſe Schatten von Miniſtern, welche es beherrſchen zu können wähnen, vernichten wird. Sein zweites Wort kann Monarchie oder Kaiſerthum ſein, ſein erſtes Wort wird Republik ſein. Ihr würdet ihm nur eine königliche Beute zum Verſchlingen vorwerfen. Wer ſoll die Regentſchaft halten? Etwa die großen Eigenthümer? Deren Herz gehört ja Heinrich dem Fünften; für ſie würde die Regentſchaft nur ein Kampfplatz ſein um zur Legitimität zu gelangen. Oder ſollten die mittleren Eigenthümer es thun? Aber dieſe ſind nur auf perſönlichen Handelsgewinn bedacht. Eine Minderjährigkeit voll Unruhe, eine Königsherrſchaft mit ſteter Empörung vernichtet ihre Geſchäfte und treibt ſie, aus dem Uebergangszuſtand heraus in die Republik zu ſtreben. Soll endlich das Volk es thun? Aber das Volk ſteht jetzt als Sieger da mit den Waffen in der Hand. Seit fünfzehn Jahren iſt es mit Lehren bearbeitet, welche die Gelegenheit ſuchen werden, ihren Sieg über das Königthum bis zum Umſturz der Geſellſchaft zu treiben. —

Digitized by Google

Die Regentſchaft wird die Fronde des Volkes ſein, — die Fronde mit dem Zuſatz des volklichen, des communiſtiſchen und des ſocialiſtiſchen Elementes. Die Geſellſchaft, vertheidigt durch eine Regierung von geringer Zahl unter einer Form von Königthum, welche weder Republik noch Monarchie iſt, wird in ihren Grundlagen erſchüttert werden. Dieſen Abend läßt ſich das Volk vielleicht durch die Anſprache der Regentſchaft beſchwichtigen; morgen wird es von neuem anſtürmen, um etwas neues zu erzwingen. Jede dieſer unwiderſtehlichen Kundgebungen wird mit einem halben Zugeſtändniß einen weiteren Fetzen der Macht wegreißen. Dazu wird das Volk gedrängt werden durch Republikaner, die unverſöhnlicher ſind, als ihr. Ihr laßt vom Throne nur ſo viel ſtehen, als genügt, um die Freiheit in Harniſch zu bringen, nicht genug, um ſie in Schranken zu halten. Dieſer Thron wird das ſtete Ziel der Oppoſition, der Empörer, der Angriffe der Menge ſein. Ihr werdet vom 20. Juni auf den 10. Auguſt kommen und weiter auf die unſeligen Septembertage. Heute wird man von dieſer ſchwachen Gewalt das Schafott im Innern verlangen, morgen den Krieg nach Außen. Sie wird nichts verweigern können, ohne daß man ihr Gewalt anthue. Ihr werdet dem Volke Blut zu lecken geben. — Wehe und Schmach der Revolution, wenn ſie davon koſtet! Ihr würdet in das Jahr 93 des Elends, des Fanatismus, des Socialismus verfallen. Der Bürgerkrieg gegen das Eigenthum, dieſen Alp der Utopiſten, würde die Wirklichkeit des Vaterlandes werden. Weil ihr ein Weib und ein Kind auf dem Abhang einer friedlichen Entthronung hättet aufhalten wollen, würdet ihr Frankreich, das Eigenthum und die Familie in einen Abgrund von Blut und Anarchie ſtürzen."

5. Die Zuhörer ſchienen ergriffen zu ſein. Lamartine fuhr fort:

„Ich meines Theils ſehe zu deutlich die Reihe von Kataſtrophen, welche ich meinem Vaterland bereiten würde, als daß ich verſuchen ſollte, die Lawine einer ſolchen Revolution auf einem Abhang zu hemmen, wo keine dynaſtiſche Gewalt ſie hemmen kann, ohne ihre Maſſe, ihr Gewicht und die Trümmer in Folge ihres Sturzes zu vermehren. Ich wiederhole, es gibt nur eine Macht, das Volk vor den Gefahren zu behüten, mit denen eine Revolution unter ſolchen ſocialen Verhältniſſen es bedroht — die Macht des Volkes ſelber, die volle Freiheit, das

Stimmrecht, das Wollen, Denken, Antheilnehmen, die Hand und Waffe Aller — die Republik! Die Republik allein kann euch jetzt retten vor Anarchie, Bürgerkrieg, Krieg nach Außen, Gütereinziehung, Schafott, Zehntung des Eigenthums, Umſturz der Geſellſchaft und Einbruch der Fremblinge. Ich weiß, das iſt ein herriſches Mittel. Aber für ſolche Zeit- und Gedankenkriſen, wie die jetzige paßt nur eine große und kühne Politik. Wenn ihr morgen dem Volke die Republik mit ihrem Namen gebt, ſo nehmt ihr ihm auf der Stelle das Wort, mit welchem es in Gährung gebracht iſt, ihr verwandelt ſeinen Zorn in Freude, ſeine Wuth in Jubel. Alles, was republikaniſches Gefühl im Herzen, was den Traum der Republik im Kopfe hat, Alles was zurückwünſcht, was erſtrebt, was denkt, was träumt in Frankreich, die Republikaner der geheimen Geſellſchaften, die Republikaner mit den Waffen, die ſpeculativen Republikaner, das Volk, die Volksredner, die Jugend, die Schulen, die Zeitungsſchreiber, die Männer der That und die Männer des Gedankens, ſtoßen nur einen Ruf aus, ſchaaren ſich um ihre Fahne, waffnen ſich zu deren Vertheidigung, ſammeln ſich, erſt in Unordnung, dann in Ordnung, zum Schutze der Regierung und zum Schutz der Geſellſchaft hinter dieſer Regierung Aller. Dieſe höchſte Gewalt kann ihre Schwankungen haben, nie aber ihre Entthronungen; denn eine ſolche Regierung ruht auf dem Grunde der Nation. Sie allein beruft ſich auf Alle, ſie allein kann ſich erhalten, ſich mäßigen, ſie allein kann durch die Stimme und durch die Hand Aller den Verſtand, den Willen und die Waffen aufbringen, welche erforderlich ſind, um nicht nur die Nation vor Knechſchaft zu bewahren, ſondern auch die Geſellſchaft, die Familie, das Eigenthum und die Sittlichkeit zu retten vor der Sündfluth der unter der Grundlage dieſes halb eingeſtürzten Thrones gährenden Gedanken. Merkt es wohl: wenn die Anarchie gebändigt werden kann, ſo iſt es durch die Republik; wenn der Communismus beſiegt werden kann, ſo iſt es durch die Republik; wenn der allgemeine Krieg und die als Reaction Europas gegen denſelben mögliche Ueberziehung Frankreichs verhütet werden können, ſo iſt es durch die Republik. Das iſt der Grund, warum ich, als vernünftiger und gewiſſenhafter Staatsmann vor Gott und vor euch, ohne Fanatismus und ohne Leichtſinn, für den Fall, daß dieſe Stunde mit einer Revolution ſchwanger geht, nicht für eine halbe Revolution conſpiriren will.

Digitized by Google

Ich conſpirire für gar keine. Wenn es aber eine geben ſoll, dann laß' ich mir eine ganze gefallen und entſcheide mich für die Republik! — Aber ich hoffe noch", fügte er aufſtehend hinzu, „daß Gott meinem Vaterland dieſe Kriſes erſparen wird. Ich füge mich in die Revolutionen, aber ich mache ſie nicht. Um die Verantwortlichkeit für ein Volk zu übernehmen, muß man ein Schurke, ein Narr oder ein Gott ſein!"

„Lamartine hat recht", rief Einer. „Unparteiiſcher als wir, hat er doch mehr Glauben an unſere Ideen als wir ſelber." — „Wir ſind überzeugt!" riefen Alle. „Trennen wir uns. Lamartine thue das Beſte, was ihm die Umſtände eingeben."

6. Während dies in einem der Büreaux der Kammer vorging, fand ein ähnlicher Auftritt in einem andern nicht weit davon ſtatt.

Ein Mann, der trotz ſeiner Jugend bei den älteren Republikanern etwas galt, Emanuel Arago, der Sohn des ausgezeichneten Bürgers, welcher dieſen Namen geſchaffen hat, bemühte ſich, Odilon Barrot für die Republik zu gewinnen.

Der junge Arago kam aus der Redaction des National, wo er das Volk vom Fenſter aus angeredet hatte. Sein Name und ſeine Stimme hatten Kämpfer angezogen, während er ſich nach dem Eintrachtsplatze wandte. Den Ausgang der Königsſtraße durch die auf dem genannten Platze ſtehenden Truppen geſperrt findend, hatte er mit dem General Bedeau zu ſprechen begehrt. Dieſer hatte ihm den Durchgang erlaubt, als einem Unterhändler des Volks, welcher der Kammer Rathſchläge und Nachrichten zum Zweck einer Hemmung des Kampfes brächte. Arago unterhandelte nun in dem Abtheilungszimmer mit Abgeordneten aller Farben. Barrot wurde von ſeinen Freunden hineingerufen und von Arago und deſſen Mitarbeitern an der Réforme mit Zureden beſtürmt. Barrot konnte in ſeiner Anſicht ſchwankend ſein; als Miniſter hatte er eine genau vorgeſchriebene Pflicht. Jedes Zugeſtändniß von ſeiner Seite wäre Verrath geweſen. Er widerſtand beherzt und mit der Beredtſamkeit eines geſinnungsvollen Mannes. Es gibt Menſchen, die am Rand eines Abgrundes ſich umwenden und größer als je erſcheinen. Als ein ſolcher ſprach Barrot in einem Tone, würdig der Helden des Alterthums.

7. Als Lamartine in die Kammer trat, waren die Galerien gefüllt aber leblos. Die Bänke der Deputirten waren

Digitized by Google

ſchwach beſetzt. Die bleichen abgeſpannten Geſichter bezeugten die Schlafloſigkeit der Nacht und ſchienen die Ahnung eines verhängnißvollen Tages auszuſprechen. Die Abgeordneten liefen unruhig von ihren Plätzen, plauderten leiſe, und warfen den Abgeordneten von entgegengeſetzter Meinung forſchende Blicke zu. Auf den Geſichtern der Mitglieder der Oppoſition ſuchte man das Schickſal des Tages zu leſen. Einige liefen hinaus, um auf den Gängen Erkundigungen einzuziehen, andere ſtiegen auf die Platform der Säulenhalle, um die Bewegungen des Volks und der Truppen auf dem Eintrachtsplatz zu beobachten. Von Minute zu Minute machte das Krachen aus der Ferne die Fenſter der Kuppel erzittern und die Frauen auf der Galerie erbleichen. Lamartine ſaß ganz allein auf ſeiner vereinſamten Bank. Er wechſelte kein Wort mit irgend einem ſeiner Collegen während der zwei Stunden dieſer Sitzung. Seine Furcht war ſtumm wie ſeine Hoffnung, oder vielmehr, er wußte nicht ob er fürchtete oder hoffte. Er war düſter geſtimmt. Die Revolution iſt eine Sphinx, welche man nicht ohne Angſt um ihr Räthſel fragt.

8. Einen Augenblick zeigte ſich im Vorſaal Thiers mit entblößtem Haupt und verſtörten Zügen. Er war eben Zeuge der Abfahrt des Königs geweſen. Die monarchiſchen Abgeordneten drängten ſich um ihn herum und beſtürmten ihn mit Fragen. Er bückte ſich, wie von der Laſt des Schickſals gedrückt, richtete ſich dann empor, hielt mit der rechten Hand ſeinen Hut in die Höhe, wie ein dem Verſinken naher Lootſe, und rief: „Die Fluth ſteigt, ſteigt!" Mit dieſem Rufe verlor er ſich in der Menge, Beſtürzung in den Seelen ſeiner Zuhörer zurücklaſſend. Es war der Nothſchrei des ergebungsvoll Sinkenden.

Der Stuhl des Vorſitzers war leer. Endlich erſchien auf demſelben Sauzet, der vom König wie von der Kammer geliebte Präſident. Auf ſeinen Zügen lag die Ahnung des Ausgangs der Sitzung, die Trauer beim Begräbniß der Monarchie. Auf der Miniſterbank war kein Menſch zu ſehen, die Augen der Kammer ſuchten eine Perſon, die man fragen, ein Zeichen der öffentlichen Gewalt, um das man ſich ſchaaren könnte. Das Schweigen ward unterbrochen durch den für Throne verhängnißvollen Namen Laffitte. Ein junger Abgeordneter dieſes Namens beſtieg die Rednerbühne, wandte ſich an alle Parteien, beſonders an die Oppoſition, welche der Sieg zur Hochherzigkeit

Digitized by Google

verpflichte, und beantragte, daß die Kammer ſich um des gemeinen Beßten willen für permanent erkläre. Dieſer Antrag, das Zeichen, daß es zum Aeußerſten gekommen iſt, ward einſtimmig angenommen. Mit dieſer Maßregel begnügten ſich die monarchiſchen Deputirten. Anſtatt einen kräftigen Antrag zu machen, verloren ſie die Zeit mit Abwarten.

Ein Officier ward in den Saal eingeführt, ging mit haſtigen Schritten nach der Rednerbühne und ſagte dem Vorſitzer etwas ins Ohr. Sauzet ſtand auf, gebot Stille und kündigte mit feſter aber bewegter Stimme an, daß die Herzogin von Orleans und ihre Kinder im Begriff ſtänden, in den Saal einzutreten. Dieſe Ankündigung erregte Spannung aber kein Erſtaunen. Die Anweſenden vermutheten die Abdankung und waren auf Ausrufung der Regentſchaft gefaßt, wußten aber nichts von der Flucht des Königs. Man fand es natürlich, daß die Mutter des jungen Königs dieſen dem Lande bei deſſen Vertretern zur Annahme vorſtellte. Die Dienſtleute ſtellten zwei Stühle und einen Seſſel unter die Rednerbühne den Sitzen der Abgeordneten gegenüber. Die Abgeordneten zogen ſich von den höheren Sitzreihen nach den niederen, um dem Auftritt näher zu ſein, und legten ſichein ehrerbietiges Schweigen auf. Die Zuhörer auf der Emporbühne legten ſich vor und blickten nach der Thür.

19. Die große Thür der Rednerbühne gegenüber auf gleicher Höhe mit den höchſten Bänken im Saale ging auf. Herein trat eine Frau im Trauerkleid, den Schleier halb über den Hut geſchlagen, ſo daß die jugendliche Schönheit ihrer Züge, von tiefer Erregung des Gemüthes gehoben, nicht minder ins Auge fiel, wie auf ihren blaſſen Wangen die Spuren von Thränen als Zeugen mütterlicher Beängſtigung. Ihre blauen Augen irren einen Augenblick geblendet in dem Raume umher, als wollte ſie jedes menſchliche Antlitz um Hülfe anrufen. Ihre ſchlanke Geſtalt verneigt ſich unter dem Rauſchen des Beifalls, mit dem ſie empfangen wird. Eine leichte Röthe, wie ein Strahl der Hoffnung im Fall und der Freude in der Trauer, färbt ihre Wangen, und ihr dankbares Lächeln unter Thränen zeigt, daß ſie ſich von Freunden umgeben fühlt. Mit der rechten Hand führt ſie den jungen König, welcher auf den Stufen ſtrauchelt, mit der Linken den kleinen Herzog von Chartres. Dieſe Kinder, für welche der Fall ihres Hauſes ein Schauſpiel iſt, gleichen in ihren ſchwarzen Tuchjacken und weißen Umleg-

Digitized by Google

krägen lebendigen Bildern der Kinder Karls I., hervorgegangen aus der Leinwand Van Dycks.

Neben der Herzogin von Orleans ging der Herzog von Nemours, die Treue eines Bruders an ſeinem Neffen beweiſend, als ein Beſchützer, welcher bald ſelber des Schutzes bedurfte. Sein Antlitz, veredelt durch das Unglück, ſprach die beſcheidene Selbſtzufriedenheit im Gefühle einer auf Koſten ſeines Ehrgeizes und mit Gefahr ſeines Lebens erfüllten Pflicht aus. Hinter der Fürſtin ſchritten einige Generale und einige Nationalgardeofficiere die Stufen des Saales herab. Vor der Rednerbühne angelangt, grüßte die Fürſtin mit Scheu und Anmuth die Verſammlung, welche regungslos blieb, und nahm mit ihren Kindern den für ſie bereiteten Platz ein. Da ſaß ſie wie eine Angeklagte vor einem Gericht, welches über die Sache des Königthums entſcheiden ſollte. In dieſem Augenblick war jene Sache gewonnen in den Augen und Herzen der Anweſenden; denn wie konnte die Politik Stich halten gegen die Natur in einer Verſammlung von Menſchen, welche durch die dreifache Macht der Jugend, der Mütterlichkei. und des Mitleids in Anſpruch genommen waren?

10. Die Rednerbühne war leer. Wer mochte ſprechen bei einem ſolchen Anblick, der beredter war als jedes Wort! Es herrſchte die Stille der Andacht und Rührung. Aber die Stunde drängt. Eine Abſtimmung muß der Revolution zuvorkommen, ſonſt iſt jedes Wort zu ſpät. Ein als unabhängig und unerſchrocken bekannter Abgeordneter, Lacroſſe, hochherzig und offen wie die Männer der Bretagne, verlangte, daß Dupin das Wort erhielte. Seine gute Abſicht war offenbar, daß ein Meiſter des Wortes die Kraft ſeiner Beredſamkeit wirken ließe. Aber ein faſt zum Murren werdendes Gemurmel, welches die Verſammlung durchlief, bewies, daß Lacroſſe fehl gegriffen hatte. Dupin galt für den perſönlichen Freund und Vertrauten des Königs, mithin mußte er in einem ſolchen Augenblick weniger als Redner der Nation denn als Verkünder der Wünſche des Hofes erſcheinen. „Der König wird ſprechen,“ dachten die Zuhörer. Das Mißtrauen erwacht von vorn herein, um zu hindern, daß die Hörer nicht hingeriſſen werden; der Stolz ſträubt ſich, um in eine Schlinge zu fallen, der rührende Auftritt erſcheint dem Argwohn wie ein in den Tuilerien während der vergangenen Nacht abgekartetes Spiel. Ein herzliches Wort, eine kriegeriſche Gebärde des

wackeren Lacroſſe würde die Verſammlung hingeriſſen haben; ein großer Redner konnte ſie nur kalt laſſen. Alles kommt auf die Stunde an; und jetzt war nicht die Stunde Dupins, ſondern die eines ungekünſtelten Gefühls, wie Lacroſſe es im Herzen hatte und in der Stimme gefunden haben würde. Dupin fühlte das und ſagte: „Ich habe nicht das Wort verlangt." Da ihm aber von vielen Seiten mit Ungeduld auf die Rednerbühne gebeutet wurde, ging er hinauf und begann mit einer Stimme, in welcher man das Königthum zittern hörte: „Sie kennen die Lage der Hauptſtadt und die vorgekommenen Kundgebungen. Dieſelben haben die Abdankung Sr. Maj. Ludwig Philipps zur Folge gehabt mit der Erklärung: er lege die Gewalt nieder und laſſe ſie übergehen auf das Haupt des Grafen von Paris unter der Regentſchaft der Herzogin von Orleans."

Die Freunde der Dynaſtie klatſchten Beifall, als ob ſie im erſten Augenblick der Ueberraſchung die Regentſchaft ergreifen wollten, welche die Erörterung ihnen entreißen könnte. Der Begrüßung, mit welcher die Herzogin und ihr Sohn empfangen worden waren, wollten ſie die Bedeutung einer der Regentin und dem neuen Könige dargebrachten Huldigung beilegen. Dupin wollte dieſe Begrüßung auf der Rednerbühne beurkunden, um ſie unwiderruflich zu machen. Er fuhr fort: „Dieſe für den neuen König und für die Regentin ſo werthvollen Zurufe ſind nicht die erſten, mit welchen ſie begrüßt worden ſind. Die Herzogin hat zu Fuß den Weg durch die Tuilerien und über den Eintrachtsplatz zurückgelegt unter dem Geleite des Volkes und der Nationalgarde, welche den Wunſch ausdrückte, daß ſie Regentin ſein möchte. Da in ihrem Herzen der Gedanke lebt, nur mit ſteter Rückſicht auf das Gemeinwohl, auf die Wünſche der Nation, auf den Ruhm und das Gedeihen Frankreichs die Verwaltung zu führen, ſo beantrage ich, daß der Zuruf dieſer Verſammlung förmlich beurkundet werde."

Auf dieſe Worte folgte ſchon ein ſchwächerer Zuruf. Die Begeiſterung des Augenblicks hatte nachgelaſſen. Sauzet ſuchte ſie wiederzuerwecken und begann: „Es ſcheint, die Kammer hat durch ihren einſtimmigen Zuruf — —"

Ein ungewohntes Geräuſch an der Thür zur Linken der Rednerbühne unterbrach den Präſidenten. Bewaffnete Nationalgardiſten und Leute in Arbeitskleidern ſtießen die Thüre ein,

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Digitized by Google

ſchoben die am Fuß der Rednerbühne ſtehenden Thürwarte bei Seite, füllten die eine Seite des Halbkreiſes und richteten gedämpfte Zurufe an den Herzog von Nemours. Einige Deputirte warfen ſich der Maſſe entgegen, um eine lebendige Mauer vor der Herzogin zu bilden. Mauguin ſuchte den Haufen mit ruhiger Haltung zurückzudrängen. Der General Oudinot redete zu dem Haufen mit dem Zorn eines Kriegshelden, drängte ſich durch ihn und forderte die im Hofe ſtehende Nationalgarde auf, die Unverletzlichkeit der Verſammlung und die einer Fürſtin und Frau gebührende Achtung mit den Waffen zu wahren. Die Gardiſten thaten, als theilten ſie ſeinen Unwillen, ergriffen aber nur langſam die Waffen und ließen am Ende der Sache ihren Gang.

Die Sitzung, unterbrochen durch dies theilweiſe Eindringen des Volks, nahm ihren Fortgang. Viele Abgeordnete erhoben ſich gegen die Andeutung des Präſidenten, den Zuruf Einiger als die Willensäußerung Aller beurkunden zu laſſen. Sie drängten ſich an beide Treppen der Rednerbühne, um dies förmlich zu erklären. Marie, ein nachdrucksvoller ruhiger Redner, deſſen Oppoſition immer ſtreng aber gemäßigt war, arbeitete ſich auf die Rednerbühne und erwartete mit gekreuzten Armen, daß er zum Wort käme. Sein hoher Wuchs und ſeine ſcharfen, obwohl nicht ſtarken Züge gaben ſeiner Erſcheinung etwas Erhabenes, entſprechend der perſönlichen Achtung, die er genoß. Das Drängen und Lärmen an der Rednerbühne ſchien kein Ende nehmen zu wollen.

Lamartine fühlte, daß die Erörterung über die Regentſchaft alle Freiheit und Schicklichkeit verlieren müßte, wenn ſie dicht über den Häuptern der Regentin und ihrer Kinder geführt würde. Er erhob ſich und rief von ſeinem Platze aus dem Vorſitzer zu: „Ich bitte den Präſidenten, die Sitzung einzuſtellen ſowohl aus Achtung für die Nationalrepräſentation, wie aus Achtung für die erhabene Fürſtin, welche hier vor uns ſitzt.“

11. Sauzet befolgte dieſen Rath, welcher der Abſtimmung ihre Würde, dem Rang, Geſchlecht und Unglück die ſchuldige Achtung bewahrt wiſſen wollte. Aber die Herzogin zögerte, ſich zu entfernen. Sie ſchien zu ahnen, daß ihre Anweſenheit die einzig noch übrige Bürgſchaft für Wiederherſtellung des Königthums ſei. Oudinot, deſſen Meinungen in Bezug auf die

Digitized by Google

Dynaſtie nicht feſt waren, der aber ſeit dem Eindringen der Unberufenen nur von dem Gefühle des Unwillens über eine mögliche Verletzung der einer Frau gebührenden Achtung erfüllt war, eilte an die Rednerbühne und ſuchte entweder den Abgang der Herzogin zu verhindern oder durch einen letzten Gruß zu verherrlichen. Er wandte ſich an die Verſammlung mit den Worten: „Alle edlen Gefühle werden in Anſpruch genommen. Die Fürſtin hat, wie uns vorhin geſagt worden, allein, zu Fuß mit ihren Kindern, den Weg durch die Tuilerien und über den Eintrachtsplatz unter dem Zuruf des Volkes gemacht. Wenn ſie ſich zu entfernen wünſcht, ſo mögen ihr die Thüren geöffnet werden und möge unſere Ehrerbietung ſie umgeben, wie die Ehrerbietung der Stadt Paris ſie vorhin umgab.“ — Da trotz den geſchickten Anſpielungen auf die Ehrerbietung des Volkes Niemand gegen den Abgang der Herzogin etwas einwendete, fügte Oudinot hinzu: „Begleiten wir ſie, wohin ſie gehen will.“

Die Herzogin brauchte nur zu ſagen: Ich will in die Tuilerien gehen — und die Kammer in Maſſe ſammt dem von dem Anblick gerührten Volke würde ſie mit derſelben Fluth in die Tuilerien zurückgetragen haben, welche ſie herausgedrängt hatte. Oudinot ſchien auf dies Wort zu warten. Sein Degen würde die Wittwe und die Kinder geſchützt haben. Da aber die Herzogin ſtumm blieb, ſo ſchloß Oudinot mit den Worten: „Wenn ſie in dieſen Räumen bleiben will, ſo bleibe ſie, und daran wird ſie Recht thun, denn unſere Ergebenheit wird ſie ſchützen.“

12. Das zunehmende Getöſe an den Thüren zu beiden Seiten der Rednerbühne beſtimmte den Herzog von Nemours, die Officiere des Gefolges und mehre Abgeordnete im Centrum, die Herzogin von der Rednerbühne weg wieder die Stufen des Saales hinauf zu führen. Sie nahm Platz auf einer der höchſten Bänke, der Rednerbühne gegenüber.

Unbekümmert um die Anweſenheit der hohen Perſon begann nun Marie:

„In der Lage, wo Paris ſich befindet, haben wir keinen Augenblick zu verlieren in Ergreifung von Maßregeln, welche auf das Volk wirken können. Seit dieſem Morgen hat das Uebel Rieſenfortſchritte gemacht. Welchen Weg haben wir einzuſchlagen? Vorhin iſt die Regentſchaft der Herzogin von Orleans ausgerufen worden; aber ihr habt ein Geſetz,

Digitized by Google

welches den Herzog von Nemours zum Regenten ernennt. Ihr könnt nicht heute eine Regentſchaft machen. Ihr habt dem Geſetz zu gehorchen. Aber es muß Rath geſchafft werden. An die Spitze der Hauptſtadt wie an die Spitze des Landes gehört vor allen Dingen eine kräftige Regierung. Ich verlange die Einſetzung einer proviſoriſchen Regierung."

Kein Laut des Murrens erhob ſich gegen das entſcheidende Wort. Jede Königsregierung und jede Regentſchaft war bereits in den Gemüthern zu Boden gefallen. Die gefälligen Freunde der Regentſchaft des Herzogs von Nemours fühlten jetzt mit Beſtürzung, welchen Fehler ſie gemacht hatten, indem ſie das Geſetz der Natur verletzten, welches die Herzogin von Orleans zur Regentin beſtimmte. Ohne dieſen Fehler wäre jetzt nicht eine durch ein neues Geſetz auszufüllende Lücke vorhanden, keine Verfaſſung zu verletzen, keine Zeit mit Ab- und Umſchaffung des Geſetzes zu verlieren geweſen, während die Monarchie mit dem Regenten verſank.

„Iſt dieſe Regierung eingeſetzt," fuhr Marie fort, „dann wird ſie gemeinſchaftlich mit den Kammern Rath ſchaffen und im Lande Gehorſam finden. Iſt dieſer Entſchluß gefaßt, dann muß er ſofort in Paris verkündet werden. Dies iſt das einzige Mittel, die Ruhe in der Stadt wieder herzuſtellen. In einem ſolchen Augenblick darf die Zeit nicht mit eitlen Reden verloren werden. Ich verlange die Bildung einer proviſoriſchen Regierung."

13. Die Gallerien klatſchten Beifall. Niemand erhob ſich, um zu widerſprechen. Die Herzogin erblaßte. Der Herzog von Nemours ſchrieb Bemerkungen mit Bleiſtift, als bereitete er ſich zu einer hochherzigen Entſagung vor.

Ergriffen von der Lage der Königsfamilie, ließ Crémieux, ein volksbeliebter Redner, welcher den König bis an ſeinen Wagen begleitet hatte, in die Hand der Herzogin einige geſchriebene Worte gleiten, welche geeignet wären, der Nation zu ſchmeicheln und das Volk zu beſtimmen, ſelber die Herrſchaft in die Hände der Wittwe des Herzogs von Orleans zu legen. Wenn das ein Verbrechen iſt, ſo iſt es ein vom Mitleid begangenes Verbrechen. Wer würde es nicht begangen haben, wenn er ſich an der Seite dieſer armen Frau befunden hätte? Crémieux trat dann nach Marie auf die Rednerbühne und ſprach:

„Im Jahr 1830 haben wir uns zu ſehr beeilt, darum

ſind wir im Jahr 1848 genöthigt, wieder von vorn anzufangen. Wir wollen regelmäßig zu Werk gehen, geſetzmäßig und kraftvoll. Die proviſoriſche Regierung, welche ihr ernennt, wird nicht blos beauftragt ſein, die Ordnung aufrecht zu erhalten, ſondern auch uns Einrichtungen zu ſchaffen, welche alle Theile der Bevölkerung ſchützen, wie 1830 verſprochen, aber nicht gehalten worden iſt. Ich meines Theils erkläre, ich hege die tiefſte Ehrfurcht vor der Frau Herzogin von Orleans. Ich habe ſo eben die traurige Ehre gehabt, die königliche Familie zu den Wagen zu geleiten, in welchen ſie davon reiſt. Dieſer Pflicht habe ich mich nicht entzogen. Aber jetzt hat die Bevölkerung, hat die Nationalgarde ihre Geſinnung ausgeſprochen. Die Ausrufung der Regentſchaft, welche man euch vorſchlägt, würde das vorhandene Geſetz verletzen. Ernennen wir eine proviſoriſche Regierung!“ (Bravo! Bravo!) „Möge ſie gerecht, feſt, kräftig, der Nation Freund ſein, auf daß ſie zu ihr ſprechen könne. Wir ſind jetzt zu Dem gekommen, was die Julirevolution uns hätte geben ſollen. Benutzen wir die Begebenheiten und überlaſſen wir es nicht unſern Kindern, dieſe Revolution zu erneuern. Ich verlange eine proviſoriſche Regierung, beſtehend aus fünf Mitgliedern.“

Faſt die ganze Verſammlung drückte durch Beifall oder Schweigen ihre Zuſtimmung zu dem Antrage aus. Der junge König zwiſchen den Kn een ſeiner Mutter ſah zerſtreut in den Lärm hinein und klatſchte mit zu dem Antrag, der ihn entthronte. Die Herzogin zerknitterte das ihr von Crémieux zugeſteckte Papier und gab es dann ihrem Fürſprecher Dupin zu leſen, welcher den Inhalt zu billigen ſchien.

14. Odilon Barrot trat ein und ging mit langſamen feierlichen Schritten die Stufen zur Rednerbühne hinauf, welche er ſo oft unter dem lauten Beifall der Oppoſition beſtiegen und verlaſſen hatte. Sein Geſicht war bleich, ſeine Stirn in Falten gezogen, ſein Blick hohler und ungewiſſer als je. Seine Stirn ſchien von der Wolke der Zukunft bedeckt zu ſein. Man betrachtete ihn mit Ehrfurcht, überzeugt, daß, was auf ſeinem Geſicht ſich zeigte, in ſeinem Herzen vorhanden war. An ſeiner Entſchiedenheit kann man zweifeln, nicht an ſeiner Gewiſſenhaftigkeit. Uneigennützige Vaterlandsliebe iſt ſeine Religion. Aber er hat ſein Leben lang zwiſchen der Republik und der Monarchie geſchwankt, ſtets auf dem Wege zur Republik und

Digitized by Google

ſtets ſich am Throne zurückhaltend. Jetzt mußte er wählen. Die Stunde verlangte von ihm unerbittlich das letzte Wort, welches ſie 1830 auf dem Stadthaus von Lafayette verlangt hatte. Barrot, der Lafayette unter den Rednern, begann:

„Nie haben wir mehr der kaltblütigen Beſonnenheit bedurft. Möchtet ihr alle vereinigt ſein in dem einen Gefühl, das Land vor der Uebel größtem, vor dem Bürgerkriege zu retten! Die Nationen ſterben nicht, aber ſchwächen können ſie ſich in innerem Zwieſpalt, und nie hat Frankreich mehr ſeiner ganzen Größe und ſeiner ganzen Kraft bedurft. Unſere Pflicht iſt uns vorgeſchrieben, zum Glück mit einer Deutlichkeit, welche ſie der ganzen Nation einleuchtend macht. Sie nimmt das edelſte und innerſte Gefühl der Nation in Anſpruch, ihren Muth und ihre Ehre. Die Julikrone ruht auf dem Haupte eines Kindes und einer Frau.“

Die Freunde der Dynaſtie im Centrum der Verſammlung klatſchten wie raſend, in der Meinung, wo der Volksmann Barrot ſich hinneige, da neige ſich auch die Wage des Geſchickes hin. Die Herzogin erhob ſich ebenfalls und grüßte den Redner. Ihren Bewegungen folgte allgemeine Neugier und herzliche Theilnahme der Anweſenden. Sie ſetzte ſich wieder, und auf ihren Wink grüßte der junge König die, welche Wohlwollen gegen ſeine Mutter an den Tag gelegt. Der Herzog von Nemours ſagte ihr etwas ins Ohr. Sie ſtand abermals auf, dies Mal ſchüchterner, hielt dem Präſidenten ein Papier hin, welches ſie auf und nieder bewegte, und begehrte mit halberſtickter, wohltönender Stimme das Wort. Sauzet ſah weder ihre Gebärde, noch hörte er ihre Stimme, oder er wollte nicht ſehen und hören, damit die Gemüther in der Gewalt Barrots blieben. Die Herzogin ſetzte ſich eingeſchüchtert wieder auf ihre Bank. Ihrer Stimme, ihren Thränen hätte ſchwerlich ein Herz widerſtehen können, und damit wäre die Erörterung zu Ende geweſen. Aber was vermochte Beredſamkeit?

Barrot fuhr fort: „Im Namen der politiſchen Freiheit unſeres Landes, insbeſondere aber im Namen der Nothwendigkeit der Ordnung, im Namen unſerer Einheit und unſerer Uebereinſtimmung unter ſo ſchwierigen Umſtänden bitte ich mein ganzes Vaterland, ſich um ſeine Vertreter, um die Julirevolution zu ſchaaren. Je mehr Größe und Edelmuth dabei iſt, ſo die Reinheit und Unſchuld auf ihrer Stelle zu erhalten, mit deſto mehr

Digitized by Google

Muth wird mein Vaterland ſich dieſem Werke widmen. Ich werde glücklich ſein, mein Leben und alle meine Fähigkeiten an den Sieg dieſer Sache zu ſetzen, welche die Sache der wahren Freiheit in meinem Lande iſt.

„Will man etwa wieder in Frage ſtellen, was wir durch die Julirevolution entſchieden haben? Die Umſtände ſind ſchwierig; aber in unſerm Lande ſind ſolche Elemente von Größe, von Edelmuth und Verſtand, daß ich überzeugt bin, ein Aufruf an ſie wird machen, daß die Bevölkerung von Paris ſich um dieſe Fahne ſchaart. Darin liegen alle Mittel, all die Freiheit zu ſichern, auf welche dies Land Anſpruch hat, ſie in Einklang zu bringen mit den ſo nöthigen Erforderniſſen der Ordnung, alle lebendigen Kräfte des Landes zu vereinen und die ihm vielleicht vorbehaltenen großen Prüfungen zu beſtehen. Dieſe Pflicht iſt klar vorgeſchrieben durch die Ehre und das wahre Wohl des Landes. Wenn wir ſie nicht mit Feſtigkeit, Muth und Beharrlichkeit zu erfüllen verſtehen, dann weiß ich nicht, was die Folgen ſein können. Seid aber überzeugt, daß, wer den Muth hat, die Verantwortlichkeit eines Bürgerkriegs zu übernehmen, ein Verbrecher an ſeinem Land, an der Freiheit Frankreichs und der ganzen Welt iſt. Ich kann dieſe Verantwortlichkeit nicht übernehmen. Die Regentſchaft der Herzogin von Orleans, ein aus den erprobteſten Meinungen genommenes Miniſterium werden der Freiheit mehr Bürgſchaften geben. Dann mag eine Berufung ans Land der öffentlichen Meinung Gelegenheit bieten, ſich auszuſprechen mit voller Freiheit, ohne ſich bis zur Loſung des Bürgerkriegs zu verirren. Das iſt meine Meinung. Die Verantwortlichkeit für ein anderes Verhalten könnte ich nicht übernehmen.

15. Dieſe Rede erſtarb im Stillſchweigen und Murren. Die Zeit war vorwärts gegangen, während der Redner ſprach. Barrot ſtand ſchon in der Vergangenheit, die Gegenwart gehörte nicht mehr ihm, die Zukunft entſchlüpfte ihm.

Larochejaquelein ſtürzte auf die Rednerbühne. Dieſer Sohn der Helden der Vendée übernahm die Verantwortlichkeit für die Sache und den Ruhm ſeines Vaters, und war ſo dem Herzen nach Vendéer; aber dem Verſtand nach war er liberal und faſt Republikaner. In Ermangelung des durch die Allmacht der Begebenheiten enthaupteten oder geächteten rechtmäßigen Königs erkannte er nur das Volk als König an. Seine Geſchick-

Digitized by Google

lichkeit beſtand in Offenheit, ſeine parlamentariſche Taktik war das Ehrgefühl, ſeine Beredſamkeit war der plötzliche und ſtets hochherzige Ruf ſeines Gewiſſens. Unter ſo vielen Rednern war er der ritterliche Redner, der Edelmann auf der Bühne. Seine Stimme hallte wie Geſchützdonner auf dem Schlachtfeld. Sein ſchönes Geſicht, ſein reicher löwenartiger Haarwuchs, ſein hoch getragenes Haupt, ſeine gewölbte Bruſt, ſeine heldenmäßigen Gebärden wirkten mächtig auf das Auge. Eine gewiſſe Luſtigkeit in ſeinem Tone gefiel dem Volke, welches ihm ſeinen royaliſtiſchen Namen verzieh in Rückſicht ſeiner Oppoſition gegen das neue Königthum.

Als er auf die Rednerbühne eilte, verrieth ein Murren, daß man glaubte, er würde die Krone für Heinrich V. in Anſpruch nehmen. Nachdem er durch einen Wink dieſe Vorausſetzung als irrig bezeichnet, verbeugte er ſich leicht gegen die Herzogin von Orleans und ſprach: „Niemand achtet mehr, niemand fühlt tiefer das Schöne, was gewiſſe Lagen des Lebens haben. Es iſt das nicht meine erſte Probe. Ich trete auch nicht hieher, um thörichter Weiſe Anſpüche zu erheben, welche den von Herrn Barrot angedeuteten entgegengeſetzt ſind. Aber ich glaube, Herr Barrot hat nicht ſo, wie er eigentlich gewünſcht hätte, der Sache gedient, welche er gern retten möchte. Denen, welche in der Vergangenheit ſtets den Königen gedient haben, ihnen kommt es vielleicht zu, jetzt von Land und Volk zu ſprechen." Und ſich hoch emporrichtend, rief er mit einer vernichtenden Gebärde gegen die Centren und mit einer Löwenſtimme: „Heute ſeid ihr nichts — nichts mehr!"

Dies Wort ſchien den Aufruhr von der Straße in die Kammer verpflanzt zu haben. Die Centren erhoben ſich mit Geſchrei und Gebärden des Unwillens und der Empörung. Larochejaquelein blieb unerſchüttert und fuhr fort: „Als ich ſagte, ihr ſeid nichts mehr —, glaubte ich nicht, einen ſolchen Sturm zu erregen. Ich, der Abgeordnete, konnte doch wohl nicht ſagen wollen, daß ihr als Abgeordnete nicht mehr vorhanden ſeid; ich will nur ſagen: die Kammer beſteht nicht mehr, als . . . ."

Das Volk nahm es auf ſich, den Satz des Redners zu ergänzen. Derſelbe ward unterbrochen durch heftiges Klopfen an der Thür zur Linken der Rednerbühne, durch Waffengeklirr, Geſchrei und Jammern von Menſchen, die auf den Gängen von andern

Digitized by Google

erdrückt wurden. Abgeordnete und Zuhörer ſprangen wie mit einem Ruck von ihren Sitzen empor, als die Thür aufging und ein Wald von Säbeln, Bayonetten, Eiſenſtangen hereinſtarrte.

16. Die Eindringenden gehörten zur Colonne des Hauptmanns Dunoyer. Dieſe war mit den Volksmaſſen, welche durch alle Eingänge in die Tuilerien ſtürmten, ins Schloß gekommen, hatte dort die beim Abzug der Truppen vergeſſenen Municipalgardiſten und Soldaten gerettet, und hatte, nachdem ſie bis in den Thronſaal gekommen, dort den Schwärmer Lagrange, den Kämpfer bei den Pariſer und Lyoner Aufſtänden, vorgefunden. Derſelbe ſtand auf einer Polſterbank mit dem Zettel in der Hand, welchen er dem Marſchall Gérard abgenommen hatte. Er las die Abdankung vor, richtete dann auf ſeine Zuhörer einen Blick und ein verachtendes Lächeln, womit er zu fragen ſchien: Iſt das eine Genugthuung für das vergoſſene Blut? — „Nein! nein! Weder Königthum noch Regentſchaft!“ riefen die Sieger. — „Bravo, Freunde!“ ſagte Lagrange; „die Republik müſſen wir haben!“ Stürmiſcher Beifall folgte dieſen Worten. Weitere Sprecher nahmen den Thron zur Rednerbühne und riefen von ſeinen Stufen mit geſchwungenen Waffen förmlich die Abſchaffung des Königthums aus. Dunoyer nahm eine der Fahnen, welche den Thronhimmel bildeten, um ſie dem Zug voraustragen zu laſſen, Andere nahmen die übrigen Fahnen, zerriſſen ſie und machten ſich Schärpen, Bänder und Cocarden daraus. Um die erhaltene Fahne ließ Dunoyer den Kern ſeiner Mannſchaft antreten und rief: „In die Kammer! Wir müſſen das Königthum in den Schlupfwinkel verfolgen, wohin ſein Schatten ſich geflüchtet hat!“

Die Colonne zog über die Seine hinüber und längs dem Kai von Orçay hin unter dem Rufe: „Fort mit der Regentſchaft!“ Unterwegs vergrößerte ſie ſich mit Solchen, welche von Menſchenſtrömen fortgeriſſen werden, wie von übergetretenen Flüſſen Reines und Unreines an ihren Ufern mitgenommen wird. Ein Metzgerknecht mit blutiger Schürze, und mit einem großen Meſſer in der Hand, ein Greis mit entblößtem Kahlkopf und langen weißen Bart — ein Malermodell — bewaffnet mit einem langen Schwert auf deſſen Griff er ein Kommißbrod als Stichblatt geſteckt hatte, zerlumpte, ſeltſam gekleidete und bewaffnete Strolche, der Auswurf des gährenden Volksvulkans, machten den Vortrab des zum Theil von Nationalgardiſten ge-

Digitized by Google

bildeten Zugs. Hinter dieſem Vortrab kamen Zöglinge der polytechniſchen Schule. Die Colonne ſetzte ſich in Laufſchritt. Die Vorpoſten der Linientruppen fällten das Gewehr, aber die Republikaner drückten die Bayonette auf die Seite und eilten vorwärts nach dem Palaſte der Kammer, vor welchem ſie die für die Herzogin beſtimmten Hofwagen erblickten. Beſorgt daß weibliche Thränen und Bitten ſie um die Revolution bringen möchten, ſtürmten ſie bis zu dem Gitter gegenüber der Brücke. Hier fanden ſie ſich durch zweitauſend Mann gehemmt, welche unter dem Befehl Gourgauds in Schlachtordnung ſtanden und ihnen zuriefen, ſie möchten die Nationalrepräſentation achten. „Ei was!" entgegnete Einer. „Unſere Väter haben ſo oft die Schwelle der Nationalverſammlung und der Convention überſchritten, und wir ſollten nicht ein Mal die Schwelle der Corruption überſchreiten?" Gourgaud erſchien ſelber und ſuchte ſie durch Zureden wenigſtens einige Zeit aufzuhalten. „Wartet," ſagte er, „ich will ſelber in den Saal gehen und euch Meldung bringen, wie es ſteht." Er ging hinein. Unterdeſſen kletterte ein Theil der Andringenden über die äußere Umfangsmauer, ſtieg die Stufen des Säulengangs hinauf und ſuchte durch die dortigen Thüren einzubrechen. „Halt!" rief ihnen der zurückkehrende Gourgaud zu; „Crémieux iſt auf der Rednerbühne und ſpricht gegen die Regentſchaft. Marie, den ihr als einen unbeſtechlichen Verfechter eurer Sache kennt, wird ſelber kommen, es euch zu ſagen."

Der Name Marie und die Perſon Gourgauds machten Eindruck auf die Menge. Der Hauptmann Dunoyer nahm das Wort und ſprach: „General, wir glauben das gern; aber die Volksfreunde ſind dünn geſäet in der Kammer und ihre Stimme wird übertäubt werden von der verkauften Mehrheit. Dann wird es zu ſpät ſein, und das Vaterland wird Euch verwünſchen, daß Ihr unſere Schritte gehemmt habt!" Und der Haufe ſetzte ſich abermals in Bewegung. Vergebens erſchien nun Marie; ſeine Stimme ward übertäubt, ſeine erhobenen Hände heruntergedrückt. Die Soldaten regten ſich nicht, die Nationalgardiſten zollten dem Haufen Beifall. Die Schildwachen wurden bei Seite geſchoben, die Thürwarte über den Haufen geworfen, und der Menſchenknäul wälzte ſich in den Saal.

17. Der Oberſt Dumoulin, ein ehemaliger Ordonanzofficier Napoleons, welcher mit dem Fanatismus ſeiner kriege-

Digitized by Google

riſchen Erinnerungen den Fanatismus der Republik verband, warf ſich an die Spitze des Haufens, als wollte er ihn zum Sturm führen, nahm die Thronfahne ihrem Träger aus der Hand, ſtieg mit ihr auf die Rednerbühne und ſetzte die Zwinge des Schaftes auf die Marmorbrüſtung, als erwarte er, daß nun ein Redner auftreten und die Republik ausrufen würde. Unten an der Rednerbühne, beſchattet von der Fahne, ſtützte ſich ein Greis mit ruhiger und ſanfter Miene auf einen blanken Palaſch wie eine Bildſäule des ſiegreichen und beruhigten Volkes.

Der Metzgerknecht mit dem Schlachtmeſſer war der einzige, welcher durch den Raum zwiſchen der Rednerbühne und den Saalſtufen bis an die Spitze der Abgeordneten vorging. Die Abgeordneten im Centrum wichen voll Abſcheu zurück, um nicht von dem Blut an ſeinen Kleidern beſudelt zu werden, und bildeten eine dichtere Gruppe auf den höheren Bänken um die Herzogin von Orleans herum. Die Fürſtin ſchrieb ſich emſig Worte auf, vermuthlich ſolche, welche am beſten geeignet wären, ihre Kinder zu retten. Keine Gebärde, kein Ruf von Seiten der Eingedrungenen verrieth die Abſicht, der Nationalvertretung Geſetze vorzuſchreiben. Sie ſchienen gekommen zu ſein, um zu ſehen, nicht um zu beſtimmen, was in dem Saal entſchieden würde. Auf der Bühne der Zeitungſchreiber verbreitete ſich das Gerücht, unter die Sieger aus den Tuilerien hätten ſich beim Eindringen in den Saal Anhänger der Regentſchaft gemiſcht, um der Löſung eine ſchiefe Wendung zu geben. Marraſt, welcher auf dieſer Bühne ſeine Wahrnehmungen aufſchrieb, fand dieſe Anſicht gegründet, eilte hinaus und ſagte, indem er durch den Gang lief: „Das iſt nicht das rechte Volk; ich will das rechte holen!“

18. Ledru-Rollin arbeitete ſich in dieſem Augenblick auf die Rednerbühne hinauf. Dieſer Redner der demokratiſchen Feſteſſen, dieſer entſchiedene Gegner der halben Agitationen, Verſchweigungen und Abfindungen der dynaſtiſchen Oppoſition, war faſt der einzige Republikaner in der Kammer, wo er die Oppoſition bis an die Gränze des Factionsweſens trieb, wie außerhalb bis an die Gränze des Aufruhrs. Jung, groß, dem Geſicht nach voll- und leichtblütig, heftig in Stimme und Gebärde, ohne dabei die Kaltblütigkeit des Politikers zu verlieren, ſchien Ledru der rechte Mann des Augenblicks zu ſein. Seine Reden hatten den etwas nachzeitigen Ton der Convention und rochen

Digitized by Google

nach der Lampe Dantons. Seine reiche Einbildungskraft wandte ſich oft in die Vergangenheit, als das Muſter für die Zukunft, in die Revolutionszeit, wo allein würdige Gelegenheit zu Kampf, zu Ruhm und zu einem hiſtoriſchen Tode geweſen ſei. Auf der äußerſten Linken mit ſeinem vorzeitigen Republikanismus vereinzelt, zeichnete ſich Ledru in der Kammer nur durch ſein Talent aus. Seine Mitabgeordneten hatten ihn bis dahin mehr mit Neugier als mit Schrecken angehört, wie ein harmloſes Revolutionsgeſpenſt, wie ein tönendes Echo einer auf ewig todten und begrabenen Zeit. Jetzt waren auf einmal die Rollen gewechſelt. Ledrus Collegen geriethen in die Vergangenheit, und das Unmögliche ward wirklich. Mit der Gebärde eines Feldherrn, welcher ſeine Soldaten hinter ſich zeigt, begann Ledru-Rollin:

„Im Namen des Volkes, welches allerwärts unter Waffen, im Namen des Volks, welches Herr von Paris iſt und bleibt, trotz Allem, was man dagegen verſucht, verwahre ich mich gegen die Art von Regierung, welche man hier vorgeſchlagen hat. Ich bringe in dieſem Augenblick nichts Neues wie ihr; denn im Jahr 1842 habe ich bei der Verhandlung des Regentſchaftsgeſetzes erklärt, dasſelbe könne ohne eine Berufung ans Land nicht gemacht werden . . . Seit zwei Tagen kämpfen wir um das Recht. Widerſteht ihr, behauptet ihr, eine durch Zuruf geſchaffene, durch den Grimm der Revolution leicht beſeitigte Eintagsregierung ſei vorhanden, dann werden wir uns noch ferner ſchlagen im Namen der Verfaſſung von 1791, welche über dem Lande, welche über unſerer Geſchichte ſchwebt . . . Keine Regentſchaft iſt möglich in Form einer Uſurpation. Im Namen des Volkes proteſtire ich gegen dieſe Uſurpation. Ihr ſprecht von Ordnung, von Blutvergießen. Das Blutvergießen rührt uns, denn wir haben es ſo ſehr wie irgend jemand in der Nähe geſehen. Dreitauſend Menſchen ſind todt!“

Bei dieſen Worten ſprang der Metzgerknecht die zum Sitze der Herzogin führenden Stufen hinauf, als wollte er ſeine gefallenen Brüder rächen, und murmelte zwiſchen den Zähnen: „Es muß einmal ein Ende gemacht werden!“ Der zur Oppoſition gehörige Abgeordnete Mornay, Schwiegerſohn des Marſchalls Soult, packte den Burſchen hinten am Kleid, andere traten ihm vorn in den Weg und warfen ihn zurück.

Ledru führte ſeinen Gedanken weiter aus und ſchlug ihn

Digitized by Google

übermäßig breit. Der Legitimiſt Berryer, ganz einverſtanden mit dem Republikaner, daß eine durch Ueberrumpelung und Zuruf geſchaffene conſtitutionelle Regierung nicht zu dulden ſei, rief ihm zu: „Machen Sie's doch kurz und beantragen Sie eine proviſoriſche Regierung!“ — Der Redner ließ ſich nicht irre machen und führte die Abdankungen Napoleons und Karls X. an, welche beide trügeriſch geweſen ſeien. „Schließt doch endlich einmal; die Geſchichte kennen wir ja!“ rief Berryer nochmals. Ledru-Rollin ſchloß endlich und beantragte die Ernennung einer proviſoriſchen Regierung durch's Volk und die Berufung einer Convention.

19. Die Treppen zu beiden Seiten der Rednerbühne waren von Nationalgardiſten, Studenten, Volkskämpfern und Rednern belagert. „Lamartine! Lamartine!“ rief es aus dem Volk und aus einem Theil der Verſammlung. „Laßt Lamartine reden!“ Abgeordnete von allen Bänken drängten ſich zu dem Gerufenen; andere winkten ihm zu, daß er reden möchte. Die Einen hofften, er ſollte die Revolution vollenden, die Andern, er ſollte ſie mäßigen und regeln, indem er ſich hineinſtürzte.

Lamartine, ſtumm und unbeweglich ſeit dem Beginne der Sitzung, erbebte vor dem Gedanken, daß ein Wort die unentſchiedene Revolution entweder zu einer Republik voll ſchwieriger Aufgaben oder zu einer Regentſchaft voll Anarchie ausſchlagen laſſen könnte. Ein Drittes machte nicht ſeine Ueberzeugung aber ſein Herz ſchwankend: das Mitleid. Mehr als ein Mal aufgefordert, am Hofe der Herzogin von Orleans, welche die Literatur liebte, zu erſcheinen, hatte er ſich jeden Verkehr mit dieſer Fürſtin ſtrenge unterſagt, damit nicht einſt ſeine politiſche Unabhängigkeit durch Bande der Dankbarkeit gefeſſelt wäre. Nur von ferne bewunderte er die ausländiſche Fürſtin, welche durch ein mißgünſtiges Geſetz von ihrem Platze als Mutter verdrängt war, welche, einſam in den Tuilerien zwiſchen einem Grabe und einem Thron ſtehend, vom Glück nur die wehmüthige Erinnerung, vom Königthum nur die Ausſicht, von der Mutterſchaft nur die Sorgen hatte, welche als ihrer Beſtimmung in jeder Hinſicht gewachſen nicht nur gerühmt ward, ſondern auch Jedem, der ſie nur anſah, erſchien. Das Herz Lamartines mußte hundertmal in Verſuchung geweſen ſein, ſich dieſer lebenden Poeſie zu weihen, um ihr die durch ein ungerechtes Geſetz entzogene Regierung wieder zu verſchaffen.

Digitized by Google

Jetzt war der Augenblick, dieſen Traum zur Wirklichkeit zu machen. Er brauchte nur auf der Rednerbühne den Ruf auszuſtoßen, der im Herzen Aller war. Die Gebärden und Stimmen, welche ihn auf die Bühne riefen, machten ihn zum Schiedsrichter der Zukunft. Die ſtrenge Unparteilichkeit, welche er bis dahin bewieſen hatte, gab ſeinem Ausſpruch ein entſcheidendes Gewicht. Die Anweſenheit der Herzogin, ihre Bläſſe, ihr flehender Blick, ihre an die Bruſt gedrückten Kinder waren ſchon die Hälfte der zur Gewinnung einer Verſammlung gefühlvoller Menſchen erforderlichen Mittel. Nie hat ein Redner eine ſolche Clientin und ſolche Clienten gehabt, auch die römiſchen Redner nicht, welche ihrem Volke entthronte Frauen und Kinder vorführten. Und auf das franzöſiſche Volk machen Thränen leichter Eindruck, als auf das römiſche.

20. Lamartine (denkt man) brauchte nur zu der Fürſtin und ihren Kindern zu ſagen: „Erhebt Euch! Ihr ſeid die Wittwe jenes Herzogs von Orleans, deſſen Tod und deſſen Andenken das Volk in Euch gekrönt hat! Ihr ſeid die jenes Vaters beraubten Kinder, welche die Nation adoptirt. Ihr ſeid die unſchuldigen Opfer der Fehler des Thrones, welche den Schutz eines gaſtlichen Volkes anflehen! Ihr rettet Euch vom Throne in eine Revolution. Dieſe Revolution iſt gerecht, edelmüthig, iſt franzöſiſch! Sie kämpft nicht gegen Weiber und Kinder; ſie beerbt nicht Wittwen und Waiſen; ſie beraubt nicht ihre Gefangenen und Gäſte. Geht und regiert. Sie gibt Euch mitleidig den Thron wieder, den Thron, verloren durch Fehler, deren Opfer Ihr lediglich ſeid. Die Miniſter Eures Großvaters haben Eure Erbſchaft verſchleudert; das Volk gibt ſie Euch wieder, es adoptirt Euch, es will Großvaterſtelle bei Euch vertreten. Ihr hattet nur einen Fürſten zum Vormund, jetzt ſoll eine Mutter und eine Nation es ſein!“

21. Auf dieſe Worte würde die Kammer ſich in Maſſe erhoben haben, beſonders wenn die Herzogin mit Thränen in den Augen noch ein paar unzuſammenhängende Worte geſprochen, ihr Kind in die Arme genommen und auf der Bühne gezeigt hätte. Lamartine würde die Verſammlung und einen Theil der im Palaſte anweſenden Nationalgardiſten fortgeriſſen haben, der Herzogin auf die Platform des Säulenganges zu folgen. Von da würde er die Wittwe und das Kind dem unentſchiedenen Volke und den treuen Truppen gezeigt haben. An Zujauchzen

hätte es nicht gefehlt. Der Zug, anwachſend durch Schaaren von Nationalgardiſten und von Volk, würde dann die Herzogin mit ihren Kindern in die Tuilerien zurückgeführt und dort die Regentſchaft ausgerufen haben. Welche Wendung! welches Drama! welche Löſung! Welcher Triumph des Herzens über die Vernunft, der Natur über die Politik!

22. Lamartine hatte dieſe Worte auf den Lippen, dieſe Gebärden in der Hand, dieſe Thränen der Rührung in den Augen. Aber er gab dieſen edlen Verſuchungen des Gemüthsmenſchen nicht nach. Er riß ſein Herz aus der Bruſt und hielt es feſt unter ſeiner Hand, um nur ſeiner Vernunft Gehör zu geben, welche ihm jetzt noch nachdrücklicher ſagte, was er zwei Stunden zuvor im Rathe der Republikaner geſagt hatte.

Die Regentſchaft inmitten einer Kriſis, welche das Volk in Aufruhr gebracht, die Nationalgarde mit fortgeriſſen, das Heer aufgelöſt, den Thron geſtürzt, den König vertrieben, das allgemeine Stimmrecht zur Geltung gebracht, die Arbeit gehemmt und zweimalhunderttauſend nach Rechten und Brod hungrige Arbeiter aufs Pflaſter geworfen hatte, war nicht der Friede, ſondern eine kurze, bewegte Waffenruhe. Die blutige Revolution war nicht beendigt, ſie begann erſt, furchtbar zuckend, unerſättlich, mit dieſer ſchwachen, vom Gefühl und der Ueberraſchung geſchaffenen Regierung. Lamartine würde den Tag gerettet und die Zukunft verderbt, ſein Herz befriedigt und ſein Vaterland zu Grunde gerichtet haben. Er glaubte ſich nicht befugt, ſeinem Gemüthe eine Erleichterung zu ſchaffen auf Koſten ſeines Vaterlandes und das Leben von Tauſenden zu opfern, um einen Augenblick eine ſchöne Rolle zu ſpielen in dem weibiſchen Drama einer Gefühlspolitik. Es würde leicht und ſüß für ihn geweſen ſein, auf der Rednerbühne dieſe Thräne zu vergießen, welche er wie alle Welt in den Augen hatte. Aber dieſe Thräne würde ein Strom von Bürgerblut geworden ſein. Er hielt ſie zurück. Es war das eine Selbſtüberwindung, die ihm harten Kampf koſtete, nicht eine Gewiſſenloſigkeit, die er je zu bereuen hätte. Ohne ſie würde er nicht bloß die Republik zu Grunde gerichtet, er würde auch Die, welchen er die Krone gereicht hätte, zu Todesopfern gemacht haben.

23. Er ſtieg auf die Rednerbühne oder vielmehr er wurde hinauf getragen. Tiefes Schweigen trat ein, ſobald er als Redner angekündigt war. Er wagte nicht, ſein Auge zur

Digitized by Google

Herzogin zu erheben aus Beſorgniß, ein Blick möchte ſein Wort oder ſeinen peinlichen Entſchluß erſterben laſſen. Mit einer Stimme, dumpf wie das Schickſal, deſſen Tiefe er ergründen wollte, begann er:

„Ich theile ſo ſehr wie irgend Jemand das zwiefache Gefühl, welches ſo eben die in dieſem Raume Anweſenden ergriffen hat bei einem der rührendſten Anblicke, welchen die Geſchichte aufzuweiſen hat, beim Anblick einer erhabenen Fürſtin, die in ihrem Unglück ſich ſchützt mit der Unſchuld ihres Sohnes, die aus einem verlaſſenen und eroberten Schloß ſich in die Zufluchtſtätte der Volksvertretung wirft.“

Dieſe Worte, von den Einen als Aufruf zum Mitleid, von den Andern als Schwäche der Vaterlandsliebe gedeutet, erregten ein beifälliges Gemurmel in den Centren und ein Murren in den Reihen des Volks. Lamartine warf auf die Centren und auf das Volk einen Blick, in welchem man noch nicht ſeinen Gedanken leſen konnte, und ſagte: „Ich verlange, daß man mich meinen Satz zu Ende ſprechen laſſe, und bitte, den folgenden abzuwarten.“ Die Stille und die Spannung wurden größer und er fuhr fort:

„Ich ſage, ich habe mit euch das Gefühl getheilt, welches die hier Anweſenden erfüllt hat. In dieſem Augenblick unterſcheide ich nicht zwiſchen der Repräſentation der Nation in uns und zwiſchen der auf unſern Sitzen unter uns gemiſchten Repräſentation des Volkes von Paris. Dies iſt der Augenblick der Gleichheit, und ich bin ſicher, dieſe Gleichheit wird nur dazu dienen, daß das Volk freiwillig uns anerkennt als befugt, die Eintracht und den Frieden wiederherzuſtellen.“ (Ja! Ja! riefen die Gruppen der Kämpfer zur Rechten der Rednerbühne.)

„Aber wenn ich das Gefühl theile, welches das rührende Schauſpiel der größten menſchlichen Kataſtrophen erweckt, wenn ich die Ehrfurcht theile, welche durch das Unglück noch erhöht wird, bei Jedem, welche politiſche Meinung er auch habe, ſo theile ich doch auch nicht minder die Ehrfurcht für dies Volk, welches ſeit drei Tagen kämpft, um eine Rückſchrittsregierung zu ſtürzen und um auf einer fortan unerſchütterlichen Grundlage die Herrſchaft der Freiheit und die Herrſchaft der Ordnung aufzurichten. Und darum mache ich mir auch nicht die Täuſchung, die ſich Jemand vorhin auf dieſer Bühne gemacht hat. Ich bilde mir nicht ein, daß ein Zuruf, hervorgegangen aus

einem Gefühl menſchlicher Rührung, eine kräftige, unbeſtrittene Regierung für 36 Millionen Menſchen gründen könne. Ich weiß, was ein Zuruf gibt, kann ein anderer nehmen. Ich weiß, wie immer die Regierung beſchaffen ſein möge, welche das Land ſich zu geben hat, um aus der Kriſis herauszukommen, ſo iſt es doch wichtig für alle Klaſſen der Bevölkerung, für die zumal, welche einige Tropfen ihres Blutes in dieſem Kampfe vergoſſen haben, zu wiſſen, daß ſie mit dieſem Blute nicht eine Eintagsregierung, ſondern eine dauerhafte, nationale, dem Volke werthe, unerſchütterliche Einrichtung errungen haben."

„Ja! Ja!" riefen die Kämpfer, ihre Fahnen und Waffen ſchwingend und die Spuren des Blutes und des Pulvers auf ihren Händen zeigend.

„Wie aber dazu kommen? Wie eine Regierung finden unter dieſen ſchwimmenden Trümmern eines Schiffbruchs in dieſem Sturme, der uns Alle fortreißt, wo mit jeder Minute eine neue Woge die Fluth des Volkes vergrößert, welche uns in dieſem Raume überſtrömt hat? Wie dieſe unerſchütterliche Grundlage finden? Wir müſſen bis auf den Grund des Volkes und Landes gehen. Wir müſſen aus dem öffentlichen Rechte das große Geheimniß der allgemeinen Souverainetät holen, aus welchem alle Ordnung, alle Freiheit, alle Wahrheit hervorgeht. Darum will ich nichts wiſſen von den Ausflüchten, Ueberraſchungen, augenblicklichen Rührungen, von den Fictionen, welche, wie ihr ſehet, ein Land früher oder ſpäter als Täuſchungen verwirft. Darum unterſtütze ich den zwiefachen Antrag, welchen ich ſelber gemacht haben würde. Erſtlich den Antrag auf eine Nothregierung, welche dem Blutvergießen Einhalt thue, den Bürgerkrieg hemme."

24. Bei dieſen Worten klatſchte das Volk in die Hände wie zur Annahme eines von Lamartine verkündigten Friedens, und der langbärtige Greis unter der Fahne ſteckte feierlich ſeinen Pallaſch in die Scheide. Lamartine fuhr fort: „Den Antrag auf eine Regierung, welche das ſeit einigen Jahren zwiſchen den verſchiedenen Klaſſen der Bürger herrſchende Mißverſtändniß aufkläre, jenes entſetzliche Mißverſtändniß, welches uns hindert, uns als ein Volk zu erkennen und uns in wahrer Einheit zu lieben. Ich verlange alſo, daß augenblicklich aus dem Grunde des öffentlichen Friedens, aus dem Grunde des fließenden Blutes, aus dem Rechte des Volkes, welches von

Digitized by Google

ſeiner dreitägigen rühmlichen Anſtrengung hungrig iſt, eine proviſoriſche Regierung eingeſetzt werde."

Dies Mal klatſchte auch die ganze Kammer Beifall, da ſie keine andere Rettung mehr ſah.

„Eine Regierung, welche weder unſern jetzigen Unwillen noch unſere augenblicklichen Wünſche maßgebend ſein läßt für die Beſchaffenheit der endgültigen Regierung, welche ſich zu geben der darum befragten Nation gefallen mag."

„Bravo! Bravo!" erſcholl es von allen Seiten. — „Recht ſo! Recht ſo!" rief das Volk. „Ernennt! Ernennt! Ernennt die Mitglieder dieſer Regierung.

„Wartet," entgegnete Lamartine. „Dieſe Regierung wird vor allen Dingen den Frieden zwiſchen den Bürgern herzuſtellen haben. Ihre zweite Aufgabe wird ſein: die ganze Wählerſchaft des Landes zuſammen zu rufen. Wenn ich ſage ganz, ſo verſtehe ich Jeden, der in ſeiner Berechtigung als Menſch, als denkendes und wollendes Weſen, ſeine Berechtigung als Bürger hat. Noch ein Wort. Die Gewalten, welche ſeit 50 Jahren auf einander gefolgt ſind . . . ."

25. In dieſem Augenblick krachte eine Gewehrſalve, daß die Rednerbühne erbebte. Das eingedrungene Volk ließ einen Freudenruf erſchallen und ſtreckte die Hände nach der Thür. Die Abgeordneten ſpringen auf. Die Thüren krachen und brechen unter Kolbenſtößen und unter dem Druck neuer andringender Haufen.

Etwa dreihundert von den Leuten, welche die Tuilerien verwüſtet hatten, waren unter den Augen der Generale, die ihnen Platz machen ließen, über den Eintrachtsplatz und weiter ungehindert bis an die äußeren Zugänge gekommen, wo ſchon Leute bereit ſtanden, um ſie auf einen Wink Marraſts durch geheime Gänge einzuführen. Die meiſten von ihnen ſtürmten auf die Galerien, wo ſie, nachdem ſie ſich auf den Gängen wechſelſeitig faſt erdrückt, unter Mordgeſchrei einbrachen. Ihre zerriſſenen Jacken, ihre offenen Hemden, ihre bloßen Arme, ihre geballten Fäuſte, ihre ſtruppigen von Pulver verſengten Haare, ihre von der Fieberhitze der Revolution glühenden Geſichter paßten ganz für Feuerarbeiter, welche ſoeben den letzten Sturm auf die letzte Zuflucht des Königthums ausgeführt hatten. Auf den Galerien ſtiegen ſie über die Bänke, drückten die dort Anweſenden zu Boden oder auf die Seite, glotzten erſt hinunter

Digitized by Google

auf die vielen Köpfe im Saal, ſchwangen dann ihre Hüte und Mützen, ihre Gewehre, Säbel, Spieße, Eiſenſtangen und riefen, daß die Decke erzitterte: Fort mit der Regentſchaft! Die Republik lebe hoch! Die Feilen hinaus!"

Ein ähnlicher Einbruch, verbunden mit demſelben Geſchrei, fand durch die weiten Thüren zu beiden Seiten der Rednerbühne ſtatt. Der Hauptmann Dunoyer ſchwang die mit Goldfranſen beſetzte Thronfahne und rief den erbleichenden Abgeordneten zu: „Dieſe Fahne beweiſt euch, daß es hier keinen andern Willen gibt als den unſrigen. Draußen ſind hunderttauſend Kämpfer, welche ſich weder König noch Regentſchaft mehr gefallen laſſen würden!" Eine Menge Abgeordnete ſchlüpften von ihren Bänken und ſchlichen einer nach dem andern zur Thüre hinaus. „Platz für die Verräther! Schande den Feigen!" ſcholl es ihnen von den Galerien nach.

26. Lamartine ſtand noch immer auf der Rednerbühne, auf deren Treppen ſich immer neue Ankömmlinge hinaufdrängten. Spät genug bedeckte ſich der Vorſitzer Sauzet, zum Zeichen daß die Verſammlung entweiht ſei. Das Zeichen wurde verſtanden und von den Eingedrungenen mit drohenden Zurufen und Gebärden erwidert. Einer ſprang hinauf zu ihm und riß ihm den Hut herunter, damit ihm nicht Schlimmeres widerführe.

In demſelben Augenblick hörte man auf der Emporbühne zur Rechten ein Getümmel von Bewaffneten, welche dort einbrachen wie in eine Sturmlücke. Die Gebärden und das Geſchrei der Meiſten verriethen einen ſchauderhaften Entſchluß. Andere unter ihnen ſuchten die Ausführung zu hindern. Man ſah die Gewehrläufe ſich auf und nieder bewegen, wie Aehren im Winde. „Wo iſt ſie? Wo iſt ſie?" riefen einige. Andere deuteten auf den Platz, wo die Herzogin, von einer Anzahl Deputirten umgeben, mit ihren Kindern ſtand.

Die Umſtehenden beeilten ſich, die Herzogin hinauszuführen. Aber auf dem Gang gerieth ſie in ein fürchterliches Gedräng von Volk, welches vergebens auf den Galerien Platz geſucht hatte. Mit Mühe wurde ſie vor Beſchimpfung und Tod bewahrt durch ihren Schleier, welcher hinderte, ſie zu erkennen, und durch den Beiſtand einiger herzhaften Deputirten, darunter der oben erwähnte Mornay. Aber in dem Gange ward ſie von ihren Kindern und vom Herzog von Nemours getrennt, ſo daß ſie

Digitized by Google

ohne dieſe mit ihren Beſchützern die in den Ausgangsſaal führenden Treppen hinabkam. In dieſem Saale war eine neue Menſchenfluth, welche ſie wie ein Stück Schiffstrümmer im Sturm von einer Wand nach der andern ſchleuderte, zuletzt wider eine Glasthür, deren Scheiben von dem Stoß ihres Körpers zerbrachen. Als ſie wieder zu ſich kam, vermißte ſie ihre Kinder und rief nach ihnen. Ihre Begleiter eilten theils weg, ſie zu ſuchen, theils bildeten ſie eine Gruppe um die Herzogin und brachten ſie durch eine Glasthür in den Garten und weiter in den Palaſt des Präſidenten, wo ſie in Sicherheit ihre Kinder erwarten konnte.

Der Graf von Paris war nach der Trennung von ſeiner Mutter in dem Gedränge einem Kerl von rieſiger Größe als der künftige König bezeichnet und von dieſem ſcherzweiſe an der Kehle gepackt worden wie zum Erdroſſeln. Ein Nationalgardiſt, welcher das Kind ſuchte, kam gerade hinzu, ſchlug mit kräftiger Fauſt dem herzloſen Menſchen den Arm herunter, entriß ihm den zitternden Knaben und brachte denſelben mit beſchmutzten Kleidern ſeiner Mutter, welche ihn unter Thränen umarmte. Nun fehlte aber noch der Herzog von Chartres. Sie rief laut nach ihm und drückte ihr Geſicht an die Fenſterſcheiben, um ihn von weitem bringen zu ſehen. Das Suchen nach dieſem jüngeren Kinde dauerte länger, da es ſich ſchon gleich beim Ausgang aus dem Sitzungsſaal verloren hatte, in einem Gedränge, wo es faſt todtgetreten worden wäre, ohne daß man ſeinen Hülferuf vernehmen konnte.

Der Herzog von Nemours war unangefochten durch die Menge in ein Büreau der Kammer gekommen. Dort verſchaffte man ihm Kleider, in welchen er unerkannt hinausgehen konnte.

27. Auf den Gängen vor dem Sitzungsſaal fluthete es fortwährend ab und zu. Ein lärmender Zuzug ſchwang Helme, Bärenmützen und Säbel der auf dem Eintrachtsplatz umgebrachten Municipalgardiſten und zum kleineren Theil auch Flinten in den Händen. Einer der mit Schußwaffen Verſehenen, in einer ſchmutzigen Arbeiterjacke, mit irrem Blick und kurz abgeſtoßenen Bewegungen wie ein Wahnwitziger, ſetzte ſich auf den Rand derſelben Gallerieabtheilung, von welcher die Drohungen gegen die Herzogin ausgegangen waren, und ſchlug auf den Präſidenten an. Eine Menge Stimmen riefen dieſem zu, auf ſeiner Hut zu ſein. Sauzet erſchrack nicht, gab aber endlich

dem Zureden nach und eilte die Stufen ſeines Sitzes hinab und zum Saale hinaus. Der Schütze auf der Galerie ſah nun zwiſchen den Waffen und Fahnen auf der Rednerbühne (unter dem Präſidentenſitz) nur noch einen Mann im ſchwarzen Rock, hielt dieſen vermuthlich für einen neuen Präſidenten oder für einen volksfeindlichen Abgeordneten und nahm ihn, wie ein Jäger, gemächlich aufs Korn. Der Hauptmann Dunoyer, welcher links neben Lamartine ſtand, ſuchte dieſen hinter ſich zu drängen und rief ihm zu: „Drücken Sie ſich auf die Seite! es wird auf Sie geſchoſſen.“ Lächelnd erwiderte Lamartine: „Ich ſehe die auf mich gerichtete Flinte; aber er zielt ſchlecht; er trifft mich nicht. Wenn ich übrigens hier umgebracht werde, ſterb' ich auf meinem Poſten!“ Gleichzeitig winkte das Volk unten im Saale dem Schützen auf der Galerie zu und rief: „Schießt nicht! es iſt Lamartine!“ Aber der Zieler ließ ſich nicht irre machen, bis der Nationalgarde-Sergeant du Villard ihm das Gewehr in die Höhe ſchlug und andere Freiheitskämpfer ihn packten und hinauswarfen.

28. Nach dem Abgange des Präſidenten Sauzet waren faſt alle Abgeordneten der Centren verſchwunden. Nur eine kleine Zahl Unerſchrockener, darunter der ſchwächliche Lascaſes, und Mitglieder der Oppoſition blieben auf ihren Bänken vermengt mit den Eingedrungenen aus dem Volk und aus der Nationalgarde. Auch die Rednerbühne ward fortwährend erſtiegen und wieder verlaſſen von Sprechern, welche nicht zur Kammer gehörten und unter Gebärden, welche Kampf, Sieg und Befehl ausdrückten, in den Lärm ihre Anträge hineinſchrieen.

Lamartine blieb fortwährend auf der Rednerbühne, um ſie nicht völlig in die Gewalt der Unberufenen fallen zu laſſen, und rückte bloß ein wenig auf die Seite in der Erwartung, daß die Unordnung ſich in ihrem eignen Uebermaß verlieren würde. Von allen Seiten gaben ihm Abgeordnete und Leute aus dem Volk durch Winke zu verſtehen, daß er ausharren und nicht eher herabſteigen möge, bis eine proviſoriſche Regierung ausgerufen ſei. Unzählige Stimmen riefen ihm zu: „Hinauf! hinauf auf den Seſſel!“ Er weigerte ſich, überzeugt, daß der Präſidentenſtuhl zu weit vom Volke ſei, welches jetzt mehr einen Sprecher nahe an ſeinem Ohr bedurfte, als einen ſtummen Vorſitzer. Zu einigen rührigen jungen Leuten, welche ſich um ihn drängten, um ſeine Eingebungen der Maſſe mitzutheilen, ſagte er: „Holt

dort den alten Mann von ſeiner Bank. Das iſt Dupont von der Eure, der gewichtigſte Name des freiſinnigen und republikaniſchen Frankreichs, der Gebieter über die öffentliche Achtung. In dieſem Augenblick gibt es keine andere Macht als die Ehrfurcht. Dieſer beherzte Greis wird in den Augen des Volks die Unverletzlichkeit des Ehrwürdigen haben. Sein Name wird unſeren Verſuchen zur Herſtellung der Ordnung das Siegel der ſittlichen Weihe aufdrücken. Wenn ſeine Beſcheidenheit ſich weigert, dann ſchleppt ihn wider ſeinen Willen auf den Seſſel. Er iſt der nothwendige Mann; die Vorſehung hat ihn für dieſen Tag aufgeſpart."

Die jungen Leute gehorchten und trugen den greiſen Dupont auf den Präſidentenſtuhl. Bei ſeinem Anblick entblößten ſich die Häupter, die Hände klatſchten Beifall, die Mienen wurden ernſter.

29. Lamartine ſtellte ſich auf die Zehen und flüſterte dem neuen Vorſitzer zu: „Beeilt Euch die durch den Zuruf des Volks und der Abgeordneten bezeichneten Namen der Mitglieder der proviſoriſchen Regierung zu verkünden, bevor uns die Zeit entrinnt." Dupont nickte ihm Gewährung zu.

Unter neuem Ruf nach einer proviſoriſchen Regierung wurden auf die Rednerbühne mehre Liſten gebracht, welche junge Leute auf ihren Knien geſchrieben hatten. Lamartine warf einen Blick in dieſelben, zerriß einige und ſäuberte andere. Allein die Ungeduld des Volks wollte eine lange Auswahl nicht zugeben. „Nennt ſie! nennt ſie!" riefen die zunächſt Stehenden. „Ernennt Euch ſelber!" ſchrien die Heftigſten. Lamartine hütete ſich, die Regierung als das Geſchöpf eines einzigen Wählers erſcheinen zu laſſen, und beſchränkte ſich darauf, denjenigen welche Namen ſchrieben, ſolche zuzuflüſtern, welche ihm am geeignetſten ſchienen, einen Mittelpunkt der Macht und der Ordnung zu bilden.

Nach langen Bemühungen gelang es den Abgeordneten Crémieux und Carnot und dem Oberſten Dumoulin, Ruhe zu ſchaffen. Dupont verkündete folgende Namen als die der Mitglieder der proviſoriſchen Regirung: Dupont von der Eure, Lamartine, Arago, Marie, Garnier=Pagès, Ledru=Rollin, Crémieux. Jeder dieſer Namen ward durch donnernden Beifall genehmigt. Alle Meinungsſchattirungen der Volkspartei waren in ihnen vertreten zu einſtweiliger Einheit des Handelns

Digitized by Google

bei vergangener und künftiger Verſchiedenheit der Strebungen, zu einer thatſächlichen Regierung als Vorbereitung einer rechtmäßigen. Dupont ſtellte die Bürgertugend vor, Lamartine die Brüderlichkeit der Klaſſen in der Demokratie, Arago die Wiſſenſchaftlichkeit, Garnier-Pagès die als Familienerbſchaft im Bruder eines geliebten Todten vom Volke geehrte Freiheitsliebe, Marie die Strenge in der Mäßigung, Ledru-Rollin die Hitze und vielleicht die Ueberſtürzung der Republik, Crémieux das zu Allem nützliche Wort und die Gewiſſensfreiheit.

30. Kaum waren die Namen alle ausgerufen, ſo erhoben ſich auch Einwendungen gegen dieſen und jenen. Man wollte einige Namen beſeitigen, andere hinzufügen. Drei oder vier Stimmen riefen: „Ludwig Blanc!“ Etliche Hände ſchrieben ihn auch. Lamartine aber ließ ſich auf keinen neuen Namen mehr ein. Er wußte, daß Blancs Namen beim Volke einen guten Klang hatte, aber er fand den Syſtemsgeiſt in einer zur Friedenſtiftung beſtimmten Regierung gefährlich, da abſolute Ideen, wenn ſie wahr ſind, eine Regierung unpraktiſch machen, wenn falſch, ſie zum Fall bringen. Er wollte nicht, daß die Republik an einem Utopien ſcheiterte. Um endloſe Abänderungen der Liſte kurz abzuſchneiden, eilte er von der Rednerbühne herunter und verlor ſich in der Maſſe, welche den Halbkreis füllte. Man wollte ihn in den Palaſt des Kammerpräſidenten führen, damit er dort die Regierung einſetze. Er aber ſagte: „Nein, in's Stadthaus!“ — „Ins Stadthaus!“ wiederholte der Haufe, drängte die auf den Gängen und in den Vorſälen fluthenden Maſſen bei Seite und bewegte ſich langſam nach dem auf den Kai führenden Thore des Gitters.

Ein dunkles Gefühl ſagte dem Regierungsmitglied Lamartine, daß die proviſoriſche Regierung, wenn ſie ihren Sitz im Kammerpalaſt oder im Miniſterium des Inneren nähme, vielleicht noch vor Nacht angegriffen und vernichtet werden würde von einer Gegenregierung. Das Stadthaus, als das Hauptquartier der Revolution und als der Palaſt des Volkes, war von zahlloſen Bewaffneten aus den anſtoßenden Stadttheilen und aus den Vorſtädten beſetzt unter Leitung von unternehmenden, unerſchrockenen Leuten. Die Kunde von der Flucht der Regentſchaft konnte dieſe Bewaffneten leicht beſtimmen, eine Regierung auf eigne Hand zu ernennen. Lamartine dachte an die Anarchie und Tyrannei der pariſer Gemeinderäthe unter der erſten Re-

Digitized by Google

publik und nahm hinzu die Elemente eines Klaſſenkriegs, welche durch die Lehren von Socialismus, Communismus und Enteignung in Gährung gebracht waren bei den brodloſen aber bewaffneten Arbeitern. Wurde eine Stunde Zeit gegeben zur Bildung einer ſocialiſtiſchen Gemeinderathsregierung auf dem Stadthaus, ſo war das Umſchlagen des politiſchen Kampfs in einen Krieg der unteren Schichten gegen die oberen entſchieden.

Ein anderes Regierungsmitglied, Garnier-Pagès, hatte denſelben Gedanken, ohne darüber ein Wort mit Lamartine geſprochen zu haben. Er war deshalb ſchon aufs Stadthaus geeilt, um die Stelle eines Maire von Paris einzunehmen. Sein Name hatte ein obrigkeitliches Anſehen in den Quartieren, wo der Name ſeines in der Blüthe der Jahre kürzlich geſtorbenen Bruders in werthem Andenken ſtand. Dieſer Verſtorbene, deſſen Ruf mit jedem ſeiner Vorträge zugenommen hatte, war auf der Rednerbühne geweſen, was Carrel im Zeitungsfach: eine Bewegung in die Zukunft. Der überlebende Bruder hatte ſeine Grundſätze geerbt, die bei ihm noch durch eine ſanftere Gemüthsart gemildert wurden. Seine gründlichen Forſchungen im Fache der Finanzen und der Staatswirthſchaft, ſein redlicher Fleiß, der lange mit dem Schickſal gekämpft hatte, ſein aus dem Herzen kommendes Wort, ſeine anſprechende Stimme, ſeine bei aller Gluth der Empfindung ſtets heitere Miene, ſeine freundliche Gebärde, gaben ihm die unüberwindliche Macht der Herzlichkeit über das Volk, einer Herzlichkeit, welche mit natürlichem Muth und mit Kraft gepaart war.

Am Gitterthor fanden ſich Dupont, Arago und Crémieux mit Lamartine zuſammen. Während ſie unter dem Zuruf des außen ſtehenden Volks noch auf ihre Genoſſen Ledru und Marie warteten, wurde von dem zurückgebliebenen Theile des Volks der Auftritt im Saal weiter fortgeſpielt. Bewaffnete Arbeiter löſten ſich einander auf der Rednerbühne ab. „Keine Civilliſte mehr!“ rief ein Armer. — „Kein Königthum mehr!“ ſprach ein Greis, welcher mit Stolz daran dachte, daß man in ſeiner Jugend ganz gut ohne König zurecht gekommen war. — „Herunter mit der Leinwand, auf welcher das Königthum noch im Bildniß herrſcht!“ ſchrieen Verehrer der Republik und ſuchten den Abſatz hinter dem Seſſel des Vorſitzers zu erklimmen, über welchem das Gemälde der Krönung von 1830 hing, um dies in Stücke zu reißen. „Halt!“ rief ein Arbeiter mit einer

Digitized by Google

Doppelflinte; „ich will den Königen ihr Recht anthun.“ Und indem er beide Schüſſe gleichzeitig abfeuerte, durchlöcherte er das rothe Ordensband auf der Bruſt des Königs. Da trat ein junger Arbeiter Namens Theodor Six auf die Rednerbühne und ſprach: „Achtung vor den Kunſtdenkmälern! Unverletzlichkeit des Nationaleigenthums! Anſtand und Ordnung im Sieg!“ Die Menge klatſchte. Das pariſer Volk, verſchwenderiſch mit ſeinem Blut, iſt ſparſam im Verwüſten und hat Ehrfurcht vor den Künſten wie das Volk von Athen, indem es zu begreifen ſcheint, daß die Geiſtigkeit ſein Königthum iſt vor der Geſchichte und vor der Zeit.

Der Saal leerte ſich. Der Hauptmann Dunover und der Oberſt Dumoulin, welche bis dahin mit ihren Fahnen auf der Rednerbühne geblieben waren, um den Palaſt der Nationalvertretung zu ſchützen, begaben ſich wieder an die Spitze des Zugs, neben Lamartine, der ſich nun nach dem Stadthaus in Bewegung ſetzte.

Fünftes Buch.

1. Voll Ehrfurcht vor grauen Häuptern hatte das Volk ein Fuhrwerk für Dupont und Arago geſucht und eine einſpännige Droſchke herbeigebracht, in welche dieſe ſteigen mußten. Lamartine zog anfangs allein, umgeben von einigen Abgeordneten, und von etwa zehn Nationalgardiſten, an der Spitze des immer mehr anwachſenden Haufens von bewaffneten Männern und jubelnden Weibern und Kindern einher. Bald fand ſich Crémieux bei ihm ein. Das von ihnen geführte Volksheer beſtand aus 3 — 400 Unbewaffneten (großentheils Weibern und Kindern welche klatſchten und „Sieg! Friede!“ ſchrieen) und eben ſo viel oder weniger Bewaffneten. Eine Escadron oder eine Compagnie hätte hingereicht, dies Heer zu zerſprengen und die Zurufsregierung einzufangen.

Lamartine und ſeine Genoſſen verhehlten ſich das nicht. Sie hatten ſich einmal der Volksſache geweiht, ohne Rückſicht was hintennach kommen könnte. Ihre einzige Berechtigung

Digitized by Google

lag in ihrem Gewiſſen. Die Abſtimmung einer Handvoll Empörer vor einer Rednerbühne, an der ſie nichts zu thun hatten, war eine Anmaßung, welche nur die gute Abſicht entſchuldigen konnte. Den neuen Regenten konnte man ihre Befugniß ſtreitig machen im Namen des Königthums und im Namen des Volks. Wer ſie um ihre Vollmacht fragte, dem konnten ſie nur antworten mit Hinweiſung auf die in Waffen ſtehende Stadt, auf den leeren Thron, auf die geſprengten Kammern, auf das mit Bürgerblut befleckte Pflaſter und mit den Worten: „Wir nehmen die Regierung, um der Zerrüttung und dem Blutvergießen ein Ende zu machen, wir nehmen ſie mit dem Rechte eines Vorübergehenden, welcher ſich zwiſchen zwei auf Tod und Leben Kämpfende wirft. Der Vorübergehende hat kein geſchriebenes Recht in der Hand; aber er hat eine in ſein Herz geſchriebene Pflicht, ſeine Brüder zu retten. Solches iſt auch unſer Recht. Verdammt uns, wenn ihr wollt. Wir werden dem Buchſtaben eurer Urtheilſprüche nicht widerſtehen. Wir verſtehen uns wohlbedächtig dazu, die Opfer der Logik zu werden, um Friedenſtifter in dieſem Volk zu ſein.“

2. Mit Ausnahme der Vorgänge in den Tuilerien und in der Kammer war der ſonſtige Stand der Dinge der proviſoriſchen Regierung unbekannt. Die Herzogin von Orleans konnte ſich mit ihren Schwägern auf den Elyſeiſchen Feldern oder auf der Esplanade des Invalidenhauſes an der Spitze einer Heeresmacht befinden. In den Forts um Paris konnte es weder an Schießbedarf fehlen, noch an Geſchütz, noch an Kriegsvolk. Vincennes war gewiß uneinnehmbar. Es war anzunehmen, daß der König zu St. Cloud oder zu Verſailles Verſtärkungen abwartete, um ſie zu den aus Paris abziehenden Truppen ſtoßen zu laſſen. Der Volkshaufe mit Lamartine und Crémieux an der Spitze ſah auf dem entgegengeſetzten Ufer der Seine Bataillone und Escadronen in Bewegung, welchen er höchſt armſelig vorkommen mußte.

Das Pflaſter war ſchlüpfrig von Koth und Blut. Hin und wieder mußte die Spitze des Zugs auf dem Kai vor Leichen und gefallenen Pferden ausweichen. In der Nähe der Kaſerne auf dem Kai von Orçay angelangt, deren Gitter die Dragoner geſchloſſen hatten, fürchtete Lamartine, daß beim Anblick dieſer Soldaten der Zorn des Volks von neuem auflodern und daß ein Schuß das Zeichen zu einer neuen Metzelei geben könnte.

Digitized by Google

Er beſchleunigte ſeine Schritte und trat an das Thor der Caſerne. Erſchöpft von Anſtrengungen fühlte er Durſt und wandte ſich an die hinter dem Gitter ſtehenden Dragoner mit den Worten: „Soldaten, ein Glas Wein!“ Seine Umgebung wiederholte dieſe Worte. Die Dragoner brachten eine Flaſche und ein Glas. Lamartine erhob das gefüllte Glas und ſagte lächelnd mit einer Anſpielung auf die Reformbankette: „Freunde, hier iſt das Bankett! Mögen Volk und Soldaten hier Brüderſchaft machen!“ Er trank. Die Dragoner und das Volk riefen: Lamartine hoch! Die proviſoriſche Regierung lebe hoch! Man reichte ſich die Hände und der Friede war beſiegelt.

3. Der Zug ging weiter über den Pont Neuf. In der Nähe der Königsbrücke ward Crémieux von einigen Bürgern genöthigt in eine Droſchke zu ſteigen und hinter Dupont zu fahren. Lamartine blieb allein zu Fuß an der Spitze des Zugs. Ein junges Weib in der Uniform eines im Schloß erſchlagenen Municipalgardiſten ſprang mit dem Pallaſch in der Fauſt aus einem Haufen Bewaffneter hervor, rief: die Republik hoch! und wollte Lamartine umarmen. Dieſer ſchob ſie zurück mit den Worten: „Die Weiber kämpfen nicht; ſie gehören zur Partei aller Verwundeten. Geht hin, hebt ſie auf und bringt ſie in die Feldſpitäler!“ Die Amazone umarmte einen Nationalgardiſten und trat unter dem Bravo des Volks in ihren Haufen zurück.

In der Mitte des Weißgerberkais ſperrte eine Reihe von Barricaden den Weg für Fuhrwerke. Dupont mußte ausſteigen und ward von zwei Kämpfern geführt. Die Ehrfurcht, welche ſein Name und ſein Alter einflößten, trugen weſentlich dazu bei, der Menge eine anſtändige Haltung zu geben und die Herzen für die neue Regierung zu gewinnen. Von Zeit zu Zeit mußte der alte Mann ſchwebend in die Höhe gehoben und über gefallene Menſchen und Pferde, über zerbrochene Waffen und über Blutlachen in der Nähe des Grèveplatzes weggetragen werden, während ſich nebenher die Träger von Verwundeten und Todten mit ihren Bahren langſam einen Weg nach den Spitälern bahnten.

4. Als die Regierungsmitglieder von dem Kai auf den Grèveplatz (vor dem Stadthaus) einbogen, verſanken ſie gewiſſermaßen in ein Menſchenmeer. Der ganze Platz, die Brücken und der breite Kai in der Nähe waren mit einer ſo dichten Menge bedeckt, daß es unmöglich ſchien, durchzudringen. Der

Digitized by Google

Ruf Platz für die Regierung! verlor ſich in dem Getöſe dieſer Menge. Hin und wieder knallten Flintenſchüſſe als Begleitung des Sturmläutens auf der Hauptkirche und auf den Thürmen in der Nähe. Das Geſchrei auf dem Platz vermiſchte ſich mit dem Geſumm, welches aus den Eingängen des Stadthauſes hervordrang, mit dem Klirren zerbrochener Fenſter und zuſammenſtoßender Waffen. Die erſten Haufen, durch welche die Regierung durchzudringen ſuchte, ſahen die unbekannten Abgeordneten, welche im Namen einer geſprengten Kammer die Leitung eines über dieſe gewonnenen Sieges übernehmen wollten, mit großen Augen an, ſtießen ſie grob zurück und verweigerten ihnen den Durchgang. Als ſie jedoch die Namen Dupont und Arago hörten, wurden ſie artiger. Die Namen aller Regierungsmitglieder verbreiteten ſich von Mund zu Mund auf dem Platz. Allmählig wandten ſich alle Geſichter nach der Seite, wo die Genannten ſich einen Weg zu bahnen ſuchten, und die Neugier trieb Alles ſo ſehr auf dieſen Punkt, daß Dupont und ſeine Genoſſen faſt erſtickt und erdrückt worden wären. Die kräftigſten Männer aus dem Zuge mußten vor die Regierung treten, um ihr einen Weg zu bahnen. Lamartine, Dupont, Arago und Crémieux, bald beiſammen, bald getrennt, bewegten ſich langſam ſchräg über den Platz in einem Wald von Lanzen, roſtigen Flinten, Säbeln, auf Stangen befeſtigten Bayonetten, langen Meſſern und Dolchen, welche von nackten, mit Staub und Blut bedeckten Armen über ihren Häuptern geſchwungen wurden. Die Trachten in der Maſſe waren abſchreckend, die Geſichter bleich und bis zum Wahnſinn verzerrt, die Blicke ſtier, die Lippen vor Froſt oder Gemüthserregung bebend, die Stimmen ſo heiſer, daß die Rufe wie Röcheln klangen. Man ſah, dies Volk hatte ſeit 60 Stunden ſeine Kräfte, ſein Blut, ſeine Stimme erſchöpft. Es glich einem Fieberkranken, der ſich auf ſeinem blutigen Lager erhebt bei Annäherung des Pflegers, der ihm den Heiltrank bringt.

5. Nach langem Hindurchwinden gelangten die Regierungsmitglieder endlich an die große Thür des Stadthauſes, über welcher das Erzbild Heinrichs IV. ſteht. Hier aber war die Maſſe auf den Treppen und im Hofe ſo dicht, daß es nicht möglich war hinein zu kommen. Sie wurden mit ihrem Gefolge ſeitwärts geworfen nach einer Thür näher am Fluß, durch welche ſie in einen mit Pferden, mit Verwundeten und Todten ange-

Digitized by Google

füllten kleinen Hof geriethen. Hier blieben ſie lange wie feſtgebannt, betäubt von dem Wiehern und Stampfen der Pferde, die ſcheu wurden und ſich bäumten, von dem muthwilligen Schießen auf dem Platz und auf den oberen Gallerien und von dem Geſumme der Menſchen, welche zu Tauſenden auf Treppen und Gängen ſtanden. Endlich kamen ſie wieder in Bewegung und wurden wie Schiffbrüchige in einer Brandung bald vorwärts bald rückwärts, zuletzt auf den langen Gang des erſten Stockwerks getragen.

6. Hier und auf dem Grèveplatz war Alles voll von Bewaffneten. Das Gedräng war natürlich noch ärger als im Freien. Dupont, Arago, Ledru und ihre Genoſſen traten in verſchiedene Säle und Zimmer, fanden aber alle angefüllt von Menſchen, von Verwundeten, die ſterbend auf dem Stroh lagen. Hin und wieder erblickten ſie auf Tiſchen, Stühlen, Fenſterbrüſtungen Redner, welche raſende Gebärden machten, das Blut an ihren Schuhen zeigten und Mordanträge hinausbrüllten. Die Regierungsmitglieder waren nicht einmal beiſammen. Es ſchien den Einzelen kaum möglich ſich zuſammenzufinden, geſchweige einen ſtillen Platz zur Berathung und Beſchlußfaſſung zu finden. Worin ſollte nun ihre Regierungsthätigkeit beſtehen? Sie zitterten bei dem Gedanken, daß die Nacht einbrechen könnte, ohne daß es ihnen gelungen wäre, ſich vom Volk anerkennen zu laſſen — eine Nacht, in der 300,000 von Pulverdampf berauſchte Menſchen in einer Stadt von anderthalb Millionen Menſchen unter Waffen ſtünden, und nun vielleicht abermals in mörderiſchen Kampf geriethen, während Feuersbrünſte ausbrächen und ungehindert um ſich griffen! Sie riefen ſich heiſer, um Stille zu erlangen, ein Plätzchen, wo ſie ungeſtört ſitzen könnten, einen Tiſch, eine Feder, ein Blatt Papier, auf welches ſie ein Wort der Rettung, ein Zeichen der Waltung ſchreiben und zum Fenſter hinaus unter das Volk werfen könnten. Denn daß eine menſchliche Stimme das Getöſe von Hunderttauſenden, das Waffengeklirr, das Jammern der Sterbenden und das in den Wölbungen des Hauſes widerhallende Schießen vom Balcon aus übertönte, war eine Unmöglichkeit.

7. Lamartine fühlte ſich von einer kräftigen Hand am Arm gefaßt. Er wandte ſich um. Ein Mann in ſchwarzem Rock mit klugem Geſicht flüſterte ihm zu: „Ich will Ihnen ein freies Plätzchen hinten in den Gemächern des Präfecten von

Digitized by Google

Paris öffnen. Stellen Sie vorn an den engen Gang der dahin führt, eine ſtarke Wache von Ihren Bewaffneten. Ich will dann Ihre Collegen einen nach dem andern aus dem Haufen holen und zu Ihnen führen. Dann können Sie berathen und handeln."

Dieſer Mann war Flottard, ein Beamter der Präfectur. Er kannte alle Winkel des Gebäudes. Er warf ſich in die Menge, als wäre ſie ſein Element. Sein hoher Wuchs, ſeine breiten Schultern, ſein über die andern Köpfe ſtolz, luſtig und ruhig hervorragender Kopf gaben ihm eine unwiderſtehliche Macht, die Menge zu durchbrechen. Er ſchob Bayonnette bei Seite wie Kornähren. Das Volk ſchien ihn zu kennen und ihm gern die Vertraulichkeit und Derbheit ſeiner Handbewegungen und ſeinen befehlenden Ton zu geſtatten. In ſeinem Geſicht lag etwas von Danton, aber von dem Danton vor dem Septemberverbrechen.

Flottard führte die erſten Regierungsmitglieder, welche er zuſammenbrachte, ans Ende eines Ganges zu einer kleinen Thür, welche eingeſchlagen werden mußte, und ließ ſie in ein Stübchen eintreten, welches einen Tiſch und ein paar Stühle enthielt, ließ dann den Gang von Bewaffneten dicht beſetzen und holte die übrigen Regierungsmitglieder herbei. Die Eintretenden nahmen Platz um den kleinen Tiſch unter dem Krachen von Schüſſen aus den Fenſtern, von eingeſchlagenen Thüren, unter dem Klirren eingeſtoßener Fenſter und unter dem Getöſe der Tauſende auf dem Platze.

8. Dupont, Arago, Ledru, Marie, Crémieux, Garnier-Pagès und Lamartine ſaßen um die kleine Rathstafel herum. Sie konnten nicht daran denken noch wünſchen, hier allein zu ſein. Jeden Augenblick ließen ſich Leute anmelden und einführen und blieben da in der Erwartung, daß ihnen Aufträge gegeben würden. Es waren dies Abgeordnete, Bezirksvorſteher, Oberſte der Nationalgarde, Bürger von Anſehen in ihrem Wohnbezirk, freiſinnige Zeitungſchreiber aller Schattirungen. Unter letzteren bemerkte man beſonders Flocon, den Herausgeber der Réforme, der tüchtig mitgefochten hatte, aber nur in der Abſicht eine neue Form der Ordnung zu erkämpfen, — Ludwig Blanc, deſſen kleine Geſtalt anfangs in den Gruppen verſchwand, ſich aber bald bemerklich machte durch das düſtere Feuer ſeines Blicks, den Nachdruck ſeiner Gebärden, den ehernen Klang ſeiner

Digitized by Google

Stimme und die Willenskraft in ſeinen Anträgen, — Marraſt mit ſeinem ruhigen und ſelbſt im Feuer des Kampfes ironiſchen Geſicht, — Baſtide, Herausgeber des National, den Mann von kaltblütiger Entſchloſſenheit, ſchweigſam und unbeweglich wie ein Soldat im Glied. So verſchieden auch das Gepräge dieſer und der andern anweſenden Geſichter war, in allen lag der Ausdruck entweder der Kraft oder des Bewußtſeins des Ernſtes der Stunde.

9. Die ſieben Männer begannen damit, ſich zum Regierungsrath zu geſtalten, die Geſchäfte unter ſich zu vertheilen und die Miniſter zu ernennen. Dabei fand weder Berathung noch Abſtimmung ſtatt. Alles geſchah im erſten Anlauf in Uebereinſtimmung und durch Zuruf. Jeder übernahm ohne Wählen und Weigern die Rolle, zu welcher ihn ſeine Genoſſen am beßten befähigt glaubten.

Dupont wurde Präſident des Rathes und der Regierung. Seine achtzig Jahre und ſeine Tugenden entſchieden für ihn. Da er ſeine Körperkräfte und ſeine Stimme den Stürmen des Volksmarktes nicht gewachſen hielt, ſchrieb er ſogleich für Lamartine, den er liebte und der ihn verehrte, eine Vollmacht, ihn im Fall der Abweſenheit oder des Unwohlſeins zu erſetzen. — Lamartine erhielt das Miniſterium der auswärtigen Angelegenheiten, Ledru-Rollin das Miniſterium des Innern. Das Juſtizminiſterium fiel an Crémieur, der als Verwaltungsmann thätig, als Redner und mit der Feder unermüdlich, allſeitig wie ein Advokat war, Vormittags noch der gerührte Sachwalter der Herzogin von Orléans, Nachmittags der Geſchäftsführer der Republik, überall zugegen, überall beliebt. Marie ward zum Miniſter der öffentlichen Arbeiten ernannt und erhielt damit eine Dictatur über die Arbeit, von welcher Herſtellung und Erhaltung der Ordnung abhing, die aber für ihn als reinen Politiker nicht paßte und deren Einzelheiten ihm ſo fremd waren, daß er nur den Titel ſeines Miniſterium führte, nicht die Geſchäfte. Arago übernahm das Marineminiſterium, welches ihm als dem großen Mathematiker zukam.

Auf dieſe Weiſe waren fünf Miniſterien mit fünf Mitgliedern der proviſoriſchen Regierung beſetzt, während das ſechste die Präſidentſchaft und das ſiebente (Garnier) die Verwaltung von Paris hatte. Nun blieben noch vier Miniſterien zu vergeben. Das Finanzminiſterium erhielt Goudchaur, ein wegen

Digitized by Google

ſeiner Rechtlichkeit und ſeiner Einſicht geſchätzter Banquier. Sein Name erhielt den Credit, welcher vor den Revolutionen flieht. Zum Miniſter des Handels und des Ackerbaues ward Bethmont ernannt, ein junger Deputirter der conſtitutionellen Oppoſition, reines Herzens und ruhigen Gemüthes. Eine Regierung, deren Organ die liebliche Beredſamkeit, deſſen Ausdruck das anmuthige Geſicht Bethmonts war, konnte keine Furcht einflößen. Zum Miniſterium des öffentlichen Unterrichts und der Culte ward Carnot berufen, der von ſeinem Vater Menſchen- und Wahrheitsliebe, Standhaftigkeit und Mäßigung geerbt hatte. Sein männliches, ſanftes, wohlwollendes Geſicht erinnerte an einen Philoſophen von Athen, ſein revolutionärer Name war eine Bürgſchaft für die Republikaner, ſeine religiöſe Philoſophie eine Bürgſchaft der Duldung und Freiheit für die Culte, welche die Republik aus Ehrfurcht vor Gott ſchützen und frei machen wollte. Schwierig war es, einen Kriegsminiſter zu finden, an einem Tage, wo alle Generale gegen das Volk gekämpft hatten. Lamartine ſchlug den General Subervie vor, unter deſſen grauen Haaren noch die begeiſterte Erinnerung an die alte Republik lebte. Er ward geholt und widmete ſich ſofort ſeinem Dienſt. Seine Wahl ward mit Rückſicht auf ſeine Jahre getadelt. Allein ein rüſtiges Alter iſt eine zweite Jugend; es verliert keine Minute, weil es den Werth der Zeit kennt, keine Gelegenheit zum Ruhm, weil der Ruhm mit dem Leben entgeht. Die Verkennung dieſer Wahrheit führte auch ſpäter die Beſeitigung Subervies herbei. Wäre er Kriegsminiſter geblieben, dann würde die Regierung militäriſch beſſer bedient worden ſein.

Nach den Miniſtern ernannte die proviſoriſche Regierung Secretäre zur Aufzeichnung ihrer Beſchlüſſe. Eine Hauptabſicht bei den folgenden Ernennungen war, in die neue Regierung alle Kräfte aufzunehmen, welche ſich als Nebenbuhler außer ihr hätten hinſtellen können. Marraſt hatte einen zu großen Namen als republikaniſcher Schriftſteller, Flocon war zu bedeutend als Mann des Wortes und der That, Pagnerre hatte eine zu große Rolle in der conſtitutionellen Propaganda zu Paris geſpielt, L. Blanc war mit der Kühnheit ſeiner Gedanken den Socialiſtenſecten zu werth, als daß man ſie ohne Gefahr aus einer Volksregierung der Eintracht hätte ausſchließen dürfen. Dieſe Secretäre hatten anfangs nur berathende, bald aber ent-

Digitized by Google

ſcheidende Stimme. Ihre Namen ſtanden anfangs ganz unten an den Decreten mit dem Beiſatz: „Secretär.“ Allmählig rückten ſie herauf auf gleiche Linie mit den urſprünglichen Regierungsmitgliedern. Es war dies eine Anmaßung, aber niemand mochte ihnen dieſelbe wehren, denn die urſprünglichen hatten ſich ja auch ihre Gewalt über die Anarchie angemaßt, und überließen den hinzugetretenen gern gleichen Antheil an der Gefahr. Nur Pagnerre blieb beſcheiden und unermüdlich auf ſeinem Platz als Generalſecretär. Der gelehrte, redefertige, unerſchrockene Barthélemy Saint-Hilaire ward ihm beigegeben. Dieſe beiden Männer auf der zweiten Linie trugen oft die ganze Laſt der Regierung, ohne den entſprechenden Ruhm zu ernten.

Eine ähnliche Rolle ſpielten Buchez und Recurt, zwei alte Republikaner, welche die Mairie von Paris unter Garnier-Pagès organiſirten. Sie waren die Männer aller Gefahren und aller Stunden, ſie hatten den Sturm des Jammerns, der Bitten und Begehren des pariſer Volkes auszuhalten, und kein Mund pries ſie für die Arbeit, welche ſie in dem Urſitz der Republik, im Stadthaus, im Verborgenen verrichteten.

Zum Generalcommandanten der Nationalgarde von Paris ward der Herr von Courtais ernannt, ein Edelmann aus Bourbonnais, der früher im königlichen Heere gedient hatte. Seine Beliebtheit als oppoſitionelles Kammermitglied, ſeine ſoldatiſchen und volksmäßigen Manieren erinnerten Lamartine an die Volksgenerale, welche ihre Mannſchaft mit Derbheit in Ordnung halten. Courtais ſchien ganz für die Umſtände geſchaffen als ein Mittelding zwiſchen Santerre und Mandat, derb wie der erſtere, leutſelig wie der letztere. Darum empfahl ihn Lamartine. Seine Rolle konnte überaus bedeutend werden, denn er hatte in den vier Monaten der Zwiſchenregierung die Leitung der Kriegsmacht von Paris und nachher die Aufgabe, eine Nationalverſammlung zu ſchützen. Die zu dieſer Rolle erforderliche Beherztheit und Leutſeligkeit beſaß er, aber nicht die viel wichtigere Unbeugſamkeit gegen politiſche Maſſen. Er fiel, ſchwankend zwiſchen der Nationalverſammlung und dem Volk.

10. So wie ein Miniſter, ein General oder ein ſonſtiger Beauftragter der Regierung ernannt war, erhielt er in allgemeinen Umriſſen ſeine Weiſungen und eilte auf ſeinen Poſten, erfüllt von dem Geiſte des Regierungsrathes, von dem Drange

Digitized by Google

der Noth, begleitet von den erſten beſten Mitarbeitern, welche die Revolution ihm zugeführt hatte, und von einer Schaar Bewaffneter, die er aus dem Stadthaus oder von dem Grève-platz mitnahm. Auf ſeinem Poſten angelangt, trieb er allgemach aus ſeinen Amtsſtuben die bewaffneten Banden und die regierungsluſtigen Abenteurer weg, welche ſich dort auf eigne Hand niedergelaſſen hatten, ſetzte einige Secretäre ein, rief das zerſtreute Dienſtperſonal zurück, umgab ſich mit einem gewiſſen Anſehen, benachrichtigte fortwährend durch Eilboten die Regierung vom Stande der Dinge in Paris und in der Bannmeile und empfing dagegen von der Regierung Weiſungen. Die Regierung faßte die an die verſchiedenen Stellen ergehenden Weiſungen mit ordnendem Ueberblicke ſo ab, daß nicht eine der andern widerſprach. So knüpften ſich die Fäden des umfaſſenden Gewebes einer Regierung über 36 Millionen Seelen raſch wieder an. Die Maires der Bezirke von Paris bahnten ſich durch das Gedräng einen Weg zur Regierung und gaben in kurzen Worten Auskunft über die Gefahren, die Kräfte, die Bedürfniſſe und die Mundvorräthe ihrer Bezirke. Diejenigen unter ihnen, welche durch Gunſt bei der gefallenen Regierung dem Volke zu ſehr verhaßt waren, wurden erſetzt durch ſolche, für welche die öffentliche Stimme ſprach. Dabei gab es Mißgriffe, die man ſchnell wieder gut machte. Hunderte von Commiſſären und Untercommiſſären erhielten Nothvollmachten, beſtehend in einem Stück Papier, mit Bleiſtift unterzeichnet mit einem dem Volke bekannten Namen. Der eine ward in die Tuilerien geſchickt, welche mit Verwüſtung und Brand bedroht waren, der andere nach Verſailles, deſſen Pracht zuſammengelaufene Banden von der Erde vertilgen wollten, ein dritter nach Neuilly, welches ſchon halb niedergebrannt war, ein vierter auf die Eiſenbahnen, deren Schienen aufgeriſſen und deren Brücken in Brand geſteckt waren. Da waren die Wege wieder frei zu machen, damit nicht am folgenden Tage für die anderthalb Millionen Einwohner die Lebensmittel ausblieben, da waren die Barricaden halb wegzuräumen, damit einerſeits die Zufuhren durchkommen könnten, andererſeits aber die Hinderniſſe einer möglichen Rückkehr der königlichen Truppen nicht ganz beſeitigt wären, — da waren Leute, die ſeit drei Tagen Hunger gelitten, zu ſättigen, da waren Verwundete in die Krankenhäuſer zu bringen, Todte zu erkennen und zu

Digitized by Google

begraben, Soldaten gegen das Volk in Schutz zu nehmen, Waffen und Pferde zu retten, Denkmäler, Spitäler, Paläſte, Muſeen, Miniſterien, Tempel vor Verletzung oder Plünderung zu bewahren, dreimalhunderttauſend Menſchen zu beruhigen, wieder in ihre Werkſtätten zu bringen, Poſten von Freiwilligen aus den Siegern zu bilden zur Rettung der Habe und des Lebens der Beſiegten.

Die Zöglinge der polytechniſchen Schule, dieſe Miliz der Entſcheidungstage, welche durch ihre Jugend Zuneigung und durch ihre kriegsgerechte Haltung Einfluß bei dem Volke hat, die Zöglinge der Schule von St. Cyr, Officiere ohne Truppen, deren Uniform die Maſſen von ſelber folgen, die der Normalſchule, deren Ernſthaftigkeit der Menge Achtung gebietet — ſie alle waren herbeigeeilt, warteten in dienſtlicher Haltung auf Befehle von der Regierung und beförderten ſolche, den Spießen, Kugeln und Flammen trotzend, auf den Schauplatz der Verwüſtungen. Mit einer Handvoll Freiwilliger, wie ſie ihm gerade der Zufall in die Hände führte, errang jeder auf ſeinem Poſten den Sieg der Ordnung und die Rettung der Geſellſchaft. Sie lagerten ſich an den Thüren der Paläſte, auf den Plätzen und Kreuzwegen, in den Bahnhöfen, ſie legten die Schienen wieder auf die Stühle, löſchten die Brände, ſtellten brodloſe Menſchen als Wächter der Schätze der Reichen auf. Das Stadthaus glich einem Bienenkorb, umſchwärmt von Tauſenden, welche des Kampfes vergaßen, um der Civiliſation zu Hülfe zu eilen. Es bedurfte nur eines geregelten Antriebs für die beſſeren Gefühle im Volk, welche die Wiederherſtellung der Ordnung begünſtigen, eines Mittelpunktes, welchen es in jenen hingebenden Bürgern fand.

11. Die Regierung mußte zuerſt zum Volke und zu den Departements ſprechen, um die Nation von dem Geſchehenen zu benachrichtigen und ſie wiſſen zu laſſen, welche Männer ſich an die Spitze der Bewegung geſtellt hatten, um ſie zu regeln und in Schranken zu halten, um den Sieg in Frieden, die Umwälzung in Umgeſtaltung zu verwandeln. Lamartine ergriff die Feder und ſchrieb folgende Kundmachung:

„Im Namen des franzöſiſchen Volks.

„Die Regierung iſt geflohen mit Hinterlaſſung einer Blutſpur, welche ihr die Rückkehr für immer unterſagt. Die Mitglieder der proviſoriſchen Regierung haben keinen Augenblick

Digitized by Google

Anſtand genommen, ſich dem patriotiſchen Beruf zu unterziehen, welcher ihnen im Drang der Umſtände auferlegt war. Wenn die Hauptſtadt Frankreichs in Flammen ſteht, liegt die Vollmacht der proviſoriſchen Regierung im Bedürfniß der Rettung. Ganz Frankreich wird das begreifen und ihr Beiſtand leiſten. Unter der Volksregierung iſt jeder Bürger Beamter.

„Franzoſen, gebt der Welt das Beiſpiel, welches Paris dem Lande geben will. Bereitet euch durch die Ordnung auf die ſtarke Verfaſſung vor, welche ihr euch geben wollt.

„Die proviſoriſche Regierung will die Republik, vorbehaltlich der Genehmigung des Volks, welches ſofort befragt werden wird. Sie will die Einheit der Nation, welche fortan aus allen Bürgerklaſſen beſtehen wird. Sie will die Regierung der Nation durch ſich ſelbſt. Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit als Grundſätze, Volk als Loſungswort — das iſt die Demokratie, welche Frankreich ſich ſchuldig iſt, welche die Anſtrengungen der proviſoriſchen Regierung ihm ſichern werden.“

Abſchriften dieſer Kundmachung wurden von den Balconen auf den Platz geworfen. Einige Minuten ſpäter folgte ein Aufruf an das Heer, deſſen Schickſal feſtgeſtellt, deſſen Ehrgefühl befriedigt, deſſen Ausſöhnung mit dem Volke angebahnt werden mußte. Lamartine ſchrieb:

„Generale, Officiere und Soldaten!

„Die Machthaber haben durch ihre Angriffe auf die Freiheit, das Volk von Paris hat durch ſeinen Sieg den Sturz der Regierung herbeigeführt, der ihr den Eid geleiſtet hattet. Ein heilloſer Zuſammenſtoß hat die Hauptſtadt mit Blut befleckt. Das Blut des Bürgerkriegs iſt das, vor welchem Frankreich am meiſten Abſcheu hat. Eine proviſoriſche Regierung iſt geſchaffen. Sie iſt hervorgegangen aus der Nothwendigkeit, die Hauptſtadt zu retten, die Ordnung wiederherzuſtellen und für Frankreich Einrichtungen vorzubereiten ähnlich denjenigen, unter welchen die franzöſiſche Republik Frankreich und ſeine Heere ſo groß gemacht hat.

„Die einen Augenblick geſtörte Einheit zwiſchen Volk und Heer muß wieder hergeſtellt werden. Schwöret Treue dem Volke, in welchem eure Väter und Brüder ſind, ſchwöret Liebe zu den neuen Einrichtungen, und Alles ſoll vergeſſen ſein, nur nicht euer Muth und eure Zucht.

„Die Freiheit wird von euch keine anderen Dienſte verlangen,

Digitized by Google

als ſolche, deren ihr euch vor dem Vaterlande zu freuen und vor ſeinen Feinden zu rühmen habt."

Auch von dieſem wie von dem vorhergehenden Aufruf wurden Abſchriften unter das Volk ausgeworfen. Weitere Abſchriften wurden den freiwilligen Friedenſtiftern mitgegeben und von dieſen ſchnell zum Druck befördert und angeſchlagen. Zöglinge der Militärſchulen und Handarbeiter trugen ſie in die Caſernen und ließen ſie den von Paris abziehenden Truppen zukommen.

Schon kamen die bedeutendſten Heerführer jeder politiſchen Farbe aufs Stadthaus. Mühſam, aber ohne beſchimpft zu werden, drängten ſie ſich, durch die Reihen Derer, gegen welche ſie am Morgen ihre Truppen geführt hatten. Sie ſchaarten ſich um die proviſoriſche Regierung als um den einzigen Mittelpunkt, der vor Anarchie und Auflöſung bewahrte. Die Regierungsmitglieder nahmen ſie als Brüder auf, ohne von ihnen einen andern Eid zu verlangen als ihre Vaterlandsliebe, und ſchickten ſie mit herzlichem Händedruck auf ihre Poſten zurück, bloß mit dem Befehl, ihre Leute um die Fahnen zu ſammeln, jeden Zuſammenſtoß zwiſchen Volk und Linie zu verhüten und die Sicherheit der Wege wieder herzuſtellen durch ſtarke Streifcolonnen vor den Thoren und auf den nach Paris führenden Landſtraßen. Die Beſatzung von Vincennes ließ ihre Unterwerfung unter die Regierung melden. Der General Duvivier, Republikaner vor der Republik, dem das Vaterland über Alles ging, der General Bedeau, der General Lamoricière mit dem Arm in der Binde und fieberkrank von der am Vormittag empfangenen Wunde, der General Piré, Soldat der erſten Republik, des Kaiſerreichs und des Königthums, noch in hohem Alter voll kriegeriſchen Feuers, und eine Menge Officiere aller Grade, aller Meinungen, von jedem Dienſtalter und von jeder Uniform — ſie eilten herbei, die einen begeiſtert von den durch das Wort Republik in ihnen erweckten Erinnerungen, die andern in parteiloſer Berückſichtigung der Gefahr des Vaterlandes, manche in der Hoffnung auf eine neue Zeit des Ruhmes, alle aus dem im Franzoſen liegenden Trieb, den Poſten der Hingebung und der Gefahr zu ſuchen.

Officiere und Wehrmänner der Nationalgarde, Abgeordnete von der republikaniſchen, von der monarchiſchen und von der legitimiſtiſchen Meinung kamen, ihren Parteiſtreit vergeſſend, von Minute zu Minute und ſtellten ſich zur Verfügung. Es

Digitized by Google

war, als ob mit dem Verſchwinden des Thrones alle Schranken zwiſchen den Gemüthern gefallen wären und als ob es für all dieſe entſchloſſenen Männer nur eine Meinung gäbe: das Gemeinwohl — nur eine Pflicht: die Aufopferung — nur eine Partei: Frankreich. Das Schreien und Wogen des Volks, das Schießen, das Leuchten der Flammen und der Wirrwarr ſchienen die Begeiſterung zu erhöhen. Es war, als ob ganz Frankreich durcheinander gemengt wäre. Unter Tauſenden machte ſich Larochejaquelein bemerklich, dieſer echte Vendéer, welcher unerbittlich geblieben war gegen die Verführungen der Monarchie von 1830 und ſich nun ſtolz unter die Republikaner miſchte. Er drückte den Kämpfern die Hand, ward von ihnen mit Jubel begrüßt, ſprach zu ihnen von Eintracht, von Ehre für Alle in der Freiheit und bot durch ſeine mannhafte Haltung das Bild der Verſöhnung der Klaſſen und der Einheit des Vaterlandes dar.

Sechstes Buch.

1. Die Bewohner der Vorſtädte und der Bannmeile kamen auf die Kunde von dem ſeit Mittag Geſchehenen in immer dichteren Haufen nach dem Mittelpunkte der Stadt geſtrömt. Plätze, Kaien, Gaſſen, Brücken und die freien Räume zwiſchen der Baſtille und der Antonsvorſtadt waren von ihnen bedeckt. Wenigſtens zweimalhunderttauſend Menſchen füllten die zum Stadthaus führenden Gaſſen. Wie Meereswogen flutheten und brauſten die Menſchenmaſſen in allen möglichen Trachten und Waffen, brandeten wider die Gitter, die Freitreppen und die inneren Treppen des Stadthauſes hinauf und ebbten wieder zurück unter Freudengeſchrei, unter Schmerzensruf, unter Gebärden des Abſcheus und unter dem Knall der vom Muthwillen abgefeuerten Gewehre. Leichen von Barricadenkämpfern wurden einhergetragen von ihren Mitſtreitern, welche ſich ſtolz Bahn brachen durch die Menge, während dieſe das Haupt entblößte und die Hände zum Zeichen der Achtung und der Rache erhob. Volksredner ſtanden auf den Sockeln der Pfeiler, auf den Brüſtungen des Kais, auf Fenſterbänken und ſtrengten ſich vergebens an, einige

Digitized by Google

hörbare Worte in das betäubende Getöſe hinauszuſchreien. Rothe und ſchwarze Lappen flatterten als Fahnen an den Bayonetten. Hin und wieder ragten über das Meer von Köpfen einzele Reiter hervor, welche als Ueberbringer von Befehlen oder von Botſchaften ſich von oder nach dem Stadthaus Bahn zu brechen ſuchten. Von den entfernteren Thürmen tönte noch Sturmläuten her, wie der Pulsſchlag des erlöſchenden Fiebers. Die Bläſſe und Röthe der Geſichter, der Ton der Stimmen, das Feuer der Blicke verriethen die beiſpielloſe Aufregung. Greiſe, Weiber und Kinder ſchauten aus allen Fenſtern und Gaublöchern, ja ſelbſt von den Dächern herab und begleiteten mit ihren Gebärden und Angſtſchreien die unter ihren Augen ſtattfindenden Auftritte von Raſerei, Wuth oder Jammer. Als die Nacht einbrach, verbreiteten ſich unheimliche Gerüchte unter den Haufen, und wahre Erzählungen wurden entſtellt oder übertrieben. Da hieß es: Neuilly ſteht in Flammen, der Louvre iſt geplündert, die Tuilerien und das Palais Royal ſind in Brand geſteckt, die königlichen Truppen kommen mit Geſchütz zurück gegen das Volk; morgen wird Paris Schauplatz eines neuen Blutbades; die Barricaden erheben ſich von neuem und werden mit Lampen beſetzt, damit die Angreifer ſchon von weitem ſichtbar werden; das Schickſal des Vaterlandes und der Geſellſchaft iſt in den Händen einiger Menſchen, die vielleicht uneinig ſind; vor den in der Kammer ernannten Regenten haben ſchon andere im Stadthaus ihr Lager aufgeſchlagen und weigern ſich, die Deputirten anzuerkennen, — zwei oder gar drei Regierungen ſtreiten ſich um die Herrſchaft und ſtürzen einander vielleicht im nächſten Augenblick von den Balconen des Stadthauſes herunter! Kurz, es herrſchte eine Verwirrung, eine Ungewißheit, eine Angſt, ein Entſetzen, wie vielleicht noch nie, in und vor dem Stadthaus und erſtreckte ihre Wirkung bis auf die Mitglieder der Regierung.

2. Den neuen Regenten blieb oft nicht Raum und Ruhe, ſich mit kurzen Worten zu verſtändigen, indem ſie ſich über den Tiſch beugten und einander in die Ohren riefen, während rings umher ein Kreis von Bewaffneten und Unbewaffneten ſtand. Oft wurden ſie von einander getrennt durch Gruppen, welche der Andrang neu Ankommender zwiſchen ſie warf. Mit dringenden Fragen beſtürmt, aufgefordert, augenblicklich eine Entſcheidung, einen Befehl zu geben, worauf ſich nicht lange warten ließe, übernahm jeder für ſich kühn die Verantwortlichkeit auf

Digitized by Google

Leben und Tod, ergriff eine Feder, riß ein Blatt Papier ab, ſchrieb auf ſeinem Knie oder ſeinem Hut den begehrten Erlaß, unterzeichnete ihn und übergab ihn dem Vollſtrecker. Unzählige Befehle dieſer Art, unterzeichnet von Lamartine, von Marie, von Arago, von Ledru-Rollin, von Flocon und von Ludwig Blanc wurden in dieſen erſten Stunden über die Barricaden getragen. Es war die zerſtückte Dictatur, welche jedes Mitglied eines Kriegsrathes auf dem Schlachtfeld an ſich reißt, eine Dictatur, welche von der Gefahr geboten, von der Hingebung übernommen, von dem Gewiſſen entſchuldigt wird.

Gewöhnlich indeß gelang es den Regierungsmitgliedern, durch Bitten und Rufen einen Augenblick Stille und durch Anſtrengung ihrer Arme wieder Platz am Tiſch zu erhalten, ſo daß ſie mit wenigen Worten, mit Blicken und Mienen berathſchlagen und beſchließen konnten. Waren mehre Beſchlüſſe gefaßt, ſo ſetzte jedes Mitglied kurz einen derſelben auf, gab den Erlaß zum Unterzeichnen weiter und nahm dagegen einen andern zum Unterzeichnen. Dieſe Erlaſſe, mit Ungeduld von Denen verlangt, welche ſie als dringlich angeregt hatten, wurden oft eher für die Druckerei weggenommen, als alle Regierungsmitglieder unterzeichnet hatten.

Der Generalſecretär Pagnerre mit ſeiner unverwüſtlichen Ruhe und Thätigkeit und ſeinem bewunderungswerthen Ordnungsſinn konnte kaum dieſelben alle im Protokoll vormerken und den Inhalt derſelben nothdürftig verzeichnen. Die Flammen, das Blut, der Hunger, die Gefahr warteten nicht auf die langſamen Förmlichkeiten einer ruhigen Verwaltung. Es war das eine Sturm- und Drangregierung, deren Thätigkeit ſich in der Weiſe von Blitzſchlägen unter dem electriſchen Druck der Nothwendigkeit äußerte. Wer Regelmäßigkeit und reifliche Ueberlegung von der Dictatur dieſer erſten Nächte und Tage verlangt, der verlangt Regelmäßigkeit vom Chaos, Ordnung von der Verwirrung, ein Jahrhundert von der Secunde. Es galt zu handeln und zu retten, oder Alles in Trümmer gehen zu laſſen. Die Männer waren des Augenblicks würdig. Sie bebten nicht zurück, weder vor der Gefahr, noch vor der Verantwortlichkeit, welcher ſie ihr Leben und ihren Namen ausſetzten. Alle verſtanden ſie ſich dazu, beides aufs Spiel zu ſetzen zur Rettung des Volks, ohne vorwärts oder rückwärts zu blicken. Der Gedanke, ſich eine Hinterthür zu öffnen durch feige Pfiffigkeit

oder geſchicktes Hinhalten, kam keinem in den Sinn. Wohlbewußt boten ſie ſich als Opfer dar der Ungerechtigkeit oder dem Undank der Nationen, wenn die Rettung Aller eines Tages Einigen zum Verbrechen gemacht werden ſollte. Sie ahnten ſolche Anſchuldigungen. Sie kannten aus der Geſchichte dieſen Rückgang der Revolutionen; ſie erwarteten ſolche furchtlos. Wer ſeinem Lande in ſo großen Augenblicken nützen will, für den iſt die erſte Bedingung, ſich ſelber ganz zu opfern. Wer einen Schiffbrüchigen retten will, muß vor allen Dingen ſich nackt ins Meer ſtürzen. Sie hätten ſich hinein geſtürzt.

3. Dieſe Männer hatten alle das Gefühl und das Bewußtſein der Gefahr. Ohne andere Gewalt über dieſe in Krämpfen liegende Nation, als die Volksgunſt einer Stunde, dieſen Wind, der um ſo ſchneller wechſelt, je heftiger er bläst, ohne eine geregelte Macht zur Abwehr des königlichen Heeres, welches mit dem nächſten Morgen in die Stadt wieder einrücken oder ſie binnen acht Tagen aushungern konnte, wenn es ſich auf den Landſtraßen zuſammenzog, ohne mögliche Vorausſicht der Wirkung, welche eine ſo plötzliche Umwälzung in den erſtaunten Departements hervorbringen konnte, ohne Einverſtändniß mit Algerien, von wo ein Heer von 100,000 Mann mit den Söhnen des Königs als Rächern ihres Vaters zurückkommen konnte, hatten dieſe Dictatoren einer Nacht die Ausſicht, entweder von dem Vulkan des Volks verſchlungen zu werden, in welchen ſie ſich geſtürzt hatten, um ihn zu löſchen, oder im Kampfe zuerſt zu fallen an der Spitze der Empörung, welche ſie gewagt hatten zu regeln. Möglicher Weiſe die Opfer der Ungeduld des Volkes oder der Rache des Königthums, hätten ſie bei ruhiger Erwägung ihrer Lage finden müſſen, daß ſie nur zwiſchen dieſen beiden Ausſichten zu wählen hatten. Aber ſie hatten keine Zeit an ſich zu denken. Nur ein oder zwei Mal kam der flüchtige Ausdruck jener Gedanken über ihre Lippen mit dem Lächeln der Ergebung, welche ihr Schickſal kennt und ſich darein fügt.

In einem der verzweifelten Augenblicke, wo die bewaffnete Menge unwiderſtehlich das Stadthaus ſtürmte und bis in die letzte Zufluchtsſtätte drang, in welcher jene Männer irgend eine gebietende Macht zu ſchaffen ſuchten, wo die Volksfluth die Thüren zerbrach, die Sitze des Rathes umſtürzte, in ihrem Toſen die Berathung erſtickte, und in dem Wirrwarr die Mitglieder der Regierung zu ohnmächtigem Schweigen verdammte, ſagte La=

Digitized by Google

martine zu Arago: „Haben Sie ausgerechnet, um wie viele Wahrſcheinlichkeiten weniger feſt unſere Köpfe auf unſern Schultern ſitzen, als dieſen Morgen?“ — „Ja,“ antwortete der berühmte Akademiker mit dem ruhigen Lächeln eines Mannes, der ſeine Rechnung mit dem Leben abgeſchloſſen hat; „alle ſchlimmen Wahrſcheinlichkeiten ſind für uns; aber eine Möglichkeit iſt, daß wir die Nation vor ihrem Verderben bewahren; dieſe genügt uns, daß wir uns alle anderen gefallen laſſen.“ Und er ſtrich ſeine grauen Haare weg, als wollte er ſagen: Das Leben vergeht ſchnell, und wenig liegt daran.

Lamartine gedachte der Sitzung vom 9. Thermidor, welche er in den Girondins beſchrieben hatte, und ſagte zu Dupont: „Dies hat viele Aehnlichkeit mit der Nacht des 9. Thermidor, als die Convention Barras gegen den Gemeinderath marſchiren und das Schreckensregiment in ſeinem letzten Rathe erſticken ließ. Wenn das Königthum und die Deputirtenkammer einen Barras haben, dann iſt es morgen um uns geſchehen, denn wir ſind in der Lage des Gemeinderathes. Aber wir ſind die Verſchwörer der Ordnung und der Friedensſtiftung.“

4. Die grauen Haare Aragos machten Eindruck aufs Volk. Auch das Alter und der römiſche Kopf Duponts geboten eine mit Rührung gemiſchte Ehrerbietung. Dieſer geiſtesfriſche, verſtändige, gemüthsruhige Greis mit feſtem Blick unter der Laſt der Anſtrengung und der Jahre, war das Ziel aller Augen. Wer in das Rathszimmer kam, ließ ſich ihn zeigen von Denen, die ihn ſchon geſehen hatten. Man ſtieg auf die Stühle und Canapes, um ihn zu betrachten. Zuweilen war das Gedräng ſo arg, daß der unbehülfliche kleine alte Mann auf ſeinem Stuhle wankte und dem Erſticken nahe war. In ſolchen Augenblicken des Getümmels und der Gefahr für ihn, ſchrie eine Frau, welche nicht hinter ſeinem Stuhle wegging, laut auf, warf dem Volk ſeine Rohheit vor, deutete mit Thränen in den Augen auf den Greis, ſchützte ihn mit ihrem Leib, indem ſie ſich an den Tiſch klammerte, und bewies für ihn alle Sorgfalt einer Tochter oder einer Schweſter für einen gefährdeten Vater oder Bruder. Dieſe arme Frau hatte die anſtändige aber faſt dürftige Kleidung eines Marktweibes der Hallen in den Vorſtädten von Paris. Sie war ſelber bejahrt. Ihr Blick, ganz verſenkt in Sorgfalt für Dupont,

Digitized by Google

drückte Einfalt und Herzensgüte aus. An ſich ſelber dachte ſie nicht mehr. Sie achtete es nicht, daß ihre Kleider in dem Gedräng der Bewaffneten in Stücke geriſſen wurden. Der Anblick der Piſtolen, Flinten und Säbel ſchreckte ſie nicht. Jedermann glaubte, ſie ſei im Hauſe Duponts bekannt und hergeſchickt, um den alten Mann zu pflegen. Sie kannte ihn aber gar nicht. In dem Menſchengewühl, durch welches der Zug der Regierung ſich auf dem Grèveplatz hindurchwinden mußte, war ihr der von zwei Männern geführte Greis aufgefallen, und von Theilnahme erfüllt, hatte ſie gedacht, ein ſolcher Greis bedürfe weiblicher Pflege oder vielleicht könnte die Fürbitte einer Frau von ihrem Stand ihn vor dem Dolche eines Aufrührers retten. Sie war ihm auf dem Fuße gefolgt bis ins Rathszimmer. Solche fromme Theilnahme iſt immer mit Muth gepaart und mit der größten Uneigennützigkeit.

5. Bis zu dieſem Augenblick waren alle Urkunden, Aufrufe und Befehle der proviſoriſchen Regierung ſo zu ſagen auf Gerathewohl hinausgegeben worden und mehr im Namen der Revolution als einer beſtimmten Regierungsform. Sie trugen theils die Ueberſchrift: Im Namen des franzöſiſchen Volks — theils: Im Namen der Nation. Die erſten Mittheilungen der Regierung ans Volk waren von dieſem aufgenommen worden, ohne daß dieſe Formeln Aufſehen oder Murren erregten. Aber ein dumpfes Gemurmel lief jetzt durch die Menge, und die Rufe: Die Republik lebe hoch! erſchollen mit bemerkenswerther Einſtimmigkeit aus den Reihen der Kämpfer. Die Maſſen aus den Vorſtädten rückten unter dieſem Rufe nach dem Stadthaus. Wenige Schritte von der Regierung, in den Sälen, wo die Menge ſtürmiſche Sitzung hielt, war die Republik bereits ausgerufen. Es war Zeit, daß der Regierungsrath ſelber ſich für oder wider die Veränderung der Regierungsform erklärte.

Seine Bezeichnung als proviſoriſche Regierung beſagte, daß er ſich nur die Gewalt einer Zwiſchenregierung beimaß. Aber damit war nicht ausgeſprochen, ob er dieſe Zwiſchenregierung im Namen des monarchiſchen oder des republikaniſchen Princips ausüben wolle. Die Umſtände drängten zur Entſcheidung dieſer Frage. Die Revolution hatte das Königthum geſtürzt in der Perſon Ludwig Philipps. Ueber die Regentſchaft in der Perſon des Herzogs von Nemours, die einzige

Digitized by Google

geſetzliche Gewalt des Augenblicks, war man ſtillſchweigend hinweggegangen, ohne daß der Herzog ſelber hätte proteſtiren können. Die Regentſchaft der Herzogin von Orleans war nicht geſetzlich in Folge des unweiſen Verfahrens des Königs und ſeiner Miniſter. Kaum vorgeſchlagen in der Kammer von Dupin und Barrot, war ſie beſeitigt worden durch das Verlangen nach einer proviſoriſchen Regierung, ohne daß irgend einer der Miniſter des Königthums, ohne daß ſelbſt Thiers, der Miniſter der letzten Stunde, aufgetreten wäre, um den Vorſchlag zu unterſtützen. Das plötzliche Eindringen eines Volkshaufens hatte dieſe Regentſchaft in der Geburt erſtickt. Rechtlich ſtand nichts mehr da als die Nation, thatſächlich nichts weiter als ſieben Männer, die in ihrem Namen und in ihrer Abweſenheit ſprachen, bis ſie ſelber ſprechen und handeln könnte. Dieſe ſieben Männer hätten offenbar nicht das Recht gehabt, die Regierungsform zu ändern, wenn eine geſetzliche Regierung beſtanden hätte. Aber es beſtand keine andere Regierung, als die der Verwegenſten oder der Aufopferndſten. Bei dieſem völligen Abgang von Verfaſſungsbeſtimmungen, bei dieſer Leere der Sitze der öffentlichen Gewalt, bei dieſer Vernichtung früher beſtehender Rechte hatten jene ſieben Männer, deren ganze Berechtigung auf dem Zufall ihrer Anweſenheit unter der Volksmaſſe beruhte, gewiß die Pflicht, umherzublicken, die Lage der Dinge zu erwägen und einen Entſchluß zu faſſen. Und erlaubt mußte es ihnen bei ihrer Beſchlußfaſſung ſein, als Entſcheidungsgründe auch ihre perſönlichen Meinungen und Strebungen zuzulaſſen. Mithin waren ſie befugt, dem Land zu erklären, ob ſie die einſtweilige Regierung führen wollten im Namen der unter ihren Füßen zuſammengeſtürzten Monarchie oder im Namen der in ihren Herzen emporgeſtiegenen Republik.

6. Dies war der ganze thatſächliche und rechtliche Inhalt dieſer feierlichen Erwägung, bei welcher die Gefahr des Vaterlandes, die aufſchlagenden Flammen und das fließende Blut ein Wort mitzuſprechen hatten. Wer auf die Stimmen dieſer ſchrecklichen Wirklichkeiten nicht gehört hätte, der wäre ein Narr geweſen, wer nur auf ſie gehört hätte, ein Feigling. Es iſt geglaubt und geſchrieben worden, die Furcht habe die Beſchlußfaſſung herbeigeführt und Manchem, der die Erklärung der Republik unterzeichnete, die Hand geführt. Das iſt unwahr, ſowohl was die Perſonen, als was die Umſtände betrifft. Die

Männer, welche ſich in dieſen Krater geſtürzt hatten, waren entweder Republikaner und wollten ihrer perſönlichen Meinung bei dieſem Ausbruch den entſcheidenden Sieg verſchaffen, oder ſie waren Bürger, welche ſich als Opfer auf den brennenden Heerd der Revolution legten, um zu verhindern, daß der Brand ihr Land und die Welt verzehre. Waren ſie fanatiſche Republikaner, ſo brauchten ſie zur Ausrufung der Republik nicht geſchreckt zu werden; waren ſie bereit zur Aufopferung, ſo gehörten ſie nicht zu den Aengſtlichen, welche ſich einſchüchtern laſſen.

Zudem war ja die Weigerung, das Wort Republik auszuſprechen mit keiner Todesgefahr für ſie verbunden. Sie brauchten nur nach Haus zu gehen und einen Platz zu räumen, welcher von tauſend Andern begierig geſucht war. Die Rathstafel, von einem, von mehren oder von allen Mitgliedern der proviſoriſchen Regierung verlaſſen, würde augenblicklich beſetzt worden ſein von Bürgern, welche bereit waren, ihre Stelle und die Verantwortung vor dem Volk und vor der Nachkommenſchaft zu übernehmen. Gefahr war vielmehr dabei, an der Regierung zu bleiben in einem Aufruhr, welcher jeden Augenblick zu einem Blutbad werden konnte, keineswegs war Gefahr beim Davonlaufen. Zeugen deſſen ſind hunderttauſend Menſchen von den verſchiedenſten Anſichten, welche während dieſes Abends und dieſer ſchrecklichen Nacht die Vorgänge im Stadthaus mit angeſehen haben. Wenn die Mitglieder der proviſoriſchen Regierung in jenem Augenblick eine Schuld auf ſich geladen haben, ſo iſt nicht in der Angſt eine Entſchuldigung für ſie zu ſuchen. Sie zitterten nicht, ſie erwogen, oder vielmehr die Begebenheiten erwogen ſtatt ihrer im Drange der Umſtände. Sie hatten nur drei Auswege: entweder gar keine Regierungsform auszurufen, oder die Monarchie oder die Republik.

7. Sagten ſie dem Volk: Wir rufen gar keine Regierung aus — ſo hieß das, allen für oder wider dieſe oder jene Regieungsform aufgeſtandenen Parteien ſagen: Fahret fort, euer und Frankreichs Blut zu vergießen, Streiter zu werben, eure Waffen zu ſchärfen, und ſtürmt fortwährend an gegen die einſtweilige wehrlos von uns hingeſtellte Ordnung, um ihr den Sieg eurer Faction abzuringen. Nichts proclamiren hieß in der That: die Anarchie, die Empörung, den Bürgerkrieg in Permanenz erklären. Da hätten jene Männer viel beſſer gethan, unbeweglich und ſtumm in den Reihen der Deputirten zu bleiben, als her-

Digitized by Google

auszutreten angeblich für die Rettung, in der That zum Verderben Aller.

Die Monarchie ausrufen vor dreimalhunderttauſend Menſchen, welche aufgeſtanden waren, ſie zu bekämpfen, vor der aufgelöſten oder mit den Kämpfern einverſtandenen Nationalgarde, vor dem betäubten und zerſetzten Heere, vor dem leeren Thron, vor dem abweſenden König, vor der flüchtigen Regentſchaft, vor den vertriebenen Kammern, — das hieß offenbar, die Spaltung ausrufen im Angeſichte des Volks, oder vielmehr, den Poſten der Gefahr und der Leitung verlaſſen, auf den ſie geeilt waren, und ſofort das Ruder in dieſem Sturm nicht mehr als die Lenker zu führen, deren Befugniß wunderbarer Weiſe anerkannt war, ſondern es dem Wind und den Wellen überlaſſen. Das hieß, mit eigner Hand die Nation in den Abgrund der äußerſten blutgierigen, verzweifelten Parteien ſtoßen, anſtatt auf die Gefahr hin, ſelber erdrückt zu werden, ſie zurückzuhalten auf den ſanften Abhängen der Freiheit und unter der Herrſchaft der allgemeinen Abſtimmung, als der letzten Berufung an die geſetz- und hauptloſe Geſellſchaft.

Einſtweilen die Republik ausrufen mit Vorbehalt der Beſtätigung durch die ſofort in ihren Vertretern einberufene Nation, war alſo die einzige zugleich revolutionäre und erhaltende That, welche oblag. Der mit Einſtimmigkeit und Mäßigung wenigſtens eine Zeitlang gemachte Verſuch mit der Republik, war ein gewaltiger Fortſchritt auf der Bahn vernünftiger Regierungsgeſtaltungen, und geſetzt, dieſe, als ein herrlicher Gegenſatz zu den Gräueln der erſten, verſuchte zweite Republik hätte von der verſammelten Nation verworfen werden ſollen, ſo gab ſie wenigſtens für den Augenblick der zur Rettung in der Zwiſchenzeit berufenen Regierung die Begeiſterung des Volkes, die thätige Mitwirkung der Republikaner, die Befriedigung der gährenden Meinungen, das ſcheue Staunen Europas, mit einem Wort: den Schwung und die Kraft über den Abgrund einer Revolution zu ſetzen bis zu einer endgültigen Regierung.

8. Das Gefühl iſt das Himmelslicht der Erwägung. Es ſchrieb in Flammenzügen dieſe Gedanken in die Seele der gemäßigtſten Mitglieder der Regierung. Die Berathung war feierlich aber kurz. Eine einfache Umfrage genügte zur Beſchlußfaſſung. Die Zuſammendrängung eines ganzen Gedankenlebens in den Gedanken einer Minute und einige kurze ernſte Worte

Digitized by Google

führten zu dem einſtimmigen Schluß. Allerdings gingen einige Secunden gewiſſenhaften Zauderns, einiges Beben der Lippen, einige Bläſſe auf der nachdenklichen Stirn, einige fragende Blicke dem Sprunge vorher, mit welchem der Fuß das altbekannte Ufer der tauſendjährigen Monarchie verließ, um ſich in das unbekannte, wogende Meer der Republik zu ſtürzen. Die älteſten, muthigſten Herzen verriethen durch Gebärden und Haltung einen Augenblick Unſchlüſſigkeit und geheime Anrufung der Vorſehung der Völker. Aber nachdem die Männer aufmerkſam in ſich und um ſich geblickt hatten, wich keiner zurück in die gewiſſe Anarchie, anſtatt beherzt auf die Möglichkeit der Rettung des Vaterlandes loszugehen. Bei dem einen war das entſcheidende Wort nur der Ausdruck lang gehegter Wünſche und feſtſtehender Ueberzeugung, bei andern das Ergebniß beherzter Ueberzeugung, bei einigen wohl auch nur Anerkennung der augenblicklichen Nothwendigkeit. Alle aber ſtimmten in der Ueberzeugung von der Unmöglichkeit einer andern Löſung dafür, daß der Bau der Revolutionsregierung den Namen Republik auf ſeinem Giebel trüge. Aber zugleich ward geſagt und verſtanden, daß die überwiegende Mehrheit ſich weigerte, im Namen einer Stadt oder einer Faction das der ganzen Nation gebührende Recht der Regierungsänderung an ſich zu reißen, — ein Recht, das nur Gewalt und Tyrannei dem Volke rauben können. Sechsunddreißig Millionen Menſchen im Namen einer bewaffneten Faction oder auch ſelbſt der Geſammtbevölkerung von Paris zur Annahme einer ihnen widerwärtigen Regierung nöthigen, das war weder Geſetz mehr noch Republik, das war Verbrechen und Knechtung. Ein Freiheitsaufſchwung, der in einer ſo ſcheußlichen Willkür geendigt hätte, wäre nach der Anſicht der Mehrheit eine Schmach und ein Hohn der Freiheit geweſen; ihre Mitglieder würden ſich eher haben die Hand abhauen laſſen, als eine darauf abzielende Erklärung unterzeichnet haben. Als maßgebend in Sinn und Faſſung ward die von Lamartine in ſeiner Anſprache gebrauchte Formel angenommen: „Die proviſoriſche Regierung verkündet die Republik unter Vorbehalt der Genehmigung der Nation durch eine ſofort einberufene Nationalverſammlung.“ So konnte die Flamme des Bürgerkriegs gelöſcht, die Revolution vollendet, das Volk durch ſeinen eigenen Zügel gelenkt werden und dabei doch der Nation die unumſchränkte Verfügung über ihre endgültige Regierung gewahrt werden.

Digitized by Google

Mit Ausnahme der abergläubiſchen Monarchiſten oder der republikaniſchen Sectirer, welche das Recht ihrer perſönlichen Ueberzeugung oder den Triumph ihrer Faction über alles Recht und alles Volk ſetzen, erklärte ſich alle Welt zufrieden mit einer eben ſo verwegenen wie rechtmäßigen Löſung. Es war dies auch die beßte Löſung für die Republik. Denn die Freiheit läßt ſich nicht gewinnen mit einem Gaunergriff; man gewinnt ſie nur am hellen Tage in und mit dem Geſammtvolk. Einrichtungen die durch das Zugreifen einer Minderheit erhaſcht werden, gleichen der Frucht eines Diebſtahls. Sie geben keinen ruhigen Genuß und dauern nicht lange. Die für die demokratiſche Regierung geſtimmten ernſten Männer im Regierungsrath wollten, daß die Republik ein rechtmäßiger Beſitz der Nation, nicht das geſtohlene Gut einer Faction wäre. Eine aufgezwungene Republik konnte nur eine gewaltthätige und verfolgungsſüchtige Republik ſein. Sie wollten eine freie, ehrliche und verfaſſungsmäßige oder keine. Sie ſchlugen dieſelbe der Nation vor unter ihrer Verantwortlichkeit und kraft des Rechtes, welches ihre zeitweilige Dictatur ihnen gab. Sie machten daraus die vorläufige Form des von ihnen zu regierenden Staates, und dabei ſagten ſie zum Voraus zur Nation: Ihr könnt nein ſagen. Wir ſind nichts weiter als die Bevollmächtigten des pariſer Volks. Wir unterſchreiben die Republik, vorbehaltlich eurer Genehmigung. Ohne Genehmigung gilt kein Entſcheid.“ — So waren die Worte, ſo der Sinn der Mehrheit der proviſoriſchen Regierung bei Erklärung der Republik.

9. Dieſer Sinn, welcher von dem Volke deutlich ausgeſprochen ward in der Kundmachung und in den unzähligen Anreden Lamartines und ſeiner Genoſſen an das Volk im Stadthaus, war ſtets auch der Sinn aller Gedanken, Worte und Handlungen dieſer revolutionären Dictatur. Die Mehrheit ließ nicht einen einzigen Tag dieſe Bedeutung in Vergeſſenheit kommen. Man findet dieſe Bedeutung ſeiner Abſichten nicht nur in ihren Aufrufen, welche die Republik unter Vorbehalt dieſer Berufung ans Volk gründeten, nicht allein in der ſofortigen Berufung der Nationalverſammlung, ſondern auch in den zahlloſen Antworten der Mitglieder dieſer Mehrheit an die gemäßigten Parteien, welche freies Stimmrecht, und an die äußerſten Parteien, welche die Tyrannei von ihnen verlangten. Die Feinde der Republik haben deren Gründer verleumdet, wenn ſie in der

Digitized by Google

Gründung einen Diebſtahl oder Raub finden wollten. In den Handlungen der Mehrheit dieſer Regierung ſind nur drei Dinge zu finden: eine Dictatur auf ſo kurze Zeit wie möglich, übernommen ohne andern Ehrgeiz, als im Namen der gemeinſamen Gefahr zu dienen, — einen kühnen Anfang mit der Republik, gewiſſenhaft gemacht, wie ein Einſatz im Glücksſpiel der Freiheit, zugleich um die Anarchie in der Begeiſterung des Volkes zu erſticken, — und endlich eine unverbrüchliche Achtung der Nationalhoheit in einer ſofortigen und ſteten Berufung ans Volk. Das iſt die ganze Wahrheit, das iſt das Verdienſt oder das Verbrechen dieſer Regierung.

10. Sobald die Verkündung der Republik in dieſen Worten einſtimmig beſchloſſen war, wurden eiligſt Boten in die Nationaldruckerei geſchickt, um die Regierungserlaſſe zurückzunehmen, welche nicht dieſe Formel als Aufſchrift trugen. Nachdem die Regierung ſich entſchieden hatte, war es dringend, den äußerſten Factionen den Vorwand zu weiterer Aufhetzung des Volks zu entziehen. Eine dreifarbige Fahne ward an einem Fenſter ausgeſteckt, und Hunderte von Papierſtücken mit der Aufſchrift — Die Republik iſt ausgerufen — flogen auf die Menge. Man las ſie, man reichte ſich dieſelben von Hand zu Hand. Das Wort ging von Mund zu Mund; der Zweifel und Streit hörte auf. Hunderttauſend Menſchen erhoben ihre Waffen gen Himmel. Ein einſtimmiger Ruf erſcholl vom Grèveplatz, von den Kaien, Brücken und anſtoßenden Gaſſen gegen das Stadthaus und pflanzte ſich fort bis zum Baſtilleplatz und bis zu den Thoren von Paris.

Somit war ein ſeit einem halben Jahrhundert in einem Theile der Generation unterdrücktes Gefühl zum Ausbruch gekommen. Die übrigen Bürger hörten dieſen Ausbruch theils mit heimlichem Schrecken, theils mit Erſtaunen, theils mit dem verworrenen unklaren Gefühl der Freude, welches große Neuigkeiten begrüßt — alle aber ohne Widerſpruch und Murren als eine Loſung, welche die Waffen aus den Händen der Kämpfer fallen ließ und die Herzen von der ſeit drei Tagen auf ihnen laſtenden Angſt befreite. Wäre die Republik nur von der republikaniſchen Partei ausgerufen worden, dann würde ſie das peinliche Gefühl der Demüthigung eingeflößt haben, welches ſtets die Wirkung des Triumphes einer Faction auf die unparteiiſchen Bürger iſt. Sie würde vielleicht noch vor dem nächſten Mor-

gen von der Nationalgarde zurückgeſtoßen worden ſein. Jedenfalls würde das Stadthaus verlaſſen worden ſein von Denen, welche nicht zur republikaniſchen Faction hielten. Man würde die Republik der Verantwortlichkeit ihrer Urheber überlaſſen haben. Dies Zurücktreten der Nationalgarde, ſo weit ſie aus dem gemäßigten Theile der Bevölkerung beſtand, würde die Republik in einer Vereinzelung gezeigt haben, welche ſie argwöhniſch machen mußte. Aber die unparteiiſchen Namen von Dupont, Arago, Lamartine, Marie, Crémieux und Garnier-Pagès, welche man jeder Faction fremd, jedem Uebermaße feind, gegen jede Gewaltſamkeit unbeugſam wußte, beruhigten die Stadt und knüpften an den Namen der von ihnen unterzeichneten Republik nicht die unſeligen Erinnerungen der Vergangenheit, ſondern die freudige Ausſicht auf Recht und Sicherheit in der ungewiſſen Zukunft.

11. Nach Ausrufung der Republik ſchien die Regierung und was im Stadthaus war, freier aufzuathmen, als ob ein friſcher Lebenshauch vom Himmel herabgeweht hätte in dieſen Gluthofen voll Menſchen. Die Ungewißheit iſt das Aufregende in den Leidenſchaften des Volks, wie ſie in den Mühen und Arbeiten des Daſeins die Hälfte der Laſt des menſchlichen Herzens iſt.

Ein Theil des Volkes ſchien ſich zurückzuziehen, um die große Neuigkeit in ſeinen Wohnungen zu verbreiten. Mit Ausnahme von Lamartine und Marie gingen diejenigen Regierungmitglieder, welche zugleich Miniſter waren nach und nach vom Stadthaus weg, und zwar Ledru-Rollin ins Miniſterium des Inneren, Arago ins Marineminiſterium. Deßgleichen gingen die nicht zum Regierungsrath gehörigen Miniſter, die Ordnung in ihren Abtheilungen wiederherſtellen, Goudchaux im Finanzminiſterium, Bethmont im Handelsminiſterium, Subervie im Kriegsminiſterium, Carnot im Miniſterium des Inneren. Einige kamen von Zeit zu Zeit wieder, um der permamenten Rathſitzung beizuwohnen.

Die erſten Stunden der Nacht waren viel mehr ein Getümmel, als eine Berathung. Bei jedem Geräuſch von Außen mußten die Berathenden aufſtehen und bald die Schultern wider die Thüren ſtemmen, deren Oeffnung von Ungeduldigen mit Kolbenſchlägen und mit Drücken verſucht ward, bald ſich durch die blanken Waffen Bahn brechen, um die andringenden Schaaren anzureden, zu bändigen, zurückzudrängen halb mit Worten, halb

Digitized by Google

mit Gewalt, ſtets durch die Ruhe des Blicks, die Herzlichkeit der Gebärde, die Mannhaftigkeit der Haltung, — einen Theil davon abzutrennen, damit er den andern bekämpfe, — dann nach Beſchwichtigung des Lärms zurückzukehren unter betäubendem Zuruf, unter Quetſchungen, unter erſtickenden Umarmungen, den Schweiß abzuwiſchen, kaltblütig wieder am Tiſche Platz zu nehmen, um Erlaſſe abzufaſſen — bis ein neuer Sturm die Wölbungen erzittern machte, die Thüren erſchütterte, die Schildwachen zurückwarf, die Bayonnette verbog und die um die Regierung geſchaarten Bürger wie die Regierungsmitglieder ſelber zu neuen Kämpfen, Reden, Anſtrengungen und Gefahren rief.

Lamartine ward faſt immer namentlich herausgerufen. Sein hoher Wuchs und ſeine volltönende Stimme machten ihn beſonders geeignet zu ſolchen Kämpfen mit der Maſſe. Seine Kleider waren in Fetzen, ſein Hals entblößt, ſeine Haare ſchweißtriefend, beſtaubt und berußt. Er ging aus und ein, mehr getragen als geleitet von Bürgern, Nationalgardiſten, Studenten, welche ſich, ohne daß er ſie kannte, an ihn angeſchloſſen hatten, wie ein Stab an den Heerführer auf dem Felde der Revolution. Unter ihnen bemerkte man den jungen Profeſſor Payer vom Collège de France, deſſen ruhige Seelenſtärke in der Gefahr und dem Getümmel Lamartine bewunderte, ohne ſeinen Namen zu kennen, — den blauäugigen, blonden Jüngling Château-Renaud, der mit ſeiner Donnerſtimme, ſeiner Athletengeſtalt, ſeiner gebieteriſchen Haltung die Maſſen beherrſchte und mit dem Säbel in der Fauſt durchbrach, bald in, bald außer dem Hauſe, bald zu Fuß, bald zu Roß eine magnetiſche Gewalt über die Maſſen ausübend, — ferner einen ruhigen, ſchweigſamen Polytechniker, der immer aufrecht ſtand wie die Bildſäule des Nachdenkens in der Handlung, ein ſchönes Geſicht, welches an den Bonaparte vom Vendémiaire erinnerte, — den Doctor Sanſon, welcher die Sorge für die Verwundeten und für Aufſchichtung der Todten in den Höfen und in den unteren Sälen hatte, — Faivre, einen jungen Mediciner, begeiſtert von dem Sturme der Handlung und von der Offenbarung des Volksgeiſtes, die er darin zu erkennen glaubte, — Ernſt Grégoire, Redner, Diplomat und Soldat der Maſſen, tauglich zu Allem in ſolchen Nöthen, wo die Vertheilung der Fähigkeiten aufhört und wo Gedanke, Wort, That, Unerſchrockenheit und Gewandtheit in einem Augenblick zuſammentreffen müſſen, — endlich noch eine

Digitized by Google

Menge Anderer, deren Namen ſich in den Belegen dieſer Geſchichte finden.

12. Jedes anweſende Regierungsmitglied hielt der Reihe nach dieſelben Stürme und Anſtrengungen aus, trotzte denſelben Gefahren, erkämpfte dieſelben Siege. Marie, der ſich nichts anfechten ließ, blieb ſtets an demſelben Platz, ſetzte den Eingang der Erlaſſe oder die Weiſungen für die Beamten auf und warf zuweilen einen Feuerblick in die Menge, welcher ihr ſeinen Willen zum Gebot zu machen ſchien. Seine gebieteriſch ausgeſtreckte Hand ſchüchterte den Widerſpruch ein, eine ſtolze Wendung ſeines Kopfs gegen die Hetzer ſtillte auch ohne Worte den Lärm.

Garnier-Pagès, bereits erſchöpft durch ſeine Anſtrengungen, die Mairie von Paris in ſeiner Hand zu vereinigen, ſtrömte gleichſam ſeine Seele aus vor der Menge. Seine Arme öffneten und ſchloſſen ſich auf ſeiner Bruſt, als wollte er das Volk umarmen. Güte, Liebe und Muth warfen auf ſein bleiches Antlitz einen Feuerſtrahl, welcher die härteſten Herzen ſchmolz. Er überzeugte nicht blos, er rührte. Lamartine, welcher bisher nur ſeinen Namen und ſeine Tüchtigkeit gekannt hatte, betrachtete ihn mit Bewunderung und ſagte: „Schont Euer Leben, ſpart Eure Kräfte, gebt nicht Eure ganze Seele auf ein Mal hinaus; wir werden lange Tage zu kämpfen haben; verbraucht nicht Alles in einer Nacht.“ Aber Garnier rechnete nicht mit ſich. Halb todt muthete er der Natur noch Wunder zu. Es war der Selbſtmord des Gerechten. Endlich ſank er nieder auf den Fußboden, um in einer Stunde Schlaf wieder ein wenig Stimme zu gewinnen. Man bedeckte ihn mit ſeinem Mantel. Aber das Fieber des Wohlthuns verzehrte ihn. Er ſchlief nicht, ſondern gebot, rieth und predigte noch mit gebrochener Stimme.

Duclerc ſchien der Schüler und Nebenbuhler von Garnier zu ſein. Er kam nicht von ſeiner Seite. Dieſer ſchöne junge Mann war ein ausgezeichneter Mitarbeiter am National für Fragen der Finanz- und der Staatswirthſchaft. Ernſt und feſten Blickes unter der breiten Stirn, ſprach er wenig, handelte nur im rechten Augenblick, ging immer gerade aufs Ziel, bezeichnete Alles mit dem rechten Namen. In ſeinen Zügen wie in ſeinem Gemüth lag mehr das Gebietende als das Ueberredende. Man ſah in ihm die Ordnung verkörpert, welche vor Begierde brannte, aus der Unordnung herauszukommen.

Digitized by Google

Er ſchien die erſten Anzeichen einer wiederhergeſtellten Regierung zu erſpähen, um in derſelben ſeinen natürlichen Platz einzunehmen neben ſeinem Herrn und Meiſter. In den Augenblicken der Ruhe hatte Lamartine ſein Vergnügen daran, dieſen jungen Mann zu betrachten und ihn handeln zu ſehen als Helfer in der Noth, Regel in der Verwirrung, Entſcheidung in der Verlegenheit, Licht in dem wüſten Dunkel.

Marraſt, von der Natur weniger dazu beſtimmt, auf die Maſſen zu wirken, mehr ein Mann der gewählten Geſellſchaft als ein Mann des Volksmarktes, ließ ſich nicht ſtören auf ſeinem Poſten als Secretär der Regierung am Ende der Rathstafel. Wenn er nicht zum Volke ſprach, ſo war er dafür unausgeſetzt thätig als Rathgeber, als Lenker und Schriftführer. Seine raſche Feder faßte in einem Zuge den kurzen Inhalt jeder, wenn auch noch ſo ſtürmiſchen Erörterung zuſammen. Zu dem, was geſagt war, fügte er hinzu, was hätte geſagt werden ſollen. Die herrlichſten Gedanken floſſen geräuſchlos aus ſeinem Geiſt, wie das Licht ſich unhörbar über die Gegenſtände verbreitet. Dieſer Mann, deſſen Zierlichkeit man für Schwäche hat ausgeben wollen, zeigte ſich keinen Augenblick ſchwach, weder in Blick noch in Haltung, während dieſer Krämpfe der Revolution, welche, wie eine Rieſenſchlange ſich windend, jeden Augenblick ihn erdrücken konnte. Er ſah die Gefahr. Er lächelte dazu, auf Alles gefaßt, und ließ eben ſo witzige wie tiefgedachte Worte fallen, welche bewieſen, daß ſeine Seele mit der Gefahr ſpielte. So war er in der erſten Nacht, ſo war er während der ganzen Dictatur.

Pagnerre, Barthélemy-St.-Hilaire, Thomas (Herausgeber des National), Hetzel, Birio, Buchez, Flottard, Recurt, Baſtide, lauter Denker oder Tagesſchriftſteller, die jetzt zu Männern der That geworden, umſtanden in dem engen Raume die Regenten, bereit, deren Befehle zu empfangen oder Rath zu geben, unermüdlich in der Arbeit, unerſchrocken in der Gefahr. Die Geſichter hatten einen erhabeneren Ausdruck angenommen, den Ausdruck der Thatkraft ſtatt des Ausdrucks der Grübelei. Die Eiferſucht der Meinungsverſchiedenheit, welche noch am Morgen dieſe Männer der Preſſe getrennt hatte, floß jetzt in einen gemeinſamen glühenden Eifer für das Volkswohl zuſammen. Am meiſten fiel unter ihnen auf ein Mann mit kahlem Haupte, in deſſen Geſichtszügen ſich der Denker, in deſſen bündigen Worten

Digitized by Google

ſich der Mann der That ausſprach, Sarrans, der als Adjutant Lafayettes im Jahr 1830 in eben dieſem Stadthaus die Republik hatte ſcheitern ſehen und der jetzt, mißtrauiſch gegen Volk und Volksredner, den Heerd der Revolution zu hüten ſchien. Man merkte an ihm den Kämpfer der Kriege unter der alten Republik und den Kämpfer der neuen Ideen, gleich ſehr bereit, zu ſchreiben, zu handeln und zu reden.

13. Nach Einbruch der Nacht hatte ſich das Getöſe in dem Stadttheil rings um den Mittelpunkt gelegt. Beruhigt durch das Daſein einer thatkräftigen Regierung, nach Hauſe getrieben von Ermüdung und von dem Bedürfniß, auch den Ihrigen Beruhigung zu bringen, begannen die Menſchen ſich zu verlaufen. Auf dem Grèveplatz blieb nur die Nachhut der Revolution, Kämpfer, die theils vor Ermüdung, theils vor Trunkenheit taumelten und vier mit Kartätſchen beladene Geſchütze bewachten. In den Höfen, in den Sälen und auf den Treppen des Stadthauſes lagerte, wogte und lärmte außerdem die zähe Maſſe, welche der aufregenden Reden nicht ſatt werden konnte. Jene Kämpfer und dieſe Maſſe beſtanden vorzugsweiſe aus Mitgliedern geheimer Geſellſchaften, welche ſeit 1815 Verſchwörungen gemacht hatten, aus Männern der Revolution von 1830, welche damals in ihren Hoffnungen betrogen worden waren, und aus Streitern des vergangenen Tages, die, unter der Leitung der Ausſchüſſe der Réforme ſtehend, gehofft hatten, die Regierung würde ausſchließlich denen gehören, welche einen ſo weſentlichen Antheil am Siege hatten. Zu dieſen 3—4000 von politiſchem Groll und Ehrgeiz erfüllten Menſchen kam eine vorerſt noch kleine Zahl von Eingeweihten des Socialismus und Communismus, welche in dem Brande dieſer Revolution das Zünden der unter den Grundlagen der alten Geſellſchaft angelegten Mine zu ſehen und Jeder in ſeinem Schießgewehr die Bürgſchaft für die Verwirklichung ihrer Lehre von Verjüngung der Menſchheit zu haben glaubten. Zwiſchendurch liefen Menſchen, welche weder ein politiſches Syſtem noch ein ſocialiſtiſches Hirngeſpinnſt im Kopfe haben, welchen an einer Revolution nur die Unordnung, das Blutvergießen und der Schrecken gefällt. Herzloſe Schriftſteller und Hetzer hatten in ihnen ſeit zwanzig Jahren eine Bewunderung vor der Größe des Verbrechens, vor den Metzeleien der Schreckenszeit genährt. Sie waren nicht zahlreich,

aber entſchloſſen, eine Republik nur mit dem Schafott anzuerkennen, eine Regierung nur mit dem Henkerbeil, welches ſie ihnen liehe zur Zehntung der Bürger.

Endlich hatte die Fluth der Tagesbegebenheit auch noch an das Stadthaus jenen Abſchaum der Bevölkerung geſpült, welchen große Bewegungen auf die Oberfläche treiben, bis er wieder in ſein Schlammbett verſinkt — zerlumpte Trunkenbolde, welche, aus ihren Laſterhöhlen hervorkriechend, das Blut wittern und nicht ablaſſen, das Volk anzuheulen, bis ihnen ein Leichnam zugeworfen iſt, oder bis ſie wieder in die Gefängniſſe gekehrt ſind, wo ihr wahrer Platz iſt.

14. Während die Regierung ſich die erſten Augenblicke der Ruhe auf der Straße zu Nutze machte, um ihre Befehle zu vervielfältigen, ihren Verkehr mit den verſchiedenen Stadttheilen zu regeln und ihre Erlaſſe an die Departements und an die Heere abzufertigen, ſchwankten dieſe vom wahren Volke verachteten Geſellen zwiſchen der Annahme der neuen Regierung und zwiſchen der Einſetzung von eben ſo vielen Regierungen, als ſie Hirngeſpinnſte im Kopfe, Ehrgeiz, Muth oder Verbrechen im Herzen hatten. Weithallendes Schreien drang von Zeit zu Zeit aus den Höfen herauf bis zu den Ohren der Regierung. Flintenſchüſſe dienten als Zeichen des Beifalls für die raſendſten Anträge. Hier war die Rede von Aufpflanzung der rothen Fahne, als Zeichen des Blutes, welches nicht aufhören dürfe zu fließen, als bis die Angſt alle Feinde der Unordnung niedergebeugt hätte; dort hieß es, die ſchwarze Fahne müſſe man aufpflanzen, als Zeichen der Erniedrigung der Proletarier oder als Zeichen der Trauer einer leidenden Staatsgeſellſchaft, welche ſich nicht eher in Friedenszuſtand erklären dürfe, als bis ſie Rache genommen habe an der Bourgeoiſie und am Eigenthum. Die Einen wollten, die Regierung ſolle durch nächtliche Abſtimmung gewählt werden und zwar bloß aus den Barricadenkämpfern; Andere verlangten, daß bloß die Häupter der zügelloſeſten Socialiſtenſchulen durch die Stimme der den verſchiedenen Secten angehörigen ſiegreichen Arbeiter gewählt würden. Wieder Andere begehrten, die Regierung, wie ſie auch immer ſei, ſolle nur berathen in Gegenwart und unter den Bayonnetten ihrer Auserwählten, welche alle ihre Handlungen zu ſichten und nach Umſtänden auch zu beſtrafen hätten. Noch Andere beantragten, das Volk ſolle ſich auf dem

Digitized by Google

Stadthaus in Permanenz erklären und ſeine eigne Regierung ſein in einer ſteten Verſammlung, wo alle Maßregeln durch Zuruf beſchloſſen würden.

Der Fanatismus, die Raſerei, die Trunkenheit ſpieen dieſe heilloſen oder unſinnigen Anträge aus, welche hin und wieder mit unordentlichem Zuruf genehmigt wurden, bald aber wieder auf die Stimme eines guten Bürgers unter Abſcheu und Verachtung zu Boden fielen.

15. Ein Theil der Unzufriedenen gehörte zu den Kämpfern der Réforme. Dieſe heftigeren Republikaner wunderten ſich, daß die Namen der Schriftſteller und der Vorkämpfer ihrer Partei nicht in der Regierung vorkamen oder doch nur unter den Secretären. Sie weigerten ſich, eine aus der Deputirtenkammer hergelaufene Regierung anzuerkennen, welche die Beute an ſich reißen wolle, ohne dafür gekämpft oder conſpirirt zu haben. Sie ſahen in dieſer von oben herab gekommenen Regierung keinen der Namen, welche in den Liſten der Verſchwörer gegen das Königthum ſtanden oder in ihren heimlichen Verſammlungen geweſen waren. Sie laſen dagegen Namen, die ihnen verdächtig waren ob ihres ariſtokratiſchen Urſprungs, Namen von Leuten, die ſich mit der Monarchie abfinden konnten, deren Gedanken und Vortheile die der Gemeinſchaft mit der erblichen Claſſe ſeien. Von allen dieſen Namen flößte nur einer ihnen Vertrauen ein: Ledru-Rollin, als Name eines Redners, der ſich vor der Republik als Republikaner erklärt, der in der Réforme einen Heerd der glühendſten demokratiſchen Grundſätze geſchaffen oder genährt habe. Aber wo blieb Ludwig Blanc, der Verkünder der Zauberlehren von Geſellſchaftsarbeit und Lohn? Wo blieb Albert, der Kämpfer für dieſe Lehren? Wo Flocon, der Mann der That ohne Selbſttäuſchung und ohne Furcht, deſſen von Pulver geſchwärzte Hände gut genug geweſen waren, um zu ſiegen, nicht aber um zu regieren?

So lauteten die Klagen und Beſchwerden, welche bald die Maſſen der auf dem Platz, in den Höfen, in den unteren Stockwerken des Stadthauſes wogenden Menge in Aufregung brachten. Ein Ausbruch ſchien nahe bevorſtehend. Männer, die ſowohl für die Ordnung wie für den Fortſchritt waren, Anführer im Kampfe, beliebte Schriftſteller, Gemeindebeamte, Bezirksvorſteher, Studenten bemühten ſich, zu beſchwichtigen.

Digitized by Google

Die Menge ſammelte ſich, wich und zerſtreute ſich auf ihr Zureden. Bald aber ward ſie durch einen neuen Hetzer wieder in Gährung gebracht, drang fluchend in die oberen Stockwerke, ſchlug Fenſter und Thüren ein und verlangte die proviſoriſche Regierung heraus, um ſie abzuſetzen und hinauszuwerfen. Wunder von Bürgermuth und Körperkraft wurden in dieſen Stunden der Verwirrung verrichtet, um den Empörerbanden zu widerſtehen und ſie hinabzudrängen mit dem Worte oder mit der Bruſt.

Lagrange, der ſich im Namen eines Ausſchuſſes von Kämpfern als Gouverneur des Stadthauſes eingeſetzt hatte, aber noch nicht recht im Klaren war über die Beſchaffenheit der Regierung, welche er anerkennen und ſchützen ſollte, trieb ſich mit dem Säbel in der Fauſt und zwei Piſtolen im Gurt in der wogenden Menge herum, welche in ihm das Bild ihrer langen Leiden, ihres Sieges und ihrer Ueberſpannung erblickte. In ſeinem Blicke lag das Feuer des Muthes, ſein wirres Haar bezeichnete den Wirrwarr ſeiner Gedanken. Mit gewaltigen Gebärden und hohler Stimme redete er die Haufen an, welche ſich um ihn drängten wie um ein Geſpenſt aus dem Kerker. Seine Anſprachen waren heftig und doch zugleich beruhigend. Er empfahl mehr einſtweiliges Abwarten als Gehorſam gegen die neue Regierung. Man ſah, daß er, durch eine andere Gewalt beſtellt, ſelber ſchwankte und ſich noch nicht völlig unterordnete, daß er eher geneigt war, die Regierung zum Nachgeben zu bewegen, als ihr zu gehorchen. Aber ſeine Reden und ſeine Mienen drückten die liebevollſte Theilnahme für die Kämpfer, Mitleid für die Verwundeten, Abſcheu vor Blut und Wunſch nach Verſöhnung der Claſſen aus. In dieſer Nacht ſtand er als Apoſtel des Friedens mit der Waffe in der Hand da.

Flocon ging und kam vom Rath zur That und war hochherzig bemüht, den Argwohn und die Wuth der Menge zu beſchwichtigen, unbekümmert um den Antheil, welcher ſeiner beſonderen Partei an der Regierung zufiele, wofern nur die Republik ſiegte. Seine ſtoiſche Kaltblütigkeit ließ nie ſeinen Blick noch ſein Wort vom Ziele abſchweifen. Seine eherne Stimme hatte Klänge wie ein aufs Pflaſter geſtoßenes Gewehr. Seine männliche Bläſſe, ſeine gedrängten Züge, ſeine Kopfhaltung, ſeine Bekanntſchaft mit den unerſchrockenſten Kämpfern, an deren Seite er gefochten hatte, ſeine offenen, zerfetzten, von

Digitized by Google

Pulverdampf geſchwärzten Kleider gaben ſeinem Zureden großen Nachdruck. Aber ſeit drei Tagen durch Krankheit, Wachen und Fechten erſchöpft, hatte er nicht die ſeinem Willen entſprechende Kraft der Stimme.

Ludwig Blanc und hinter ihm Albert gingen ebenfalls umher und redeten den Haufen zu. Blancs Name war damals ausnehmend beliebt. Er vereinigte in ſich den doppelten Zauber des Republikaners von der äußerſten Linken, der mit der Réforme in Verbindung ſtand, und des Meiſters einer Socialiſtenſchule, deſſen Lehren die fanatiſirten Arbeiter nun mittels ihrer Bayonnette verwirklichen zu können meinten. Albert, ſelbſt Arbeiter, ging ſtumm hinter ſeinem Meiſter her. Mit ſeiner überzeugungsvollen Miene, ſeinem blaſſen Geſicht, ſeinen abgeſtoßenen Gebärden, ſeinen bebenden Lippen — mit dieſem ganzen Ausdruck des Fanatismus für das Unbekannte war er ein Leiter der geiſtigen Elektricität, mit welcher Blanc das Volk laden wollte, um Blitzſchläge gegen die alten Arbeitsverhältniſſe zu führen. Blanc predigte weder Haß noch Blut. Er ſuchte in einer bilderreichen, aber wie jede Verſtandesberedſamkeit kalten Sprache die Fäuſte zu entwaffnen, indem er die Einbildungskraft blendete. Er gab jedoch dem Volke zu verſtehen, es müſſe ſich in der Regierung ſicher ſtellen, indem es ſeine Freunde hineinbrächte, nämlich ihn und Albert. Er fand mehr Bewunderung und Beifall als Gehorſam. Mit ſeiner Kleinheit verſchwand er in der Menge; das Volk wunderte ſich, wo dies Männchen ſeine gewaltige Stimme und ſeine großmächtigen Gebärden hernähme. Die Menge kann die Vorſtellungen geiſtiger und körperlicher Größe nicht von einander trennen. Ein Apoſtel darf ſchmächtig ſein, aber Volksredner müſſen durch Fülle der Geſtalt in die Augen fallen und mit ihrer Stirn auf dem Markte hoch emporragen.

Die Unordnung nahm zu und geſtaltete ſich zum Aufruhr.

16. Mehrmals hatte der Aufruhr an die Pforten des Regierungsſitzes geklopft mit Auffagung des Gehorſams und mit der Drohung, ſie zu ſtürzen. Erſt Crémieux, dann Marie, hatten es theils durch kluges Zureden, theils durch Feſtigkeit dahin gebracht, daß die Banden wieder in die Höfe hinabflutheten. Siebenmal ſeit Einbruch der Nacht hatte Lamartine die Feder niedergelegt, um mit einem Gefolge von etlichen treuen Bürgern auf die Gänge, Treppenabſätze und bis auf die Freitreppe des

Digitized by Google

Stadthauſes zu eilen und von den ungeordneten Maſſen Gehorſam oder den Tod zu verlangen. Jedesmal war er anfangs mit Murren und Verwünſchungen empfangen worden, hatte aber immer links und rechts die von Betrunkenen und Wahnwitzigen geführten Säbel, Dolche und Bayonnette beſeitigt, hatte ſich aus einem Fenſter, einem Geländer, einer Treppenſtufe eine Rednerbühne gemacht und am Ende den Haufen Beifall und Thränen entlockt.

Das letzte Mal hatte ein mit ruhiger Faſſung keck ausgeſprochenes Scherzwort ihn gerettet. Eine erbitterte Maſſe bedeckte die Stufen des Stadthauſes; Schüſſe gegen die Fenſter drohten die zur Abwehr neuer Eindringlinge bereiten Freiwilligen niederzuſtrecken. Alle Stimmen, alle Arme waren ermattet, alle Bitten vergebens. Lamartine wurde geholt. Angelangt auf dem Vorplatz des erſten Stockwerks fand er einige Nationalgardiſten, Polytechniker und Bürger im Kampf mit den Anſtürmenden. Bei ſeinem Namen und ſeinem Anblick trat Ruhe ein. Die Menge machte ihm Platz. Lamartine ſah die Stufen der großen Treppe zu beiden Seiten mit Bewaffneten beſetzt, welche bis in die Höfe hinab Spalier bildeten. Einige drückten ihm unter Segenswünſchen die Hand, die Mehrzahl machten drohende Gebärden und brummten Worte der Unzufriedenheit. Er that, als bemerkte er letztere nicht, und ging hinab bis in den großen Hof, wo die Leichen hingeſchafft waren und wo ein Wald von Eiſen über Tauſenden von Köpfen emporſtarrte. Von da führt eine noch breitere Treppe links abwärts zu der großen Thür Heinrichs IV. Hier war das Lärmen und Wogen der Andringenden und der Zurückſtoßenden am Aergſten. Einige Raſende, deren Waffen er im Hindurchgehen bei Seite ſchob, ſchrieen: „Lamartine iſt ein Verräther! Hört nicht auf Lamartine! — Fort mit dem Schlafmacher! Verräther an die Laterne! Den Kopf Lamartines!“ Lamartine blieb auf der Treppe ſtehen und ſagte lächelnd: „Meinen Kopf, Bürger? Wollte Gott, ihr hättet ihn alle in dieſem Augenblick auf den Schultern! Ihr würdet dann ruhiger und vernünftiger ſein und das Werk eurer Revolution würde beſſer von Statten gehen!“ Da verwandelten ſich die Verwünſchungen in Gelächter, die Todesdrohungen in Händedrücke. Einer der Anführer aber, ein junger Menſch mit irrem Blick, wollte ihn mit Gewalt hindern, das auf dem Platze außen ſtehende Volk anzureden, faßte ihn mit tragiſcher Gebärde

Digitized by Google

am Kragen und rief: „Wir wiſſen, daß du brav und ehrlich biſt, aber du biſt nicht gemacht, dich mit dem Volke zu meſſen. Du würdeſt ſeinen Sieg einſchläfern. Du biſt nur eine Leier; geh' und ſing'!“ — „Laß mich,“ entgegnete Lamartine ruhig; „das Volk hat meinen Kopf zum Pfand. Wenn ich es verrathe, ſo verrath' ich mich ſelber zuerſt. Du ſollſt ſehen ob ich die Seele eines Dichters oder eines Bürgers habe.“ Mit dieſen Worten riß er ſich los, ſtieg hinab, redete zum Volke auf dem Grève-platz und brachte es zur Vernunft. Der Beifallsruf vom Platze aus hallte im Inneren des Palaſtes wider, und die Bravos von zehntauſend Stimmen zeigten den unruhigen Köpfen drinnen, daß das Volk für Lamartine war. Dieſer kehrte ins Rathszimmer zurück, faſt erſtickt von den Umarmungen Derer, welche bei ſeinem Hinausgehen ſeinen Kopf verlangt hatten.

17. Aber wenn die Aufregung in einem Theile des Stadthauſes ſich legte, gährte ſie im andern von neuem. Kaum war Lamartine ins Rathszimmer zurückgekehrt, als ein neuer Sturm losbrach.

Nachdem die Menge lange in den Höfen herumgewogt war, zog ſie ſich in den großen Johannisſaal und in den Rathsſaal und zündete dort die Lampen und die Kronleuchter an. Auf einer Bühne traten Redner auf und ſuchten ſich einander in Heftigkeit zu überbieten. Einige ſagten: „Wer ſind dieſe dem Volke unbekannten Menſchen, die ſich aus einer überwundenen Kammer an die Spitze des ſiegreichen Volkes ſchleichen? Wo ſind ihre Befugniſſe? wo ihre Wunden? Sind ihre Hände ſchwarz von Pulver wie die unſeren? ſind ſie ſchwielig von der Handhabung des Werkzeugs wie die eurigen, brave Arbeiter!? Mit welchem Rechte geben ſie Erlaſſe? im Namen welches Princips, welcher Verfaſſung? Sind ſie Republikaner? und von welchem Schlag? Sind ſie verkappte Helfershelfer der Monarchie, von dieſer in unſere Reihen geführt, um unſere gerechte Rache zu hemmen, um uns verführt und gefeſſelt wieder ins Joch ihrer ſtiefmütterlichen Geſellſchaft zu ſpannen? Wir müſſen dieſe Menſchen hinſchicken, woher ſie gekommen ſind. Sie tragen andere Kleider als wir, ſie ſprechen eine andere Sprache, ſie haben andere Sitten. Die Uniform des Volks ſind dieſe Arbeitsjacken, dieſe Lumpen des Elends. Aus uns müſſen wir unſere Häupter wählen. Auf! laßt uns Die verjagen, welche durch Ueberrumpelung und vielleicht durch Falſchheit über uns gekommen ſind!“

Digitized by Google

Andere (und dieſe waren die Mehrzahl) ſagten: „Wir wollen ſie doch erſt hören, bevor wir ſie verurtheilen. Wir wollen ſie vorfordern; da mögen ſie ſich über ihre Abſichten erklären.“

Auf jeden ſolcher Anträge folgte ein unbeſchreiblicher Lärm. Ein gefährlicher Ausbruch ſchien das Stadthaus zu bedrohen.

18. Ein Trupp aus dem Saale ſtürmte die Treppe hinauf, warf die Schildwachen über den Haufen, drängte die Poſten zurück und ſtrömte in den engen Gang, welcher zu der doppelten Thür des Regierungscabinettes führte. Ordnungsliebende Bürger waren ihnen vorausgeeilt mit der Meldung, daß die höchſte Gefahr drohe. Garnier-Pagès, Carnot, Crémieux, Marraſt, Lamartine und andere Bürger, darunter der unerſchütterliche Baſtide und der hitzige Ernſt Grégoire, verrammelten die Thür mit Kanapees, Seſſeln und Stühlen, auf welche ſich Männer ſtellten, um das Gewicht des Widerſtandes zu vermehren. Alle Uebrigen ſtemmten ihre Schultern wider die Verrammlung. Kaum war dies geſchehen, ſo hörte man das Getümmel, das Waffengeklirr, die Zurufe, die Flüche der Andringenden im äußeren Gang. Die Vertheidiger desſelben wurden auf die Seite geſchoben oder niedergeworfen. Flintenkolben, Degenknöpfe, Fäuſte ſchlugen wider die äußere Thür; daß erſt die Scheiben im oberen Theil derſelben klingend auf die Platten fielen, dann die Thür ſelber krachend einbrach. Nun drang der Haufe in den inneren Gang und verlangte Oeffnung der Stubenthür. Marie, Crémieux, Garnier-Pagès und die Uebrigen verweigerten ſie hartnäckig. Ernſt Grégoire, der den Stürmern bekannt war, fing eine Unterhandlung mit ihnen an, die mit der Ankündigung ſchloß, Lamartine wolle hinunterkommen und dem Volke die Abſichten der Regierung darlegen. Die Stürmer waren das ganz zufrieden und ließen Lamartine hoch leben: der ſei der rechte Mann. Nach Wegräumung der Geräthe ſchlüpfte Lamartine hinter Grégoire und Payer hinaus in das Gedränge, wo ihm ſein hoher Wuchs zu ſtatten kam, daß er mit Worten und Winken ſich Platz verſchaffen konnte. Dann bildete ſich eine Strömung rückwärts, welche ihn durch das Labyrinth der Gänge und Treppen hinunter vor den Saal trug. Mittlerweile ſtellte die proviſoriſche Regierung von neuem Poſten aus und verwahrte ihre Thüren, ungewiß, ob Lamartine ſiegreich zurückkehren oder beſiegt in dem Kampfe bleiben würde.

19. Der Saal war gedrängt voll. Ein düſteres Licht,

Digitized by Google

Strömungen warmen Dunſtes, bald erſticktes, bald gellendes Geſchrei drangen heraus. Lamartine und ſeine Begleiter mußten geraume Zeit warten, bis ſie hinein kommen konnten. Auf der Schwelle ſtehend, hörte er die Stimme von Rednern, welche ſein Erſcheinen anzeigten und theils mit Beifall, theils mit Mißfallen angehört wurden. Die Rufe: „Ja! ja! — Nein! nein! — Wir wollen Lamartine hören! — Wir wollen Lamartine nicht hören! — Lamartine hoch! Lamartine hinaus!“ wechſelten in faſt gleicher Stärke mit einander ab, begleitet von Hin- und Herdrängen, Gebärden, Getrappel, vom Schwingen der Waffen über den Köpfen, vom Aufſtoßen der Kolben auf den Fußboden.

In dieſem Lärm ward Lamartine ſchwebend durch die Menſchenmaſſe hindurchgetragen bis zu einigen Stufen, welche auf die Bühne führten. Die kärgliche Beleuchtung, der Dunſt der unten an der Bühne brennenden Lampen, der zu den Fenſtern hereindringende Pulverdampf von den in den Höfen früher abgefeuerten Schüſſen, endlich der Nebel, welchen die Ausdünſtung von tauſend Menſchen bildete, hinderten ihn, einen deutlichen Ueberblick zu gewinnen, ſo daß ihm auch in der Erinnerung nur ein verſchwommenes Bild bleiben konnte von einer murmelnden Menge zu ſeinen Füßen und von bleichen, zum Theil von Pulver geſchwärzten Geſichtern mit verſchiedenem Ausdruck, die ihm zugekehrt waren. Alle dieſe Geſichter waren ihm fremd, ausgenommen zwei: das ausdrucksvolle Geſicht des entſchloſſenen Freiheitsredners und Freiheitskämpfers Sarrans, und das Geſicht des ehemaligen Herausgebers des Temps, Namens Coſte, den Lamartine in Rom kennen gelernt hatte. Letzteres Geſicht kam ihm nach zehn Jahren wieder vor Augen, als das eines aufmerkſamen Zuhörers auf einem neuen Forum. Hinter den erſten Reihen der Zuhörer in der Ebene des Saales und auf den Stufen an der Gegenwand waren im Dämmerlicht nur bewegliche Schattengeſtalten wahrzunehmen, über und zwiſchen welchen Säbel, Flintenläufe und Bayonnette blitzten. Aus dieſem Menſchenmeer, welches von jedem Gedankenwind aufgeregt ward, ertönte widerſprechendes Gebrüll. Lamartine ſtand auf der Bühne wie auf einem Vorgebirg, ungewiß, ob die Wogen ihn emportragen oder verſchlingen würden. Zu ſeiner Linken und zu ſeiner Rechten drängten ſich andere Redner und machten ihm das Wort und den Platz ſtreitig, während ſie kurze Anreden

Digitized by Google

und Aufreizungen hinauswarfen. Nachdem er dieſe Nebenbuhler allmählig weggedrängt hatte, trat nach und nach Stille ein, unterbrochen von dem Murren und den unzufriedenen Ausrufungen Einzelner.

20. „Bürger," begann er mit einer Stimme, deren Stärke das Bewußtſein der Gefahr des Vaterlandes verdoppelte, „hier bin ich, bereit, euch zu antworten. Warum habt ihr mich gerufen?" Einige Stimmen aus dem Hintergrund antworteten: „Um zu hören, mit welchem Rechte ihr euch zur Regierung des Volkes aufwerft, und um zu erkennen, ob wir es mit Verräthern zu thun haben oder mit Tyrannen, oder aber mit Bürgern, welche Vertrauen verdienen."

Lamartine trat vor, wie um ſich vollends den Waffen und dem Murren bloszuſtellen, und entgegnete: „Mit welchem Rechte wir uns aufwerfen zur Regierung? Mit dem Rechte, hergeleitet aus dem Blute, welches fließt, aus dem Brande, welcher eure Häuſer verzehrt, aus der Hauptloſigkeit der Nation, aus dem Mangel des Volkes an Führern, an Ordnung und morgen vielleicht an Brod — mit dem Rechte der Aufopferndſten und Muthigſten, mit dem Rechte Derer, welche zuerſt ihre Seelen dem Argwohn, ihren Hals dem Henkerbeil, ihr Leben der Rache des Volks oder der Könige ausſetzen, um ihre Nation zu retten. Beneidet Ihr uns um dies Recht? Ihr habt es Alle. Nehmt es wie wir; wir machen es Euch nicht ſtreitig. Ihr ſeid Alle würdig, euch für das Gemeinwohl aufzuopfern. Wir haben keine andere Berechtigung, als die wir aus unſerem Gewiſſen und aus eurer Gefahr nehmen. Häupter bedarf ein Volk, welches keine Regierung mehr hat. Die Stimmen dieſes Volkes, welches geſiegt und über ſeinen Sieg gezittert hat, dieſe Stimmen haben uns berufen und ihnen haben wir Folge geleiſtet. Wollt ihr nun dieſe inmitten des Blutes und Feuers unausführbare Abſtimmung verlängern, ſo thut es. Aber das Blut und das Feuer werden auf Eure Häupter zurückfallen und das Vaterland wird euch fluchen."

„Nein! nein!" riefen Stimmen Solcher, welche durch dieſe Verzichtung auf jedes förmliche Recht und Berufung auf das bloße Aufopferungsrecht befriedigt waren. Aber Hartnäckigere entgegneten: „Ja! ja! Sie haben nicht das Recht, uns zu regieren. Sie gehören nicht zum Volke. Sie kommen nicht von den Barricaden, ſondern aus der feilen Verſammlung, wo ſie

Digitized by Google

die Peſtluſt der Verderbniß eingehaucht haben!“ Gemäßigtere riefen: „Sie ſollen darin gegen die Schlechtigkeit proteſtirt, ſie ſollen darin die Sache des Volkes vertheidigt haben. Mögen ſie jetzt wenigſtens erklären, welche Regierung ſie uns geben wollen. Wir haben die Monarchie geſtürzt und die Republik erobert. Lamartine ſoll ſich erklären: will er uns die Republik geben oder nicht?“

Dieſe Frage wurde von allen Seiten wiederholt. Lamartine lächelte wie ein Zweifler und wie Einer, der nicht recht mit der Sprache heraus will. Nachdem er auf dieſe Weiſe die Aufmerkſamkeit ſeiner Zuhörer noch mehr geſpannt, fuhr er in feierlichem Frageton fort: „Die Republik? Wer hat das Wort Republik ausgeſprochen?“ — „Alle! Alle!“ antworteten Hunderte von Stimmen, und tauſend Hände ſchwangen die Waffen zur Beſtätigung. — „Die Republik?“ wiederholte Lamartine in noch ernſterem Ton. „Wißt ihr, was ihr damit begehrt? Wißt ihr, worin die republikaniſche Regierung beſteht?“ — „Sagt es, ſagt es!“ erſcholl's von allen Seiten. — „Die Republik?“ fuhr der Redner fort. „Wißt ihr, daß dies die Regierung der Vernunft Aller iſt? und fühlt ihr euch reif genug, keinen andern Herrn zu haben, als euch ſelber, keine andere Regierung, als eure eigne Vernunft?“ — „Ja! ja!“ rief das Volk. — „Die Republik? Wißt ihr, daß dies die Regierung der Gerechtigkeit iſt und fühlt ihr euch rechtlich genug, um auch euren Feinden Recht angedeihen zu laſſen?“ — „Ja! ja!“ erſcholl die Antwort im Tone ſtolzen Selbſtbewußtſeins. — „Die Republik? Wißt ihr, daß dies die Regierung der Tugend iſt? und fühlt ihr Euch tugendhaft, großmüthig, barmherzig genug, um euch für die Andern aufzuopfern, um Beleidigungen zu vergeſſen, um die Glücklichen nicht zu beneiden, um eure Feinde zu begnadigen, um aus euren Herzen die Todesurtheile und Achtserklärungen zu verbannen, welche dieſen Namen vor einem halben Jahrhundert entweiht haben unter der von Geſchöpfen des Volkes geübten Tyrannei, welche man fälſchlich Republik genannt hat, — und um ſo Frankreich mit dieſem Namen wieder auszuſöhnen? Fragt euch, prüft euch und ſprecht dann ſelber eure Verurtheilung oder euren Ruhm aus.“ *)

*) Dieſe Geſpräche ſind von Sarrans und Grégoire auf der Stelle aufgezeichnet und dann dem Verfaſſer zugeſtellt worden.

Digitized by Google

In faſt andächtigem Tone antworteten die Stimmen: „Ja, wir fühlen uns fähig zu all dieſen Tugenden.“ — „Ihr fühlt es?... Ihr ſchwört es?... Ihr ruft zum Zeugen an den Gott, der ſich in Stunden wie dieſe offenbart durch das Gefühl und den Ruf der Völker?“

„Ja!“ erſcholl es mit donnernder Einſtimmigkeit. — „Wohlan!“ rief Lamartine; „ihr habts geſagt. Ihr werdet eine Republik ſein, wenn ihr euch eben ſo würdig zeigt, ſie zu bewahren, wie ihr euch heldenmüthig gezeigt habt, ſie zu erkämpfen.“

Der Saal und die Wölbungen des unteren Stockwerks erdröhnten von dem Getöſe der Zuſtimmung. „Aber verſtehen wir uns recht,“ fuhr Lamartine fort. „Wir wollen beiderſeits die Republik, aber wir würden beiderſeits des Namens Republikaner unwürdig ſein, wenn wir begehrten, die Freiheit mit der Tyrannei zu beginnen oder das Reich der Freiheit und Gleichheit, der Gerechtigkeit, Gottesfurcht und Tugend zu gewinnen wie ein geſtohlenes Gut in einer Nacht des Aufruhrs wie dieſe. Nur e i n Recht haben wir, das Recht zu erklären, was wir, das pariſer Volk, denken und wollen, das Recht, ruhmvoll den erſten Schritt zu thun zum Reiche der Freiheit, das durch die Jahrhunderte herbei geführt iſt, das Recht, dem Lande und der Welt zu ſagen, daß wir es auf uns nehmen, einſtweilen die Republik als Landesverfaſſung auszurufen, daß wir aber dabei dem Lande und ſeinen 36 Millionen Seelen, die nicht hier anweſend ſind, und die dasſelbe Recht haben wie wir, es unbenommen laſſen, dieſe oder eine andere Verfaſſung zu genehmigen, vorzuziehen oder zu verwerfen. Dieſer Vorbehalt iſt ihr Recht, wie unſer vorläufiges Wort unſer Recht iſt. Dieſer Vorbehalt wahrt den Ausſpruch des höchſten Volkswillens in der allgemeinen Abſtimmung als Grundbedingung jeder nationalen Republik.“

„Recht! recht!“ erwiderte das Volk. „Frankreich iſt nicht hier. — Paris iſt das Haupt; es muß die Glieder leiten, darf ſie aber nicht unterdrücken. — Die Republik lebe hoch! Die proviſoriſche Regierung hoch! Lamartine hoch! Die proviſoriſche Regierung ſoll uns retten. Sie iſt ihres Auftrags würdig. Eine andere wählen, hieße, das Volk ſpalten und der Tyrannei Zeit zur Rückkehr geben.“ Unter ſolchen Zurufen trat Lamartine von der Bühne ab. Er ging hinab in die Höfe, ſtellte dort Poſten auf und Schildwachen zu den Geſchützen und kehrte

Digitized by Google

dann zurück ins Rathszimmer mit dem Vertrauen des Volks auf die proviſoriſche Regierung.

21. Während ſeiner Abweſenheit hatten ſeine Genoſſen Marie und Garnier-Pagès unter dem Beiſtand von Pagnerre, Flottard, Baſtide, Barthelémy-St. Hilaire, Marraſt und andere unerſchrockene und unermüdliche Bürger unausgeſetzt Vorkehrungen getroffen, wie ſie der Augenblick erheiſchte. In den wenigen Stunden, ſeitdem die proviſoriſche Regierung beſtand, war eine große Zahl von Decreten erlaſſen worden mit der Raſchheit des Gedankens und mit der Entſchiedenheit des Willens, welche jeden Widerſtand vereitelt. Dieſe Regierung vertheidigte mit der einen Hand ihr Daſein, mit der andern organiſirte ſie. Miniſter und Generale waren ernannt; Befehle flogen auf allen Wegen in die Departements und in die Colonien, um die Revolution zu regeln und den Bürgerkrieg zu verhüten.

Arago dachte an die Flotte. Sein bloßer Name verſchaffte ihm als Miniſter Gehorſam. Unzugänglich dem Mißtrauen und dem Widerwillen der Parteiſucht hatte er ſich nicht gefürchtet, den ausſchließlichen Republikanern damit vor den Kopf zu ſtoßen, daß er den Admiral Baudin zum Befehlshaber der touloner Flotte empfahl, ohne lange zu fragen, welche Anhänglichkeit dieſer Officier für das gefallene Königshaus hegen möchte. Auf die vereinigten Befehle Aragos und des Kriegsminiſters Subervie eilten bereits See- und Landofficiere nach dem Mittelmeer und nach Algier, um von unſern Geſchwadern und unſeren Heeren Gehorſam, und ſogar von den Königsſöhnen an der Spitze derſelben die Anerkennung der Regierung zu verlangen, welche ihre Familie entthronte.

Durch die Geſchichte und durch die Erfahrung belehrt von der unwiderſtehlichen Gewalt, welchen der Gedanke der Einheit des Vaterlandes auf den franzöſiſchen Soldaten übt, zweifelten die Regenten nicht, daß ihre Befehle allenthalben Gehorſam finden würden. Allerdings befehligte der bei den Seeleuten beliebte Fürſt von Joinville ein Geſchwader in See, und die Herzoge von Aumale und von Montpenſier hunderttauſend Mann in Algerien. Mit dieſem Landheer konnte die Flotte ſich verſtändigen und davon in wenigen Tagen 60,000 Mann nach Toulon führen, wo ſie in dem Royalismus des Südens einen Bundesgenoſſen fänden. Der König konnte ſich nach Lille werfen, das Heer von Paris, das Nordheer und das Heer am

Digitized by Google

Rhein zu ſich rufen und mit dieſer Macht gegen die Hauptſtadt anrücken. Die proviſoriſche Regierung faßte dieſe Möglichkeiten feſt ins Auge und war entſchloſſen, ihnen durch die Raſchheit ihrer Maßregeln zuvorzukommen oder ſie durch ſchnelle Organiſation der republikaniſchen Kräfte in Paris zu überwinden. Der Erfolg ſchien ihr unzweifelhaft. Allem Schwanken der Colonien und der Provinzen und einer bewaffneten Rückkehr des Königthums ſtand in Paris eine Begeiſterung entgegen, ſtark genug, um das ganze Land gleichſam unter den Füßen der Truppen und des Hofes in Aufſtand zu bringen. In Frankreich werden die Regierungsveränderungen durch Ausbrüche, nicht durch Feldzüge entſchieden. Nie iſt in dieſem großen Volke gleichzeitig zweierlei Sinn. Darin liegt die Vergänglichkeit der Regierungen und das Heil der Nation.

Während die Minderzahl der auf dem Stadthaus gebliebenen Regierungsmitglieder die am Abend mit ihren Genoſſen getroffenen Maßregeln ergänzte, durchzog Ledru-Rollin, umgeben von Kämpfern des vergangenen Tages, die Hauptſtadt, und knüpfte die Verſchwörer der republikaniſchen Partei an die Regierung. Er gab ihnen Auftrag, ihren Brüdern in den Departements die Siegesnachricht zu bringen. Er organiſirte ſein Miniſterium, ernannte in der Eile die erſten Commiſſäre, welche von Paris abgeſchickt wurden zur Erſetzung der königlichen Präfecte oder zur Anerkennung der proviſoriſchen Obrigkeiten, welche die Städte ſich auf die erſte Kunde von der Revolution gaben.

Um den Miniſter des Inneren ſchaarten ſich, jeder mit ſeinem Anhang im Volke, Cauſſidière, L. Blanc, Albert und Flocon. Cauſſidière ward mit etwa 6000 Mann von den bewaffneten Sectionen auf die Polizeipräfectur geſchickt, wo ihm anfangs Sobrier den Rang ſtreitig machen wollte. Beide noch ganz ſo ausſehend, wie ſie auf den Barricaden geſtanden hatten, lagerten mit ihren Waffengefährten in den Höfen der Präfectur und in den Gaſſen umher. Nur zögernd und murrend erkannten ſie die proviſoriſche Regierung an mit dem Vorbehalt, je nach Ermeſſen ihr zu gehorchen oder ihren Befehlen zu widerſtehen. Es ſah aus, als wollten ſie ſich in der Präfectur als Kriegsherren des Revolutionsheeres feſtſetzen. Es zeigte ſich aber auch, daß ſie ihre ſchon mehr an Zucht gewöhnte Mannſchaft benutzen zum Löſchen der Brände, zur Entwaffnung des Geſindels, zur Züchtigung von Dieben und Räubern, daß ſie mithin Poli-

Digitized by Google

zei handhabten mit denſelben Leuten, gegen welche ſeit 15 Jahren die königliche Polizei geübt worden war. Dies Lager der Polizeipräfectur mit ſeinen Wachtfeuern, ſeinen Gewehrpyramiden, ſeinen zerlumpten blutigen Kriegern, ſeinen mit Lämpchen beſetzten Barricaden, ſeinen Vorpoſten, ſeinen aus- und einrückenden Streifſchaaren und mitten darin die Rieſengeſtalt Cauſſidières mit ſeinen kurzen Gebärden und ſeiner heiſeren Bärenſtimme, war ſo recht das Bild des Beginnes einer aus den Trümmern eines eingeſtürzten Staatsgebäudes ſich entwickelnden Ordnung.

Einige Mitglieder der Regierung beunruhigten ſich über die Nachbarſchaft dieſes Lagers und über die anarchiſche Spaltung der ſtädtiſchen Regierungsgewalt zwiſchen dem Maire von Paris und dem Polizeipräfecten. Lamartine theilte dieſe Beſorgniſſe nicht. Er begab ſich allein in das Lager der Bergmänner. Er ſah und hörte ihnen an, daß ſie nicht bloß die Werkzeuge der vollendeten Revolution, ſondern auch die einer neu zu ſchaffenden Ordnung waren. Das kriegsmänniſche Weſen Cauſſidières gefiel ihm. Er ſah, daß dieſer Häuptling ein eben ſo edles Herz wie eine kräftige Hand hatte, daß ſeine Klugheit ſeine Rechtlichkeit nicht beeinträchtigte, daß er auf den Sieg mit Zufriedenheit und Stolz zurückſah, daß aber eben dieſer Stolz ihm zur Ehrenpflicht machte, jedem Unfug zu ſteuern. Er beſchloß Cauſſidière zu belaſſen in dieſer halben Unterordnung, welche ihm mit größerer Macht auch die Pflicht gab, die Unordnung niederzuhalten. Cauſſidière ſeinerſeits gab ſich mit der Gewandtheit eines Diplomaten in ſeinem Verkehr mit der proviſoriſchen Regierung das Anſehen einer Ehrerbietung und einer Unabhängigkeit, welche das Verhältniß zwiſchen vollſtändiger Unterwerfung und geheimer Empörung ſchwanken ließ. Lamartine erklärte von vorn herein offen ſeine Geneigtheit, ihm Alles zu bewilligen, was er an Gewalt, an Mannſchaft, an Kriegsbedarf verlangte, um ſich ein Polizeiheer von 2—3000 Mann aus erprobten Kämpfern zu bilden, welche in Ermangelung jeder andern Macht als Prätorianer der Ordnung dienen konnten. Es irrte ihn nicht, daß dies Ordnungsheer auch unordentliche Beſtandtheile enthielt, ob es im Namen Cauſſidières oder im Namen des Maire von Paris wirkte, wenn nur die Revolution ſich nicht durch Verbrechen entehrte, wenn nur das Volk nicht das Blut ſchmeckte, nach welchem es im Beginne einer Revolution leicht einen unauslöſchlichen Durſt bekommt.

22. Dieſelbe Anſicht beſtimmte ihn, ſeinen Collegen eine andere Maßregel vorzuſchlagen, welche im erſten Augenblick als eine große Unbeſonnenheit erſchien und ſich ſpäter als Weisheit bewährte.

Als der Tag ſich neigte über der Volksmaſſe, welche unter dem Lärm von Flintenſchüſſen und Siegesgeſängen um das Stadthaus herumwogte, als dieſe freiheitshungrige Menge den Hunger nach Brod zu ſpüren begann, hatten einige Bürger gegen Lamartine Beſorgniſſe wegen des nächſten Tages und wegen der Zukunft geäußert. Er war aufgeſtanden von dem Platze, wo er Aufrufe an das Volk und an das Heer abfaßte, und war mit jenen Bürgern in ein anſtoßendes Zimmer gegangen, von wo aus man den Grèveplatz, die Ausmündungen der zur Tempelvorſtadt und zur Antonsvorſtadt führenden Gaſſen und die zur Vorſtadt St. Marceau führenden Kaien und Brücken überſah. Da wogte ein Meer von Menſchen, gepeitſcht von dem Sturme der Leidenſchaften eines Kampftages, Stoff zu zehn Revolutionen.

Lamartine ſah mit Verwunderung die Ruhe und den Ernſt neben der Begeiſterung auf den Geſichtern des in reiferen Jahren ſtehenden Theiles dieſer Menge. Er erkannte, daß dies nicht mehr das Volk von 1793 war, daß ein Geiſt des Verſtandes und der Ordnung dieſe Maſſen durchdrungen hatte, und daß das vernünftige Wort in der Seele dieſer arbeitſamen Menſchen einen Widerhall, in ihren Fäuſten eine Macht zu ſeiner Geltendmachung finden würde. Aber zwiſchen den ernſteren Gruppen ſah er eine andere leichtſinnige Maſſe herumſchwärmen, Jungen von zwölf bis zwanzig Jahren, unbeſonnen von Haus aus, zuchtlos in Folge ihres ſteten Herumſtreichens in einer Hauptſtadt, unverantwortlich für ihre Handlungen wegen ihrer Jugend, ungreifbar durch ihre Beweglichkeit — ein Heer ohne Führer und Fahne, ſtets bereit, zum Führer den Erſten Beßten und zur Fahne den Unfug zu nehmen. Er dachte mit Schrecken daran, welches Elend und welche Verwirrung dieſe den Werkſtätten entlaufenen und nicht wieder in dieſelben aufgenommenen Jungen veranlaſſen könnten, wenn die Republik ſie nicht ſofort in Sold nähme und auf die Seite der guten Bürger zöge. Er ſchlug ihre Zahl auf 20—25,000 an. Blieben ſie in den Reihen des Volks, ſo waren ſie ein unbezwingliches Element fortdauernder Empörung. Die Natio-

Digitized by Google

nalgarde, bloß aus wohlhabenden, anſäſſigen Bürgern beſtehend, konnte in den nächſten Monaten keinen Dienſt thun, weil ſie nach dem Grundſatz der Gleichheit umgewandelt werden mußte. Die Soldaten, welche ſo eben gegen das Volk gefochten hatten, konnten nicht nach Paris zurückkehren, ohne von neuem den Bürgerkrieg zu entzünden. Sollte die Stadt Paris ſie zu einer ehrenvollen und ungefährlichen Ausſöhnung zurückrufen, ſo mußte ſie ihre 200,000 Nationalgardiſten unterm Gewehr haben, deren Einreihung, Bewaffnung und Führerwahlen Zeit erforderten. Dazu kam das Verſchwinden der zum Theil aufgeriebenen Polizeiſoldaten. Die ſofortige Herſtellung einer beſoldeten Kriegsmacht in Paris war nicht nur durch das unmittelbare Bedürfniß geboten, ſondern auch durch die Ausſicht auf einen möglichen Bürgerkrieg in den Provinzen und auf einen Angriff vom Ausland. Lamartine berechnete, daß dieſe 25,000 Jünglinge, wenn ſie, dem unſtäten Leben und damit der Verſuchung zum Aufruhr entzogen, als Soldaten in die Hand der Regierung kämen, einen Unterſchied von 50,000 Mann für die Sache der Ordnung und gegen die Sache der Unordnung machen müßten. Er legte dieſe einfache Berechnung ſeinen Amtsbrüdern vor. Alle fanden dieſelbe richtig und gaben durch Nicken zu erkennen, daß ihr gemäß verfügt werden ſolle. Das Papier der Rathstafel war durch die ſeit drei Stunden gegebenen Erlaſſe aufgebraucht. Payer riß von einem ſchon halb beſchriebenen Bogen gewöhnlichen Papiers ein Stück ab für Lamartine. Dieſer entwarf auf der Stelle das Decret, welches in währender Sitzung vierundzwanzig Bataillone mobiler Garde errichtete, und ließ es von ſeinen Amtsgenoſſen unterzeichnen. Noch in derſelben Nacht begannen die Werbungen.

Das junge Volk warf ſich in Maſſe in das erſte Corps der Republik, ſtolz auf ſeinen Namen und bald ſeiner Rolle bei Gründung der Freiheit würdig. Auf dieſe Weiſe war die bewaffnete Macht, welche erforderlich war, um die Revolution zu erhalten und in Schranken zu halten, aus der Revolution ſelber gezogen, — ein wahres Volksheer, geworben durch die Begeiſterung, ergänzt durch das Elend, in der Zucht gehalten durch ſeinen eigenen Geiſt, zum Theil in Lumpen gekleidet und den Reichthum einer Luxusſtadt ſchützend. Die Mobilgarde ſollte Paris vor Unfug bewahren während vier Monaten, und im fünften ſollte ſie die Geſellſchaft vor dem Verſinken retten.

Digitized by Google

Ihre Schöpfung war die Bedingung der Fortdauer der Republik in den Junitagen. Seitdem hat ſie den Undank der Bürger geerntet, für die ſie ihr Blut vergoſſen hat.

23. So hatte in wenigen Stunden, welche dem Getümmel, dem Getöſe, den Stürmen und Drohungen einer wieder auflodernden Empörung abgerungen waren, in einem von 20,000 zwieſpältigen Bewaffneten erfüllten Palaſte die proviſoriſche Regierung mit Benutzung jeder Minute und mit offenem Auge für alle Gefahren wie für alle Rettungsmittel des Vaterlandes die zerriſſenen Fäden der öffentlichen Gewalt wieder angeknüpft und es dahin gebracht, daß in ihr die Dictatur anerkannt ward, das erſte und letzte Bedürfniß einer aufgelöſten Geſellſchaft. In ihrem angemaßten, aber der Anarchie gegenüber angemaßten Rechte hatte ſie das gefährdete höchſte Recht der Nation gewahrt und durch Kühnheit die Beſtrebungen zur Einſetzung einer Gegenregierung ebenſowohl vereitelt wie jede mögliche Rückkehr der beſiegten Regierung. Sie hatte den Brand gelöſcht, die Barricaden geöffnet, die Verbindung mit den Provinzen wiederhergeſtellt, die Departements von dem Geſchehenen benachrichtigt, durch Raſchheit der Entſchlüſſe in Staunen verſetzt, dem Volke neue Obrigkeiten gegeben, alte beſtätigt, Vollſtrecker ihres Willens abgeſandt, Unterwerfung von Truppen empfangen, für Lebensmittel in Paris geſorgt, die Miniſter ernannt, die Ortspolizei wiederhergeſtellt, die Deputirtenkammer aufgelöſt, die Pairskammer ſuspendirt, ihren und des pariſer Volkes Willen für Vertauſchung der Monarchie mit der Republik, vorbehaltlich der Genehmigung der Nation, verkündet, die republikaniſche Garde als Polizeiheer, die Mobilgarde als Socialheer errichtet, die Generale ernannt, die Forts beſetzen laſſen, die Unterwerfung von Vincennes empfangen und das Zeughaus bewahrt. Sie hatte endlich für die Verwundeten geſorgt, die Tuilerien geſchützt durch einſtweilige Verwandlung in ein Verſorgungshaus, die Erweiterung der Cadres der Nationalgarde angeordnet, das Volk, als damals einzige Bürgerwehr, eingereiht, die Culte und das Eigenthum geſchützt, die Verſchmelzung und Eintracht der verſchiedenen Klaſſen unter dem Namen der Brüderlichkeit verkündet und die Nacht der Anarchie, des Bürgerkriegs, des Mords und der Plünderung, mit welcher der Sturz aller Gewalten die Bürger bedrohte, für dieſe in eine Nacht der Ruhe und Sicherheit verwandelt. Zwei-

Digitized by Google

undſechzig Kundmachungen, Beſchlüſſe, Befehle und Erlaſſe, gegeben in wenigen Stunden und vollzogen durch den Eifer und Muth der als Hülfsmänner eingetretenen Bürger, hatten vor Mitternacht dieſe Ergebniſſe erzielt und bezeugt.

24. Die Ermüdung des Volkes, welches ſeit 24 Stunden auf den Beinen war, die Kaltblütigkeit der Regierung und die letzte Anſtrengung Lamartines hatten endlich das Stadthaus und den Grèveplatz des ſeit vergangenem Morgen dort herrſchenden Getümmels entledigt. Die Menſchen, welche die Tyrannei einer Regierung der Sieger und der Gemeinde von Paris wollten, überwältigt durch den geſunden Sinn des Volkes und durch die Zurufe zu Gunſten Lamartines, hatten für dieſe Nacht auf ihr Vorhaben verzichtet. Die Begeiſterung hatte Alles mit ſich fortgeriſſen, auch die Gedanken des Widerſtandes. Jene Menſchen ſelber hatten ſich des allgemeinen Gefühles nicht erwehren können. Sie waren fortgegangen, Beifallsrufe mit ihrem Murren verbindend. Der Traum einer Regierung der Gewaltthätigkeit, entſprechend dem Element, aus welcher ſie hervorging, war ihnen entſchlüpft wie eine Beute in dem Augenblick, wo ſie darnach haſchten. Sie gingen, das zerriſſene Gewebe desſelben von neuem anzetteln, um ihr Begehren am folgenden Tage mit offener Gewalt durchzuſetzen. Weder Lamartine noch die wenigen mit ihm auf dem Stadthaus gebliebenen Regierungsmitglieder vermutheten eine ſo baldige und bedrohliche Wiederkehr der Gefahren, welche ſie beſchworen hatten.

25. Müde und matt, ohne andere Ruheſtätte als den Fußboden, ohne andere Stärkung als ein Stück Brod, welches ſie unter einander brachen, und einige Tropfen Wein, welche von dem Frühſtück eines Amtsboten des Seinepräfecten übrig geblieben und aus einer in den Trümmern gefundenen Fayenceſcherbe getrunken wurden, begannen ſie endlich auszuſchnaufen, zurückblickend auf das Gethane, vergeſſend, was noch zu thun bliebe.

Nach allmähliger Entfernung der meiſten Regierungsmitglieder übernahmen ihre herzhaften Hülfsmänner Buchez, Pagnerre, St. Hilaire, Recurt, Flottard, Payer, Baſtide, Flocon und fünfzig bis ſechzig andere unerſchrockene Bürger die Beſorgung der minderwichtigen dringenden Geſchäfte, welche jeden Augenblick vorkamen. Die Hauptſachen waren für den Augenblick abgethan. Marie und Lamartine kamen überein, die letzten

Stunden der Nacht ſo unter ſich zu theilen, daß einer um den andern nach Haus ginge, um die Seinigen zu beruhigen. Lamartine, den zuerſt die Reihe traf, verließ um Mitternacht unerkannt das Stadthaus, begleitet von Payer, Faivre und Grégoire, ſeinen unerſchrockenen Gefährten in den letzten Stunden. Er hatte ſie erſt in dieſen Stunden kennen lernen und zwar beſſer als in gewöhnlichen Zeiten bei jahrelangem Umgang möglich iſt.

Die Nacht war dunkel und ſtürmiſch. Der feuchte Wind jagte die tiefgehenden Wolken am Himmel, den Rauch der auf den Barricaden brennenden Lämpchen und die ſeufzenden Wetterfahnen auf den Dächern. An allen Eingängen der Gaſſen ſtanden Schildwachen aus dem Volk mit geladenen Gewehren ohne anderen Befehl als ihren freiwilligen Eifer die Sicherheit ihres Stadttheils zu wahren und ihre eigne Ehre, damit nicht das Verbrechen ihren Sieg beflecke. Von Strecke zu Strecke waren große Feuer angezündet, um welche auf etwas Stroh müde Kämpfer ſchliefen. Ihre Schildwachen gehorchten wie geſchulte Soldaten ihren mit richtigem Gefühl gewählten Führern. Kein Unfug, kein Lärm, kein drohendes Geſchrei, kein Schimpfwort machte dieſe Trupps abſtoßend. Mit Artigkeit ſtellten ſie ihre Fragen an die Vorübergehenden. Sie erkundigten ſich nach dem Neuſten, nach den Beſchlüſſen der Regierung. Beim Namen der Republik jubelten ſie und ſchworen, ſie zu vertheidigen und durch Großmuth zu ehren. Sie verriethen weder Zorn noch Rachſucht, ſondern nur Begeiſterung und frohe Hoffnung. Der Himmel mußte Wohlgefallen, die Erde Vertrauen haben, wenn dies Volk in ſolcher Nacht ſolche Empfindungen kundgab. Von Zeit zu Zeit fielen Schüſſe und pfiffen Kugeln in der Ferne durch die Luft. Sie wurden abgefeuert von Vorpoſten des Volks zur Warnung für die Truppen, daß das Freiheitsheer auf den Beinen ſei. Lamartine und ſeine Begleiter hielten überall beruhigende Anſprachen an die Poſten und wurden mit dem Rufe: die proviſoriſche Regierung lebe hoch! begrüßt.

Je weiter von dem Stadthaus weg, deſto ſeltener wurden die Poſten. Dafür ſah man hin und wieder Betrunkene taumeln, welche Siegesgeſchrei ausſtießen, mit den Kolben und mit den Säbelgefäßen an die Thüren ſchlugen und ihre Flinten abſchoſſen. Am Ende der Tuilerienbrücken, am Eingang der Rue du Bac und in den benachbarten Straßen der Vorſtadt St. Ger-

Digitized by Google

main dauerten dieſe Freudenſchüſſe die ganze Nacht durch. Lamartine konnte nur durch dies Heckenfeuer hindurch nach ſeiner Wohnung gelangen, wo er ſich auf ein Paar Stunden ſchlafen legte.

Nachdem er friſche Kleider angelegt ſtatt der am vergangenen Abend zerriſſenen, machte er ſich um vier Uhr Morgens wieder auf den Weg nach dem Stadthaus. In der Stadt herrſchte tiefe Stille. Die Feuer auf den Barricaden erloſchen. Die Schildwachen des Volks ſchlummerten, auf ihre Gewehre geſtützt. In den langen dunkeln Gaſſen um den Grèveplatz herum ließ ſich ein dumpfes Geräuſch vernehmen. Gruppen von vier, fünf Bewaffneten gingen raſchen Schrittes durch jene Gaſſen, über die Kaien und Plätze. Dieſe Menſchen flüſterten im Gehen mit einander wie Verſchwörer. Sie waren meiſt anders gekleidet als das übrige Volk, in dunkelfarbige Ueberröcke, ſchwarze Schirmmützen mit rothem Vorſtoß, Hoſen und Stiefel von einer gewiſſen Zierlichkeit. Ihre ſorgfältig geſtutzten und gekämmten Bärte, ihre zarten, weißen Hände, ihre ſchlauen argwöhniſchen Blicke verriethen, daß dieſe Menſchen ihren Geſchäften nach nicht zum gemeinen Volke gehörten, ſondern die Gängler, und Häupter der geringeren Klaſſe waren. Lamartine glaubte beim Scheine der Wachtfeuer zu bemerken, daß ſie im Knopfloch ein rothes Band und an der Kopfbedeckung eine rothe Cocarde trugen. Er hielt dies für ein Erkennungszeichen im Gefechte des vergangenen Tages und trat unbeſorgt in das Stadthaus, um ſeinen Collegen Marie abzulöſen.

Ruhe und Stille herrſchten in dem weitläufigen Gebäude, welches ſechs Stunden zuvor der Schauplatz wilden Tobens geweſen war. Das Schweigen ward nur unterbrochen durch das Aechzen der Sterbenden und das Irrereden der Verwundeten, welche im Thronſaale lagen. Lamartine nahm ſeinen Poſten wieder ein in dem jetzt etwas räumlicheren und beſſer verwahrten Sitzungszimmer und erwartete, Befehle ſchreibend und Erlaſſe vorbereitend, den Anbruch des Tags und die Rückkehr einiger ſeiner Amtsgenoſſen.

Digitized by Google

Siebentes Buch.

1. Während der Abſpannung der Gemüther, welche die ſpäten Nachtſtunden und beſonders die Morgendämmerung ſelbſt in der Ueberreizung von Kämpfen und Revolutionen herbeiführten, hatte eine Partei gewacht, um am nächſten Tage den Sieg und die Leitung wieder zu gewinnen, welche die proviſoriſche Regierung am Abend zuvor ihr aus den Händen gewunden hatte. Soll die folgende Erzählung verſtändlich ſein, ſo müſſen die drei Parteien ſcharf geſchieden werden, welche die Revolution gemacht hatten und nach Vollendung derſelben durch die Flucht des Königs über Ausrufung oder Annahme der Republik einverſtanden waren.

Die erſte Partei war die freiſinnige und nationale, beſtehend aus allen Freunden der Freiheit und des Fortſchritts in der Verfaſſung, wie ſie ſich in allen Klaſſen der Bevölkerung, den höheren und den niederen, fanden.

Die zweite Partei war die ſocialiſtiſche, beſtehend aus den damals zu einer einzigen Geſammtheit verbundenen Anhängern der verſchiedenen Secten, Schulen und Syſteme, welche eine mehr oder minder durchgreifende Neugeſtaltung der Geſellſchaft erſtrebten mittels einer neuen Vertheilung der Arbeit oder der Grundlagen des Eigenthums.

Die dritte Partei war die revolutionäre, beſtehend aus Denen, für welche eine Revolution Zweck an ſich iſt, — Menſchen, welche ſich weder um Fortſchritt noch Umwandlung kümmern, welche weder im Herzen den Gedanken haben, daß die Regierung ein Werkzeug des Volkswohls ſein ſoll, noch im Kopf die Hirngeſpinſte derer, welche glauben die Geſellſchaftsordnung könne nicht erneuert werden, ohne den Menſchen unter ſeinen Trümmern zu begraben. Dieſe Revolutionäre ohne Glauben und Hochgedanken, aber voll wüſter Leidenſchaften wollen außer ſich einen Zuſtand wie in ihrem Innern und finden nur im Strudel ihr Ideal. Sie verlangen revolutionäre Regierungen ohne Glauben, ohne Geſetz, ohne Ziel, ohne Frieden, ohne Sitten wie ſie ſelber.

2. Die erſte unter dieſen Parteien, die nationale und freiſinnige bis zur Republik einſchließlich, war im Grund die-

Digitized by Google

jenige, welche am meiſten zur Revolution beigetragen hatte durch ihre Entfernung von der königlichen Gewalt, durch die Aufregung mittels ihrer Reformbankette, durch ihre perſönliche Opposition gegen den König in der Kammer und endlich durch das Zurücktreten der pariſer Nationalgarde, welche mittels der Reform wieder ans Volk geknüpft war, durch die Unbeweglichkeit der Truppen und durch den ſchnellen Anſchluß der Generale an die neue Regierung. Dieſe Partei, deren Freiſinnigkeit ſeit dreißig Jahren ſich bedeutend ausgedehnt hatte, voll vom Gefühle der Würde des Bürgers und von dem Bewußtſein, einen König entbehren und ſich ſelber regieren zu können, war mit einem Schritt in die Republik eingetreten und freute ſich, mit demſelben Schritt über die Anarchie hinausgekommen zu ſein. Die Beliebtheit, Raſchheit und Thatkraft der proviſoriſchen Regierung hatte in achtzehn Stunden die Grundlage der Ordnung wiederhergeſtellt, indem ihre Mitglieder ſich unbedenklich unter die Trümmer des allgemeinen Einſturzes warfen. Die nationale Partei hatte bereits ihre Gedanken lediglich darauf gerichtet, die Revolution in den Schranken der großen allgemeinen Intereſſen einer Staatsgeſellſchaft zu halten, denn nur in der Vorausſetzung, daß die Revolution in ſolchen Schranken bliebe, hatten die Freiſinnigen ſich dieſelbe gefallen laſſen. Sie waren bereit, die Regierung zu unterſtützen in ihrem Streben, die Revolution zu vollenden und zu ſchließen mittels einer civiliſirten Republik.

3. Die Partei der Socialiſten aller Farben zerfiel in verſchiedene Schulen, welche bisher bloß in dem mehr oder minder ſcharfen Tadel der überlieferten Geſellſchaftsordnung übereingeſtimmt hatten. Ihre Lehren, obwohl alle auf eine beſſere Vertheilung der Vortheile und Laſten hinauslaufend, auf Abſchaffung des perſönlichen Eigenthums und auf Gütergemeinſchaft, unterſchieden ſich doch in dem Verfahren und in dem Maße, welches ſie zur gründlichen Gleichmachung der Menſchheit empfahlen. Die Einen ſtrebten dieſelbe an durch die ſogenannte Organiſation der Arbeit d. h. durch Vertauſchung der freien Concurrenz mit der willkürlichen Entſcheidung der Regierung zwiſchen Capital und Arbeit, — dem unfehlbaren Mittel beide zu vernichten. Dieſem Streben huldigte die Schule von L. Blanc. Ihr Geſchäfts- und Geräthſchaftscommunismus brachte ſeinem Wortlaute nach weder den Grundeigenthümer noch den Capitaliſten außer Beſitz, in der Wirklichkeit aber würde er es thun,

Digitized by Google

indem er mit Aufhebung alles Zinſes alles Capital für den Staat einzöge. Dies gemäßigte und in ſeinen Formeln verkleidete Syſtem, beruhend auf einem gerechten Grundſatz der Gleichheit, auf dem Gefühle des Unwillens über die herzloſe Concurrenz und die Unbilligkeiten des Capitals, hatte die meiſten aufrichtigen Anhänger, da es von ſeinem Urheber mit einer für die Unwiſſenden überzeugenden Sophiſtik und mit einer die Jugend blendenden Glätte des Wortes vorgetragen ward. Das Wort Organiſation der Arbeit war mit ſeiner Dunkelheit und kraft dieſer Dunkelheit ſeit zehn Jahren die Loſung in dem Kreuzzug der Proletarier gegen den politiſchen und ſocialen Zuſtand. Für die Gebildeten unverſtändlich, hatte es für Jene den Zauber des Geheimniſſes. Einer Luftſpiegelung der Philoſophie zu vergleichen, bedeutete es für die Arbeiter der Gewerbklaſſe Gerechtigkeit, Gutmachung des Unrechts, Hoffnung und Erleichterung. Zu wenig gebildet, um dem Sinne desſelben auf den Grund zu gehen und die Unmöglichkeiten, die Täuſchungen und den Jammer, welche darin enthalten waren, zu erkennen, hingen ſich dieſe Klaſſen um ſo mehr daran, als ſie darin nur eine leicht ausführbare niemanden zu nahe tretende Verbeſſerung der Arbeitsverhältniſſe ſahen, — eine Verbeſſerung, bei welcher an keinen Raub gegen Eigenthum, Reichthum und Capital gedacht ſei. In einer Zeit und in Städten, wo unbeſchäftigte Arbeiter ſich maſſenweiſe herumtrieben, mußte dies Syſtem ſchnell ein Heer von Proletariern unter ſeine Fahne ſammeln. Dies Heer war die Vorhut des Communismus unter einem Namen, welcher jedermann ſelbſt ſeine eignen Streiter täuſchte.

4. Unter den andern Socialiſtenſchulen iſt zuvörderſt die Schule Fourriers zu nennen, welche ſich auf den Trümmern des im Jahr 1830 entſtandenen und vergangenen Saint-Simonismus gebildet hat. Der Fourrierismus iſt umfaſſender, tiefer gehend, geiſtiger und hatte ſich durch den Glaubenseifer und die Begabung ſeiner Verkünder zur Höhe einer Geſellſchaftsreligion erhoben. Dieſe Secte hatte ihren täglichen Katechismus ſammt Auslegung in der von Conſidérant, Hennequin, Cantagrel herausgegebenen Democratie pacifique. Sie hatte ihre Filiale, Miſſionen, Liebesmahle, Liſten, Unterſtützungsanſtalten und Jünger aller Klaſſen in den Departements und in Europa. Sie ſtellte ſich nicht hin als eine Zerſtörung der beſtehenden Geſell-

Digitized by Google

ſchaft, ſondern als einen großartigen Verſuch einer Wiedergeburt der Geſellſchaft, der mit Achtung vor erworbenen Rechten bloß Raum für Erörterung ſeiner Theorien und für ſeine Verſuche begehrte. Sie wollte nicht zwingen ſondern überzeugen. Sie war ein Traum in Thätigkeit. Die Gemeinſchaft, welche ſie in ihren Phalanſtèren — einer Art gewerb- und landbautreibenden Klöſtern — herſtellen wollte, ſetzte Engel als Mitglieder, Götter als Leiter und Myſterien zur Vollendung voraus. Eben dieſe Myſterien, vergebens mit Gründen bekämpft und mit Witzen verhöhnt, ſchienen die Anhänger um ſo feſter an die Lehre zu knüpfen. Das Geheimniß iſt das Bindemittel der Träumereien. Es macht ſie heilig in den Augen Derer, die ſich ihnen hingeben. Die Schwärmerei iſt unheilbar, wenn die Schwärmer ſich eine höhere Eingebung zuſchreiben, und wenn die mit der Eingebung erfüllten ſich für Märtyrer halten.

Wenn der Fourrierismus in ſeinen hauptſächlichſten Jüngern die Zauberformeln und den Aberglauben einer Religion hatte, ſo hatte er auch die Sittlichkeit einer ſolchen. Er hatte bis dahin ſtets eine Verbindung mit den regierungsfeindlichen Parteien von der Hand gewieſen. Seine Rolle als Philoſophie und Religion ließ ihn die Rolle einer Faction verachten und verabſcheuen. Er empfahl den Nationen Frieden, den Bürgern Ordnung und Duldung, und was er als Grundſatz aufſtellte, übten ſeine Anhänger in Worten und Werken. Es war eine Lehre der Aufrichtigkeit, der Eintracht und des Friedens, eine Lehre ohne Waffen wie die der Quäker in Amerika. Man konnte ſie fürchten, beſtreiten oder verſpotten, aber nicht verachten. Sie konnte ihre Schüler zu Narren machen aber nicht zu Böſewichtern.

5. Als Abzweigungen oder Ausartungen dieſer großen Secte gab es kleinere, welche verſchiedene Anſichten über die gemeinſame Lehre von der Enteignung des Einzelmenſchen in der Geſellſchaft hatten. Die einen verfolgten die unzuſammenhängenden wirren Träumereien der Icarier unter Cabet, der als nachzeitiger aber menſchlicher Babeuf für eine Ackergemeinſchaft alle mit dem Arbeitsweſen Unzufriedenen, alle durch den Reichthum zur Armuth Verurtheilten, alle Opfer des Gewerbweſens großer Städte entflammte. Andere ſuchten die Luftbilder einer von den urſprünglichen Trieben der Menſchen abſehenden Geſellſchaft in den von einem Strahle des Chriſten-

Digitized by Google

thums erleuchteten metaphyſiſchen Speculationen von Peter Leroux. Noch andere Sectirer gefielen ſich im Zorne über ihre Lage in Billigung der verzweifelten Tadelworte eines großen Sophiſten, der gar kein Hehl daraus machte, daß er auf die völlige Zerſtörung der denkenden und politiſchen Welt hinarbeite. Dieſe an den Trümmern der Gegenwart und dem Chaos der Zukunft ſich freuende Nemeſis der alten Staatsgeſellſchaften hieß Proudhon. Er trieb das Zerſtörungswerk wiſſenſchaftlich. Als genialer Sophiſt ſpielte er mit Lüge und Wahrheit wie die Griechenkinder mit Knöcheln. Sein Anhang bildete den Uebergang zu jenen Barbaren der Civiliſation, welche ohne eine ſociale Lehre, Religion oder Glaubensmeinung, ohne Lehrer, Täuſchungen und Secten lediglich nach Umſturz dürſteten. In ihnen gährte ein in Bosheit ausgeartetes Gefühl des Mißbehagens, der Trieb, Einrichtungen zu zerſtören, welchen ſie ihr Unglück zuſchrieben, anſtatt es der menſchlichen Unvollkommenheit zuzuſchreiben. Wenig zahlreich, gehörten ſie zum Bodenſatz der Hauptſtadt und der großen Gewerbſtädte.

Mit dieſen verzweifelten Geſellen dürfen aber die Socialiſtenſecten nicht vermengt werden. Dieſe hatten, neben rechtmäßigen und großartigen Strebungen zur Verbeſſerung der Geſellſchaftsordnung, unrichtige, unausführbare Gedanken, deren Verwirklichung alle Gerechtigkeit, alles Familienleben, allen Reichthum, alle urſprünglichen Gefühle zerſtören würde. Aber es war bei ihnen keine Unſittlichkeit, keine bewußte Schlechtigkeit zu finden. Leidenſchaftlich bis zum Fanatismus, theils aus Stolz auf ihr Syſtem, theils aus Feuereifer für den Fortſchritt der Geſellſchaft, glaubten ſie wenigſtens, einen erhabenen Gedanken zu haben; und der feſte Glaube an eine wenn auch nur vermeintliche Wahrheit, verbunden mit Hingebung für dieſelbe, ſetzt Sittlichkeit voraus. Keine dieſer Secten, welche zugleich mit den Republikanern die Republik ausriefen, keiner ihrer Meiſter dachte daran, die Republik zum Umſturz, zu Gewaltthätigkeiten, zum Blutvergießen zu treiben, um unter Blut und Trümmern die Löſung der Aufgaben ihrer Schulen zu finden. Wenn dieſe Secten ſpäter zu Factionen geworden ſind, ſo bleibt es immerhin Verleumdung, zu ſagen, daß ihre Gedanken damals etwas anderes waren, als Hoffnungen. Der Geſchichtſchreiber muß ſagen, was er geſehen hat, zur Ehre, zur Entſchuldigung wie zur Verdammung der Socialiſten.

Digitized by Google

6. Eine aufrichtige fromme Begeiſterung hatte bei Gründung der Republik die meiſten Socialiſten ergriffen, eine Begeiſterung, welche Meiſter und Jünger über die ſchlechten Gedanken, den niedrigen Ehrgeiz und die Wuth emporhob, welche man ihnen ſpäter zugeſchrieben hat. Die Begeiſterung heiligt, ſo lange ſie glüht, die Herzen, und die Herzen der Socialiſten, namentlich der Schüler Fourriers und Raſpails, glühten in Begeiſterung. Die Form der alten Welt ſchien wunderbar vor ihren Augen zerbrochen. Sie alle hofften nun, die neue Welt in eine ihren Gedanken mehr oder weniger entſprechende Form umgießen zu können. Aus ihren Herzen ſtrömten nur Ergüſſe der Menſchlichkeit, der Brüderlichkeit, der Vergebung, der Achtung für erworbene Rechte, der Gutmachung ſocialer Unbilligkeiten, ſo daß der Reiche geſchützt, der Arme verſorgt wäre. Sie ſtellten ihre Mitwirkung, ihren Einfluß, ihre Bayonnette, ihr Blut, ihre Ruheſtunden den Regenten zur Verfügung, um ſie zu unterſtützen in Erhaltung der Ordnung, in Vermenſchlichung der Revolution, in Disciplinirung der Republik, in Vertheidigung der Fabriken, der Landhäuſer und ſonſtigen Eigenthums. Sie wollten eine ſtufenweiſe, vernünftige Umbildung, nicht eine Sündfluth. In jenen Stunden des erſten Aufflammens, wo die Seelen ſich offenbaren, kam von ihren Lippen kein Wort, das nicht zur Ehre der Menſchheit aufgezeichnet werden könnte. Ihre Mienen, Blicke, Thränen, Gebärden bezeigten die Aufrichtigkeit ihrer Worte, und es fiel ihnen gewiß nicht ein, ſie ſchon am nächſten Tage durch ihre Handlungen Lügen zu ſtrafen. Dies Zeugniß ſind die in Anſichten ihnen am meiſten entgegengeſetzten Mitglieder der Regierung vor Gott und Menſchen abzulegen ſchuldig.

7. Die dritte Partei war diejenige, welche gegen die von ihr ſelber gemachte Revolution ſchon vor deren Vollendung wieder conſpirirte. Es iſt wichtig für die Geſchichte, für die Nation und für die Menſchheit, dieſe Partei in ihre Beſtandtheile zu zerlegen. Sie hat durch ihre Einmiſchung die erſte Republik zu Grunde gerichtet, ſie hat daſſelbe mit der zweiten ſchon in der erſten Nacht verſucht. Einen Abſchaum gibt es in jedem Volk: als politiſche Partei mit einer beſtimmten Theorie — dem Terrorismus — iſt er nur in Frankreich zu finden. Der Urſprung dieſer Partei iſt folgender.

Digitized by Google

Die erſte franzöſiſche Revolution, erſt Philoſophie, dann Streit zwiſchen Vergangenheit und Zukunft, hatte fürchterliche Kämpfe zu beſtehen, um der Ariſtokratie, dem Despotismus und der Kirche, welche die alte Welt beſaßen, Gleichheit, Freiheit, Duldung und die Einführung eines gewiſſen Maßes anwendbarer Wahrheiten in Geſetzgebung und Verfaſſung abzuringen. In dieſem dreifachen Kriege der Gedanken, der Gewiſſen und der Intereſſen, welcher von 1789 bis 1796 gedauert hat, wurden alle guten und ſchlechten Beſtandtheile einer Revolution durcheinander gerührt. Die Denker, die Geſetzgeber, die Redner, die Krieger, die Volksführer der Revolution kämpften Anfangs edelmüthig jeder mit ſeiner Meinung und ſeiner Waffe. Als aber der Streit hitziger ward, ſpielten Zorn, Gewaltthätigkeit, Tyrannei, Grauſamkeit und Verbrechen ihre Rolle in den Unglückstagen. Die Dictaturen der Aufwiegler, die Aechtungen, die Gütereinziehungen, die Schafotte, endlich die Ermordungen in Maſſe, wie im September, hatten ihre Tage und ihr Jahr in der Revolution. Dieſe Finſterniſſe der Sonne der Gerechtigkeit, Mäßigung und Menſchlichkeit erſchreckten die Welt, brachten die Republik in Ungunſt, entehrten das Volk. Nur einige regelloſe Geiſter, einige verderbte Herzen hatten ihre Freude daran. Danton hat an einem Tag, der ſeinen Namen ſchändet, Marat und ſeine Mitſchuldigen haben immer, Saint-Juſt hat zuweilen das Verbrechen entſchuldigt. Sie haben es gerühmt als ein Mittel der Verwegenheit, als einen Sieg des Verſtandes über das Gefühl, der Willenskraft über das Gewiſſen. Das Menſchengeſchlecht ließ ſie wüthen. Der Abſcheu der Geſchichte hat ihre Sophismen widerlegt. Wenn man heutzutage ihre Theorie von der angeblichen Rettung der Republik durch das Verbrechen mit ruhigem Blute prüft, ſo findet man, daß die Republik von 93 dieſen Verbrechen nichts weiter verdankt, als den Sturz des Princips, die Verwerfung der Mittel, die Hinausſchiebung der wahren Republik und den Despotismus eines Soldaten.

Aber der Sophismus gefällt den Menſchen bald als eine Neuigkeit, bald als eine Keckheit, bald endlich als eine Herausforderung gegen den gemeinen Menſchenverſtand. Kaum war das Blut der Revolution vertrocknet, ſo fanden ſich Tagesſchriftſteller und Geſchichtſchreiber, theils argen Herzens, theils

Digitized by Google

Fataliſten*), theils auch nur gefällige Nachbeter des Sophismus, welche das Aufbrauſen Dantons und die Gedankenſpäne St. Juſts aufwärmten und daraus eine Theorie der Revolution und ein übermenſchliches Syſtem der Geſchichte brauten, ſtolz herabblickend auf die Bedenklichkeiten der Ehre und Menſchlichkeit. Dieſe Schriftſteller legten den Staatsmännern in Revolutionszeiten, Gott weiß welches unbeſchränkte Recht bei, ihre Feinde oder Nebenbuhler zu zwingen, zu ächten, zu ſchlachten, — ein Recht, womit ſie nicht nur über allem geſchriebenen Rechte, ſondern auch über der Billigkeit ſtänden. Sie machten die verkehrte Welt, um ihrem Syſtem Geltung zu verſchaffen: ſie erkannten den Henkern Vergötterung zu, den Opfern Verachtung. Dieſe Schule nahm zu unter der Reſtauration, und unter Ludwig Philipp. Die Oppoſition machte den Sophismus beliebt, die Schlechtigkeit nahm ihn mit Vergnügen auf, die Nachbeterei verbreitete ihn. Der Nachgenuß des Verbrechens, welcher in der Tiefe gewiſſer Seelen verborgen iſt, fand darin einen Gegenſtand. Die Reue zu unterdrücken, war nicht genug; die Miſſethat mußte heilig geſprochen werden. Ganzen Generationen ward dieſer Unſinn eingeimpft. Lügengeiſter verbreiteten ihn, Schwachköpfe nahmen ihn an, Boshafte machten ihn zum Regierungsplan.

8. So iſt in Frankreich die Conventions- und Terroriſtenpartei entſtanden, deren Loſungswrrt die Convention, deren Ideal der Schrecken war. Sie iſt nicht zu verwechſeln mit der republikaniſchen Partei, welche Abſcheu vor ſolchen Theorien hat. Ihre Anſichten ließ ſie durchſchimmern in ihren Schriften, ihren Tagblättern und ihren öffentlichen Reden; offener legte ſie dieſelben wohl in ihren unterirdiſchen Geſellſchaften dar. Dort waren Revolution und Republik nicht mehr, wie im Rathe der wahren Republikaner, gleichbedeutend mit Freiheit, Gleichheit, Sittlichkeit der Bürger unter einer vernünftigen Regierung, ſondern Republik bedeutete den Sieg eines Theiles vom Volk über die Nation, die rächende Herrſchaft einer Klaſſe über die andern, die Tyrannei von unten ſtatt der Tyrannei von oben, Willkür ſtatt Geſetz, Groll ſtatt Recht, Beil ſtatt Regierung.

Dieſe Partei hatte außer ihren fanatiſirten Jüngern, welche

*) Zu dieſen gehört der mehrerwähnte Buchez.

Anmerk. des Ueberſetzers.

Digitized by Google

etliche Sectionen bildeten, zu ihrer Verfügung den unwiſſenden, unſtäten, heimathloſen Theil der niedrigſten Volksklaſſe in großen Städten — einen Menſchenſchlag, der bei Gährungen der Geſellſchaft ſich erhebt und plötzlich Straßen und Plätze mit ſeinem Elend, ſeinen Lumpen und ſeinem Getümmel bedeckt. Das iſt der Fehler der alten Staatsgeſellſchaft, daß ſie dieſen Bodenſatz ſtädtiſcher Bevölkerung ohne Licht, ohne Organiſation und ohne Fürſorge für ſein leibliches Wohl verkümmern läßt. Alles was verkümmert, wird ſchlecht. Das Verbrechen iſt ein Peſthauch der Dürftigkeit und Rohheit. Die Republik iſt dazu da, dieſe Maſſen aufzuklären, geiſtig und körperlich geſund zu machen. — Das Banner des Terroriſtenheeres war die rothe Fahne.

Am Abend des Revolutionstages, in den letzten Zuckungen der Anarchie auf dem Stadthaus, durch die Entſchloſſenheit der proviſoriſchen Regierung, durch das kräftige Auftreten und die Reden Lamartines beſiegt, hatte die Terroriſtenpartei für den Augenblick darauf verzichtet, der durch den Zuruf in der Deputirtenkammer und auf dem Grèveplatz eingeſetzten Regierung den Sitz ſtreitig zu machen. Den Namen Dupont, Arago, Ledru, Marie, Crémieux, Lamartine, welche theils als Schriftſteller, theils in parlamentariſchen Kämpfen, theils in der Wiſſenſchaft, theils in den Gerichtshallen, theils durch Bürgertugend ſich Geltung verſchafft hatten — dieſen Namen hatten ſie nur unbedeutende, oder höchſtens für die Sectionsmänner bedeutende Namen entgegenzuſetzen, welche, an der Spitze der Republik genannt, die Departements ſtutzig gemacht und zurückgeſtoßen haben würden. Die Terroriſtenpartei ſah ein, daß bei der neugebornen Republik bekannte Leute zu Gevatter ſtehen müßten, wenn man an ihr Daſein glauben ſollte. Allerdings hatte ſie den Willen, ſich der Gewalt ausſchließlich zu bemächtigen, ſie wollte weder Frieden noch Eintracht, ſie wollte von Nationalgarde, von Bourgeoiſie, von den Departements, von Geiſtlichkeit, von großem und kleinem Grundeigenthum, von Allem, was ſie Ariſtokratie nannte, nichts wiſſen; ihre Wirthſchaft ſollte in Verbannung all dieſer Elemente beſtehen. Aber ſie wußte recht wohl, welchen Abſcheu ſie einflößen würde, wenn ſie ſich am hellen Tage vor Frankreich zeigte. Sie beſchloß daher, ſich ohne Nennung ihres Namens dem Lande aufzuzwingen, indem ſie am folgenden Tage ihre Streitkräfte zeigte, über Paris den

Digitized by Google

Zauber des Schreckens übte, die proviſoriſche Regierung das Gewicht ihrer Waffen fühlen ließe, ihre Mitglieder einſchüchterte oder ſtürzte, einige ihrer Häupter in die Regierung brächte und die Republik gleich am erſten Tage nöthigte, die rothe Fahne anzunehmen zum Zeichen der Billigung ihrer Gedanken und der Anerkennung ihrer Herrſchaft. Die Geſchäftsträger dieſer Partei hatten ſich während der Nacht verſtändigt und ſich vor der Morgendämmerung in die Laſterwinkel, wo die Verſchwörer zuſammen kamen, und in die von armem und unwiſſendem Volk bewohnten Stadttheile zerſtreut, um dort eine zweite Revolutionsfluth in Bewegung zu bringen, welche das von der nationalen Fluth Verſchonte wegzuſpülen und das von der Mäßigung des Volkes Aufgerichtete zu zerſtören hätte.

9. Es war ihnen vortrefflich gelungen. Durch den Umſchwung des vorigen Tages waren alle guten und ſchlechten Beſtandtheile der Bevölkerung in Bewegung gebracht. Es war leicht, ihnen einen neuen Anſtoß zu geben und dann nach Belieben eine Empörung zu leiten, welche bei den verwegenen Führern eine wohlbewußte, bei der blinden Maſſe eine unwillkürliche war. Unter dem Vorwand, die Revolution zu vollenden, konnte man das Volk fortreißen über das Ziel derſelben hinauszugehen und ſie zu vernichten. Das war die Hoffnung der Terroriſten.

In einem Volk iſt immer zweierlei Volk. Bei aller Gleichheit der Rechte iſt immer Ungleichheit der Sitten und der Gefühle vorhanden. Der tugendhafteſte Menſch trägt in ſich einige Keime von Laſter und ſogar einige Fähigkeit zu Verbrechen, die er niederhält durch ſeine Tugend. Die Menſchheit iſt wie der Menſch, ſie iſt der millionenmal vervielfältigte Menſch. Das Laſter iſt ein Beſtandtheil der Menſchheit. Es findet ſich als unvermeidliche Beimiſchung in jeder Zuſammenhäufung von Menſchen. Eben darum iſt Geſetz und Obrigkeit nothwendig. Den bösartigen Theil des Volks rief die Terroriſtenpartei an jenem Tage zu Hülfe, um ihre Theorien geltend zu machen. Ihm zeigte er die Erniedrigung der wohlhabenden Klaſſen als eine Rache, die Unordnung als eine Regierung, die Geſellſchaft als eine Beute, die Enteignung als eine Hoffnung, die Herrſchaft der unterſten Klaſſe über alle oberen als die wahre Demokratie, Gütereinziehung und Aechtung als deren rechtmäßige Waffen, eine von den pariſer Wüh-

lern beherrſchte Convention als die Republik, die Wühler als Geſetzgeber, die Henker als Amtsdiener, das Beil der Revolution als letzten Grund des ſiegreichen Volkes.

10. Die Menſchen, welche die Republik ſo verſtanden, waren nicht zahlreich. Es waren meiſt junge Verſchwörer, welche bleich und fieberiſch, keck und ſchamlos geworden waren in den nächtlichen Zuſammenkünften der geheimen Geſellſchaften, nachdem ihre Seele ſchon von Kind auf vergiftet war durch die Evangelien des Schreckens, in welchen Danton vergöttert wird ob ſeiner Verwegenheit im Morden und St. Juſt ob ſeiner Kaltblütigkeit beim Schlachten. Sie waren theils bitter geſtimmt durch einſames Grübeln, theils waren ſie von der Sucht beherrſcht, Unthaten nachzuahmen, die ſie groß fanden, weil ſie ſelten ſind, mithin eine zweite Aufführung des Trauerſpiels der erſten Revolution zu geben, wenn auch in ungeſchickter Nachäffung, und ſich um jeden Preis einen Namen in der Geſchichte zu machen, da die Unſterblichkeit Marats und Babeufs ſie nicht ſchlafen ließ. In ihren Schriften hatten ſie ſchon ſeit einigen Jahren merken laſſen, daß ſie bei einer Revolution vor keinem Gräuel zurückbeben würden. Das waren die Sophiſten des Schaffots, welche erloſchenen Zorn aufwärmten, um nachzeitige Unthaten zu begründen und Opfer zu machen ſtatt Bürger.

Dieſe Menſchen konnten ihre Helfershelfer nur im tiefſten und ſtinkendſten Schlamme der Bevölkerung großer Städte werben, unter lüderlichen Müßiggängern. Die Maſſe der anſäſſigen Arbeiterbevölkerung in Paris war ſeit fünfzig Jahren in Aufklärung, wahrer Civiliſation und Tugend bedeutend fortgeſchritten. Die Gleichheit hatte ſie veredelt, der Gewerbfleiß ſie bereichert. Die Berührung mit den verſchiedenen Klaſſen, welche man früher die Burgerſchaft (bourgeoisie) nannte, hatte ihre Sitten, ihre Denk= und Sprechweiſe gemildert und verfeinert. Der zum Gemeingut gewordene Unterricht, die durch die Sparkaſſen zur Gewohnheit gewordene Genauigkeit, die Verbreitung von Büchern und Zeitungen, die brüderlichen und religiöſen Geſellſchaften, die durch Wohlſtand gewonnene Muße und das in der Muße mögliche Nachdenken hatte eine glückliche Umgeſtaltung in dieſem Theile der Bevölkerung hervorgebracht. Die Einſicht, daß der Wohlhabendere und der Aermere, das gemeine Volk und die ſogenannte Bourgeoiſie ein gemeinſames

Intereſſe haben, hatte beide vielfach verflochtene Klaſſen auch zu einer Gemeinſamkeit der Anſichten gebracht. Dieſe Verſtandesentwicklung ſchützte die anſäſſigen Arbeiter in Paris zum Voraus davor, von den Terroriſten hingeriſſen und beherrſcht zu werden. Die Erinnerungen an die Schreckenszeit, an die Hinrichtungen, Aechtungen, Gütereinziehungen, an das Maximum der erſten Republik, waren durch Verbreitung der Geſchichtskunde in allen Klaſſen der Nation auch dieſen Arbeitern geläufig und flößten den Armen nicht weniger Abſcheu ein als den Reichen. Das ſittliche Bewußtſein iſt bei den Maſſen oft richtiger als bei den Höherſtehenden, weil es bei jenen faſt ausſchließlich geübt wird, während bei dieſen Uebung in feinen Sitten oft beeinträchtigend und ſtörend dazu kommt. Der Sophismus iſt blos für Gelehrte; die Natur kennt ihn nicht. Zwiſchen dem Volk und den Unthaten, zu welchen man es zurückführen wollte, ſtand ſein ſittliches Bewußtſein und ſeine Erinnerung. Ein halbes Jahrhundert iſt die Hälfte eines Menſchenlebens; aber im Leben einer Nation iſt es eine ſo kurze Spanne Zeit, daß 1793 nur als Geſtern vor 1848 ſtand. Indem das Volk ſein Straßenpflaſter betrachtete, bebte es zurück vor dem Gedanken, ſeinen Fuß in die Blutſpuren ſeiner erſten Republik zu ſetzen.

Die Terroriſten von 1848 konnten nur zwei, in einer Stadt von anderthalb Millionen ſtets vorhandene, Elemente zu Hülfe nehmen: das Verbrechen und den Irrthum. Entlaſſene Sträflinge, Menſchen, die von Gaunereien und ſchimpflichen Gewerben in einer ſittenloſen Hauptſtadt leben, Menſchen, die ihr ſchlechter Ruf nöthigt, ſich im großen Haufen zu verſtecken, die, durch Lüderlichkeit heruntergekommen, zu faul, ſich durch Fleiß wieder emporzuſchwingen, ſich in Kriegszuſtand gegen alle Geſellſchaftsordnung ſetzen und aller Sittlichkeit baar aus dem Laſter ein Geſchäft und aus dem Verbrechen einen Ruhm machen, die von raſtloſem Schwindel getrieben nur im Durcheinander und Blutvergießen ſich recht wohl fühlen — ſolcher Menſchen, die man ſich ſchämen muß, Volk zu nennen, gibt es in Paris zwanzigtauſend. Unbemerkt in ruhigen Zeiten, kommen ſie in Tagen des Aufruhrs in Maſſe zum Vorſchein auf Winke ihrer Führer und nach nächtlichen Verabredungen ihrer Banden. Die Anzeichen des Sturzes der königlichen Regierung und das Kampfgetümmel hatte ſie ſeit drei Tagen auf die Beine ge-

Digitized by Google

bracht. Banden von dieſem wilden Heer legten zu Puteaux und zu Neuilly Feuer, verwüſteten und plünderten die Wohnung des Königs und das Luſthaus der Familie Rothſchild in dem Augenblick, wo dieſe Familie eine bedeutende Summe zur Unterſtützung der verwundeten und der hungernden Arbeiter ſchenkte. Dieſe Banden plünderten in den Tuilerien, welche von den wahren Kämpfern nur mit Mühe gerettet wurden. Das Volk hatte ſie von ſich ausgeſpieen und mehre von ihnen ihre Raubſucht mit dem Leben bezahlen laſſen. In ihren Schlamm zurückgeworfen konnten ſie durch Aufrührung desſelben wieder zum Vorſchein gebracht werden.

Das zweite Element, welches die Terroriſtenpartei zu ihrer Verfügung hatte, konnte ſie nur durch Täuſchung zum Sturm gegen die neue Regierung führen. Es war dies eine Klaſſe von Arbeitern, nicht die unter den Fahnen der verſchiedenen Socialiſtenſchulen eingereihten — denn dieſe waren damals entſchieden gegen jede Unordnung und Gewaltthätigkeit, — ſondern die rohe, unwiſſende Partei der Communiſten, die Partei der Verwüſter, der Barbaren der Geſellſchaft, deren ganze Theorie darin beſtand, ihre Leiden zu fühlen und dieſelbe in Genüſſe zu verwandeln durch einen Sturm auf Eigenthum, auf Gewerbanſtalten, Landwirthſchaften, Capitalien und Handelshäuſer, deren Raub ſie unter ſich vertheilen könnten als die rechtmäßige Eroberung einer hungrigen Republik von einer außer Beſitz gebrachten Bourgeoiſie, — ohne zu fragen, wie es denn am Tage nach einer ſolchen Verwüſtung ausſehen würde.

So vereinigten ſich Verbrecher und Verblendete ohne wechſelſeitige Verabredung unter der Leitung regſamer Anführer zum Umſturz der Schranke, welche die proviſoriſche Regierung gegen ihre Unthaten bildete, oder zur Verwandlung dieſer Regierung in ein gefügiges Werkzeug ihrer Tyrannei.

11. Noch ein drittes Element brachten die Häupter der Terroriſten in Bewegung: den argwöhniſchen Theil der armen Bevölkerung in der Bannmeile und in den Vorſtädten.

Der Donner der Kanonen hatte am vorhergehenden Tage eine zahlloſe Maſſe dieſes Volks auf dem ungeheuern Baſtilleplatz zuſammengezogen. Bewaffnete Gruppen hatten ſich dort bis gegen Mitternacht herumgetrieben, ſich immer mehr aufregend durch ihr Gewoge und Getöſe, gleichwie die Wellen eines empörten Meeres die Gewalt der Winde vermehren. Dieſe Gruppen

Digitized by Google

hatten durchaus nicht die ſchlimmen Abſichten gegen die bürgerliche Geſellſchaft, wie die beiden vorher geſchilderten Klaſſen. Im Gegentheil: ſie waren gekommen, die Wohnungen der pariſer Bürger zu ſchützen gegen die Truppen, welche, wie man ihnen ſagte, die Hauptſtadt mit der Rache des Königs bedrohten. Je drohender ihnen aber die Gefahr einer Rückkehr des Königs und ſeines Kriegsheeres vorkam, je entſchiedener ſie für die gemachte Revolution waren, deſto größere Beſorgniß vor Schwäche, deſto größeren Unwillen gegen möglichen Verrath empfanden ſie. Die Nachrichten aus der Deputirtenkammer und vom Stadthaus waren gegen Abend entſtellt zu ihnen gedrungen. Sie hatten einander gefragt über den Werth der Namen, welche die Regierung bildeten. Dieſe Namen waren von Mund zu Mund gegangen und einer ſtürmiſchen Prüfung unterworfen worden. Düpont war geprieſen worden wegen ſeiner Standhaftigkeit und Tugend; aber bei ſeinem hohen Alter von 82 Jahren glaubte man nicht, ihm die in eine Revolutionsregierung erforderliche Willenskraft zutrauen zu dürfen. Der Name Arago war mit einhälligem Beifall begrüßt worden, als umgeben mit dem doppelten Glanze der Wiſſenſchaftlichkeit — deren göttliches Recht der Franzoſe anerkennt — und der Ehrlichkeit. Ledru-Rollin war in den Augen jener Kritiker ein ganz ſicherer Mann, der ſich bewährt hatte im Parlament, bei den Banketten und als Mitarbeiter an der radicalen Zeitung **la Réforme.** Seine Jugend, ſein revolutionäres Feuer, beherrſcht von einem des Wortes mächtigen Verſtand, ſein Geſicht, ſeine Haltung, ſeine Gebärden waren ganz das Bild einer Demokratie nach ihrem Herzen. Sein Name war gewiſſermaßen unverletzlich. Wenn ſie ihn auch nicht als Staatsmann gelten ließen, ſo erkannten ſie ihn doch als ihren beharrlichen Mitkämpfer bei den revolutionären Eroberungen an und bewunderten ihn als ihren Fürſprecher. — Von Marie und Crémieux wußten ſie nur, daß ſie Oppoſitionsmänner, tüchtige und unbeſtechliche Redner, ſowohl vor Gericht als im Parlament waren, ſie zweifelten aber, ob dieſelben republikaniſch genug ſeien.

Der Name Lamartine hatte bei jenen Beurtheilern größere Gunſt und zugleich größeres Mißtrauen gefunden, als die beiden vorhergehenden, ſo daß ſie zwiſchen Zu- und Abneigung ſchwankten. Er war freiſinnig, aber er hatte den Flecken der adeligen Geburt. Er gehörte ſeit 1830 zur Oppoſition, aber

Digitized by Google

er hatte in ſeiner Jugend der Reſtauration gedient und ſie nie ſeit ihrem Sturze geſchmäht. In ſeinen Girondins hatte er ſeine Freude über das ordnungsmäßige Emporkommen des Volkes zu allen gebührlichen Rechten ausgedrückt, ſich unparteiiſch und gerecht gegen die Hauptperſonen der Revolution gezeigt, aber auch unbarmherzig ihre Unthaten hervorgehoben und gebrandmarkt. Auf der Rednerbühne und in ſeinen Schriften hatte er gegen die Wühlerei und gegen die Organiſation der Arbeit geeifert. Ein ſolcher Name mußte zu heftigen Erörterungen führen. „Was will dieſer Menſch unter uns?“ fragten die Argwöhniſchen. „Uns verrathen?“ — „Nein,“ entgegneten Andere; „er hat Ehrgefühl; er wird ſeinen berühmten Namen nicht der Verachtung der Nachwelt preisgeben.“ — „Aber er ſtammt von unſeren Feinden, er wird die Klaſſen des Adels, der Reichen, der Gutsbeſitzer, der vornehmen Bürger, zu denen er gehört, ſchonen müſſen; er hat einen angebornen Abſcheu vor Dem, was dieſe Ariſtokraten Anarchie nennen; er hat den Frieden und die Repräſentativverfaſſung unter der vorigen Regierung vertheidigt. Er hat allerdings Nationalgefühl, aber er wird ſich doch mit den fremden Cabinetten und mit den Thronen abzufinden wiſſen. Solche Leute können wir nicht brauchen. In der Revolution braucht das Volk Leute, welche ſeine Leidenſchaften theilen, nicht ſie mäßigen. Eine Revolution, die ſich mäßigt, begeht Verrath an ſich ſelber. Solchen Herren dürfen wir nicht trauen. Wir dürfen nicht nochmals das Blut der Revolution auf dem Stadthaus ſtehlen laſſen. Gedenkt an Lafayette! Lamartine iſt am Ende nur ein republikaniſcher Lafayette. Will er mit uns ſein, dann ſoll er unſer Geiſel ſein, dann müſſen wir ihn nöthigen, uns in unſerm Sinne zu dienen, nicht in ſeinem Sinn. Entweder müſſen wir an die Stelle dieſer Namen ſolche ſetzen, die aus unſerer Mitte hervorgegangen ſind, oder wir müſſen ihnen Vertreter aus unſerer Mitte beigeben, welche uns für ſie haften. Wir ſelber müſſen mit dem Gewehr in der Hand hinter ihnen ſtehen und ihnen nicht erlauben anders zu berathen und zu beſchließen als in Gegenwart der Abgeordneten des Volkes, damit jeder ihrer Erlaſſe ein wahrer Volksbeſchluß ſei, damit das Fallbeil des Volkes ſtets ſichtbar über den Häuptern Derer ſchwebe, welche, indem ſie die Revolution leiten, ſich einfallen laſſen könnten, ſie zu mäßigen und zu verrathen!“

Digitized by Google

12. Dieſe Worte ſind buchſtäblich auf dem Baſtilleplatz aufgemerkt worden. Sie hatten Beifall gefunden und der Antrag am Schluß derſelben war durch ſtürmiſchen Zuruf angenommen worden. Vierzehn der Eifrigſten und Beredteſten waren ernannt worden, um im Namen des Volks den Sitzungen der proviſoriſchen Regierung beizuwohnen. Am Abend waren ſie auf dem Stadthaus erſchienen, hatten die Abzeichen ihres Berufs angelegt und hatten verlangt, von der proviſoriſchen Regierung anerkannt zu werden. Ihre Stimme hatte ſich Anfangs in dem Lärm verſchiedener Anträge, mit welchen die Rathstafel beſtürmt wurde, verloren, und als ſie endlich vernommen war, hatten ſich alle Mitglieder der Regierung einhällig erhoben gegen die Zumuthung, daß die Regierung einem andern Antrieb folgen ſolle, als ihrer gewiſſenhaften Ueberzeugung. Arago, Ledru-Rollin, Crémieux und Marie hatten ihnen herzhaft zugeredet. Lamartine hatte ſie freundſchaftlich bei der Hand genommen und geſagt: „Entweder nehmt mich nicht oder nehmt mich frei. Das Volk hat ſich in ſeinem Vertrauen nichts vorſchreiben zu laſſen und ich mir nichts in meinem Gewiſſen. Es kann mich abſetzen, wenn es will; aber ich werde mich nie dazu erniedrigen, ihm zu ſchmeicheln oder es zu verrathen." — Der Tadel, welcher ſich auch aus der Umgebung der Regierung gegen jene Zumuthung erhob, hatte die Abgeordneten des Baſtilleplatzes vollends umgeſtimmt, ſo daß ſie ſich mit dieſer Umgebung vermiſchten und Aufträge von der Regierung übernahmen, in deren Ausrichtung ſie ſich als die nützlichſten Hülfsmänner erwieſen. Ihr Wortführer Drevet war ein bedachtſamer und geſchickter Mann. Der jüngſte unter ihnen hatte noch an demſelben Abend ſein Leben geopfert, indem er ſich einem Andrang des Volks im Stadthaus entgegenſtemmte und erdrückt wurde.

13. Mit Tagesanbruch begann die von den Häuptern der Terroriſten- und Communiſtenpartei zuſammen getriebene Maſſe in kleinen Abtheilungen auf den Grèveplatz zu rücken. Sie häufte ſich immermehr, und bedeckte endlich den Platz und die Kaien bis zur Baſtille hin.

Den Kern der einzelnen Banden bildeten immer 15 — 20 junge Männer mit ernſten, bleichen Geſichtern, ſtarrem Blick und kriegeriſcher Haltung. Ihre Kleidung war weder die der Vornehmen noch die der Geringen, ſondern ein Mittelding

zwiſchen beiden. In jedem ſolchen Häuflein trug Einer eine rothe Fahne, vermuthlich in der vergangenen Nacht aus dem erſten beßten Lappen gemacht, der im Laden aufzutreiben geweſen. Andre hatten rothe Leib- oder Armbinden, Jeder aber trug wenigſtens ein rothes Band im Knopfloch. Dieſe Häuflein erſchienen zuerſt auf dem Platz als vorgeſchobene Poſten, an welche ſich die nachrückende Hauptmacht anzuſchließen hätte. So wie von dieſer Hauptmacht eine Schaar, bewaffnet mit Flinten, Piſtolen, Säbeln, Spießen, Bayonnetten, Dolchen auf dem Platze anlangte, ſtanden Leute bereit, welche Stücke Scharlach aufrollten, in kleine Stückchen zerriſſen und auswarfen. Die Ankommenden haſchten nach dieſen Läppchen und befeſtigten ſie an ihren Wämſern, blauen Hemden und Kopfbedeckungen. Wie Funken hüpften dieſe Läppchen von Hand zu Hand, von Bruſt zu Bruſt und bildeten ganze Streifen auf dem Kai, in den Gaſſen und auf dem Grèveplatz vor den erſtaunten oder beſtürzten Blicken derer, die aus den Fenſtern des Stadthauſes ſahen.

Von Zeit zu Zeit kamen auch aus entfernten Stadttheilen Häuflein von Arbeitern, welche unter dem Rufe: die proviſoriſche Regierung hoch! dreifarbige Fahnen vor ſich hertrugen, über die Brücken und Kaien. Auf dem Grèveplatz angelangt, wurden ſie von den Gruppen der Terroriſten angerufen, geſtellt, umringt und zuweilen beſchimpft, als Leute die ſich nicht ſchämten, die unrechten Farben zu tragen. Einige ließen ſich die neue Fahne in die Hände geben, Andere zögerten, noch Andere wehrten ſich gegen die Zumuthung. Es kam zum Streit. Man ſah die dreifarbigen Fahnen bald erhoben bald heruntergedrückt unter gegenſeitigem Schimpfen und Schreien, in Fetzen über den Köpfen flattern und allmählig verſchwinden. Gleicherweiſe verſchwanden ſie auch an den Fenſtern und Dächern der gegenüberſtehenden Häuſer und wurden durch die Farbe der ſiegreichen Faction erſetzt. Einige bewaffnete Banden kletterten über die Gitter und am Portal hinauf, nahmen der Bildſäule Heinrichs **IV.** die dreifarbige Fahne aus der Hand und pflanzten dafür die rothe auf. Ein paar ſolche Scharlachlappen wurden auch aus den Eckfenſtern des Stadthauſes von einverſtandenen oder eingeſchüchterten Menſchen geſchwungen und von unten herauf mit ſcharfen Schüſſen begrüßt, deren Kugeln durch die Fenſter ſchlugen und in die Säle fielen.

Die wenigen auf dem Stadthauſe anweſenden Mitglieder

der Regierung hatten zu ihrer Vertheidigung nur eine kleine Anzahl beherzter Bürger um ſich, welche der Anblick der Gefahr herbeigezogen, einige ruhige, thätige, unerſchrockene Zöglinge der polytechniſchen Schule und der Schule von St. Cyr und dann die ungeordnete Maſſe der Bewaffneten, welche noch vom vorigen Abend her in den Höfen und auf den Treppen lagerten. Die Oberſten Rey, Lagrange und andere Anführer der Revolutionskämpfer, welche zu Befehlshabern im Stadthaus ernannt waren oder ſich ſelber ernannt hatten, bemühten ſich, ihre Leute zur Abwehr der neuen Eindringlinge zu bewegen; aber vergebens. Es war ja auf beiden Seiten dieſelbe Menſchenklaſſe, dieſelbe Kleidung, dieſelbe Sprache, derſelbe Ruf. Der ſchwache Poſten Nationalgarde am Eingang war bis auf drei herzhafte Männer zuſammengeſchmolzen, welche Verhaltungsbefehle verlangten. Lamartine gebot ihnen, ſich ins Haus zurückzuziehen, bis die Bezirksvorſteher von Paris auf Weiſung von Marraſt und Marie einige Abtheilungen zum Entſatz der Regierung ſchickten.

14. Kaum waren dieſe Befehle abgegangen, ſo ſtrömten zerlumpte Haufen aus den ärmſten Gaſſen der Vorſtädte und aus den entfernteſten öſtlichen und weſtlichen Theilen der Bannmeile ſingend und ſchreiend mit ſolcher Macht auf den Grèveplatz, daß die hier bereits befindliche Maſſe, wie ein Meer zu wogen begann, ſich mit ihrem ganzen Gewicht auf die Gitter ſtürzte, ſie eindrückte und zu allen Eingängen ins Stadthaus hereindrang. Die Maſſe, welche die Gärten, Höfe, Treppen, Gänge und Säle des Stadthauſes, den Platz vor demſelben, die Mündungen der Gaſſen und die Kaien füllte, kann nicht geringer angeſchlagen werden als auf 30,000 Menſchen. Mit ihren Anführern an der Spitze verbreiteten ſich die Eingedrungenen wie Arme eines getheilten Stroms in alle Theile des Hauſes, ſchreiend, die Waffen ſchwingend, hie und da auch Gewehre abfeuernd, daß die Kugeln durch Thür- und Fenſterverkleidungen in die Decken einſchlugen. Die größere Maſſe, welche nicht hatte eindringen können, ſang eine endloſe Marſeillaiſe. Der ganze Platz war bedeckt mit theils bleichen, theils erhitzten Geſichtern, alle dem Stadthaus zugekehrt, mit erhobenen Händen und mit rothen Fahnen, die über den Köpfen geſchwungen wurden. Die kleine Zahl von Studenten, von hingebenden Männern und von jenen Bewaffneten, die ſeit dem vergangenen Abend im Hauſe geblieben und durch das ihnen geſchenkte Vertrauen

Digitized by Google

für die proviſoriſche Regierung gewonnen waren, hatte ſich auf die oberſten Treppenabſätze zurückgezogen, in die Vorzimmer und in die engen Gänge, welche zum Sitz der Regierung führten. Hier konnten die Anſtürmenden nicht durchdringen, weil die ihnen Widerſtehenden nicht weiter zurückweichen konnten. Von der kleinen Rathsſtube aus hörte man das Brüllen, Schreien, Zanken, Singen, das Klingen der eingeſchlagenen Scheiben, das Krachen der Thüren und der Flintenſchüſſe. Von Zeit zu Zeit kam ein neuer Andrang gegen die Vertheidiger, deſſen Stoß ſich bis an die Thür des Rathszimmers fortpflanzte.

Die Gängler riefen und die Schreier hinter ihnen wiederholten: „Laßt uns ſprechen mit dieſer Regierung von unbekannten oder dem Volke verdächtigen Menſchen! — Wer ſind ſie? — Was machen ſie? — Welche Republik kochen ſie uns? — Iſt das diejenige Republik, in welcher der Reiche fortfährt zu genießen und der Arme zu darben? der Fabrikant den Menſchen auszubeuten mit dem Gebot: Nimm dieſen Lohn oder verhungre!? wo der Capitaliſt allein die Bedingungen für ſein Capital ſtellt oder es vergräbt? — Iſt es diejenige Republik, welche, nachdem ſie durch unſer Blut gewonnen iſt, ſich begnügen wird, das Pflaſter abzuwaſchen, damit von Neuem darauf die Kutſchen der Reichen rollen und den Armen in Lumpen beſpritzen können? — Iſt das die Republik, welche die Laſter der Geſellſchaft am Haupte ſchont und an den Gliedern ſtraft? welche weder Richter, noch Rache, noch Schafott für die Verräther hat? welche die Menſchliche ſpielt auf Koſten der Menſchlichkeit? welche ſich abfinden wird mit den Tyrannen, den Pfaffen, dem Adel, den Großbürgern, den Gutsbeſitzern? welche uns unter einem andern Namen alle Mißbräuche, alle Vorrechte, alle Ungerechtigkeiten des Königthums wiedergeben will? — Nein! nein! dieſe Menſchen ſind nicht unſeres Geſchlechts! Kein Vertrauen auf Menſchen, welche nicht dieſelben Entbehrungen erduldet haben, wie wir; welche nicht denſelben Grimm hegen, dieſelbe Sprache reden, ſich in dieſelben Lumpen kleiden wie wir! Abſetzen, fortjagen müſſen wir ſie! ihnen die Macht abnehmen, die ſie ſich in einer Nacht erſchlichen haben! Wir wollen unſere Republik ſelber machen, wir wollen, daß die Regierung des Volkes aus dem Volke genommen ſei, gebildet aus Leuten, die das Volk kennt und liebt! Weg mit der Fahne des Königthums, welche uns an deſſen Verbrechen und an unſre

Digitized by Google

Knechtſchaft erinnert! Hoch die rothe Fahne, das Sinnbild unſerer Befreiung!"

15. Die Leute, welche ſo ſprachen, mußten ihre Gefühle erborgen, denn ſie theilten weder die Mühſeligkeiten noch die Entbehrungen des Volks. Wie es im Alterthum bezahlte Klageweiber gab, welche Trauer und Thränen heuchelten, ſo hatte die Terroriſtenpartei an dieſem Tage Wuthheuler, welche als Schauſpieler die Gefühle des Hungers, des Elends und des Unmuths heuchelten. Das hinter ihnen ſtehende Volk fand freilich durch ſie ſeine Noth und ſeinen unklaren Drang nach Gleichheit und Wohlbehagen, auch wohl ſeinen Neid gut ausgeſprochen, gab mit Blicken, Gebärden und Zurufen ihren Worten Beifall, erhob die rothe Fahne, ſchwang ſeine Waffen und ſtieß Flüche oder Rufe des Argwohns gegen die Regierung aus.

Die gegenüberſtehenden ruhigen und wohlgeſinnten Republikaner bemühten ſich, dieſe Menſchen zu beruhigen. Sie ſtellten ihnen vor: wenn die Regierung Verrath gegen das Volk im Schilde führte und ſich eine Hinterthür nach dem Königthum offen halten wollte, ſo würde ſie nicht Tags zuvor die Republik ausgerufen haben; wenn ihre Namen nicht Bürgſchaft genug für ihre politiſche Redlichkeit gäben, dann ſeien ihre Köpfe Pfänder ihrer Treue gegen die Revolution, in welche ſie ſich frei und muthig geworfen; in die Regierung einer ernſten und verſtändigen Nation, wie die franzöſiſche, gehörten Männer, bewandert in den inneren und auswärtigen Angelegenheiten, Männer, welche reden, ſchreiben, verwalten und befehlen könnten; ſolche ſeien Tags zuvor durch öffentlichen Zuruf ernannt worden zur Rettung des Vaterlandes und des Volkes; ſie hätten ſich unerſchrocken in das Blutvergießen geſtürzt, um ihm Einhalt zu thun; in wenigen Stunden hätten ſie ſchon viel geleiſtet; man müſſe ihnen Zeit laſſen, weiter zu wirken und ſie dann nach ihren Werken zu richten.

16. Dieſe Worte machten Eindruck auf den vernünftigeren Theil des Haufens. Einzele traten vor, drückten den Freunden der Regierung die Hand und ſagten: „Ihr habt Recht; wir können nicht ſelber uns regieren, wir haben nicht die nöthige Kenntniß der Menſchen und Dinge. Bleibe Jeder bei ſeinem Leiſten. Die Männer ſind ehrlich. Sie ſind unter der vorigen Regierung in der Oppoſition geweſen. Sie ſollen uns regieren, aber nach unſerem Sinn, zu unſerem Beſten,

Digitized by Google

unter unſerer Fahne, in unſerer Gegenwart. Sie ſollen uns ſagen, was ſie mit uns machen, was ſie für uns thun wollen. Sie ſollen unſere Farbe aufſtecken und ſich nur mit uns umgeben. Sie ſollen mitten in dem Volke berathen. Eine gewiſſe Anzahl von uns ſoll alle ihre Handlungen und Gedanken bewachen und uns für ſie verantwortlich ſein, ſo daß ſie nicht einmal in Verſuchung kommen können, uns zu betrügen!"

Raſender Beifall folgte den letzten Worten. Die Regierung nicht ſtürzen, aber beherrſchen, ſie zur Veränderung der Fahne der Revolution zwingen, zu den Maßregeln von 93, zu Aechtungen, Gütereinziehungen, Volksgerichten, zur Erklärung des Vaterlandes in Gefahr, des Kriegs gegen alle Throne, zu jener Wirthſchaft, welche, um eine Nation ganz in die Hände einer Faction zu werfen, des Kriegs nach Außen und des Schafotts im Innern bedarf, — kurz zur Annahme des Programms der Republik von 93 mit Hinzufügung des offenen Kampfes der Proletarier gegen die Bourgeoiſie, des Lohnes gegen das Capital, des Arbeiters gegen den Fabrikanten, des Verzehrers gegen den Handelsmann: das war der Sinn der Reden und des Geſchreis unter den Stürmern.

17. Dieſe Geſinnung äußerte ſich jedoch keineswegs gleichmäßig und ohne Widerſpruch unter den guten Leuten, welche noch immer im Stadthaus Zufluß erhielten.

Den verſtändigen beherzten Republikanern, welche ſich ſeit dem vorigen Tage um die Regierung als leitender Mittelpunkt geſchaart hatten, flößten die Terroriſten und Communiſten Abſcheu ein. Sie, wie die überwiegende Mehrheit des Volkes von Paris, ſahen in der Republik eine menſchliche und hochherzige Befreiung aller Klaſſen ohne Unterdrückung für eine derſelben. Sie ſahen darin eine Vervollkommnung der Gerechtigkeit, eine billige, vernünftige, fortſchreitende Verbeſſerung der Staatsgeſellſchaft, der bürgerlichen Geſellſchaft und der beſitzenden Geſellſchaft. Sie waren weit entfernt, darin eine Aufhebung des Eigenthums, der Familie, der Glücksgüter, die Aufopferung einer oder etlicher Generationen für die Verwirklichung toller Hirngeſpinſte und abſcheulicher Raſereien zu ſehen. Sie bemühten ſich, zu dieſen Gedanken, zur Vernunft, zum Vertrauen auf die Regierung die ſchwankende, unentſchiedene Maſſe dieſer in den Vorſtädten zuſammengerafften armen, unwiſſenden Menſchen zurückzuführen. Dieſe hatten die rothe Fahne bloß darum auf-

geſteckt, weil dieſe Farbe die Menſchen wie die Thiere reizt. Sie folgten den Communiſten, ohne ſie zu verſtehen. Sie ſchrien mit den Terroriſten, ohne deren Blutdurſt zu haben. Die ordentlichen Arbeiter, die Republikaner, die Kämpfer, ſelbſt die Verwundeten ſprachen zu dieſen mehr irre geleiteten als ſtrafbaren Menſchen mit dem Gewichte ihrer unverdächtigen Meinung, mit Berufung auf ihr Tags zuvor für dieſelbe Sache vergoſſenes Blut. Es gelang ihnen, Bedenklichkeit und Zweifel unter dem Haufen zu verbreiten. Zuweilen wurden einzele Stürmer durch die Vorwürfe, die Bitten und den Anblick des Blutes ihrer Kampfgenoſſen ſo gerührt, daß ſie ihnen um den Hals fielen, Thränen vergoſſen und ſich an ſie anſchloſſen, um Geduld, Eintracht und Mäßigung zu predigen. Ein gewiſſes Schwanken ließ ſich in den Maſſen wahrnehmen.

Aber alle Mittel ſchienen aufgeboten zu ſein, um die Macht des guten Beiſpiels unwirkſam zu machen und das Volk durch Entzündung ſeiner Wuth zu den raſendſten Entſchlüſſen zu treiben. Der Anblick ſeines Elendes ſollte ihm Haß gegen die Wohlhabenden, der Anblick des Blutes Blutdurſt einflößen, der Pulvergeruch und der Knall abgefeuerter Schüſſe, verbunden mit dem Genuß geiſtiger Getränke, es ſchwindelig und toll machen. Zerlumpte und halbnackte Menſchen ohne Schuhe mit leichenfarbigen Geſichtern und abgezehrten Armen ſtanden in den Höfen und auf den Treppen. In Branntwein Betrunkene taumelten auf den Treppen, ſtammelten abgebrochene Laute, rannten mit geſenktem Kopf auf die größeren Gruppen an und fuhren mit zerbrochenen Säbeln in der Luft herum, daß man ſie ihnen aus der Hand reißen mußte. Alle Augenblicke kamen halbnackte Menſchen in blutbefleckten Hemden, je vier und vier, drängten ſich durch die Menge und brachten Leichen. Die Hallen, die Höfe, die Stufen der großen Treppe, der Johannisſaal wurden ſo mit Todten belegt. Aller Eifer der Aerzte Thierry und Sanſon und ihrer durch Unerſchrockenheit ausgezeichneten Geſundheitsbeamten genügte nicht, dieſe Todten wegzuſtauen. Man wußte nicht, woher ſie kamen, und warum ſie gerade auf den Punkt der Stadt gebracht wurden, wo man ſie dem Anblick des Volkes hätte entziehen ſollen. Ein Mal trat Doctor Sanſon zu Lamartine und ſagte ihm ins Ohr: „Die Todten bringen uns um. Ihr Anblick macht die Menge erſt beſtürzt, dann wüthend. Wenn uns ſo immer fort die Todten aus allen

Digitized by Google

Spitälern zugeſchleppt werden, dann weiß ich nicht, was aus uns werden ſoll.“

18. Während ernſte Leute auf dieſe Weiſe die Leichen ihrer im Kampfe gebliebenen Brüder andächtig herbeitrugen, machten böſe Buben ſich auf, um erſchoſſene Pferde herbeizubringen. Sie ſchlangen ihnen Stricke um die Bruſt und ſchleiften ſie unter rohem Gelächter über den Grèveplatz, unter dem Thorweg durch bis an die Treppe. Auf dieſe Weiſe ward der untere Hof der Präfectur von Paris ganz mit todten Pferden vollgeſtopft und mit Blutlachen überſchwemmt.

Im Inneren nahm der Lärm zu. Dem Toben der Stürmer ward der Widerſtand des Wortes entgegengeſetzt von den guten Bürgern und hochherzigen Kämpfern. Fortgeriſſen durch Zeichen und Worte, deren anarchiſchen und blutgierigen Sinn ſie nur halb verſtanden, waren die bethörten Werkzeuge der Factionsmenſchen erſtaunt, von verwundeten Kämpfern, die wie ſie von Pulver geſchwärzt und ärmlich gekleidet waren, Vorwürfe zu hören über ihre Raſerei und Verwünſchungen über Die, welche die Republik ſchon am Tage nach ihrer Geburt zerfleiſchten. Einige widerſtanden ſolchem Zureden, Andere gaben nach, blieben ſtehen oder bebten zurück vor dem Gedanken einer Frevelthat; im Ganzen ſchwankte ſie zwiſchen Verwegenheit und Reue, zwiſchen Verbrechen und Gewiſſensbiſſen. Ihren Anführern gelang es nur durch erneute Wortmacherei, durch Schauſtellung von Leichen, und mit Benutzung des durch Saufen und Schießen herbeigeführten Schwindels ſie zu neuen Stürmen zu treiben.

Der unerſchütterliche Marie, der hingebende Garnier-Pagès, der durch Gebärden und Worte hinreißende Crémieux waren nebſt Lamartine allein von Regierungsmitgliedern im Rathszimmer. Unten auf dem Platz kämpfte Flocon mit einem anderen Aufruhr von mehren tauſend Menſchen, welche verlangten, daß man ihnen die Waffenvorräthe von Vincennes zur Plünderung überließe, und gegen all' ſeine Vorſtellungen taub blieb. Mit Lebensgefahr brachte Flocon in dieſen wüthenden Haufen, da er ihn nicht auflöſen konnte, einige Ordnung dadurch, daß er ſich an ſeine Spitze ſtellte, mit ihm nach Vincennes zog und ihn durch Austheilung von ein paar tauſend Gewehren befriedigte. Damit ward es ihm möglich, die Thore der Feſtung wieder zu ſchließen, die Befehlshaber zu beſtätigen, die Poſtenbefehle wieder in Kraft zu ſetzen und der Republik ihr Zeug-

Digitized by Google

haus zu retten, indem er der Anarchie das Pulver und die Geſchütze entzog, welche ſie gegen das Volk ſelber gekehrt haben würde.

19. Wenn die Anführer des Aufſtandes von Zeit zu Zeit bis in die engen Gänge vordrangen, wo ihre Nachtreter ſich einander ſelber erdrückten, und ins Rathszimmer vorgelaſſen waren, dann führten ſie mit dem Gewehr in der Hand, mit dem Schweiß auf der Stirn, mit Drohung im Blick, und mit ſchäumenden Lippen etwa folgende Reden an die Regierungsmitglieder: „Wir verlangen Rechenſchaft von den Stunden, die ihr bis jetzt entweder verloren oder zur Einſchläferung und Aufſchiebung der Revolution nur zu gut verwendet habt! — Wir verlangen die rothe Fahne als Zeichen des Sieges für uns, als Zeichen des Schreckens für unſere Feinde! Wir verlangen, daß ſie durch ein Decret augenblicklich für die einzige Fahne der Republik erklärt werde! — Wir verlangen, daß die Nationalgarde entwaffnet werde und ihre Gewehre dem Volke übergebe. Jetzt wollen wir einmal herrſchen über dieſe Bourgeoiſie, die mit allen Monarchien unter der Decke ſpielt, damit ihr unſer Schweiß und Blut überlaſſen werde, — die jede Regierung ausbeutet, aber keine zu verſtändigen noch zu vertheidigen weiß! — Wir verlangen die ſofortige Kriegserklärung gegen alle Throne und alle Ariſtokratien! Wir verlangen, daß das Vaterland in Gefahr erklärt werde! Wir verlangen die Verhaftung aller früheren und jetzigen Miniſter des flüchtigen Königthums, den Proceß des Königs, die Rückgabe ſeiner Güter an die Nation, den Schrecken über die Verräther, das Schwert des Volkes aufgehängt über dem Haupte ſeiner ewigen Feinde! — Was für eine Revolution der ſchönen Worte wollt ihr uns da machen? Wir brauchen eine Revolution der Thaten und des Blutes, eine Revolution, die weder in ihrem Gange ſtille ſtehen noch rückwärts gehen kann. Seid ihr die Revolutionäre einer ſolchen Revolution? ſeid ihr die Republikaner einer ſolchen Republik? Nein! ihr ſeid wie euer Gevattermann, der leere Schwätzer, im Herzen Girondins, von Geburt Ariſtokraten, eures Handwerks Advokaten, Krämerſeelen und vielleicht Verräther. Macht Platz den wahren Revolutionären oder knüpft euch an ſie durch die genannten Maßregeln! Bedient uns, wie wir bedient ſein wollen, oder nehmt euch in Acht!“

Manche der Redner warfen nach ſolchen Worten ihre Säbel

Digitized by Google

auf den Tiſch, wie einen Fehdehandſchuh, den ſie nicht eher zurücknehmen wollten, als bis ihnen Folge geleiſtet wäre. Von außen ließ ſich bald Murren bald Beifall vernehmen. Garnier, Marie, Crémieux und Lamartine ließen ſich von den Wortführern nicht einſchüchtern. Sie ſahen ihnen feſt ins Geſicht, ſtanden ihnen mit gekreuzten Armen gegenüber und bannten ſie theils durch die Unbeweglichkeit ihrer Miene und Haltung, bald durch beſänftigende Winke. Das Bedürfniß einer Obrigkeit liegt ſo ſehr in den Menſchen, daß ſie, ſelbſt wehrlos vor ihnen ſtehend, den Trotzigen Ehrfurcht abnöthigt. Wenn ſolche Sprecher fertig waren mit ihren Reden, bei welchen ſie ſich durch wüthende Gebärden und durch Heftigkeit des Tones recht in Eifer gebracht hatten, dann ſchienen ſie vor ihren eignen Worten zu erſchrecken, ſich vor ihrer eignen Kühnheit zu entſetzen. Manche zerfloſſen in Thränen oder fielen ohnmächtig ihren Begleitern in die Arme. Marie redete ihnen mit Strenge zu, Crémieux mit Wärme, Garnier mit Herzlichkeit. Louis Blanc kam endlich auch und machte ſeinen Einfluß geltend. Gute Bürger, Zöglinge der Militairſchulen, dem Volke bekannte Bezirksvorſteher, alte Republikaner, wie Marraſt und Baſtide, drückten ihnen die Hände, redeten ihnen warnend zu und machten die Vermittler zwiſchen ihnen und der Regierung. Es kam zu Unterredungen an verſchiedenen Stellen des Zimmers. Am Ende wurden ſelbſt die hartnäckigſten erweicht und ließen ſich bewegen, das erſte Stockwerk zu räumen. Sie kehrten zu ihren Leuten zurück, trugen dieſen vor, was ſie geſehen und geſagt hatten, was man ihnen geantwortet hatte und bewogen ſie zum Rückzug. Bald aber kamen wieder Hetzer und veranlaßten neue Stürme.

Die ſo bedrängte Regierung hätte alle ihre Kräfte beiſammen haben ſollen, um dem Aufruhr zu widerſtehen. Aber manche ihrer Mitglieder waren durch den Aufruhr von ihr getrennt. Die ehrwürdigen Greiſe Dupont und Arago waren von den Anſtrengungen des vorhergehenden Tages zu ſehr erſchöpft, als daß ſie zeitig wieder auf ihrem Poſten hätten ſein können. Ledru-Rollin, deſſen Name und Wort bei den Proletariern den größten Anklang fand, war am Morgen aus dem Miniſterium des Innern ans Stadthaus gekommen, aber am Eingang in ein ſolches Gedräng gerathen, daß er nicht ins erſte Stockwerk gelangen konnte, wo die Regierung ſaß. Die Men=

Digitized by Google

ſchenfluth hatte ihn in einen der Säle gleicher Erde getragen, und von da aus hatte er ſich wieder entfernt, um außen einige Elemente der Ordnung zu ſchaffen. Ludwig Blanc war noch nicht Mitglied der proviſoriſchen Regierung, ſondern, wie Albert, Flocon und Marraſt, bloß als Schriftführer zugezogen. Er verſuchte bei dieſer Gelegenheit zum erſten Mal die Macht ſei= nes Namens und ſeines Wortes über die Maſſen. Er ſuchte zu beruhigen. Aber er ſah nicht wie ſeine Collegen die Gefahr ein, welche darin läge, wenn die Nationalfahne und die an ſie geknüpfte Bedeutung der Republik einer empörten Volksmaſſe aufgeopfert würde. Blanc meinte, dies Zugeſtändniß würde das Volk befriedigen, ſo daß es auf die weiter begehrten gehäſſigen Maßregeln verzichtete. Mit ſeiner winzigen Geſtalt ſchlüpfte er bald hinab zum Sitze des Aufruhrs, bald hinauf zum Sitze der Regierung durch die Reihen der Terroriſten, dort die hitzig= ſten Gruppen anredend und ſie durch ſein Wort erſchütternd, hier ſeine Amtsgenoſſen bittend, ſie möchten durch wenigſtens zeit= weilige Annahme der rothen Fahne das Aeußerſte vermeiden und das Volk beſänftigen. Flintenſchüſſe und durch die Fenſter ſchla= gende Kugeln waren allerdings geeignet, dieſem Rathe Blancs Gewicht zu geben. Aber die Regierung beharrte feſt auf ihrer Weigerung.

Ein Mal, während Blanc auf dieſe Weiſe den Frieden herbeiführen wollte, kam ein Andrang gegen den zum Raths= zimmer führenden Gang, daß Decken und Wände zitterten und daß die Studenten und die Kämpfer, welche mit querge= haltenen Gewehren einen Wall zu bilden ſuchten, über einander kollerten. Die Spitze dieſer Menſchenſäule drang in das Raths= zimmer, um der Regierung die letzte Mahnung des Volkes und dem Volke das letzte Wort der Revolution zu bringen. Ihr Wortführer war ein junger Mechaniker von 20—25 Jahren, wohlgewachſen und unterſetzt. Sein bleiches Geſicht war von Pulver geſchwärzt. Seine Lippen bebten vor Zorn, aus ſeinen tiefliegenden Augen ſprühte Feuer. Auf ſeinem Geſicht lag der widerſprechende Ausdruck des Nachdenkens und des Wahnwitzes, wie er ſich bei Leuten findet, welche feſt an eine Unwahrheit glauben. Die Finger ſeiner linken Hand ſpielten mit einem Fetzchen rothen Zeugs, die rechte Hand hatte einen Stutzer ge= faßt. Er ſchien entſchloſſen und doch zugleich ſchüchtern, man ſah ihm an, daß er ſich durch Feſthalten an einem vorausge=

Digitized by Google

faßten Entſchluſſe gegen alle Nachgiebigkeit zu ſichern ſuchte, und daß er ſtets an ſeine grimmigen Auftraggeber dachte, welche Rechenſchaft von ſeinen Worten verlangen würden. Er ließ ſeine Blicke im Zimmer umherrollen und nirgends ruhen, als fürchtete er von einem andern Blicke unterjocht zu werden. Fortwährend drehte er ſeinen Kopf links und rechts, wie wenn er innerlich die ihm zu machenden Einwürfe widerlegte. Er war das lebendige Bild der Hartnäckigkeit einer Menge, die ihre Macht fühlt und vor Vernunftgründen nicht weichen will, die keinen Einwurf hören mag, ſondern befiehlt. Zuweilen klebte ſeine trockene Zunge an den Lippen und er gerieth in das Stottern eines ungebildeten Menſchen, deſſen Wuth ſich verdoppelt, weil er ſie nicht in Worten auslaſſen kann. Alle Anweſenden waren aufgeſtanden, um ihn zu hören.

20. Er ſprach nicht in dem Tone eines Menſchen, ſondern eines Volkes, das Gehorſam verlangt und nicht warten will. Er maß der Regierung die Stunden und Minuten zu, binnen deren ſie Folge zu leiſten hätte, er gebot ihr, Wunder zu verrichten. Mit verdoppeltem Nachdrucke wiederholte er alle Punkte des früher vorgetragenen Programms der unmöglichen Dinge: Umſturz aller Geſellſchaftsverhältniſſe, Vertilgung der Grundeigenthümer und der Capitaliſten, ſofortige Einſetzung des Proletariers in die Gütergemeinſchaft, Aechtung der Banquiers, der Reichen, der Fabrikanten, aller über dem Range von Lohnarbeitern ſtehenden Bürger, eine Regierung mit der Art in der Hand, um alle Vorzüge der Geburt, der Wohlhabenheit und ſogar der Erblichkeit der Arbeit wegzuhauen, endlich die unverzügliche Annahme der rothen Fahne als Zeichen der Niederlage für die Geſellſchaft, des Sieges für das Volk, des Schreckens für Paris, des feindlichen Einbruchs für alle fremden Regierungen. Einer jeden dieſer Forderung gab der Redner Nachdruck mit einem Kolbenſchlag auf den Fußboden, ſeine Hintermänner mit lärmendem Zuruf, das auf dem Grèveplatz ſtehende Volk mit Flintenſchüſſen.

Die Mitglieder der Regierung und ihre Hülfsmänner (darunter Baſtide, Barthélemy-St. Hilaire und Payer) ließen den Menſchen ausreden, um ihn nicht durch Unterbrechung noch toller zu machen, — denn ſeine Raſerei ward von 60,000 Bewaffneten getheilt, unter deren Händen die Regierer mehr als einmal gefaßt waren, den Tod zu finden in Vertheidigung der Geſellſchafts-

ordnung. Als der Sprecher fertig war, antworteten Crémieux, Marie, Garnier, Marraſt, Buchez, Flottard und ſelbſt L. Blanc auf ſeine Forderungen mit der Unerſchrockenheit, Würde, Kraft und Bündigkeit, welche als natürliche Gegenwirkungen durch ſolche Zumuthungen im Herzen vernünftiger Zuhörer wach gerufen werden. Andere verſuchten durch alle Schmeicheleien des Wortes und der Gebärden die ſtoiſche Rauhheit dieſes Menſchen und ſeiner Genoſſen zu erweichen. Alles half nichts; ſie wehrten die Worte von ihren Ohren, die Gebärden von ihren Augen ab. Die einzige Entgegnung dieſer Eiſenmenſchen war: augenblickliche Ausrufung der Revolutionsregierung und Annahme der rothen Fahne. Je weniger Einſicht der Menſch hat, deſto mehr Willen hat er. Wo ihm der Verſtand ausgeht, ruft er die Gewalt zu Hülfe. Die Tyrannei iſt die Vernunft der Rohheit. Wer nicht überzeugen und nicht überzeugt werden kann, der beharrt auf ſeinem Kopf. So war das Volk an jenem Tage; ſo hat man ſich ſpäter bemüht, es wieder zu machen.

21. Lamartine betrachtete beſtürzt von einer Fenſtervertiefung aus bald dieſen Auftritt, bald das wogende Meer von Köpfen auf dem Platze und die über ihnen um die rothen Fahnen wirbelnden Wolken von Pulverdampf. Der Unmuth über die Keckheit des Menſchen, welcher ewig mit ſeinem Gewehr aufpochte, als einem unwiderlegbaren Grunde, vor wehrloſen Männern, die dem Tode ins Angeſicht ſahen, trieb ihn vorwärts durch die Gruppe, welche ihn von dem Sprecher trennte. Er trat vor ihn und legte die Hand auf ſeinen Arm. Der junge Menſch fuhr zuſammen und ſuchte ſeinen Arm loszumachen, als fürchte er den magnetiſchen Zauber eines anderen Weſens. Mit ſcheuem Blicke wandte er ſich zu ſeinen Gefährten, als wollte er fragen, wen er da vor ſich habe. „Es iſt Lamartine,“ ſagten ihm einige. — „Lamartine?“ wiederholte er. „Was will er von mir? Ich will ihn nicht hören. Ich will, daß dem Volke auf der Stelle Gehorſam geleiſtet werde, wo nicht“ (hier hob er ſeinen Stutzer und legte den Finger an den Abzug) „Kugeln und keine Worte mehr! Laßt mich los, Lamartine! Ich bin ein einfacher Menſch; ich verſtehe mich nicht darauf, mit Worten zu fechten; ich kann nicht mit Ideen antworten, aber ich habe Willen. Ich will Das, was das Volk mich beauftragt hat, hier zu ſagen. Sprecht nicht zu mir! täuſcht mich nicht! lullt mich nicht ein mit Eurer Zungenfertigkeit! Hier iſt eine Zunge, die Alles

Digitized by Google

durchſchneidet!“ (auf den Lauf ſeines Gewehres ſchlagend) „eine Feuerzunge! Eine andere gibt es nicht zwiſchen mir und Euch!“

Lächelnd und immer ſeinen Arm feſthaltend entgegnete Lamartine: „Ihr ſprecht gut, Ihr ſprecht beſſer als ich. Das Volk hat ſeinen Wortführer gut gewählt. Aber es iſt nicht genug, daß man gut ſpreche, man muß auch die Sprache der Vernunft hören, welche Gott aufrichtigen und wohlmeinenden Menſchen gegeben hat, um ſich zu verſtändigen, um ſich einander zu helfen, anſtatt einander umzubringen. Das aufrichtige Wort iſt der Friede unter den Menſchen, das hartnäckige Schweigen iſt der Krieg. Wollt ihr Krieg und Blut? Wir nehmen es an. Hier ſind unſere Köpfe! Aber dann wird Krieg und Blut über Die kommen, welche nicht haben hören wollen!“ — „Ja! ja!“ riefen ſeine Begleiter; „Lamartine hat Recht! Hör' ihn an!“

22. Larmartine ſprach nun zu dem Menſchen in dem Tone überzeugender Aufrichtigkeit, welcher aus dem Herzen kam und durch den Ernſt des Augenblicks noch feierlicher wurde. Er ſtellte ihm vor, daß die Revolutionen große Schlachten ſeien, nach deren Gewinnung die Sieger der Leitung noch mehr bedürften als während des Kampfes. Wie herrlich auch das Volk im Kampfe und wie ehrwürdig es im Gedanken des Staatsmannes auch ſei, ſo habe es doch in dem Getümmel eines ſolchen Auflaufs weder die ruhige Ueberlegung, noch die Mäßigung, noch die Einſicht, welche erforderlich ſeien, um ſich ſelber vor den Gefahren ſeines Sieges zu bewahren. Die Thätigkeit der Regierung nach innen und nach außen beſtehe nicht darin, daß man mit den Waffen in der Hand durch Zuruf dieſe oder jene unüberlegte Entſchließung, wie ſie dieſem oder jenem Volksredner in den Kopf komme, genehmige, — noch darin, daß man mit der Bayonnetſpitze willkürliche, gewaltthätige, oft ungerechte Erlaſſe auf einen Verſchwörertiſch ſchreibe. Eine Regierung müſſe denken, überlegen, müſſe frei, gewiſſenhaft und ungeſtört die Rechte, Intereſſen und Willensmeinungen von faſt vierzig Millionen abwägen, welche alle dieſelben Anſprüche auf Gerechtigkeit und Schutz haben. Zudem ſei Paris nicht ganz Frankreich und Frankreich nicht ganz Europa. Das Heil des Volkes beſtehe in dem Gleichgewichte all dieſer großen Intereſſen, in Gerechtigkeit gegen den leidenden Theil des Volkes ohne Un=

Digitized by Google

gerechtigkeit und Gewaltthätigkeit gegen die übrigen Bürger und die übrigen Nationen. Das Volk, welches weder Geduld noch Vertrauen in ſeine Häupter habe, um das Gute abzuwarten, würde ein enthauptetes Volk ſein, welches die ſegensreichſten Revolutionen in Unordnung zu Grund gehen ließe. Häupter, welche ſich herabwürdigten, nur die Werkzeuge der Launen und der ſtürmiſchen Antriebe der Menge zu ſein, würden noch tiefer ſtehen als die Menge, deren Irrthümer und Raſereien ſie vollſtreckten, ohne deren Unverſtand zu haben. Eine Regierung, welche auf den Wink der Menge ginge, würde unwürdig ſein ſowohl der Nation wie der hingebenden Männer, welche ſich zwiſchen ſie und die Anarchie geworfen hätten. Wolle das Volk nur ſolche Diener, ſo möge es hereinkommen und die vorhandenen Regierungsmitglieder erſchlagen, welche bereit ſeien, Alles für das Volk zu thun, nur nicht, was zu ſeinem Verderben und ſeiner Schande führte. Die vorhandene Regierung würde um keinen Preis die rothe Fahne aufpflanzen und damit die Vergangenheit der Revolution und Frankreichs entehren.

23. Je weiter Lamartine in ſeinem Vortrage kam, deſto mehr ſah man auf dem Geſichte des Sprechers der Proletarier die Einſicht kämpfen mit ſeiner Hartnäckigkeit, wie auf einem Waſſerſpiegel Licht und Schatten, wenn Wolken über die Sonne ziehen. Am Ende gewann die Einſicht und die Rührung die Oberhand. Der junge Menſch ließ ſeinen Stutzer aus der Hand fallen und fing an zu weinen. Man redete ihm noch weiter zu. Seine Begleiter, noch mehr gerührt als er, zogen ihn hinaus und machten, daß die Colonne, deren Spitze ſie waren, ſich in die Höfe zurückzog, indem ſie durch Zuruf und Zeichen die Worte der Regierung und ihre eignen guten Entſchlüſſe mittheilten.

24. Kaum aber hatten die Gängler der Menge bemerkt, welchen Eindruck das Zurückweichen jener Colonne auf dem Grèveplatz hervorbrachte, ſo hetzten ſie von Neuem. Feiglinge, Verräther wurden Die geſcholten, welche zurückkamen, ohne die rothe Fahne durchgeſetzt zu haben und die Proletarierregierung mit dem Handwerkszeug als Scepter und dem Henkerſchwert in den Händen. Das Getöſe, anfangs dumpf, ward immer lauter und drohender. Die geſchloſſene Maſſe ſpaltete ſich unter dem Schwingen der Fahnen wie eine berſtende Eisdecke, und neue Ströme von Bewaffneten brachen hervor und wogten langſam mit Gebrüll den Eingängen zu, unter welchen ſie ſich durch

Digitized by Google

ihre eigne Anhäufung am raſchen Aufwärtsbringen hinderten. Die Spitzen dieſer neuen Haufen gelangten, vermiſcht mit den guten Bürgern, bis zu den großen Treppenabſätzen neben den Höfen und bis auf die Mitte der Treppen, einzele unbändige Gruppen bis in die Vorgemächer.

Von Zeit zu Zeit kamen Zöglinge der Militärſchulen und baten die einflußreichſten Männer, ſich zu zeigen und den neuen Sturm zu beſchwören. Marie und Crémieux folgten abwechſelnd dieſem Rufe, die Miniſter Goudchaux, Bethmont, Carnot begleiteten ſie, aufopfernde, beliebte Bürger dienten ihnen als Bedeckung. Sie erlangten auf Augenblicke Gehorſam und kehrten erſchöpft zurück. Fünf Mal ging Lamartine hinaus, redete, erntete Beifall und erlangte das Zurückweichen der Haufen, indem er die vor ihm geſchwungene dreifarbige Fahne als die Geburt der Revolution, als die Zeitgenoſſin der Freiheit als mit dem Blut der Siege Frankreichs geweiht bezeichnete. Seine Kleider waren zerriſſen, ſein Haupt entblößt, Schweiß troff von ſeiner Stirn. Wenn er erſchien, ward er mit Jubel und mit Schimpf in ziemlich gleichem Maße begrüßt. Grimmige Zurufe ſchloſſen ihm anfangs den Mund; hatte er aber einige von dem Augenblick und von der Noth des Vaterlandes eingegebene Sätze ausgeſprochen, dann traten die Vorderſten zu ihm über, weihten ihm ihre Herzen und ihre Waffen, überſchütteten ihn mit Beifall, der ſich von Saal zu Saal, von Stufe zu Stufe fortpflanzte, und fielen ihm zuletzt weinend um den Hals. Nie hat man beſſer als in dieſen Stunden geſehen, wie viel Verſtand, Empfänglichkeit, Edelmuth und Begeiſterung in dieſem Volke liegt, welches nur der Berührung durch ein menſchliches Wort bedarf, um ſelbſt beim Aufruhr in die Schwingungen der herrlichſten Gefühle der Menſchheit zu gerathen.

25. Aber dieſe Schwingungen konnten ſich nur langſam und unvollſtändig verbreiten in der lärmenden Menge von 60—80,000 Menſchen, ſo daß ſie mit den letzten Worten des Redners zu erſterben ſchienen. Oft war Lamartine noch nicht einmal ins Zimmer zurückgekehrt, als er unten an der Treppe neues Murren und über ſeinem Kopfe Kugeln pfeifen hörte, welche von den Höfen aus in die Steine der Treppenwölbung einſchlugen. Mit jeder Stunde des Tages langten neue Zuzüge aus der Bannmeile und aus den Vorſtädten an. Gegen

Digitized by Google

Mittag ſah der Grèveplatz ſammt den Fenſtern und Dächern der ihn umgebenden Häuſer wie roth tapezirt aus. An den Eingängen und in dem Erdgeſchoſſe des Hauſes ließ ſich eine neue furchtbare Erſchütterung ſpüren. Der Ruf: Ins Gewehr! erſcholl. Unerſchrockene Bürger, die dem Andrang widerſtehen wollten, wurden auf den Treppen über den Haufen geworfen und mit Füßen getreten. Der Strom fluthete herauf und ſtopfte ſich unter den Kreuzgewölben vor dem mit Sterbenden belegten großen Saale der Republik. „Lamartine! Lamartine!“ riefen vom Ende der Gänge her die zurückgedrängten Bürger. „Er allein kann den Strom dämmen, das Volk will nur noch ihn hören! Er muß kommen, oder Alles iſt verloren!“

Erſchöpft von achtzehnſtündigen Anſtrengungen lag der Gerufene auf dem Fußboden. Er erhob ſich und ging hinaus, begleitet von Payer, Jumelle, Maréchal, von unerſchrockenen Zöglingen von St. Cyr, von einer Gruppe wackerer Jungen aus der polytechniſchen Schule und einigen Bürgern, die ihn mit ihren Leibern deckten. Aus dem Gange hervortretend ſah er die Treppe mit Bewaffneten beſetzt. Er ſtieg die Stufen hinab zwiſchen den Säbeln, Spießen, Dolchen, Flinten, Piſtolen, welche von beiden Seiten über ſeinem Haupte geſchwungen wurden in den Händen aufgeregter und zum Theil betrunkener Menſchen. So zu ſagen ſchwimmend auf den Wogen des Aufruhrs, gelangte er bis auf die Stufen, welche auf den Grèveplatz führen. Dort trat er auf und redete. Seine Geſtalt, welche das Volk ſich mit Neugier zeigen ließ, ſeine Gebärden, ſeine vertrauensvolle, offene Miene mußten mehr thun, als ſeine Worte, die oft in dem Getöſe verhallten. Ein lange anhaltender Zuruf erhob ſich aus der Menge. Einige rothe Fahnen ſenkten ſich, einige dreifarbige Fahnen erſchienen wieder an den Fenſtern.

Begleitet von dem Nachhall der Zurufe auf dem Platze, welche ihn gewiſſermaßen feſtzumachen ſchienen gegen die Kugeln und Dolche im Innern, ſtieg er wieder die Treppe hinauf. Auf der vorletzten Stufe ſtanden ein paar zerlumpte Kerle mit Galgengeſichtern, die riefen: „Verräther!“ Er blieb ſtehen, wandte ſich gegen die Aufrührer, riß den Rock auf, ſah die Geſellen mit mitleidigem Lächeln an und ſprach: „Wir Verräther? Wenn ihr es glaubt, dann ſtoßt zu! Aber ihr glaubt es nicht. Denn ehe wir euch verriethen, müßten wir uns ſel-

Digitized by Google

der verrathen. Wer wagt denn hier mehr, ihr oder wir? Wir haben unſere Namen und unſere Köpfe auf's Spiel geſetzt, und ihr wagt nur den Schmutz auf euren Schuhen. Nicht euer Name hat die Republik unterzeichnet; und wenn die Republik unterliegt, fällt nicht auf euch die Rache ihrer Feinde!" Dieſe Worte fanden Anklang im Herzen des Volkes.

Lamartine trat in den Saal der Verwundeten. Dort kam ihm eine junge Frau mit verweinten Augen entgegen und pries ihn als den Retter Aller. Sie hatte ihren Mann in dem Saale liegen. Dieſer in einer Ecke auf einer Matratze ausgeſtreckte Mann war niemand anders als der kranke Flocon, welcher halbtodt von Vincennes zurückgebracht worden war, nachdem er die Zeughäuſer gerettet und die Antonsvorſtädter beruhigt hatte. Lamartine drückte ihm die Hand und dankte ihm für ſeinen aufopfernden Muth. Dieſe Hochachtung zwiſchen dem Republikaner von jeher und dem Republikaner ſeit einem Tage ward ſo zu ſagen auf dem Schlachtfelde gefaßt.

26. Das fruchtloſe Warten auf ein Ergebniß, die Beſchämung, ohne ein ſolches zurückzukehren, der Hunger, der Durſt, die Kälte, die Regenſchauer erregten immer wieder von neuem die Ungeduld in der ſeit dem Morgen harrenden Menge. Die Anführer ſahen die Sonne ſinken und wollten ſie nicht über ihrer Niederlage untergehen laſſen. Gegen zwei Uhr drang ein wüthender Haufe von 4 — 5000 Mann, der aus den entlegenſten und ärmſten Vorſtädten von Paris zu kommen ſchien, vermiſcht mit einigen beſſer gekleideten und bewaffneten Gruppen über alle Geländer der Höfe, ſtrömte in die Säle und drängte ſich unter Mordgeſchrei, Waffengeklirr und Schießen bis in eine Halle an der Mitte einer Treppe, in welche die Gänge vor dem Regierungsſitz ausmündeten.

In dem Haufen trieb ſich Lagrange herum in der Abſicht, zu beruhigen. Allein ſein Ausſehen — ſein wirres Haar und ſeine zwei Piſtolen im Gürtel — ſo wie ſeine dem Gebrülle der Maſſen ähnliche Stimme war eher geeignet, aufzuregen. Mit ſeiner langen Geſtalt hervorragend wie ein Maſt aus dem Gewoge ward er in der Menſchenfluth von Gruppe zu Gruppe, von der Treppe auf den Gang, von der Thür ans Fenſter getragen. Am Fenſter ſtehend ſtreckte er ſeine langen Arme grüßend hinunter nach der Menge im Hof, nickte ihr zu und rief ihr begütigende Worte hinaus, welche vom Winde ver-

Digitized by Google

weht oder von dem Getöſe und dem Schießen übertäubt wurden. Die Spitze des Haufens war bis an eine ſchwache Thür gedrungen, durch welche kaum zwei Mann neben einander gehen konnten. Lamartine arbeitete ſich mit Hülfe einiger guten Bürger in die Halle. Seine Begleiter hoben ihn in die Höhe, um ihn dem Volk zu zeigen und riefen ſeinen Namen aus, um wenigſtens die Stille der Neugier zu erlangen. Allein wenn es einen Augenblick ſtill ward, vernahm man die dumpfe Stimme des Ruheſtifters Lagrange mit ſolcher Macht, daß Lamartine aufs Wort verzichten mußte. Zudem gerieth auch der Haufe von neuem in Bewegung und drängte ihn zurück gegen die hinter ihm geſchloſſene Thür, wo er Gefahr lief, erdrückt und zertreten zu werden. Lamartine trat endlich auf einen Strohſtuhl, den ſeine Freunde herbeigeſchafft hatten und feſthielten. Der Zuruf der guten Bürger bewirkte dann von neuem Aufmerkſamkeit, und die ruhige Miene und Haltung des Redners Stille in der tobenden Menge. Lamartine begann mehrmals und mußte wieder innehalten, weil die Stimme von Lagrange, der ſich gleichzeitig vom Fenſter aus vor einem andern Haufen hören ließ, dazwiſchen ſchallte, bis dieſer vom Fenſter weggezogen und beſtimmt wurde, ſeine Bemühungen in minder ſtörender Weiſe in einem andern Theile des Hauſes fortzuſetzen.

27. Nachdem endlich die erforderliche Ruhe hergeſtellt war, begann Lamartine mit einer Lobrede über den ſchnellen, vollſtändigen, ſelbſt den begehrlichſten Freiheitsmännern unverhofften Sieg. Er nahm Gott und Menſchen zu Zeugen der bewunderungswürdigen Mäßigung und Menſchlichkeit des Volkes im Kampf und Sieg, des richtigen Gefühles, mit welchem es noch bewaffnet, aber in Zucht und Ordnung, ſich in die Arme einiger weder Schmach noch Tod ſcheuenden Männer geworfen habe. Als er auf dieſe Weiſe das Gefühl der Selbſtachtung erweckt und die Gefühle des Argwohns und der Rache zurückgedrängt hatte, fuhr er fort: „Das Bürger, hat die Sonne des geſtrigen Tages geſehen! und was ſollte die Sonne des heutigen ſehen? Sie ſollte ein anderes Volk ſehen, welches um ſo raſender geworden iſt, je weniger Feinde es zu bekämpfen hat, welches eben die geſtern von ihm erhobenen Männer beargwohnt, ſie zwingen, ſie erniedrigen will in ihrem Anſehen, welches nur das Anſehen des Volkes iſt, — ein Volk, welches eine Revolution

Digitized by Google

der Rache und des Mordens ſetzen will an die Stelle der Revolution der Einigkeit und Brüderlichkeit, welches ſeine Regierung nöthigen will, ſtatt des Zeichens der Eintracht die Fahne des Kampfes auf Leben und Tod zwiſchen Söhnen eines Vaterlandes aufzupflanzen. Die rothe Fahne mag man während des blutigen Streites erheben als ein Zeichen des Schreckens für die Feinde; aber ſo wie der Kampf zu Ende iſt, muß ſie zum Zeichen des Friedens und der Verſöhnung beſeitigt werden. Viel lieber möchte ich die ſchwarze Fahne ſehen, welche man in belagerten Städten auf Krankenhäuſern aufpflanzt, damit dieſe von den feindlichen Bomben verſchont bleiben. Wollt ihr, daß die Fahne eurer Republik drohender ſei, als die Fahne einer beſchoſſenen Stadt?"

„Nein! Nein!" riefen einige Zuhörer, „Lamartine hat recht. Wir dürfen dieſe Schreckensfahne nicht behalten!" — „Ja! ja!" riefen andere; „es iſt unſere Fahne, es iſt die Fahne des Volkes. Unter ihr haben wir geſiegt. Warum ſollten wir nicht nach dem Siege das mit unſerem Blute gefärbte Zeichen behalten?"

„Bürger!" rief Lamartine, „ihr könnt der Regierung Gewalt anthun, ihr könnt ihr befehlen, die Fahne der Nation und den Namen Frankreichs zu ändern. Seid ihr ſo übel berathen und ſo verſtockt, um ihr eine Parteirepublik und eine Schreckensflagge aufzwingen zu wollen, dann iſt die Regierung eben ſo ſehr wie ich entſchloſſen, lieber zu ſterben, als ſich durch Fügſamkeit in ein ſolches Gebot zu entehren. Ich meines Theils werde nie dieſen Beſchluß unterzeichnen. Bis in den Tod werde ich dieſe Blutfahne zurückweiſen. Und ihr habt noch viel mehr Urſache ſie zurückzuweiſen als ich. Denn die rothe Fahne, die ihr uns heute wieder bringt, hat nie einen andern Weg gemacht als aufs Marsfeld, wo ſie im Blute des Volkes getränkt ward in den Jahren 91 und 93. Die dreifarbige Fahne aber hat die Reiſe um die Welt gemacht mit dem Namen, dem Ruhm und der Freiheit unſeres Vaterlandes!"

Unter faſt einſtimmigem Jubelruf ſank Lamartine von dem Stuhle, auf dem er ſtand, in die von allen Seiten gegen ihn ausgeſtreckten Arme. Die Sache der Republik ſiegte über die blutigen Erinnerungen, die man an ihre Stelle ſchieben wollte. Auf das Zureden der guten Bürger, welches Lamartine mit ſeinen Gebärden unterſtützte, räumten die Zuhörer die Halle

Digitized by Google

und zogen ſich hinunter bis auf den Abſatz der großen Treppe unter dem Ruf: „Lamartine hoch! die dreifarbige Fahne hoch!“

28. Unten angelangt, ſtieß der beruhigte Haufe auf einen neuen, welcher nichts von Lamartines Rede gehört hatte und grimmiger als alle vorhergehenden aufwärts zu dringen verſuchte. Es entſtand ein Hin- und Herdrücken zwiſchen den Abziehenden, welche für die dreifarbige Fahne waren, und zwiſchen den Ankommenden, welche die rothe Fahne behaupten wollten. Heftige Zwiegeſpräche und Zurufe, Gebärden hartnäckiger Behauptung einer Meinung, Wehegeſchrei der Erdrückten, ein paar Schüſſe vom unteren Ende der Treppe her, Fetzen von rothen Fahnen und blanke Waffen, die über den Köpfen geſchwungen wurden, machten dieſen Auftritt zu einem der ſchrecklichſten in der Revolution.

Lamartine ſtürzte ſich zwiſchen die Streitenden. „Lamartine! Platz für Lamartine! hört auf Lamartine!“ riefen die Abziehenden. — „Nein! nein! Weg mit Lamartine! Tod für Lamartine! Nicht weichen! Keine Worte! Das Decret! das Decret! oder die Verrätherregierung an die Latern'!“ brüllten die Anſtürmenden. Der Bedrohte wich und wankte nicht.*) Der zerbrochene Stuhl, auf welchem er vorher geſtanden hatte, ward auf den Treppenabſatz hinter ihm gebracht. Er ſtieg auf denſelben und lehnte ſich an die Verkleidung der großen geſchnörkelten Thür, welche Spuren von den am vergangenen und am gegenwärtigen Tage abgeſchoſſenen Kugeln zeigte. Bei ſeinem Anblick brach die Wuth der Stürmer, anſtatt ſich zu legen, in lauten Verwünſchungen und drohenden Gebärden aus. Flintenläufe auf den unterſten Stufen ſchienen nach der Thür zu zielen. Ein näher ſtehender Haufe von etwa zwanzig Trunkenbolden ſchwang Bayonnette und Säbel, und faſt dicht vor ihm rannten acht bis zehn Raſende mit geſenkten Köpfen auf das Häuflein vor Lamartine an, um es zu durchbrechen. Ihre Säbel wurden von beherzten Bürgern in die Höhe gedrückt, daß die Spitzen bis in die Nähe von Lamartine's Geſicht fuhren und ſeine Hand leicht geritzt ward. Lamartine konnte nicht gehört werden und wollte nicht weichen. Mit Schwanken wäre Alles verloren ge-

*) Vergl. die Geſchichte dieſer Tage von einer Geſellſchaft Februarkämpfer unter Hauptmann Dunoyer.

Digitized by Google

weſen. Die guten Bürger waren beſtürzt, und Lamartine war darauf gefaßt, umgeworfen und zertreten zu werden.

29. In dieſem Augenblicke der höchſten Gefahr drängte ſich ein Menſch von Rieſengröße aus dem Haufen zur Rechten nach der Thür und ſtieg auf einen Sockel des Thürpfoſtens, ſo daß er faſt in gleicher Höhe mit Lamartine ſtand. Seine Tracht war die eines Bettlers: ein ſchmutziger, zerriſſener Rock von ungebleichter Leinwand, aus deſſen kurzen Aermeln ſeine großen Hände nebſt einem Theile des Unterarms hervorſahen, ein Paar weite, bis in die halbe Wade reichende Hoſen, ein offenes Hemd, zwiſchen dem man ſeine Rippen zählen konnte. Schuhe und Strümpfe hatte er ſo wenig wie Hut und Halsbinde. Sein langes braunes Haar war mit Geſtröhde und Staub bedeckt. Aus ſeinen klaren blauen, gutmüthigen Augen ſprach eine rührende Begeiſterung. Eine der von unten abgeſchoſſenen Kugeln hatte ihm eben die Naſenwurzel geſtreift, daß das Blut in zwei Bächen längs den Wangen herabrann. Er ſtreckte die Arme gegen Lamartine aus und rief mit einer Stimme, die den Lärm übertönte: „Er iſt der Rath, das Licht, der Bruder, der Vater, der Gott des Volkes! Laßt mich ihn ſehen, berühren, ihm die Hand küſſen! Hört ihn, Brüder, folgt ſeinem Rathe, fallt ihm um den Hals, tödtet mich, aber nicht ihn. Ich möchte tauſend Mal ſterben, um dieſen guten Bürger meinem Lande zu erhalten!“

So ſprechend, fiel er dem gerührten Lamartine um den Hals und hielt ihn feſt umſchlungen.

30. Dieſer Auftritt machte großen Eindruck, die Liebe, welche ein blutender armer Mann, der an ſeinem Leibe alle Zeichen der Noth der geringeren Klaſſe trug, gegen Lamartine bewies, war für Viele eine Bürgſchaft des Vertrauens, welches ſie dem Sprecher der Regierung ſchenken könnten. Der Streit zwiſchen Denen, welche hören, und Denen, welche nicht hören wollten, entſchied ſich zum Vortheil der Erſteren auf die Winke des Bettelmanns, der mit der einen Hand ſein Blut abwiſchte, mit der andern das Zeichen der Ruhe gab.

„Bürger!“ begann Lamartine, „Wenn man euch vor drei Tagen geſagt hätte, daß ihr den Thron umſtürzen, die Oligarchie vernichten, das allgemeine Stimmrecht erlangen und die Republik gründen würdet — dieſe Republik, von welcher kaum Die zu träumen wagten, die ihren Namen im Herzen verborgen halten mußten, wie ein Verbrechen! — Und welche Republik?

Nicht eine ſolche, wie in Rom und Griechenland, wo es Patricier und Plebejer, Herren und Sklaven gab! Nicht eine Republik, wie die ariſtokratiſchen Gemeinweſen der Neuzeit mit Bürgern und Proletariern, mit Kleinen und Großen vor dem Geſetz, ſondern eine Gleichheitsrepublik, in der es weder Ariſtokratie noch Oligarchie, weder Große noch Kleine, weder Patricier noch Plebejer, weder Herren noch Leibeigne vor dem Geſetz mehr gibt, — wo nur ein Volk vorhanden iſt, beſtehend aus der Geſammtheit der Bürger, und wo das öffentliche Recht und die öffentliche Macht ſich nur geſtalten aus dem Recht und aus der Stimme jedes Einzelen, zuſammengefaßt in einer Gewalt unter dem Namen Regierung der Republik, und zurückkehrend zum Volke, von dem ſie ausgegangen, in Geſetzen und wohlthätigen Einrichtungen. — Wenn man euch das vor drei Tagen geſagt hätte — ihr würdet euch geweigert haben, es zu glauben! — Drei Tage? würdet ihr geſagt haben. Drei Jahrhunderte gehören dazu, um ein ſolches Werk zum Beßten der Menſchheit zu vollbringen!" (Beifall.)

„Und nun! Was ihr für unmöglich gehalten, es iſt vollbracht! Das iſt unſer Werk inmitten dieſes Lärms, dieſes Waffengetöſes, dieſer Leichen eurer Märtyrer. Und ihr murret wider Gott und wider uns?"

„Nein! nein!" riefen mehre Stimmen.

„O, ihr wäret dieſer Anſtrengungen nicht werth, wenn ihr ſie nicht anerkennen wolltet!

„Was verlangen wir denn von euch, um unſer Werk zu vollenden? Etwa Jahre? Nein. Etwa Monate? Nein. Etwa Wochen? Nein. Nur Tage, nur zwei oder drei Tage, und euer Sieg iſt geſchrieben, angenommen, geſichert, feſtgeſtellt in einer Weiſe, daß keine Tyrannei, ausgenommen die Tyrannei eurer Ungeduld, ihn euren Händen entreißen kann. Und ihr wolltet uns dieſe Tage, Stunden, Minuten verweigern? Ihr wolltet die aus eurem Blute geborne Republik in ihrer Wiege erſticken?"

„Nein! Nein!" riefen hundert Stimmen. „Vertrauen! Vertrauen! Auf! beruhigen und verſtändigen wir unſre Brüder! Die proviſoriſche Regierung lebe hoch! Die Republik hoch! Lamartine hoch!"

„Bürger!" fuhr der Redner fort, „ich habe bisher als Bürger zu euch geſprochen. Hört mich jetzt an als euren Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten. Wenn ihr mir die

dreifarbige Fahne nehmt, dann wißt, ihr nehmt mir die Hälfte von Frankreichs Macht nach Außen. Europa kennt bei uns nur die Fahne unſrer Siege, und ſeiner Niederlagen, die Fahne der Republik und des Kaiſerreichs. In der rothen Fahne würde es nur die Fahne einer Partei erkennen. Die Fahne Frankreichs, die Fahne ſeiner ſiegreichen Heere, die Fahne unſrer Triumphe müſſen wir vor Europa erheben. Frankreich und die dreifarbige Fahne ſind ein Gedanke, ein Bann und im Nothfall ein Schrecken für ſeine Feinde.

„O Volk, das leidet und geduldig iſt in ſeinem Leiden, Volk, das in dieſem armen Manne“ (er umſchlang mit dem rechten Arm den Bettler) „zeigt, wie viel Uneigennützigkeit, Hochherzigkeit und Vernünftigkeit in ſeiner Seele lebt! Umarmen und lieben wir uns als Brüder, gleichviel von welchem Stand und Rang, gleichviel, ob arm, ob reich! Undankbar wäre eine Regierung, die aus euch hervorgegangen, vergäße, daß den Bedrängten ſie ihre erſte Sorge widmen muß! Ich werd' es nie vergeſſen. Ich liebe die Ordnung; ihr opfre ich mein Leben. Ich verabſcheue die Anarchie, denn ſie iſt die Auflöſung der geſitteten Geſellſchaft. Ich verwünſche die Hetzerei, denn ſie iſt die Schande des Volkes und die Schmach der Freiheit. Obwohl in glücklicheren Verhältniſſen geboren als ihr, meine Freunde! ja gerade weil ich in glücklicheren Verhältniſſen geboren bin, weil ich weniger mich zu plagen gehabt habe als ihr, iſt mir mehr Zeit geblieben, eure Noth mit Theilnahme zu betrachten. Stets habe ich eine Regierung erſtrebt, die brüderlicher wäre, in ihren Geſetzen mehr durchdrungen von dem Geiſte der Liebe, der uns hier vereint in dieſen Geſprächen, in dieſer Umſchlingung der Liebe, von der ihr mir ſo viele Beweiſe gebt.“ . . . . .

31. Lamartine öffnete ſeine Arme, um die ihm zunächſt Stehenden an ſein Herz zu drücken, und wollte weiter reden, als er plötzlich ſtarr und ſtumm daſtand, den Blick auf einen der Menge unſichtbaren Gegenſtand geheftet. Durch den Nebelſchleier, welchen unvorbereitetes Sprechen vor die Augen des Redners zieht, ſah er eine geſpenſtige Erſcheinung hereinkommen wie eine optiſche Täuſchung. Kopf und Bruſt einer jugendlichen Geſtalt in blauer Kleidung ſchwebte über die Maſſe. Das Geſicht hatte Farbe, aber die offenen Augen waren ſtarr. Als die Erſcheinung nahe gekommen war, erkannte Lamartine in ihr die Geſtalt von Ludwig Blanc, der in einem Gemache des Erdge-

Digitized by Google

ſchoſſes vermuthlich vor Hitze und Erſchöpfung ohnmächtig geworden war und jetzt von ſeinen Freunden ſtill und langſam durch die aufmerkſame Menge getragen ward. In demſelben Augenblick ſank der Bettler neben Lamartine zu Boden und warf in ſeinem Falle den Stuhl um. Lamartine ward von einigen Zuhörern aufgefangen. Blanc kam in der freien Luft wieder zu ſich.

32. Dieſe Unterbrechung zerſtörte glücklicherweiſe nicht den Eindruck von Lamartines Rede. Das Volk fühlte die Richtigkeit der Vorwürfe über ſeine Ungeduld und das Gewicht der Andeutung, daß es mit ſeiner Fahne zugleich ſeinen Ruhm von ſich ſtoßen würde. Beſonderen Eindruck aber machte die vertrauliche Mittheilung ſeines Miniſters der auswärtigen Angelegenheiten über die Wichtigkeit der Fahne für das Vaterland, an welchem das Volk mit ganzer Seele hängt. Es kehrte ſich gewiſſermaßen wider ſich ſelber. Die hinten Stehenden drückten die Waffen der Vorderen bei Seite und bahnten ſich einen Weg zu dem Redner, deſſen Knie ſie umfaßten und deſſen Hände ſie drückten. Thränen ſtanden in aller Augen. Auch der Bettler weinte, und ſeine Zähren vermiſchten ſich mit dem edlen Blut, das ſeine Wangen röthete.

Dieſer Menſch hat mehr als Lamartines Wort und als die Feſtigkeit der proviſoriſchen Regierung beigetragen, die dreifarbige Fahne zu retten und die Republik vor einem 93 zu bewahren. Er verlor ſich in der Menge, welche, nun im letzten Zuge, auf den Grèveplatz zurückkehrte. Lamartine hat nie ſeinen Namen erfahren und ihn nie wiedergeſehen. Ihm verdankt er ſein Leben und Frankreich ſeine Fahne.

33. Mit der Nachricht von den ſteten Stürmen der Menge auf das Stadthaus und von der Aufpflanzung der rothen Fahne hatte ſich in Paris das Gerücht verbreitet, die proviſoriſche Regierung ſei geſtürzt und gefangen in den Händen der Terroriſten, Lamartine habe einen Schuß bekommen und ſei mit blutigem Geſicht und blutigen Händen an einem Fenſter geſehen worden. In den entfernten Stadttheilen herrſchte Beſtürzung, in den näheren Verwirrung. Muthigere Bürger eilten nach dem Stadthaus, miſchten ſich in das Gedränge auf dem Grèveplatz und redeten den auf Beibehaltung der Schreckensfahne beſtehenden Gruppen mit Ernſt und mit Freundlichkeit zu. Da erſcholl endlich aus den Fenſtern und aus den Höfen mit Macht der

Digitized by Google

Ruf: Die Republik lebe hoch! — und mit der dreifarbigen Fahne an der Spitze zog die letzte Sturmcolonne wieder zum Thore hinaus. Die ganze Maſſe auf dem Platz ſetzte ſich in rückgängige Bewegung unter dem Rufe: Die Republik hoch! Die proviſoriſche Regierung hoch! Lamartine hoch! — das Murren verhaltenen Zorns übertönend. Unordentliche Banden zogen mit geſenkten Fahnen durch alle Gaſſen ab, welche nach der Baſtille und über die Kaien nach der Vorſtadt St. Marceau und nach Bercy führen. Ein tauſendſtimmiger Geſang erſcholl wie ein Loblied auf die dreifarbige Fahne aus der Mitte des zurückgebliebenen Volkes. Es war die Marſeillaiſe. Auch die Zurückgebliebenen entfernten ſich allmählig, ſo daß der Platz faſt ganz leer ward. In der Nähe der Gitter blieben nur ein paar hundert Nationalgardiſten in Uniform und etliche wackere Bürger mit Waffen unter den Kleidern, bereit zum Kampfe für die Regierung und für die Sache des Vaterlandes. Gewonnen war dieſe Sache noch nicht, denn die rothen Banden hatten bei ihrem Abzug Worte fallen laſſen und mit ihren Waffen Gebärden gemacht, welche auf den folgenden Tag eine Erneuerung des Aufruhrs ankündigten.

34. Während Lamartine außen mit der Empörung kämpfte, waren ſeine Amtsgenoſſen, ſo weit ſie nicht ebenfalls die Stürme der Anhänger gewaltſamer Maßregeln zurückzuweiſen hatten, mit der Wiedereinrichtung der Staatsmaſchine beſchäftigt. Garnier-Pagès ordnete als Maire von Paris die Stadtregierung, beſtätigte einzele Bezirksvorſteher, ſetzte andere ab und berief paſſendere an ihre Stelle. Ledru-Rollin ordnete das ihm zugefallene umfaſſende Miniſterium des Innern und verſtändigte ſich mit Cauſſidière zur Herſtellung einer ſummariſchen Polizei. Subervie arbeitete mit jugendlichem Feuer, um die Auflöſung des Heeres und ſomit die Entwaffnung Frankreichs zu verhindern. Tag und Nacht auf den Beinen, in Uniform, zu Pferd, auf ſeinem Amte oder im Regierungsrath, brachte er bei den Soldaten ſeine Jahre in Vergeſſenheit, wie er ſelber ſie vergaß. Voll von Erinnerungen aus ſeiner Jugend unter der erſten Republik, fand er nichts unmöglich zur Erneuerung jener großen Tage bewaffneter Vaterlandsliebe, deren Begeiſterung er im Herzen bewahrt hatte. Sein Alter hat zum Vorwand dienen müſſen, um ungeachtet ſeines Eifers, ſeiner Thätigkeit und altrömiſchen Feſtigkeit dieſen würdigen Nachfolger Carnots

einige Wochen ſpäter vom Miniſterium zu entfernen. Arago richtete all ſein Denken auf Erhaltung der ihm anvertrauten Seemacht und kämpfte unbeugſam gegen jede Desorganiſation. Der Finanzminiſter Goudchaux opferte der Vaterlandsliebe Abneigungen und Vortheile und bewahrte den Credit durch ſeine Rechtlichkeit und ſeine Kenntniß. Marie, Carnot und Bethmont ließen wie Lamartine die minder dringenden Geſchäfte ihrer Miniſterien ruhen, um den Bedürfniſſen der Geſammtregierung zu genügen und dem Aufruhr zu widerſtehen im Hauptquartier der Revolution — auf dem Stadthaus. Marraſt, unermüdlich und feſt, ſaß Tag und Nacht an der Rathstafel, faßte raſch, klar und beſtimmt die Eingänge zu den Erlaſſen ab, welche Crémieux und Marie aufſetzten, während Lamartine die Kundmachungen an das Volk, an das Heer und an Europa zu verfaſſen hatte.

35. Mit dieſen wichtigen Dingen fand Lamartine ſeine Amtsgenoſſen beſchäftigt, als er wieder in das Rathszimmer trat. Sie ſchöpften Athem und warfen einen Blick ruhiger Zuverſicht auf den leer gewordenen Platz vor dem Stadthaus.

Es war vier Uhr Nachmittags. Ein durch die Februarwolken dringender Sonnenſtrahl ſpiegelte ſich auf dem feuchten Pflaſter und in den Pfützen, deren Waſſer noch mit dem Blute der todten Pferde gemiſcht war, welche jetzt weggeſchafft wurden. Die dreifarbige Fahne hatte wieder ihren Platz eingenommen über dem Bilde Heinrichs IV. und wehte an allen Fenſtern des Hauſes. Alles athmete die noch zweifelhafte Sicherheit, welche auf Volksbewegungen folgt. Das Volk hatte ſich indeß zu empfänglich für das Beſſere gezeigt, als daß nicht die Hoffnung die Beſorgniß in den Gemüthern der Regierungsmitglieder hätte überwiegen ſollen. Dupont und Arago hatten ſich am Nachmittag eingefunden auf das Gerücht von der Gefahr ihrer Amtsgenoſſen. Die Regierungsmitglieder begaben ſich in ein kleines Zimmer und hielten geheimen Rath.

Die Stille, welche auf den Lärm, die Sicherheit, welche auf die Unſicherheit gefolgt war, die freundliche Abendſonne, die Hoffnung, die Freude über das Volk, welches ſich zügeln konnte auf die Stimme einiger unbekannten Bürger — das Alles war geeignet, die Seele zu großen Gedanken zu ſtimmen, welche die wahre Politik ſind, weil ſie, aus dem Herzen kommend, die unverfälſchte Natur ſind. Das natürliche Gefühl iſt

Digitized by Google

der beſte Geſetzgeber; wer es als Geſetz niederſchreibt, der ſchreibt unter der Eingebung Gottes.

Von dieſen Eindrücken waren alle Mitglieder der Regierung beherrſcht. Kein Augenblick konnte günſtiger ſein, um der Republik durch einige große Maßregeln ihr Gepräge zu geben, ſo daß ſie der Hochherzigkeit ihres Volkes durch die Hochherzigkeit ihrer Einrichtungen entſpräche. In dieſem Augenblicke war in der Regierung nicht ein Einziger, welcher aus der Republik das Monopol einer Partei, den Schrecken der andern hätte machen und die ſiegreiche Partei mit den Aechtungs- und Beraubungsmaßregeln und den Schafotten der Schreckenszeit hätte bewaffnen mögen. Aber der Name Republik war durch dieſe Erinnerungen geſchändet; das Blut von 1793 färbte ab auf der Republik von 1848. Gleich am erſten Tage mußten dieſe Flecken weggewaſchen, mußte jede Verwandtſchaft zwiſchen beiden Zeitabſchnitten zurückgewieſen und die Waffe der Revolutionen durch die Revolutionsmänner ſelber zerbrochen werden, damit nicht Narren oder Böſewichter, welche verſucht hatten, das Volk zu verführen, ſich ſpäter dieſer Waffe bemächtigten und abermals den Namen Republik mit den in ihrem Namen begangenen Gräueln verwechſeln ließen.

36. Jedes anweſende Mitglied griff in ſeine Bruſt, um darin das Einführungswort zu einer großen Verbeſſerung auf dem Gebiet der Geſetzgebung, der Verfaſſung und der menſchlichen Geſellſchaft zu finden. Solche Einführungsworte ſind die Philoſophie der Revolutionen. Sie ſtellen in einem Tage das Gleichgewicht zwiſchen den vorgeſchrittenen Gedanken einer Zeit und den zurückgebliebenen Thatſachen einer Regierung wieder her. Einer ſchlug vor die ſofortige Abſchaffung der Negerſklaverei, welche ein Schandfleck in unſerm Geſetzbuche war und unſere Colonien ſtets mit Aufruhr bedrohte, — ein Anderer: die Abſchaffung der Septembergeſetze, welche auf dem Gedanken mit dem Gewicht von Geldbußen, gleich Confiscationen, laſteten, — ein Dritter: Verkündung des Grundſatzes der Brüderlichkeit unter den Völkern, damit Krieg und Eroberung aufhörte, — ein Vierter: Abſchaffung des Wahlcenſus, dieſes politiſchen Materialismus, welcher aus dem Eigenthum ein höheres Recht ableitet, als aus dem Menſchthum, — Alle: den Grundſatz nicht bloß der Rechtsgleichheit ſondern auch der Menſchenliebe zwiſchen den verſchiedenen Bürgerklaſſen, ange-

wandt durch Hülfs=, Unterſtützungs= und Vereinsanſtalten, ſo weit ſie mit der Freiheit des Capitals, und mit der Sicherheit des Eigenthums verträglich wären, ohne welche Geſellſchaft und Familie nicht beſtehen kann.

So wie eine dieſer großen demokratiſchen Wahrheiten, mehr raſch empfunden als kalt durchſprochen, in ein Decret verwandelt war, kam dasſelbe unter der Hand eines Mitglieds, eines Miniſters oder eines Schriftführers in Form einer Kundmachung ins Volk. Eine tragbare Druckerei auf dem Gang vor der Thür des Rathszimmers drückte die Decrete, welche aus den Fenſtern unter's Volk geworfen und durch Eilboten in die Departements gebracht wurden. Dies war die Stegreifrede eines Jahrhunderts, dem die Revolution die Sprache wiedergegeben hatte, der wohlbegründete Ausbruch aller chriſtlichen, philoſophiſchen, demokratiſchen Wahrheiten, welche ſeit einem halben Jahrhundert im Geiſte der Hellſehenden oder in dem dunklen Gefühle des Volkes lebten. Aber die Erfahrung dieſes halben Jahrhunderts hatte die Gedanken des Landes und der in ſeinem Namen verordnenden Männer gereift. Dieſe Erfahrung ſaß mit Dupont, Arago, Marie und Carnot um die Rathstafel, an welcher jene Wahrheiten ihre Verwirklichung und ihr richtiges Maß erhielten. Es iſt bemerkenswerth, daß in einer ſo begeiſterungsvollen und fruchtbaren Sitzung weder eine Unbeſonnenheit noch eine Uebertreibung in den Handlungen dieſer Sturmregierung vorkam. Keiner der Geſetzgeber hatte ſpäter eine Verbindlichkeit zurückzunehmen, die er hier gegen das Land und die Nachwelt übernahm. Jedes dieſer Decrete konnte Geſetz bleiben unter der Hand einer Nationalverſammlung.

37. Bevor die Sitzung und mit ihr das Programm der Republik geſchloſſen wurde, nahm Lamartine mit ängſtlicher Zögerung das Wort. Seit dem vergangenen Tage trug er ſich mit einem Gedanken, den er hatte reif werden laſſen wollen, bevor er ihn vorbrächte. Er zweifelte nicht an dem Herzen ſeiner Amtsgenoſſen, er fürchtete aber gegen ihre vorgefaßten Meinungen anzuſtoßen. Sein Ton und ſeine Haltung verrieth die Beſorgniß, eine große politiſche Wahrheit und Tugend einer ungünſtigen Aufnahme auszuſetzen, indem er ſie plötzlich vortrüge. Er wollte ſie erſt in Geſtalt einer zweifelhaften Frage vorbringen, welche, vielleicht im erſten Augenblick beſeitigt, doch Gegenſtand des Nachdenkens wurde und ſpäter ſich wieder aufdrängte.

Digitized by Google

„Meine Herren,“ ſagte er, „die Revolutionen haben ebenfalls einen großen Fortſchritt zu machen, der Menſchheit einen Zoll des Edelmuthes zu entrichten. Ich bin ſo ſehr überzeugt, dieſer Fortſchritt iſt von Gott geboten und wird von den Menſchen als ein Segen anerkannt werden, daß wenn ich der einige Dictator und Offenbarer dieſer Revolution wäre, ich mich keinen Augenblick beſinnen würde, ihn zum Inhalt des erſten Decretes der Republik zu machen. Mit dieſem einen Decret würd' ich ihr mehr freie Herzen in Frankreich und in Europa gewinnen, als Hunderte von Straf-, Bann- und Achtgeſetzen mit ihrem Gefolge von Hinrichtungen und Gütereinziehungen ihr gehorſame Diener gewinnen können. Ich würde die Todesſtrafe abſchaffen.

„Ich würde ſie für jeden Fall abſchaffen, denn die Geſellſchaft bedarf ihrer nicht. Ihre Vollſtreckung, indem ſie den Verbrecher tödtet, verſchlechtert mehr, als ſie abſchreckt. Blut ruft Blut hervor. Der Grundſatz der Unverletzlichkeit des Menſchenlebens würde beſſer gewahrt ſein, wenn die Geſellſchaft dieſe Unverletzlichkeit ſelbſt in dem Böſewicht anerkennte. Wenn aber dieſer große Fortſchritt in unſerer Strafgeſetzgebung der Nationalverſammlung vorbehalten bleiben muß, die allein über die ins Volksleben tief eingreifenden Geſetze zu entſcheiden hat, ſo würd' ich ſie wenigſtens für politiſche Handlungen abſchaffen. Ich würde ſo dem Volke eine Waffe entreißen, die es in allen Revolutionen ſtets wider ſich ſelber gekehrt hat. Ich würde damit die Aengſtlichen beruhigen, welche in der Republik das Zeitalter neuer Aechtungen fürchten; ich würde das Menſchenblut aus dem Spiele bringen. Ich würde das Reich der Demokratie einweihen mit der göttlichſten Amneſtie und der glücklichſten Verwegenheit, welche jemals von einem noch mit den Füßen im Blute ſtehenden Volke ausgegangen iſt. Ich würde kühn dieſe Herausforderung den Feinden der Demokratie hinwerfen; und wenn je die Republik unterläge, würde ſie wenigſtens nicht durch ihr eignes Verbrechen unterliegen und bald wieder emporkommen kraft der Bewunderung, die ſie der Welt eingeflößt hätte.“

38. Lamartine ſah an den Geſichtern ſeiner Amtsgenoſſen, daß dieſer Vorſchlag, obwohl er durch ſeine Kühnheit ſtutzig machte, doch allen Herzen zuſagte. Alle erklärten, daß er ihrer Geſinnung entſpreche. Es wurden Einwendungen der Rechtzeitigkeit und Zuſtändigkeit gegen ihn gemacht. Er ward

Digitized by Google

nicht ſowohl beſeitigt, als einer weiteren Erwägung vorbehalten. Der Antragſteller begnügte ſich, die Anregung gegeben zu haben. Er hatte auf den Grund der Seelen geſehen; er vertraute auf den Fortgang der Zeit und beſtand nicht weiter auf ſeinem Gedanken. Der folgende Tag brachte ihm denſelben in klaren Köpfen und edlen Herzen verarbeitet wieder.

Achtes Buch.

1. Die Sitzung der Regierung ſchloß mit dem Tage. Die Ruhe ſchien für die ganze Nacht geſichert, aber nicht für den folgenden Tag, auf welchen von den Terroriſten- und Communiſtenbanden ein neuer Sturm angedroht war. In Ermangelung einer regelmäßigen Macht zur Abwehr, welche der Regierung fehlte, bot jedes Mitglied unter Entwicklung ſeiner ganzen perſönlichen Thätigkeit die guten Bürger auf, noch vor Tag das Stadthaus mit einem von Bayonnetten ſtarrenden lebendigen Walle zu umgeben, der die Frechen zurückſchreckte, wenn ſie einen letzten Angriff verſuchten. Der Tag mußte entſcheidend werden.

Lamartine verließ das Stadthaus und verwendete einen Theil der Nacht darauf, ſeine Freunde um ſich zu verſammeln und in der Stadt herumzuſchicken, damit ſie von Haus zu Haus muthige Männer werben möchten, die geneigt wären, freiwillig ſich einzufinden und Mann für Mann für Rettung der Fahne und der Reinheit der Republik einzuſtehen. Vornehmlich ließ er die gebildete Jugend aufbieten, die Jünglinge von St. Cyr, von der polytechniſchen Schule, von der Normalſchule, von der Juriſten- und Medicinerſchule. Er kannte den Einfluß dieſer Jugend auf das Volk, welches in ihr die Blüthe ſeiner Zukunft achtet. Seine Boten kamen vor Tag zurück und meldeten ihm den einmüthigen Entſchluß dieſer jungen Helden, Blut und Leben für die große Sache einzuſetzen. Dieſelben hatten ſich aufgemacht und hatten von Haus zu Haus ihre Genoſſen einberufen. Die Weiber ermunterten ihre Männer, die Mütter ihre Söhne, die Schweſtern ihre Brüder. Sie würden ſelber

Digitized by Google

die Waffen ergriffen haben, wenn ihr Geſchlecht es ihnen erlaubt hätte. Sie wirkten wenigſtens mit ihren Herzen als Mitſtreiter für die Rettung der Revolution und ihrer Reinheit. Ein hervorſtechender Zug bei dieſer Gründung der Republik liegt in der uranfänglichen und fortdauernden Betheiligung der gebildeten Jugend an ihr mit eben ſo viel Muth in Erkämpfung der Freiheit als in Behauptung ihres richtigen Maßes. Sie hatte eben ſo viel Begeiſterung für die philoſophiſche Demokratie als Abſcheu vor der blutgierigen Wühlerei. Sie war jung an Herz und alt an Weisheit. Lamartine hat von Anfang an dieſe Erſcheinung beobachtet an den ihn umgebenden jugendlichen Ordnungskämpfern und darin eine gute Vorbedeutung für die Republik gefunden. Die Mäßigung mußte ſiegen, denn wo das Herz der Jugend iſt, da iſt der Geiſt der Zukunft.

2. Fünf= bis ſechstauſend bewaffnete Bürger fanden ſich am Morgen des 26. Februar vor den Eingängen des Stadthauſes, lediglich vom Eifer für das Gemeinwohl getrieben, zuſammen. Als die vereinzelten Banden der rothen Fahne erſchienen, fanden ſie einen Widerſtand, der ihre Anſchläge vereitelte. Der Grèveplatz bedeckte ſich bald mit einer Menge, deren ruhige und entſchloſſene Haltung die ernſten Gedanken eines ſeiner Wiedergeburt bewußten Volkes verrieth, anſtatt der Tollheit eines blutgierigen Haufens, welcher das Vorſpiel zu einem Aufruhr gibt. Die Regierungsmitglieder waren alle auf ihrem Poſten, mit Ausnahme des Miniſters des Innern, welcher, mit der Sorge für die Sicherheit von Paris betraut, erſt gegen Abend kam. So oft Dupont, Arago, Marie, Crémieux ſich an einem Fenſter ſehen ließen, entblößten ſich hunderttauſend Häupter, und wenn ſie zurücktraten, wurden ſie durch Zuruf, Händeklatſchen und Winke aufgefordert, wieder zu erſcheinen. Die vereinzelten Gruppen, welche rothe Fahnen hatten, erſchienen ſehr dünn geſäet. Von Zeit zu Zeit ſah man dieſe Fahnen ſich ſenken vor dem Abſcheu der Maſſen. Das wahre Volk nahm wieder den Platz ein, welchen die Wühlerei ihm hatte ſtreitig machen wollen.

Die Regierungsmitglieder nahmen unter dem entſchiedenen Beiſtande der guten Bürger ihre Arbeiten wieder auf. In geheimer Sitzung wurde über die Haltung berathen, welche die Republik einnehmen ſollte gegenüber dem König, ſeiner Familie, ſeinen Miniſtern und ſeinen in Algerien gebietenden Söhnen.

Digitized by Google

Einige Leute in der Umgebung der Regenten glaubten an Widerſtand im Inneren im Namen des Königthums und trieben die Regierung zu Maßregeln nicht der Härte aber der Vorſicht gegen die Flüchtlinge. Die noch in Paris verſteckten aber leicht zu findenden Miniſter aufzuſuchen, den König und die Königin auf den nach England führenden Wegen zu verfolgen, ſie ſowohl feſtzunehmen wie die Herzogin von Orleans, deren Spur man hatte und deren Verſteck ſelbſt von Regierungsmitgliedern vermuthet war, dieſe beiden königlichen Generationen als Geiſel für die Republik feſtzuhalten, ihre unermeßlichen Beſitzthümer einzuziehen, ſie ſelber einzuſperren, den Miniſtern, welchen das Rachegefühl des Augenblicks die Schuld des in Paris verſpritzten Blutes auflud, den Prozeß zu machen: das waren die Rathſchläge, welche einige dem revolutionären Schlendrian huldigende Politiker von Außen den Dictatoren zuflüſtern ließen. Sie ſcheiterten an dem geſunden Sinn und an dem einſtimmigen Edelmuthe der Regierung. Die Miniſter feſtnehmen, was hieß das anders, als einerſeits Unglückliche ſeine Macht empfinden laſſen und aus Mißgriffen Verbrechen machen, andrerſeits wie im Jahr 1830 der Republik und der Regierung die Verlegenheit eines zweifelhaften Proceſſes bereiten, bei welchem Verurtheilung eben ſo gefährlich geweſen wäre wie Freiſprechung? Den König und ſeine Familie verfolgen, hieß, ſie nach Paris zurückbringen in die Mitte eines Volkes, welches heute ſanft und gerecht, morgen gereizt und rachſüchtig iſt, — das hieß, der unbekannten Zukunft vielleicht eine Beute der Schreckensherrſchaft und ein Opfer des Henkerbeils zuführen. Die Herzogin von Orleans und ihre Kinder feſthalten, hieß Unglückliche einſperren, Unſchuldige ſtrafen. Das Privateigenthum des Königshauſes einziehen, hieß, den König mit dem Menſchen verwechſeln, das öffentliche Gut mit dem Privatgut, das hieß, den Grundſatz des Eigenthums in dem höchſten Eigenthümer antaſten in dem Augenblicke, wo die Regierung und die Geſellſchaft im Eigenthume die Grundlage der Familie und der Zukunft ſpäterer Geſchlechter ſchützen wollten. Die Politik wie das ſittliche Gefühl geboten der Regierung, die Republik vor ſolcher Gefahr, ſolcher Härte und Grauſamkeit zu bewahren. Mit Unwillen wies ſie jeden Gedanken, jede Handlung zurück, durch welche der Nation die Rolle eines Anklägers zugetheilt worden wäre. Die Revolution, der die Regierung ſich anſchloß, um

Digitized by Google

ſie zu retten und groß zu machen, durfte nicht ein ſchmählicher Rückfall des Volkes in die Schmach und die Verbrechen aller früheren Revolutionen werden, ſie mußte ein Sieg ſein und nicht eine Rache, ein Fortſchritt im Gefühl wie im Verſtande des Volks, nicht die niedrige Befriedigung der Scheelſucht und Grauſamkeit von Parteien.

Einige Mitglieder hätten ſogar gewünſcht, daß man noch weiter ginge in Verachtung der Verfolger ſowohl wie der Höflinge der verſchwundenen Dynaſtien. Sie ſprachen von der baldigen gefahrloſen Möglichkeit, allen dieſen Dynaſtien die Rückkehr zu verſtatten, blos mit Vorbehalt ihres Ausſchluſſes von der Präſidentenwürde auf eine beſtimmte Reihe von Jahren. Die wahre Dynaſtie, ſagte Lamartine, iſt das allgemeine Stimmrecht. Das Volk wird ſich nie die Krone ſeiner Souverainetät nehmen laſſen, um ſie einer Familie zurückzugeben. Einmal auf dem Throne danken die Nationen nicht ab. Gewöhnen wir ſie, ſich für unverletzlich zu halten den von ihnen Entthronten gegenüber.

3. Die letzteren Rathſchläge, welche ein wenig zu weit zu gehen ſchienen, wurden bloß beſprochen. Dagegen wurden geheime Beſchlüſſe gefaßt zur Rettung der Miniſter und der Mitglieder des geſtürzten Königshauſes. Um dieſen Entſchließungen den Beifall der öffentlichen Meinung zu ſichern und das Volk zu beruhigen, während Leben und Freiheit des Königs bewahrt wurde, verkündete die Regierung die Abſchaffung der Herrſcherwürde aller Geſchlechter, welche ſich ſeit fünfzig Jahren die Krone ſtreitig machten.

Lamartine übernahm es auf ſeine perſönliche Gefahr und Verantwortung, die Miniſter entwiſchen zu laſſen, wenn ſie in ihren Verſtecken betreten würden. Er übernahm es auch, die Spur des Königs, der Königin, ihrer Schwiegertöchter und deren Kinder verfolgen zu laſſen, von ihm beglaubigte Commiſſarien abzuſchicken, welche im Nothfall ihren Austritt aus dem franzöſiſchen Gebiet zu beſchützen und ihnen bis an die Gränzen nicht bloß die Sicherheit ſondern auch die Ehrerbietung zu verſchaffen hätten, womit eben ſo ſehr das ſie gewährende Volk ſich ehrt, als die ſie genießenden Opfer menſchlicher Kataſtrophen getröſtet werden. Der Finanzminiſter ward ermächtigt, von den geheimen Geldern 300,000 Fr. zur Beſchützung der königlichen Perſonen an Lamartine auf deſſen Begehren aus=

Digitized by Google

zuzahlen. Lamartine nahm davon nur 50,000, welche er in die Einnahme ſeines Budgets ſetzen ließ. Verausgabt wurde gar nichts davon, weil Umſtände, die ſpäter erzählt werden ſollen, die Verwendung verhinderten.

4. In dieſer Sitzung ſchrieb die Regierung ihre Erlaſſe ſo zu ſagen unter der Eingebung des Nationalgefühls und unter dem Beifall des Volksmarktes. Die immer neu zuſtrömende Menge ward nicht müde bei der Thätigkeit der Regierung zugegen zu ſein. Die Geſänge, das Jauchzen und das Gemurmel drang vom Platze, von den Kaien und von den Brücken hinauf ins Rathszimmer. Aber die Heimlichkeit und Freiheit der Berathungen ward nicht mehr geſtört. Zufriedenheit ſtrahlte von den Geſichtern der Regierenden. Der Gedanke, den Lamartine Tags zuvor in ihre Herzen verſenkt hatte, mußte in einer ſolchen Stunde wieder emporſteigen, auf ihre Lippen. Ludwig Blanc nahm das Wort und ſprach:

„Meine Herren, ich bin geſtern lebhaft ergriffen worden von dem Gedanken des Herrn von Lamartine. Dieſer Gedanke erſchien mir auf den erſten Blick als zu weit gehend unter den vorliegenden Umſtänden. Aber der Edelmuth des Volkes hat ihn in vierundzwanzig Stunden gereift und vielleicht iſt es heute fähig, ihn zu begreifen und gelten zu laſſen. Es iſt der Gedanke, die Waffe der Todesſtrafe zu zerbrechen, welche die Herzen zerreißt, die Meinungen vergiftet, die Eroberungen und ſelbſt die Tugenden der Revolution mit Blut beſudelt. Ich wünſche, daß wir von neuem über dieſen Antrag des Herrn von Lamartine berathen und der Menſchheit dies Geſchenk der glücklichen Thronbeſteigung der Demokratie darbieten.“

Lamartine dankte mit einem herzlichen Blick ſeinem jungen Amtsgenoſſen. Die Berathung war ein kurzer Austauſch von Erklärungen freudiger Zuſtimmung. Das Herz erſtickte die ängſtlichen Einwendungen des Verſtandes. Die Größe der Handlung von ſieben Männern, die zwei Tage zuvor durch das Blut des Bürgerkriegs watend zur Macht gekommen waren und jetzt es wagten, dieſem Volke für immer das Henkerſchwert aus der Hand zu nehmen, ſteigerte die Gefühle Aller und gab den Berathenden das Anſehen von einem höheren Geiſte Erfüllter. Mit feuchten Augen, bebenden Lippen und fieberiſcher Haſt der Hände ließen ſie die Federn über das Papier laufen. Jeder ſuchte nach einer würdigen Faſſung des dem Volke vorzutragen-

Digitized by Google

den Gedankens. Die Faſſung Lamartines, verbeſſert mit einem Satze von Blanc, ward angenommen. Und nun erhoben ſich Dupont, Lamartine, Arago, Marie, Crémieux, Pagnerre und ſanken einander in die Arme, wie Leute, welche die Menſchen vor einer Sündfluth des Blutes gerettet haben. Sie legten die dreifarbigen Binden an, das einzige Abzeichen ihrer höchſten Würde, und gingen hinab, dem Volke den verwegenen Beſchluß, welchen ſie in ſeinem Namen gefaßt hatten, zur Genehmigung vorzulegen. Lamartine ward beauftragt, die Berufung an das Herz der Menge einzulegen.

5. Die Stimmen der im Stadthaus zahlreich Anweſenden kündigten den Außenſtehenden das baldige Erſcheinen der proviſoriſchen Regierung an. Begleitet von einem ungeordneten Gefolge ſtiegen die Regenten zwiſchen Reihen von Bewaffneten unter fliegenden Fahnen die Treppen hinab bis auf die Stufen vor dem Palaſt. Dupont ward einerſeits von Blanc andrerſeits von Lamartine geführt. Die Menge legte ſich ein andächtiges Schweigen auf.

Lamartine trat vor ans Gitter, ſtieg auf eine Bühne neben den Geſchützen und rief mit aller Kraft ſeiner Stimme einige Worte des Glückwunſches über die Tauſende von entblößten Häuptern hinaus. Die Sonne ſchien. Die Blicke und die halbgeöffneten Lippen ſchienen nach den Worten zu haſchen, bevor dieſelben ausgeſprochen waren. Die näher Stehenden wiederholten ſie den Hinteren. Lamartine ſprach langſam, wie der Seemann auf dem Meer, um den Tönen Zeit zu laſſen über dieſe Menſchenwogen wegzuziehen. Er ſuchte das Volk zu rühren und gewiſſermaßen zu weihen durch einen feierlichen Ton, damit es in entſprechender Stimmung den Beſchluß vernähme, deſſen Billigung er wünſchte. Als er auf den Geſichtern die feierliche Stimmung wahrnahm, verlas er das Decret. In einigen Gruppen zeigten ſich Spuren der Betroffenheit. Ein Murren hätte Alles verderben können. Es brach nicht aus. Im Gegentheil: das Volk ahnte ſeine eigne Größe in der Größe des Gedankens der Regierung. Nach jedem Satze der Einleitung und des Decretes ſelber fiel es mit Händeklatſchen und Segensworten ein, welche, wie leichte Wellen auf der Meeresfläche, über die Menge hinliefen. Das Decret ward als ein Evangelium der Menſchheit aufgenommen und die Regierung

Digitized by Google

trat, des Gehorſams und der Liebe des Volkes verſichert, in das Haus zurück.

Der Reſt des Tages war der Freude gewidmet. Dupont rief: „Wenn dieſe Revolution nur dieſen Tag hätte und meine letzten Jahre nur dieſe Stunde, dann müßt' ich ſchon zufrieden zurückblicken auf die achtzig mühevollen Jahre, die Gott mir gegeben hat.“

6. Aus dem Stadthauſe herauskommend, um die in Bezug auf die königliche Familie beſchloſſenen Maßregeln zu treffen, ward Lamartine von einigen Leuten aus dem Volke am Eingange des Kais erkannt. Sofort gerieth die ganze Menſchenmaſſe auf dem Platze in Bewegung, um ihm zu folgen. Die Gebärden und Worte, mit welchen er dies Geleit ſich verbat, vermochten nichts. Ein langer Zug von Bürgern aller Klaſſen, beſonders Arbeiter, begleitete ihn unter Segenswünſchen und Geſängen bis in die Nähe der Tuilerien. An dem Gitter dieſes Paläſtes angelangt, wollte die Spitze des Zuges ihn nöthigen, in den Palaſt einzutreten, wie um Beſitz zu nehmen von ſeinem Volkskönigthum durch Einſetzung der neuen Regierung in der Königswohnung. Lamartine wies dies entſchieden zurück mit den Worten: „Die Bürger, welchen das Volk jetzt ſeine Macht überträgt, dürfen keinen andern Palaſt haben als ihr Haus.“ — Er verabſchiedete einen Theil ſeines Geleites; der andere ging mit ihm über die Brücke und durch die Rue du Bac bis zu ſeiner Wohnung, vor welcher ſie ſich in ehrerbietiger Haltung aufſtellte. Auf der Schwelle ſtehend richtete er folgende Abſchiedsworte an ſie: „Ihr habt heute vor Gott und Menſchen gezeigt, daß von einem ſolchen Volke Alles zu erlangen iſt, wenn man ſich an ſeine Tugenden wendet. Dieſer Tag wird in eurer Geſchichte eingetragen werden neben den herrlichſten Tagen eurer nationalen Größe. Der Ruhm, welchen ihr an ihm erlangt habt, wird auf euch nicht die Verwünſchungen der Schlachtopfer oder den Zorn der Völker herabrufen, ſondern die Segenswünſche der Nachwelt. Ihr habt die Fahne des Schreckens der zweiten Republik aus den Händen geriſſen. Ihr habt das Blutgerüſt abgeſchafft. Das iſt genug für zwei Tage. Geht jetzt heim, beruhigt eure Weiber und Kinder und ſagt ihnen, daß ihr euch verdient gemacht habt nicht bloß um die Geſchichte, ſondern auch um das menſchliche Herz und um Gott.

Digitized by Google

7. Nach Einbruch der Nacht begab ſich Lamartine allein, zu Fuß, in ſeinen Mantel gehüllt, um nicht erkannt zu werden, zu Montalivet, dem vertrauten Freunde des Königs. Lamartine glaubte feſt, Montalivet kenne die Abſichten, den Weg und die Zufluchtsſtätte der königlichen Familie. Er gab dem ehemaligen Miniſter die Zuſicherung, daß die Regierung die Feſthaltung der Flüchtlinge mehr fürchte, als dieſe ſelber es könnten. Er ſagte ihm im Vertrauen, welche wohlwollende Abſichten ſeine Amtsgenoſſen hegten, welche Summe ihm zur Verfügung geſtellt ſei, um ihnen den Austritt aus dem Gebiet zu erleichtern und das erſte Brod der Verbannung Denjenigen anzubieten, welche vor zwei Tagen noch über Frankreich geherrſcht. Er beſchwor ihn, ſich auf ſeine Verſchwiegenheit und auf die Großmuth der Regierung zu verlaſſen, welche entſchloſſen ſei, ſelbſt um den Preis ihrer Beliebtheit, der Republik ein Verbrechen, Reue und Schmach zu erſparen. Montalivet war gerührt von dieſer Rechtlichkeit und Seelengröße, welche ſo gut die Seele eines großen Volkes verſtand. Er wußte noch nichts weiter, als die Richtung der Flucht des Königs.

Ludwig Philipp war von Paris aus durch ein Küraſſierregiment nach St. Cloud geleitet worden, hatte ſich dort etliche Minuten aufgehalten in der Ueberzeugung, daß ſeine Abdankung die Revolution erſtickt habe und daß ſein Enkel an ſeiner Stelle König ſei, und hatte an Montalivet geſchrieben, er möge ihm die Papiere und die Gegenſtände, welche er bei ſeiner eiligen Abreiſe aus den Tuilerien nicht hatte mitnehmen können, auf ſein Schloß Eu ſchicken. Von St. Cloud war er weiter gereiſt nach Eu, welches er zum Ruheſitz für ſeine alten Tage, zur Zuflucht für ſeine Wittwe und zur Grabſtätte für ſich und für ſeine vor ihm verſtorbenen Kinder beſtimmt hatte. Ueber das weitere Schickſal ſeines Königs und Freundes konnte Montalivet nur noch ſagen, daß derſelbe nach kurzem Aufenthalt in Eu wieder auf einem Seitenwege verkleidet in einer Kutſche ohne Gefolge abgereiſt ſei und vermuthlich auf der Küſte oder auf den Gewäſſern des Kanals umherirre. Was er weiter erfahren werde, verſprach er, dem Herrn von Lamartine mitzutheilen.

Lamartine kehrte nach Hauſe zurück, ließ einen Reiſewagen zurechtmachen und bat die Commiſſarien, ſich bereit zu halten, auf den erſten Wink abzureiſen, um den Flüchtlingen das beabſichtigte Geleit zu geben. Einer dieſer Beauftragten

Digitized by Google

war der Enkel Lafayettes. Lamartine dachte, im Fall, daß der König zu Rouen, zu Hâvre oder in einer andern Küſtenſtadt angehalten würde, dürfte der Name Lafayette ihn ſchützen und den Vollzug der zur Bewahrung der Unverletzlichkeit der königlichen Perſonen und des Anſtandes getroffenen Maßregeln ſichern. Die zwei andern Beauftragten waren Champeaux und Dargaud, zwei vertraute Freunde Lamartines, Männer von Kopf und Herz, welche ſich mit Freuden dem ihnen übertragenen Geſchäfte widmeten.

8. Der 27. Februar war von der Regierung beſtimmt zur feierlichen Ausrufung der Republik auf dem Baſtilleplatz. Für das Volk war dies eine leere Förmlichkeit, für die Regierung eine zwiefache politiſche Maßregel. Die Regierung wollte erſtlich durch dieſe Feier die Niederlage der Anhänger der rothen Fahne und der gewaltthätigen Republik beurkunden, und zweitens bei dieſer Feier die pariſer Nationalgarde muſtern und ſehen, welche Macht die guten Bürger im Nothfall ihr leihen könnten gegen die Factionsmenſchen. Es fragte ſich, welche Stimmung in jener größtentheils dem höheren Bürgerſtand angehörigen Nationalgarde ſeit dem Sturz des Thrones herrſchte, ob ſie ſich mit dieſem für beſiegt hielte und das Pflaſter den Februarkämpfern überließe, oder ob ſie ſich der Republik anſchlöſſe, wie ſie ſich während des Kampfes der Revolution angeſchloſſen hatte; ob ſie ſich mit der Geſammtheit des Volkes im Streben nach Freiheit und Ordnung zu vereinigen geneigt ſei. Das wollte die Regierung nicht nur wiſſen, ſondern auch wiſſen laſſen, damit die Hetzer durch die Einſtimmigkeit und Großartigkeit der Kundgebung eingeſchüchtert würden.

Die Ausrufung der Republik unter der Juliſäule und der Vorbeimarſch vor derſelben war Tags zuvor auf zwei Uhr Nachmittags feſtgeſetzt. Während die Legionen auf den Boulevards, die Maſſe der Zuſchauer in der Antonsſtraße und das Geleit der Regierung vor dem Stadthaus ſich aufſtellten, ließ unter den Fenſtern und in den Sälen des Stadthauſes die Stimme eines Aufruhrs ſich vernehmen, welcher nicht in grimmiger Leidenſchaft, ſondern in Anſichten ſeinen Grund hatte.

Die zwei Tage zuvor beſiegten Terroriſten, Communiſten und Wühler ſchienen für den Augenblick auf neue Stürme verzichtet zu haben. Der Muth der guten Bürger, die Verſtändigkeit der großen Maſſe hatte ſie für den Augenblick ins Dunkel

Digitized by Google

und in Unthätigkeit zurückgedrängt. Von der verworfenen rothen Farbe hatten ſie nur noch Cocarden und Bänder beibehalten, die ſie zur Schau trugen. Außer ihnen aber gibt es zu Paris etwa 50,000 Arbeiter in ſolchen Geſchäften, bei welchen neben der Handfertigkeit auch geiſtige Bildung erforderlich iſt, wie Buchdrucker, Formſtecher, Kupferſtecher, Schriftſchneider, Mechaniker, Kunſtſchreiner, Schloſſer und Zimmerleute. Dieſe Künſtler und Handwerker ſind meiſt zu Paris geboren oder wenigſtens dort anſäſſig und verheirathet. In Zeiten, wo ihre Arbeit geſucht iſt, erhalten ſie bedeutenden Lohn, und dabei haben ſie Freiſtunden. Letztere benutzen manche zu Ausſchweifungen, deren Koſten die Arbeit nie decken kann, der größere Theil aber zur Erlangung gründlicher Geſchäftskenntniß, zum Leſen, zur Anhörung wiſſenſchaftlicher, philoſophiſcher und religiöſer Vorleſungen, welche ihren Geiſt zum Verſtändniß von politiſchen und ſocialen Streitfragen ſchärfen. Sie machen die untere Schichte der Gebildeten aus, den feineren Theil der Handarbeiter. In Wiſſen, Manieren und Kleidung nähern ſie ſich den Klaſſen, welche vornehmere Geſchäfte treiben. In der Wurzel ſind ſie Proletarier, an der Spitze ſchon Bourgeoiſie. Sie haben unter ſich, Geſchäft für Geſchäft, Vereine, Zweigvereine, gegenſeitige Unterſtützungsanſtalten, Sprecher, Beauftragte, welche für ſie mit den Unternehmern zu unterhandeln haben. Zu ordentlich, als daß ſie nicht Blut, Plünderung und Unordnung verabſcheuen ſollten, ſind ſie einerſeits gebildet genug, um Sophismen in ſich aufzunehmen, und nicht genug gebildet, um ſie widerlegen und verwerfen zu können.

Unter dieſen Leuten hatten die ſeit 1830 in Paris, Lyon, Rouen und auch in Deutſchland aufblühenden Socialiſtenſchulen ihre zahlreichſten Anhänger. Die bisher noch immer nicht gründlich gelöſte Frage von der Ungleichheit der menſchlichen Verhältniſſe, von dem Nebeneinanderſtehen des äußerſten Elends und ungeheuren Reichthums, empörte ſie, wie ſie vergebens alle Denker und alle frommen Männer aller Zeiten empört hat. Sie ſchmeichelten ſich, eine Löſung dafür zu finden, einige durch Nachahmung des Mönchſyſtems mit Fourier, andere durch Nachahmung des rohen indiſchen Kaſtenſyſtems mit Saint-Simon, einige durch die religiöſe Gemeinſchaft auf Erden mit Peter Leroux, andere durch Abſchaffung des Geldes als Zeichen des

Reichthums mit Proudhon. Die meiſten endlich, empört über die Unmöglichkeit, Gewaltſamkeit und Luftigkeit dieſer Lehrgebäude, hatten eine ausführbare Ausgleichung in dem auf den erſten Anblick minder unvernünftigen und verwirrenden Syſtem von L. Blanc zu finden geglaubt.

Dieſe mit dem vieldeutigen Namen Aſſociationsſyſtem bezeichnete Lehre, welche ſich in gewiſſen Gränzen allerdings mit Vortheil anwenden läßt, hieß bei den Arbeitern gewöhnlich die Lehre von der Organiſation der Arbeit. Die vollſtändige Durchführung dieſer Lehre iſt nichts anders als die Knechtung des Capitals. Wenn der Staat nach Willkür den Lohn beſtimmt, dann unterdrückt er im Capitaliſten die Freiheit, im Arbeiter den Trieb zur Arbeit, folglich unterdrückt er mit Einem Schlage das Capital, den Lohn und die Arbeit. Damit haben wir das Maximum, ausgedehnt auf alle Gewerbe und auf den Grundbeſitz. Dann iſt der Staat Gott und der Arbeiter Sklave. Aller freie Verkehr iſt getödtet unter dem Vorwand, die Mißbräuche der Concurrenz zu beſeitigen. Die Aſſociationsſchule hebt damit indirect das Eigenthum auf, wie alle verwandten Schulen thun, und mit dem Eigenthum würde ſie Familie und Menſchthum aufheben. Da aber die Lehre dieſer Schule von ihrem Gründer mit Ueberzeugung, Mäßigung und Beredſamkeit vorgetragen wurde, ſo war eine große Zahl jener Arbeiter davon verblendet. Ludwig Blanc war ihr Apoſtel; ſie glaubten an ihn, wo nicht als an den Offenbarer des Geheimniſſes, doch als an den Meiſter und Führer im Suchen nach der Löſung desſelben. Die letzten Folgen fielen ihnen nicht in die Augen. Ludwig Blanc ſchien ſie ſich ſelber nicht zu geſtehen. Er glaubte einfach zu verbeſſern, während er zerſtörte.

9. Dieſe Träume waren ſeit den letzten Tagen in den bezeichneten Arbeitern überaus lebhaft geworden. Die Leute ſahen ihren Meiſter auf der Schwelle der höchſten Macht in der Eigenſchaft eines Schriftführers. Vielleicht wurden ſie auch gehetzt von Ehrgeiz, der ſich hinter einem beliebten Namen verſteckt. Sie wollten die durch die Revolution für alle Neuerungen gangbar gewordene Sturmlücke benutzen, um ihr Syſtem in die Republik einzukeilen und zwar ſo feſt, daß es mit derſelben verwachſen müßte.

Seit dem Morgen waren ſie vor und in dem Stadthaus

Digitized by Google

bewaffnet erſchienen. Sie ſchickten Deputationen über Deputationen an die Mitglieder der Regierung mit dem Begehren, Ludwig Blanc zum Miniſter des Fortſchritts zu ernennen und ſofort die Worte: Organiſation der Arbeit unter die dem Volke gemachten Zuſagen aufzunehmen. Blanc ſelber empfahl laut ſeine Ernennung zu dieſem unklaren Fortſchrittsminiſterium. Er ſchien zu glauben, nur mit ihr könne die Menge beruhigt werden. Fünf Stunden lang dauerte das Getobe der Forderungen, welche in allen Formen des induſtriellen Socialismus geſtellt wurden. Dupont, Arago, Goudchaux und Marie wieſen dieſelben entſchieden von der Hand. Sie ſtellten den Wortführern vor, daß, ſo wie die Republik ihre Hand auf das Capital lege, dasſelbe verſchwinden oder ſich vergraben und mit ihm alle Arbeit und aller Lohn dahin ſein würde, daß Freiheit und Sicherheit der Uebereinkünfte das Weſen alles Gewerbes und Handels ausmachen, daß das Begehren der Arbeiter ein Selbſtmord ſei. Die Abgeſandten überſchrieen jede Einwendung. Es wurden tauſenderlei Verſuche gemacht, eine Wortfaſſung zu finden, welche ſie befriedigte, ohne die Regierung in einem unausführbaren Trugſatz feſtzufahren. Einige Regierungsmitglieder wollten ſelbſt das Wort „Organiſation der Arbeit ſchreiben," aber mit einer unſchädlichen und ausführbaren Erläuterung, welche ihm den einzig vernünftigen Sinn gäbe: Beaufſichtigung der Arbeit und Unterſtützung der Arbeiter. Die Mehrheit in der Regierung aber weigerte ſich, ein doppelſinniges Wort zu unterſchreiben, und die Arbeiter wollten es mit dieſer Deutung nicht gelten laſſen.

10. Die Aufregung der Begehrenden wuchs zu einer bedenklichen Höhe. Eine letzte Deputation füllte die Zimmer und gab ihren Forderungen durch Schläge mit der Fauſt und mit den Säbelgefäßen auf den Rathstiſch Nachdruck. Lamartine ſtand vor den Heftigſten und ſprach zu ihnen im Namen ſeiner Amtsbrüder mit der Entſchloſſenheit von Männern, die mit ihren Leibern eine Geſammtheit decken. Hinunter deutend auf die Stelle, wo ihre Kameraden vier Stück Geſchütz vor dem Eingang des Hauſes bewachten, ſagte er ihnen: „Bürger! und wenn ihr mich vor die Mündung dieſer Kanonen ſtellt, werdet ihr mich nicht dazu bringen, die Worte Organiſation der Arbeit zu unterſchreiben!"

Digitized by Google

Ein Murren des Erſtaunens und des Zornes erhob ſich in den Sälen. Die Rathstafel war die einzige Schranke zwiſchen den gereizten Arbeitern und den Regenten.

„Laßt mich mit vernünftigen Menſchen vernünftig ſprechen,“ fuhr Lamartine fort. „Bürger, ich will euch ſagen, warum ich dies Decret nie unterzeichnen werde. Ich habe dafür zwei Gründe. Erſtlich: ich halte mich weder für klüger noch für dümmer, als irgend einen andern Menſchen meines Jahrhunderts und meines Landes. Seit zwanzig Jahren habe ich nachgedacht und geforſcht über die Verhältniſſe des Gewerbweſens, und nie habe ich die Worte Organiſation und Arbeit zuſammenreimen können, denn eins ſchließt das andere aus. Ich unterſchreibe nichts, was ich nicht verſtehe. — Mein zweiter Weigerungsgrund iſt der: Verſprechen wir euch die Organiſation der Arbeit, ſo verheißen wir euch etwas, das keine menſchliche Macht leiſten kann. Ich unterzeichne nur diejenigen Verheißungen, die ich dem Volke halten kann.“

Dieſe im Tone der Ueberzeugung geſprochenen Worte machten auf die Verſtändigeren und Gemäßigteren Eindruck. Lamartine benutzte denſelben und erbot ſich, in eine offene Erörterung der wichtigen Frage einzugehen. Er that es ausführlich und klar. Er wies in der Gräulichkeit der Folgen die Nichtigkeit und den Widerſinn des Grundſatzes nach, mit welchem die Aufhebung der Freiheit der Capitalien im Geſchäftsleben ausgeſprochen ward. Er machte den durch ein Wort fanatiſirten Menſchen die Unausführbarkeit ihres Syſtems handgreiflich. Er legte ihnen dies Wort auseinander wie eine taube Nuß, die ſtatt eines Kernes leeren Dunſt enthielte, wie eine Zauberformel, welche in der Unterdrückung Einiger das Verderben Aller ausſpräche.

„Ihr ſeht,“ fügte er hinzu, „in dem Begehren der Willkür des Staates über Capital und Arbeit ſetzt man euch das Verlangen der Vernichtung des Capitals d. h. der Quelle aller Arbeit in den Kopf, läßt man euch Hunger und Kummer für euch und eure Angehörigen begehren. Wir werden den Muth haben, euch dies Unheil zu verweigern, welches ihr für das Wahre und Gute haltet, was aber nichts iſt als ein Luftgebilde der Täuſchung und des Unglücks. Nein, wir wollen nicht Förderer des Fieberwahnes ſein, welcher in dem unſerer Fürſorge würdigſten, weil gedrückteſten Theile des Volkes erregt wird.

Wir werden den Muth haben, euch euer Verderben zu verſagen, welches ihr uns abzwingen wollt. Verſteht ihr aber unter Organiſation der Arbeit offenes Auge und offene Hand der Republik für die Lage der Arbeiter zu deren ſteter Hebung, Aufklärung und Beſſerung?" — „Ja! ja!" riefen die Leute. — „Verſteht ihr darunter Anſtalten für Gewerbunterricht, für geiſtige und leibliche Unterſtützung der Arbeiter, für unentgeltliche Erziehung ihrer Kinder, Sorge für ihre Geſundheit bei der Arbeit, für Pflege der Kranken und Alten unter ihnen, Begünſtigung ihrer Vereine zu dem Zweck, ihnen die Ueberſtehung von Zeiten gezwungenen Feierns, wie jetzt, möglich zu machen? Verſteht ihr darunter die immer billigere und chriſtlichere Vertheilung der Laſt der Abgaben mit Erhebung und Verwendung eines Theiles derſelben zur Linderung unverdienter Noth der arbeitenden Klaſſen, wie in England, — eine Vertheilung der Laſten nach den Kräften?" — „Ja! ja!" riefen die Abgeſandten hocherfreut. „Das iſt Alles, was wir verlangen. Wir begehren nichts weiter als die Gerechtigkeit und Unparteilichkeit der Regierung, als Bürgſchaft gegen das Stocken der Arbeit und gegen das Darben unſerer Familien. Für das Uebrige reichen unſere Hände aus, und außerdem weihen wir ſie noch dem Vaterland!"

„Nun," entgegnete Lamartine, „wenn ihr Das wollt, Das wollen wir auch und noch mehr. Denn wir gehören nicht zu Denen, welche dem Fortſchritte des ſittlichen Bewußtſeins in der Geſammtheit, oder den Pflichten der Begüterten und der Regierung gegen die Proletarier, unſere Mitmenſchen und Mitbürger, Gränzen ſetzen. Wir wollen, daß dieſe Revolution ihnen zum Vortheil gereiche, daß ſie dieſelben erſt zum Staatsbürgerrecht und dann mittels der Arbeit zum Eigenthumsrecht erhebe. Aber wir wollen, daß ſie ihnen nütze, ohne den Andern zu ſchaden, ohne die Geſammtheit dem Wirrwarr, der Plünderung, den Hirngeſpinſten preiszugeben, welche Alle und euch vorab ins Verderben führen würden. In unſeren Augen iſt die Organiſation der Arbeit lediglich die Einziehung der Capitalien, die Abſchneidung des Lohnes, die Vernichtung des thätigſten Theiles von Eigenthum, die Unmöglichkeit des Staates, das ſofortige Aufhören aller Arbeit, die gleichzeitige Aushungerung des Proletariers und des Arbeitgebers! Nochmals: nie werd' ich euer Verderben unterzeichnen!" Und er ſchob mit der Hand das Papier

Digitized by Google

weg, auf welchem der Satz bereits geſchrieben ſtand. Die Arbeiter gaben ihm Beifall und halfen mit das Geleit bilden, welches ſich der Regierung anſchloß.

11. Eine zahlloſe Menge harrte der neuen Regierer. Sie waren umgeben von den Miniſtern, den zu Paris gebliebenen Generalen, den höheren Behörden und den Bezirksvorſtehern von Paris. Einige Bataillone Nationalgarde, vermiſcht mit bewaffnetem Volke, eröffneten den Zug. Mühſam bahnten ſie ſich einen Weg durch die Menge. Die Regierungsmitglieder waren zu Fuß in einfacher Bürgerkleidung, bloß durch eine dreifarbige Binde ausgezeichnet. Dieſe Einfachheit hob die Größe der Republik, anſtatt ſie zu erniedrigen. Das Volk ſchien mit Vergnügen zu ſehen, daß die öffentliche Gewalt wieder zu ihm herabſtieg, den Prunk des Königthums verſchmähte und ſeinen Blicken nur eine Gewalt der Nothwendigkeit und der Vernunft, verkörpert in ſieben wie es ſelber gekleideten Männern, darbot. Die Kaien, die Brücken, die Balcone, die Fenſter und die Dächer waren mit Zuſchauern beſetzt. Die Antonsſtraße war da, wo ſie ſich in der Nähe der Baſtille wie eine Flußmündung erweitert, mit einer wogenden Menge angefüllt. Beim Abgang vom Stadthaus gewahrte man noch einige rothe Fahnen und viele rothe Bänder. Je weiter der Zug unter dem Jauchzen des Volkes vorwärts kam, deſto mehr verſchwanden die rothen Fahnen, deſto mehr weggeworfene rothe Bänder und Cocarden bedeckten das Pflaſter vor den Füßen der Dictatoren. Der ſtete Zuruf: die proviſoriſche Regierung lebe hoch! erhob ſich von Stockwerk zu Stockwerk und hallte von Haus zu Hauſe wider. Arago mit entblößtem Haupte, ſein Silberhaar im Winde flatternd und im Sonnenſcheine ſpielend, ging neben Lamartine. Dieſe beiden Namen wurden am meiſten mit Zuruf begrüßt. Der Name Duponts ſchien mehr Verehrung, der Ledru-Rollins mehr Leidenſchaft, der Ludwig Blancs mehr ſeltnen aber heftigen Fanatismus zu erregen. Auf den Geſichtern lag Hoffnung und Heiterkeit, wie bei Rückkehr der Ruhe nach Tagen der Stürme.

Die Regierung ſtellte ſich am Fuße der Säule auf. Dupont und Arago machten Front gegen die Vorüberziehenden und beantworteten die Anreden. Die Republik ward beſtätigt durch einſtimmigen Zuruf des Volkes und der Nationalgarde, — einen Zuruf, der wie ein electriſcher Schlag auf der ganzen Linie der

Digitized by Google

Legionen von der Auſterlitzbrücke bis zum Magdalenenbau hinfuhr. Die von Einigen errichtete Republik ward die Zuflucht Aller. Die von der Monarchie verlaſſene Geſammtheit ſuchte Schutz in der Freiheit. Der Syſtemſtreit ruhte, Eintracht der Vernunft herrſchte. Der Vorübermarſch im Sturmſchritt dauerte vier Stunden. Hundertundzwanzigtauſend Bayonnette von allen Ständen und Meinungen begrüßten die Republik und ſtreckten ſich gen Himmel zum Zeugniß des Willens, in und mit der Regierung die Ordnung zu vertheidigen.

12. Während der Muſterung hielt ſich Lamartine ſtets im Hintergrunde. Dann nahm er ſeine Binde ab und verlor ſich in der Menge, um nach Haus zu gehen. An der Ecke der Antonsſtraße ward er erkannt und es bildete ſich wieder wie Tags zuvor ein Geleit von Volk aus dieſem Stadttheil, welches ihn bei den Auftritten mit der rothen Fahne geſehen hatte und wegen ſeiner Mannhaftigkeit trotz entgegengeſetzter Meinung bewunderte. Lamartine wußte einem Triumphzug, welcher ganz Paris in unruhige Bewegung zu bringen drohte, nicht anders zu entgehen, als indem er aus der Menſchenfluth auf dem Königsplatz in das Haus des Herrn Hugo ſchlüpfte. Der Geiſt der ewigen Beliebtheit gab der Beliebtheit eines Tages Zuflucht. Während die Menge an der Thür klopfte, ließ der Hausmeiſter den Fliehenden durch die Höfe zu einer Hinterthür hinaus in eine öde Gaſſe. Das Geſicht in den Mantel gehüllt, ſtieg Lamartine in eine Droſchke und ließ ſich durch ſtille Gaſſen nach Haus fahren. Unterwegs zeigte ihm der Kutſcher den zerbrochenen Stiel ſeiner Peitſche und erzählte, er habe denſelben zwei Tage zuvor verdorben, indem er einen flüchtigen Miniſter des Königs zur Stadt hinaus beförderte. Seltſamer Wechſel des Zufalls, welcher in einem Zwiſchenraum von zwei Tagen in demſelben Fuhrwerk einen Miniſter der Verfolgung und einen andern dem Triumph entrinnen ließ!

Die Kundgebung von Macht und Eintracht, welche in der Muſterung der Nationalgarde und des bewaffneten Volkes bei Ausrufung der Republik lag, gab der Hauptſtadt eine Sicherheit und Ordnung wieder, als ob kein Regierungswechſel ſtattgefunden hätte. Mit derſelben Einſtimmigkeit war und wurde die Republik in den Departements ausgerufen. Der Verfaſſungswechſel von 36 Millionen Seelen koſtete auch nicht ein Menſchenleben. Zu Paris war Blut gefloſſen für die Reform;

Digitized by Google

für oder gegen die Republik iſt in ganz Frankreich kein Tropfen vergoſſen worden. Den Einen ſagte die Leidenſchaft: Die Republik iſt eure Eroberung, den Andern der Verſtand: Sie iſt euer Heil, Allen die ruhige Ueberlegung: Sie iſt eine Nothwendigkeit.

Anmerkung zu Seite 44.

Hätte es in der Verfaſſunggebenden Verſammlung mehr Staatsmänner als Philoſophen gegeben, ſo würde ſie gefühlt haben, daß ein Zwiſchenzuſtand unmöglich war unter der Waltung eines halb entthronten Königs. Den Beſiegten überläßt man nicht die Bewahrung und Verwaltung der Eroberungen. Ein entſchiedenes Verfahren iſt das einzig räthliche in großen Kriſen. Der überlegene Geiſt beſteht darin, daß man ſich zu ſolchem Verfahren im rechten Augenblick zu entſchließen weiß. Sprechen wir es kühn aus, die ſpätere Geſchichte wird es eines Tages ſagen wie wir: Es kam ein Augenblick, wo die Verfaſſunggebende Verſammlung zu wählen hatte zwiſchen Monarchie und Republik, und wo ſie die Republik hätte wählen ſollen. Darin lag die Rettung der Revolution und ihre Rechtmäßigkeit. Indem ſie es an Entſchloſſenheit fehlen ließ, ermangelte ſie der Klugheit.

Aber, ſagte man mit Barnave, Frankreich iſt monarchiſch durch ſeine Geographie wie durch ſeine Eigenthümlichkeit. Und ſofort erhob ſich der Streit über Monarchie und Republik. Verſtehen wir uns.

Die Geographie hat mit den Parteien nichts zu ſchaffen. Rom und Karthago hatten keine Gränzen, Venedig und Genua hatten kein Gebiet. Nicht der Boden entſcheidet über die Verfaſſung der Völker ſondern die Zeit. Der geographiſche Einwurf Barnaves iſt ein Jahr ſpäter zu Boden gefallen vor den Wunderthaten Frankreichs im Jahr 1792. Es hat ſehen laſſen, ob einer Republik Einheit und Centraliſation fehlt zur Vertheidigung einer Nationalität auf dem Feſtland. Gewäſſer und Berge ſind die Gränzen der Schwachen; Männer ſind die Gränzen der Völker. Laſſen wir alſo die Geographie bei Seite. Nicht die Geometer machen die Verfaſſungen, ſondern die Staatsmänner.

Die Nationen haben zwei große Triebe, welche ihnen die je nach der Stunde nationalen Lebens, zu welcher ſie gelangt ſind, anzunehmende Form offenbaren: den Selbſterhaltungstrieb und den Trieb zu wachſen. Handeln oder ruhen, gehen oder ſtehen bleiben ſind zwei ganz verſchiedene Dinge, die ganz verſchiedene Haltungen nöthig machen. Monarchie und Republik entſprechen genau der Ruhe und der Thätigkeit. Wir gebrauchen hier die Wörter Ruhe und Thätigkeit im ſtrengſten Sinne; denn im weiteren Sinne gibt es auch Ruhe in Republiken und Thätigkeit in Monarchien.

. . . .

. . . .

Befindet ſich ein Volk in einem Zeitpunkt, wo es handeln muß mit Aufbieten all ſeiner Kräfte, um in oder außer ſich eine der organiſchen

Digitized by Google

Umgeſtaltungen zu vollbringen, welche ihm ſo nöthig ſind, wie das Fließen dem Fluß oder der Ausbruch zuſammengepreßten Kräften, dann iſt die Republik die unabweisbare Form einer Nation. Zu plötzlichem unwiderſtehlichem Handeln des Geſellſchaftskörpers werden Hand und Wille Aller erfordert. Das Volk wird zum Haufen und eilt ungeordnet in die Gefahr. Es allein genügt für die Kriſis. Welcher andere Arm als der des ganzen Volkes könnte bewegen, was es zu bewegen hat, entfernen, was es zerſtören, herſtellen, was es gründen will? Die Monarchie würde dabei tauſendmal ihr Scepter zerbrechen. Dazu gehört ein Hebel, der 30 Millionen Willen in Bewegung ſetzen kann, und ſolchen hat nur die Nation. Sie ſelber iſt bewegende Kraft, Stützpunkt und Hebel.

. . . .

. . . .

Die conſtituirende Verſammlung war alſo blind und ſchwach, daß ſie nicht der Revolution die Republik als natürliches Werkzeug gab. Mirabeau, Bailly, Lafayette, Sieyès, Barnave, Talleyrand, Lameth handelten dabei wie Philoſophen und nicht wie große Politiker. Die Folge hat es bewieſen. Sie hielten die Revolution für vollendet, ſobald ſie geſchrieben war; ſie hielten die Monarchie für bekehrt, ſobald ſie die Verfaſſung beſchworen hatte. Die Revolution war erſt begonnen und der Eid, den das Königthum der Revolution leiſtete, war eben ſo leer, wie der von der Revolution dem Königthume geleiſtete. Dieſe beiden Elemente konnten ſich erſt nach Ablauf eines Jahrhunderts verſchmelzen. Dies Jahrhundert war die Republik. Ein Volk geht nicht in einem Tag, ſelbſt nicht in fünfzig Jahren von der revolutionären Thätigkeit zur monarchiſchen Ruhe über. Weil man Das in der Stunde, wo es bedacht werden ſollte, vergeſſen hat, darum iſt die Kriſis ſo ſchrecklich geworden, darum läßt ſie uns noch jetzt keine Ruhe. Wenn die Revolution, welche ſtets fortgeht, ihre natürliche Verfaſſung, die Republik, gehabt hätte, ſo würde dieſe Republik weniger ſtürmiſch geweſen ſein als unſere fünf Verſuche mit der Monarchie. Das Weſen der Zeiten, die wir durchlebt haben, ſträubt ſich gegen die überlieferte Regierungsform. Einer Zeit der Bewegung gehört eine Regierung der Bewegung. So iſt das Geſetz.

. . . .

. . . .

Wäre die Republik auf geſetzlichem Wege von der Verſammlung eingeführt worden, dann würde ſie eine ganz andere geweſen ſein als die neun Monate ſpäter am 10. Auguſt abſcheulicher Weiſe erzwungene. Sie würde ohne Zweifel die von der Erzeugung einer neuen Ordnung unzertrennlichen Unruhen gehabt haben, ſie würde ſicher nicht den Unordnungen entgangen ſein, welche in einem ſogar durch die Größe ſeiner Gefahren begeiſterten Lande unvermeidlich ſind. Aber ſie würde aus einem Geſetz entſprungen ſein, anſtatt aus einem Aufruhr, aus dem Recht, anſtatt aus der Gewalt. Und nur damit konnte das Unheil ihrer Zukunft verhütet werden. Ruhig konnte ſie nicht ſein, aber rein hätte ſie bleiben können.

Lediglich der Umſtand ihrer geſetzlichen und wohlbedachten Verkündung hätte Alles geändert. Der 10. Auguſt würde nicht ſtattgefunden haben; den Tücken und der Tyrannei des pariſer Gemeinderathes, der

Digitized by Google

Niedermetzelung der Garden, dem Sturm auf's Schloß, der Flucht des Königs in die Verſammlung, ſeiner Beſchimpfung in dieſer, endlich ſeiner Einſperrung im Temple wäre vorgebeugt geweſen. Die Republik würde nicht einen König, eine Königin, ein unſchuldiges Kind, eine tugendhafte Fürſtin getödtet haben. Sie würde nicht die Septembermetzeleien gehabt haben, dieſe Bartholomäusnächte des Volks, welche die Windeln der Freiheit auf ewig beſudeln. Sie würde ſich nicht im Blute von 300,000 Opfern getauft, ſie würde nicht dem Revolutionsgerichte das Beil in die Hand gegeben haben, mit dem es eine ganze Generation abgeſchlachtet hat, um Platz zu machen für einen Gedanken. Sie würde nicht den 31. Mai gehabt haben. Die Girondins, rein zur Gewalt gekommen, würden mehr Macht gegen die Wühlerei gehabt haben. Die ruhig eingeſetzte Republik würde Europa ganz anders eingeſchüchtert haben, als ein durch Mord ſein Recht beweiſender Aufruhr. Der Krieg konnte vermieden werden, oder wenn er unvermeidlich war, würde er einmüthiger und ſiegreicher geführt worden ſein, ohne daß unſere Soldaten unter dem Ruf: Verrath! von ihren Soldaten erſchlagen worden wären. Der Geiſt der Völker würde mit uns gekämpft haben, und der Abſcheu vor unſern Auguſt-, September- und Januartagen würde nicht die durch unſere Lehren angezogenen Herzen von unſeren Fahnen zurückgeſtoßen haben. So würde der veränderte Urſprung der Republik das Loos der Revolution verändert haben.

. . . .
. . . .

Kurz die conſtituirende Verſammlung, deren Gedanken die Welt erleuchtet, deren Kühnheit in zwei Jahren ein Reich umgewandelt hatte, ſie hat bei Beendigung ihres Werkes nur e i n e n Fehler begangen: ſich auszuruhen. Sie hätte fortdauern ſollen, und ſie hat abgedankt. Eine Nation, welche, nachdem ſie zwei Jahre geherrſcht hat, auf einem Trümmerhaufen abdankt, vermacht das Scepter der Anarchie. Der König konnte nicht mehr herrſchen, die Nation wollte nicht herrſchen, ſo herrſchten die Factionen. Die Revolution ging zu Grunde nicht weil ſie zu viel gewollt, ſondern weil ſie nicht genug gewagt hatte. Die Aengſtlichkeit der Nationen iſt nicht minder verderblich, als die Schwäche der Könige. Ein Volk, welches nicht Alles zu nehmen und zu behalten weiß, was ihm gehört, lockt die Tyrannei und die Anarchie herbei. Die Verſammlung hat Alles gewagt, nur nicht zu herrſchen. Die Herrſchaft der Revolution konnte ſich nicht anders nennen als Republik. Die Verſammlung überließ dieſen Namen den Factionen und dieſe Form den Schreckensmännern. Das war ihr Fehler. Sie hat ihn gebüßt, und dieſe Büßung iſt für Frankreich noch nicht geendigt.

Digitized by Google